

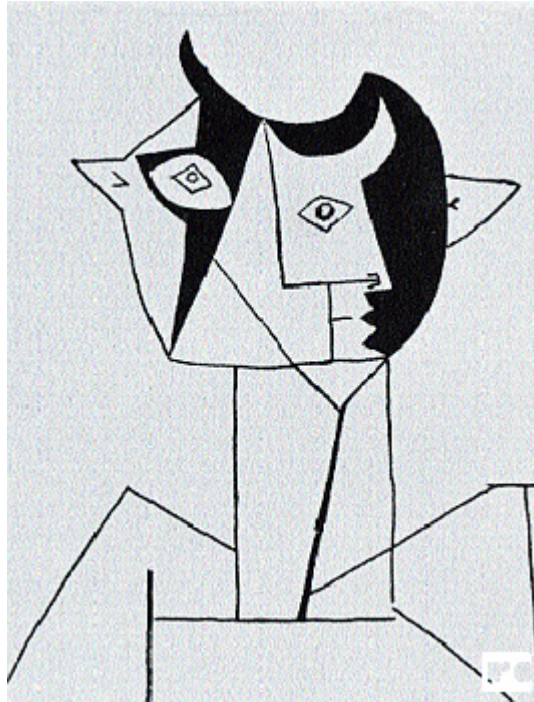
Sarcasticus

Die Harald-Schmidt-Show- Qualitätsprüfung

20. August – 20. Dezember 2002

www.angelfire.com/empire/haraldschmidt

Late Night Community Number One
KÖLN MMIII



Herr Schmidt

******* Sahnig**

****** Fett**

***** Halbfett**

**** Mager**

*** Molzig**

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.
Lenin

Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche.
F.W.Bernstein

VORWORT

Siehe NACHWORT



20. August 2002:

Der GRÖFAZ (Größter Fernsehsendezeitvernichter aller Zeiten) zurück aus den Ferien. (Neun-Sterne-Hotel?) Hat etwas für seinen Hautkrebs (in spe) getan (die Haut vergißt nie!). Und war ausgehungert nach Kamera & Publikum (sichtliche Rotlichtentzugerscheinungen).

Die Sommerpause bedeutete offenbar für Herrn Schmidt eine Energiespritze oder sogar eine Frischzellenkur. Die alte Power ist wieder da. Anscheinend hat er außerdem mit seinen verschnarchten Mitarbeitern endlich einmal Tacheles geredet: Aufwachen! Bei seinem Knecht Andrack (mit CK, genannt *Bärchen*) scheint das allerdings wenig gefruchtet zu haben: er bleibt ein überflüssiger Appendix.

Wie schon seit Monaten nicht mehr, verschleuderte Herr Schmidt Pointen massenhaft unters Volk, das kaum mit dem Bücken nachkam. Zum Glück fehlten auch nicht sarkastische Flutkatastrophen-Sottisen (kein schadenfroher Hohn, sondern eine apotropäische Funktion: das Unglück benennen, um es in den Griff zu kriegen). Auch Herr Schmidt hat für die Flutopfer gespendet: 0,3% von seinem Brutto, das er allerdings nicht beziffern wollte. Unser japanischer Solartaschenrechner spuckt als Spende eine Summe von 25.000 € aus (Herr Schmidt ist bekanntlich Schwabe). Steuerlich absetzbar?

Eine sehr komische Nummer: Herr Schmidt bei einer Kampfschwimmer-trockenübung. Und ein neues Klassenbuch in giftigem Grün. Und als *Liebling des Monats*: eine Geburtstagskarte mit der 45, nachträglich Herrn Schmidt dediziert von seiner Crew. Zugabe: ein Spätkommunions-Zwanzig-markschein.

Jörg Pilawa, die Hamburger Strahlemann-Stimmungskanone der ARD, war als Talkgast ziemlich überflüssig (sehenswert allerdings sein grauenvoller Anzug mit Plüschstruktur).

Ein grandioses Comeback: Herr Schmidt hat in brutalster Manier, "locker & elegant", den TV-Comedy-Fuzzys gezeigt, wer der Chef des deutschen TV-Entertainments ist. *****

QUOTE: 1,34 Mio/ 12,1%

21. August 2002:

Das ging aber rasch: schon wieder Routine-Alltag bei Herrn Schmidt, der ins Klassenbuch schrieb: *Ganzer Abend eher ruhig, zwei Gags sauber verteilt* und außerdem konstatierte: *Man hört genauer hin und stellt fest, da war ja nichts*. Wie wahr.

Knecht Andrack (mit CK, genannt *Bärchen*) wußte nicht, daß Tblissi mit Tiflis identisch ist und in Georgien liegt- ein Zeitgenosse mit eher bescheidenen Geistesgaben, der sich seinen Hirnrest dienstlich in jeder Sendung mit Bier wegsaufen muß und in Süderlügum (das nicht in der Türkei liegt) urlaubt, wo er Supermärkte fotografiert und Handstand im Meer macht.

Der einzige attraktive Musiker unter Zerletts Schrammelbuben, Drummer Antoine, mußte sich aufgrund lausiger Ferien von seiner Prachtmähne trennen und scheren lassen. Nun wünscht man der Band endgültig einen Orchestergraben wie in Bayreuth.

Das Planspiel einer Überschwemmung von Köln hatte den Knalleffekt einer Platzpatrone.

Talkgast: die junge Neu-Reiseschriftstellerin Marie Pohl, Tochter des ehemaligen Erfolgsdramatikers Klaus Pohl. Fräulein Pohl hatte einen Silberblick, eine Zahnlücke, einen S-Sprachfehler, rote Handschuhe und häßliche Beine. Herr Schmidt hatte Mitleid.**

QUOTE: 0,99 Mio/ 9%

22. August 2002:

Herr Schmidt ist wie das Wetter: mal so, mal so. Diesmal war er so. Zum 100. Geburtstag von Leni Schniefenstahl: *Ein Zehntel Drittes Reich*. Und: *Der Führer ist nie auf Bonus-Meilen geflogen*.

Außerdem stellte Herr Schmidt klar, daß Neger Neger sind (nieder mit der *political correctness!*). Erstaunlicherweise wußte sein Knecht Andrack (mit CK, genannt *Bärchen*), daß es auch Kant (Königsberg) mit den Negern hatte. (Wir fügen hinzu: So blöd wie in seiner *Bestimmung des Begriffs einer Menschenrasse* war er eigentlich sonst nie.)

Herr Schmidt bekannte, in seiner Jugend –also im letzten Jahrhundert– klerikale Ananasdosen, die für Senioren bestimmt waren, unterschlagen, jedoch tätige Buße durch unterbezahltes Orgelspiel geleistet zu haben. Wir schließen die Augen und stellen uns den jungen Herrn Schmidt an der Kirchenorgel vor.

Die offizielle Optimismus-Show mußte ihren Bürohengst Georg Kloppenstein ans THW abstellen für Flutarbeiten und machte das Beste draus: einen komischen Einspieler.

Herr Schmidt ließ ins Archiv gehen und wärmte eine alte Schote auf: Kommentare zum Titelschutz angemeldeter neuer Titel. Dabei gelang Herrn Schmidt die beste Kreation: *Gay-Bestatter-Comedy: WARME KISTE*. Und das ex tempore- oder etwa nicht?

Talkgast: Dr. Götz Alsmann, die Hochlocke aus Münster (*Zimmer frei/ WDR*). Vergnüglich: zwei intelligente Leute beim Wortflorett. Alsmann erzählte von seiner STAPEDEKTOMIE (Innenohroperation), die Herrn Schmidt als geübten Hypochonder naturgemäß brennend interessierte. Uns auch.***

QUOTE: 1,11 Mio/ 9,6%

23. August 2002:

Herr Schmidt war schon mit einem Bein im Wochenende- wie so oft freitags.

Für seinen Requisiteur, den *scharfen Sven*, suchte Herr Schmidt, der gute Mensch von Mülheim, eine Wohnung (2-3 Zimmer, maximal 600 € warm), wobei mäßig witzige Bemerkungen über Kölner Stadtteile abfielen, aber trotzdem eine gelungene: "...stille Tannen auf dem Boden- als Parkett" (auch wenn die Tannen wohl meistens Eichen sind). Herr Schmidt ist in seinem Leben 17-42mal umgezogen.

Langweilig: *Mein schönstes Ferienerlebnis-* Aufsätze der nicht unbedingt pfiffigen Lohnabhängigen von Herrn Schmidt; immerhin wissen wir nun, daß Mohrenköpfe auf dänisch *Othellobolle* heißen.

Da er sie überhaupt nicht mag, brachte Herr Schmidt Cent-Münzen zum Weinen: schöner schräger Einfall. Und freitags dürfen sie mit in die Wanne.

Als Talkgast Jochen Busse. Der Kabarettist war matt. Eine von Herrn Schmidt annoncierte Parodie des bevorstehenden "Kanzlerduells" mit ihm fand nicht statt. Statt dessen verriet Jochen Busse in seiner konvulsivischen Diktion, dem Kanzler als Modevorbild gedient zu haben. Kirmes der Eitelkeit. Vorstadt.

Herr Schmidt trug einen häßlichen Anzug in Exkrementebraun, aber immerhin –wie auch sonst- Manschettenknöpfe zum rosenholzfarbenen Hemd. Ein Herr von Welt trägt n a t ü r l i c h Manschettenknöpfe.***

QUOTE: 0,98 Mio/ 8,9%

INTERMEZZO 1: KALTER KAFFEE

Herr Schmidt in seinem besten grauen Anzug im Chefsessel... greift aus dem Off einen roten dampfenden Kaffeebecher, führt ihn zum Mund, trinkt mit Schlürfgeräusch, senkt den Becher auf Brusthöhe... skeptischer Blick zum Publikum... Kamera macht auf: im Fensterhintergrund eine Billigreproduktion des Kölner Doms und des Kölner Fernsehturms; auf dem Schreibtisch in der Vase ein paar Stengel der Beerdigungsblume Calla und ein Glas *NESCAFÉ Classic*... Herr Schmidt blickt skeptisch auf seinen Kaffeebecher, trinkt weniger geräuschvoll ein zweites Mal... "hmm"... setzt den Becher wieder ab, blickt versonnen und verdreht die Augen leicht nach oben... Kopfdrehung in Richtung Kamera, Blick auf den Kaffeebecher... Herr Schmidt trinkt erneut, länger, seine Augen lassen Zufriedenheit erkennen... Herr Schmidt preßt die Lippen zusammen, öffnet sie und zeigt leicht seine Zunge, die linke Hand greift zur Brille, die Hand bleibt oben in Schulterhöhe, Ellbogen auf dem Schreibtisch aufgestützt... nachdenklicher, dann prüfender Blick auf den Becher, dann in den Becher, anerkennendes Stirnerunzeln, Blick zum Publikum, mit abgespreiztem Daumen... mit einem Blick gen Himmel und genießerischem Augenschließen beißt Herr Schmidt sich auf die Unterlippe... zieht die Mundwinkel nach unten, öffnet die Hand... die Hand sinkt herunter... nochmals anerkennender, aber dann schon ein mit leisem Ekel gemischter Blick auf den Kaffeebecher... Herr Schmidt zieht die Augenbrauen hoch... und nach der bislang stummen Jule entfleucht dem Gehege seiner Zähne die Werbebotschaft: *Ich bin sprachlos. Klasse Kaffee*. "Kaffee" fälschlich auf der zweiten Silbe betont. Herr Schmidt

scheitert als Schauspieler, weil er alle inneren und äußeren Aktionen verkopft "setzt", sie bleiben erkennbar als Einzelaktionen und verschmelzen nicht miteinander- schauspielerisches Stückwerk ohne darstellerisch gleitenden Fluß. Immerhin gelingt es Herrn Schmidt, durch Augenschalk, als latente Message zu vermitteln: Leute, ein Drecksgesöff- kauft euch lieber eine *GAGGIA*-Kaffeemaschine!

Ist es ein Glücksfall fürs Theater, daß Herr Schmidt apostatisch als TV-Entertainer reüssierte? Schwer zu sagen. Sein eifrig-bemühter Auftritt (mit Mottenfiffi auf dem Haupt) als Lucky in Becketts *Warten auf Godot* am Bochumer Schauspielhaus war wenig überzeugend (trotz wohlwollender Presse: Promi-Bonus) und erinnerte stark an Augsburg. Ausgezeichnet dagegen Herr Schmidt in Benjamin von Stuckrad-Barres Dramolett *Herr Peymann kauft sich keine Hose...*, das er in seiner Show darbot, später auch im Berliner Brecht-Theater des gebauchpinselten Intendanten Peymann. Wir sähen Herrn Schmidt gern als Behringer in Ionescos *Die Nashörner*, um ihm den Iffland-Ring anstecken zu können- oder auch nicht.

27. August 2002:

Mittelprächtiger Wochenstart von Herrn Schmidt: er sammelte die nicht geflogenen Fetzen des "Duells" zwischen Schröder und Stoiber ein. Dazu ein Studio-Publikums-Quiz: Sandra, Studentin aus Köln-Longerich, ein fetter Trampel, sahnte 1500 € ab, und Herr Schmidt konnte sich in einer seiner liebsten Rollen gefallen: als guter Onkel Harald.

Hinreißend die Vorführung der *RTL*-Schanzen bei der Begrüßung Stoibers in Adlershof. (Nicht zu verwechseln mit dem *Berghof*.)

Herr Schmidt begründete, warum er ungern Politiker einlädt: wegen der gestanzten Antworten. Und gab gleich selbst Franz Müntefering.

Auch Knecht Andrack (mit CK, genannt *Bärchen*) hatte diesmal ein bis zwei Pointen (die wohl das mitleidige Autoren-Team von Herrn Schmidt gepflückt hatte)- er zitierte aus dem 22€-Opus *Die deformierte Gesellschaft*. Untertitel: *Wie die Deutschen ihre Wirklichkeit verdrängen* des deformierten Autors Meinhard Miegel (Kategorie: nationalkonservative Schwachköpfe; vielleicht ein Verwandter von Agnes Miegel?), sinngemäß: *Wer gehört des Landes verwiesen? Leute, die keine Kinder haben.*

Skandal: Für den *scharfen Sven* immer noch keine Wohnung in Sicht.

Talkgast: eine Sarah Kuttner, Moderatorin bei *Viva*- biedere Plapperelse. Bei ihr treten Generalsekretäre der Parteien auf, um das Jung-Volk zur

Wahl zu mobilisieren. Politiker kennen überhaupt keine Scham mehr. Guido W. ging voran mit seinem Besuch im *Big-Brother-Container*.***

QUOTE: 1,28 Mio/ 13,5%

28. August 2002:

Es fing ja gut an: *Einmalig- Rudi Carrell 50 Jahre im Show-Geschäft, fast so lang im Showgeschäft wie seine Witze. Und er hat sich überhaupt nicht verändert und sieht immer noch so aus wie damals, als Rembrandt ihn gemalt hat.*

Dann verhiß Herr Schmidt eine *extrem politische Informationssendung*- und blieb die Einlösung des hehren Versprechens leider schuldig. Daß *der Führer kohlegeil* war, konnte am frühen Abend in der ARD besichtigt werden. Immerhin ist Herr Schmidt auch gegen eine deutsche Beteiligung am Irak-Krieg des durchgeknallten Texaners. Herr Schmidt zitierte den US-Vize Cheney :*"Man muß die Schlacht (den Krieg) zum Feind tragen!"*. Das scheint ein US-Originalton zu sein, wir finden keine archaischen Muster bei Thukydides und Herodot. Herr Schmidt wird erst in der Wahlkabine entscheiden, wen er am 22. September wählt; dabei wird die WELTPOLITIK seine Wahl bestimmen.

Dann *scharfe Frauen in der Werbung*- die Frau aus der *LÄTTA*-Werbung hatte es dem alternden Herrn Schmidt angetan: wie sie mit den Titten spielt zwischen zwei Männern. Herr Schmidt zitierte -unter seinem Niveau- einen sogenannten Kollegen: *Willst du von hinten in die Mutter, probier's mit deutscher Markenbutter*. Wir empfehlen, weitgereist wie wir sind, *CRISCO*, ein amerikanisches Bratfett. It's the best.

Eine absolute Gähn-Null-Nummer: der Einspieler vom Kickerspiel Viktoria Köln-Ratingen, mit Knecht Andrack (mit CK, genannt *Bärchen*) als Reporter, etliche *Stadion-Biere* saufend. Süße Rache für diese perverse Zumutung: der Stadionsprecher nannte den Knecht *ANDRATSCH*. Geben Sie das *Projekt 04/06* auf, Herr Schmidt! Ist doch bloß eine Konzession an die unteren Schichten, und die sind nicht Ihr Publikum, Herr Schmidt! Allein schon die tranige musikalische Intro-Untermalung, für deren Komposition Ihr unbegnadeter Kapellmeister Helmut Zerlett drei Tage brauchte, seiner Zahnoperation wegen, ist eine grauenvolle Zumutung für jedes bachgeschulte Ohr.

Talkgast: eine schauspielernde Halbinde (die sich die Achselhaare rasieren sollte). Wir kennen schönere Ganzinderinnen.*

QUOTE: 1,05 Mio/ 10,2%

29. August 2002

Herr Schmidt, *der Präventivkrieg von Sat.1*, versprach eine *Informationssendung der Güteklasse XXL*, kochte aber einen Kessel Buntes, in dem manches nicht farbecht war. Beste Pointe: Saddam Hussein- *der mit dem Bart, ohne Fallschirm*.

Der *scharfe Sven* immer noch auf Wohnungssuche.

Mme. Nathalie auf der Kölner Domplatte: Pflastermalerwettstreit zwischen Rudolf aus Xanten und Gregor aus Mönchengladbach. Herr Schmidt verlegte Xanten kurz nach Belgien, lag aber mit Oberschlesien in Polen richtig. Der Maler des Schröder-Porträts hatte 15 € im Hut, der des Stoiber-Bildes 2-3€.

Herr Schmidt berichtete von seiner Angst eines gemeinsamen Flugzeugabsturzes mit Beckenbauer, weil es nur die Schlagzeile gäbe: *FRANZ TOT*.

Parodie politischer Phraseologie. Wenn der Kanzler in der "kleinen Morgenlage" etwa sagt: *Ich finde, wir sollten das noch mal kommunizieren... Vielleicht sollte ich damit in den SPIEGEL gehen, mach das mal*.

Fundstück im Internet: der Wahl-o-mat. Man beantwortet 27 Politfragen und weiß dann, welche Partei man wählen sollte. Herr Schmidt steht –zu seiner eigenen Überraschung– den Grünen und der PDS nahe. Was Herr Schmidt nicht verriet: der *Wahl-o-mat* ist ein Produkt der Bundeszentrale für politische Bildung.

Talkgast: der mopsige Comedian und Neuberliner Bastian Pastewka erzählte von seiner *Ikea-Küche*– was wir schon immer nicht wissen wollten.**

QUOTE: 1,23 Mio/ 11,0%

30. August 2002

Herr Schmidt verabschiedete sich gutgelaunt & aufgekratzt, mit einem *Power-Start*, ins Wochenende. Dazu hatte er auch allen Grund: Die Zeitschrift *Theater heute* wählte ihn zum *Besten Nachwuchsschauspieler des Jahres* –Herr Schmidt begann seine Schauspielausbildung 1977 in Stuttgart– und brachte mit ihm in ihrem Jahreshaft ein achtseitiges (!) Interview (schließlich will sich das Blatt verkaufen, so blöd sind dessen Ma-

cher ja auch nicht). 30 Jahre habe er auf diesen Augenblick gewartet, schließlich sei er obendrein sieben Jahre Abonnent gewesen. Herr Schmidt feierte sich selbst ab *in der gebotenen Bescheidenheit* (also selbstverständlich maßlos: *Man muß zu dieser Peinlichkeit stehen*), eigentlich nur ein Bedauern, daß er nicht auch auf dem Titelbild war, und wir feiern mit: Glückwunsch, Herr Schmidt!

Klar war, daß die Pop-Ruine Dieter Bohlen –wie schon morgens bei *BILD*- als Aufmacher herhalten mußte, weil der Musiker nachts im Garten mit einer Schrotflinte auf Verbrecherjagd ging. Ein knackiger Mini-Einspieler. Lakonischer Kommentar von Herrn Schmidt: Die Alarmanlage war kaputt- dann Verona Feldbuschs Stimme. Und Knecht Andrack (mit CK, genannt *Bärchen*), der laut Herrn Schmidt *Muskeln wie ein Tier* hat, genehmigte sich eine Flasche *DONNERBOCK*.

Der scharfe Sven erhielt endlich ein attraktives Wohnungsangebot in Köln-Klettenberg: 80m² mit Terrasse für 600€- wird er annehmen? Herr Schmidt hatte angenehme Erinnerungen an diesen Kölner Stadtteil: *Frauen, thirty something, mit roten Schuhen auf Fahrrädern. Ja, ich bin noch am Puls der Zeit. Gestylte Turnschuh', aber noch nicht designt.* Auch frisches Gemüse vom Wochenmarkt hatte es ihm angetan.

Eine gediegene Bildbeschreibung à la *1000 Meisterwerke* würdigte ein Werk aus dem Rembrandt-Museum in Wolfsburg: *DIE HATZ VON WOLFSBURG*- Stinkefinger Effenberg, der mittlerweile alterslahme Kicker, macht Jagd auf einen Paparazzo. (By the way: Der Begriff *Paparazzo* stammt aus dem Italienischen und wird in Lexika als *scherzhafte Bezeichnung für Pressefotograf* übersetzt. Geprägt wurde er Anfang der 60er Jahre durch den Film *La Dolce Vita* (1960) des italienischen Regisseurs Federico Fellini (1920-1993): In der großen Ära der *Cinecittà*, der italienischen Filmindustrie, führte Fellini einen skrupellosen Bilder-Häscher vor - die von Walter Santesso gespielte Figur des *Paparazzo* begleitete Hauptdarsteller Marcello Mastroianni durch den Film und machte mit seiner Kamera reiche Beute in der mondänen Gesellschaft Roms. Seitdem ist aus dem Namen der Filmfigur ein Synonym für die Jäger mit dem Objektiv geworden. Plural: italienisch = *Paparazzi*, also nicht *Paparazzis*. Nur für Banausis.)

Wie sonst eigentlich nur Diktatoren tritt auch Herr Schmidt gern mit Kindern & Tieren auf. Als Gäste zwei Knaben- Sven (14) und Simon (11) aus Korschenbroich (Bertie-Town) mit einem hinreißenden physikalischen Experiment (bei dem sich Herr Schmidt als etwas begriffsstutzig erwies): Wie bringt man über die Alpen Schokoküsse, ohne daß sie platzen? Man kann den veränderten Höhendruck, der auf sie einwirkt, vermeiden, indem man sie in Marmeladengläser steckt oder zumindest mit

einem Schaschlikspieß anpiekst. Merke: *ALDI*-Küsse platzen schneller als *DICKMANN*-Küsse. Gut zu wissen!****

QUOTE: 1,03 Mio/ 9,6%

INTERMEZZO 2: FEIERABEND

I

Nach vollbrachtem Tagewerk steigt Herr Schmidt in eine seiner 32 Luxus-Limousinen (heute ein *Bentley*) und läßt sich von seinem Chauffeur in Livree (Knecht Andrack, mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) zu seinem vor den Toren der Stadt gelegenen prächtigen Anwesen fahren. Die Auffahrt ist festlich illuminiert.

Mit einem *Good evening, Sir Harald* wird Herr Schmidt von seinem Majordomus begrüßt und in die *Hall* geleitet, wo ihn bereits die liebende und überirdisch schöne Gattin erwartet, um ihn mit einem hingehauchten Kuß willkommen zu heißen. Eine Nanny reicht die frischgebadeten artigen Kinder zu flüchtigem Herzen. Possierliche Hündchen edelster Rasse umschmeicheln Herrn Schmidts Beine.

Herr Schmidt entspannt sich in seinem *Yakousi*, legt dann einen seiner maßgeschneiderten Smokings an, den ihm sein Leib-Butler herausgesucht hat. Herr Schmidt führt ein gastfreundliches Haus, in dem jeden Abend ein Fest stattfindet, zu dem nur die gesellschaftliche Creme aus Politik, Kunst und Wissenschaft geladen ist (nicht das *GALA*-Gesindel, kein Medien-Gesocks). Herr Schmidt hat auf die Festanstellung eines Kochs verzichtet und läßt lieber täglich einen anderen Spitzenkoch einfliegen. Den Küchendienst bei Herrn Schmidt teilen sich Alfons Schubeck, Dieter Müller, Eckart Witzigmann, Vincent Klink, Heinz Winkler, Paul Bocuse und Marc Veyrat. Außer Champagner –naturellement– schenkt der Sommelier-Butler, ein echter verarmter Fürst, ausschließlich Rotweine vom Château Mouton Rothschild und Château Pétrus ein.

An der Tafel werden beim elfgängigen Menü geistreichste Gespräche geführt, und als Höhepunkt rezitiert Herr Schmidt abendländischste Lyrik, von Horaz bis zum frühen Goethe (und für die Damen manchmal etwas Rilke). Anschließend setzt sich Herr Schmidt an den *Steinway* und phantasiert Bach, Haydn, Mozart und als Rausschmeißer einen heiteren Walzer von Chopin.

Danach pflegt Herr Schmidt der Liebe mit seiner Gattin und erfreut sich der Kraft seiner Lenden.

II

Nach vollbrachtem Tagewerk steigt Herr Schmidt in seinen aus Steuergründen geleasteten Mittelklassewagen (Sozialneid!) und quält sich durch Staus in den bürgerlichen Vorort zu seinem Einfamilienhaus, das man nicht einmal als *Villa* bezeichnen kann, das auch nicht im entferntesten zu vergleichen ist mit dem *Palais Protzdam* von Günter Jauch.

Zu Hause erwarten Herrn Schmidt seine von der Brut genervte Lebensgefährtin (mit Lockenwicklern im Haar, denn für den Friseur reicht das zugeteilte Haushaltsgeld nicht) und lärmende *Nutella*-Dreckspatzen. Wie die meisten Intellektuellen kann Herr Schmidt mit Kindern wenig anfangen: "Sollten die Kinder nicht längst im Bett sein?"

Herr Schmidt zieht seinen ständig etwas schmuddeligen Bademantel an und haut sich zappend vor die Glotze. "Schatz, ist noch Bier da? Und... machst du mir ein Brot mit Leberwurst?" Wie bei allen zusammenlebenden Paaren beschränkt sich die Konversation auf das Notwendigste (laut Statistik zehn Minuten täglich, insgesamt).

Dauernd klingelt das Telefon: Zeitschriften wollen mit Herrn Schmidt zwölfseitige Interviews machen, Weltkonzerne betteln um Werbespots, die Mutter aus Nürtingen... um zu entspannen, klimpert Herr Schmidt am verstimmtsten Second-Hand-*Yamaha*-Klavier (abgekauft von Helmut Zerlett) zwei, drei *Goldberg Variationen* und ärgert sich, daß er nicht Glenn Gould ist.

Endlich bei *ntv* die *TELEBÖRSE*: der *DAX* mal wieder im Keller, wieder einige Hunderttausend im Schornstein verraucht... und es naht die *Heilige Stunde* auf Sat1... Herr Schmidt küßt die Mattscheibe, leckt den Bildschirm ab.

Danach wühlt Herr Schmidt noch ein bißchen im Bargeld, das er wie Dagobert Sartre in Schuhkartons unter dem Bett hortet, denn angeblich soll Geld ja sinnlich machen. Aber heute hilft –wieder einmal– auch die Erotik des Geldes nicht. Zwar besitzt Herr Schmidt als geübter Hypochonder eine der größten Privatapotheken des Landes, aber *Viagra* ist gerade aus. "Unbedingt ordern", murmelt Herr Schmidt.

Müde und kaputt schleppt Herr Schmidt sich ins Bett, gähnend: "Nö, heute nicht, Schatz, außerdem hab' ich Migräne. Am Wochenende, ja?"



3. September 2002:

Herr Schmidt in einem scheußlichen kamelhaarfarbenen Anzug (paßt doch nicht zum grauen Haupthaar!), mit blauer Krawatte- wie ein Gigolo-Anfänger. Herr Schmidt zieht anscheinend alles an, was Mama rauslegt. Feuern Sie Ihre Outfit-Designerin!

Helmut Zerlett mußte niesen, und Herr Schmidt befand, daß Zerlett *schwul* niese und empfahl, *die Zunge ganz fest an den Gaumen zu drücken*, so lasse sich ein Niesen unterdrücken.

Dann kam's knüppelhart politisch & kulturell, nach dem Motto: wir können auch anders - eine Art Generalabstrafung aller Kritiker, die Herrn Schmidt gelegentlich Seichtheit vorwerfen (wir auch). Zuerst bekam Altkanzler Kohl eins auf die Rübe, weil er Wolfgang Thierse als *schlimmsten Parlamentspräsidenten seit Göring* bezeichnet hatte, bei einem Restaurantessen, das *SPIEGEL*-Leute belauschten. Herr Schmidt reklamierte für sich *die Nebenzelle von Milosevicz*, wenn seine Mittagskantinenlästereien öffentlich würden.

Über Jorge Luis Borges gelangte Herr Schmidt zum Pater-Brown-Autor G.K. Chesterton, dem eine hypertrophe Website gewidmet ist (Chestertons Rang in der Weltliteratur ist ganz ganz unten). Und dann auch noch zu Henry James, den er langweilig fand (begeistert stimmen wir Herrn Schmidt zu). Herr Schmidt empfahl die Kreation einer *Liste Weltliteratur, wo total langweilig ist* (was noch mehr Begeisterung bei uns findet). Das Studiopublikum war überfordert. Da will man der Menschheit mal was Gutes tun, und die rudimentär gebildeten Haupt- & und Realschulabsolventen sind restlos überfordert.

Unvermittelt stellte Herr Schmidt fest: *Irgendwie hab ich das Gefühl, unter meinem Schreibtisch ist Gold*. Warum so bescheiden, Herr Schmidt? Sie sind doch Midas! Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) verstand das Ganze natürlich nur wieder eindimen-

sional und bekannte, seinen Schlafplatz *ausgependelt* zu haben, wobei er immerhin zwei interessante statistische Daten zum besten gab: der Durchschnittsdeutsche geht um 22.36h pennen und erhebt sich wieder um 6.23h. Für diese Angaben übernehmen wir keine Gewähr.

Zum *Liebling des Monats* wurde Dieter Bohlen gewählt, der Nackte mit der Knarre; die Waschbären, die Kassel tyrannisieren, hatten keine Chance. Eigentlich schade.

Talkgast: Jungschauspieler Oliver Pocher (*Sternenfänger-Soap*)- seltsam konturloses Plastik-Gesicht (oder war es aus Kautschuk?). Nein, nur unfertige Jugend.***

QUOTE: 1,05 Mio/ 10,3%

4. September 2002:

Herr Schmidt fast tadellos angezogen diesmal: lachsfarbene Streifenkrawatte zum grauen Zwirn, allerdings unpassend modische Knöpfe. Sehr guter Schnitt des Anzugs.

Es wird immer schlimmer mit meinen Augen, ich kann die Witze nicht mehr lesen- so Herr Schmidt, der ja bekanntlich als Gedächtnisstütze sogenannte *Neger* benutzt. Ein Sammelsurium von Einfällen: *Wenn Sie reich werden wollen, vermieten Sie Ihre Wohnung an Fernsehteams: abends erkennen Sie Ihr Haus nicht mehr wieder.* Eine Zuschauerin fragte per Fax, ob es sein könne, daß sie Herrn Schmidt im Urlaub gesehen habe; es konnte nicht sein.

Trotz tätiger Zuschauermithilfe ließ sich ein Zitat von G.K. Chesterton nicht restlos aus dem Englischen übersetzen. Ein Zuschauer stellte eine verblüffende physiognomische Ähnlichkeit zwischen Verteidigungsminister Peter Struck und Reichskanzler Bismarck fest, was Herr Schmidt bildlich beweisen konnte. Zur Struktur seiner Sendung behauptete Herr Schmidt mit der ihm eigenen charmanten Unverfrorenheit: *Hier wird nichts hingelubbert, sondern in jeder Sendung gibt's einen roten Faden.*

Einspieler: Altkanzler Kohl beim Wahlkampf auf dem Kölner *Alter Markt*. Die dummdreisten Witzchen des Dicken belachte Dr. Udo Brömme (CDU-MdL fiktiv) exaltiert aus dem Off. Nach seinem Auftritt verzehrte Helmut Kohl Reibekuchen im Restaurant der Schwiegereltern von Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*), wie dieser zu berichten wußte. Dabei machte er hemmungslos Reklame für die familiäre rheinische Futterstätte, so daß er nun wohl lebenslang täglich ein Freikotelett erhält.

Aus der Rehabilitation zurück, feist & fies: Herbert Grönemeyer, der eine neue CD erbrochen hat. Beim Theaterklatsch mit ihm, hauptsächlich über den Regisseur Peter Zadek, blühte Herr Schmidt geradezu auf- die Augsburger Theaterkantine läßt sich eben so leicht nicht abschütteln.***

QUOTE: 0,98 Mio/ 10,2%

5. September 2002:

Herr Schmidt schon wieder in seinem exkrementebraunen Outfit, das nicht einmal Versicherungsvertreter zu tragen wagten, mit einer hingetrozten, aus dem Ärmel geschlackerten Show. Und für sowas beschäftigt Herr Schmidt ein 90köpfiges *Kompetenzteam*. Da muß wohl mal Unternehmensberater Kienbaum vorbeischaun, der mit dem dicken Rotstift.

Insgesamt eine angemessene Darbietung zum *Weltkopfschmerztag*. Herr Schmidt schmierte sich an Köln ran, indem er fragte: *War denn gestern Altbier-Tag?*

Der Zuschauer-Nach-Hause-Bring-Service gelte nur für Frauen, die *jung und geil* seien und *mindestens einsachtzig*, stellte Herr Schmidt klar. Es gebe auch tolle Frauen unter 1,80 m fühlte sich Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) bemüßigt zu korrigieren. Herr Schmidt konterte später: *Du hast ein Frauenbild, das ekelt mich direkt an.*

Fußball-Lappalien im Rahmen des unseligen *Projekt 04/06*- es möge endlich im Orkus verschwinden.

Einzigster einsamer Show-Einfall: Präsentation eines *People-Internet-Lexicons*- am gefragtesten hinter Bin Laden und Hitler auf Platz 3 Herr Schmidt. Diese feine Gesellschaft war für ihn selbstverständlich ein innerer Reichsparteitag.

Die als *großer Mietreport* angekündigte Live-Wohnungsbesichtigung des *scharfen Sven* entpuppte sich als fades No-Event: eine verwinkelte Dachwohnung ohne räumliche Klarheit, eine Art Bärenhöhle für angegrünte pseudochice Fräuleins "aus der Agentur oder Redaktion", die sich gern *Yoghurt-Gums* zwischen die Fußzehen klemmen. Sven stand stieselig herum und machte nicht unbedingt einen glücklichen Eindruck ob der Hütte.

Der Talkgast entfiel und wurde nicht weiter vermißt- es handelt sich ja sowieso meistens um selbstreferentielle Semiprominenz, die nichts zu sagen, sondern nur etwas zu melden hat. Wir empfehlen Herrn Schmidt, auf den Besuchersessel einen großen Spiegel zu stellen und mit sich

selbst zu talken- das ist gewiß lustiger (und auch preiswerter) als mancher Gast.*

QUOTE: 1,07 Mio/ 9,9%

6. September 2002:

Was wünschen wir uns denn eigentlich von Herrn Schmidts Show? Die Antwort ist relativ einfach: rasierklingenscharfe Polemik, schrillen Nonsense, en passant gepflückte Pointen haufenweise & ein paar schräge Zoten- und Volten immerzu. Mehr nicht. Im Grunde gutes altes Hollywood: mit einem Erdbeben beginnen und dann langsam steigern.

Wer das gerontische Baltikum-Ratespiel aus dem Show-Keller geholt hat (Wo liegen Estland, Lettland und Litauen auf der Landkarte, und wie heißen ihre Hauptstädte?), der sollte schleunigst in Rente geschickt werden.

Besser schon der absurde Einspieler: Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) findet an seinem Stammkiosk um 7.09h keine FAZ mehr vor, weil sie ausverkauft ist (davon träumt die FAZ!), und fährt mit dem ICE auf der neuen Strecke nach Frankfurt, um sich dort das Blatt zu kaufen, hinter dem angeblich immer ein kluger Kopf steckt (Knecht Andrack also eine ziemliche Fehlbesetzung in dieser Rolle). 8.15h Halt in Montabaur. 8.56h Frankfurt am Main. FAZ gekauft. 10.23h Knecht Andrack auf der Rückfahrt im Cockpit. 10.48h killt der Zug einen Vogel. 11.10h Köln, eine Minute verfrüht. Höchstgeschwindigkeit 300 km/h, dauernd Tunnel- so kann Reisen mit der Eisenbahn verkommen durchs Diktat des Business. Knecht Andrack zeigte vor der Kamera immerhin Ansätze von Professionalität. Und nun ja nicht vergessen: Bonus-Kilometer der DB versteuern!

Herr Schmidt erinnerte sich an ein Fly-Around-Ticket in den USA für 300 \$, im Jahr 1992- *sechsmal am Tag gefrühstückt*.

*Wenn Sie zu Hause Kinder haben, die doof sind, und ich sehe gerade im Bekanntenkreis so viele Kinder, die doof sind...: guter Rat bei Herrn Schmidt von der hellwachen (und rothaarig-hübschen) Schülerin Anne, die für einen Landesschülerwettbewerb verschiedene Methoden zum Vokabellernen untersucht hatte. Ihr eindeutiger Testsieger: die Vokabelkastenmethode (Lernen mit Vokabelheft oder Eselsbrücken schnitt erheblich schlechter ab). Nächstes Forschungsprojekt der Jungwissenschaftlerin: die peruanische Urkartoffel. Dank Anne können wir Herrn Schmidt gnädig ins Wochenende entlassen.****

QUOTE: 0,90 Mio/ 5,6%

INTERMEZZO 3: ZU ZWEIT ALLEIN

Es gab berühmte Komiker-Duos: Abbott & Costello, Laurel & Hardy, Pat & Patachon, Karl Valentin & Liesl Karlstadt, Felix & Paola, Nikolaus & Knecht Ruprecht, Harald Schmidt & Herbert Feuerstein. Das Duo Harald Schmidt & Manuel Andrack ist jedoch eine unglückselige Mesalliance.

Bei jedem Duo herrscht –und das ist anscheinend ein Naturgesetz- ein Ungleichgewicht: immer ist ein Partner dominant, das Zugpferd, während der andere eher mittrabt und die Stichworte liefert. Dagegen wäre kaum etwas zu sagen, wenn das Ungleichgewicht im Falle von Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) nicht so eklatant wäre. Bräsig & kamerageil fläzt er sich im Sessel vor seinem PC, säuft jedesmal eine andere Sorte Bier und akklamiert Herrn Schmidt mit *Super!* oder *Genau!*. Knecht Andrack ist die evolutionär mißglückte Mutation der Kulenkampff-Assistentin.

Er besitzt nicht minimalstes Show-Talent. Seine spärlichen Lacher erzielt er meistens durch unfreiwillige Komik. Herr Schmidt beutet diese natürlich aus. Anfangs behandelte er, ähnlich Herrn Puntila in nüchternem Zustand, seinen Knecht wie Dreck, was der tumbe Tor grinsend wegsteckte (erstaunliches Maso-Potential!). Herbert Feuerstein ließ sich das seinerzeit bei *Schmidteinander* eines Tages nicht mehr gefallen und zog die für ihn bitteren Konsequenzen, die ihn in tiefste Armut stürzten und ans Hungertuch brachten. Inzwischen geht Herr Schmidt jedoch freundlicher mit seinem Knecht Andrack um, nicht weil er betrunken ist, sondern weil er erkannt hat, daß dieser ihm die Arbeit erheblich erleichtert (auch wenn auf seinem Platz eine Schneiderpuppe à la Peter Hacks sitzen könnte): einen Pseudodialog –mit wem auch immer- zu führen, ist einfacher, als ins schwarze Kameraloch zu monologisieren. Die Wahl des ihm weit unterlegenen Partners aber ist purer Sadismus von Herrn Schmidt, der ja auch seine Zuschauer bekanntlich gerne quält.

Abgesehen davon, daß Knecht Andrack intellektuell nicht das Pulver erfunden hat (und somit niemals von Herrn Schmidt als Konkurrent gefürchtet zu werden braucht), bleibt er als Laiendarsteller immer peinlich privat- da wäre selbst ein Schnellkurs bei Lee Strassberg in NY verlorene Liebesmüh.

Hinter den Kulissen könnte Knecht Andrack sicher wertvolle Redaktionsarbeit leisten.

10. September 2002:

Circences für den Plebs, darum mit Verspätung *panis* von Herrn Schmidt. An dessen Drögeheit hatten wir zu mümmeln.

Wir wollten schon abschalten, als wir Herrn Schmidts Outfit sahen: roßapfelbrauner Anzug, hellblaues Hemd, kanariengelbe Krawatte. Hätten wir's nur getan.

Ein schludriger unpointierter Einspieler mit Helmut Zerlett backstage in Adlershof beim zweiten TV-Duell von Schröder & Stoiber- ärgerlich die Unprofessionalität.

Dann *Das große Wer-wählt-wen-QUIZ?*, laut Herrn Schmidt *allerbilligster Kindergeburtstag*. In der Tat. Eine selten dämliche Diplom-Psychologin, Tina aus Bremen, *im Moment Mutter*, wußte kaum etwas und kassierte für ihre Blödheit auch noch ein paar Euros.

Es gab wunderbare Themen übers Wochenende: Ludwig Stiegler, SPD-Bundestagsfraktionsvorsitzender, verglich Bush mit Caesar Augustus, der Deutschland als *Provincia Germania* behandelt habe (was historisch falsch ist: eine Verwechslung mit Gaius Julius Caesar) - in Düsseldorf mimten Kids Kalkutta: Straßenkindertag (gerne erinnern wir uns an *Die dicken Kinder von Landau*) - Naddel ist angeblich sexsüchtig... alles verschnarcht von Herrn Schmidts ausgelaugtem Autorenteam.

Talkgast Gregor Gysi, der PDS-Bonusmeilen-Schmarotzer, war äußerst flau. Herr Schmidt hat anscheinend nicht das geringste politische Gespür: Politik-Absteiger läßt man nicht ein. Der Loser Gysi hat keine Zukunft mehr, ist doch längst von gestern.

Stoppen Sie zumindest Ihren eigenen Abwärtstrend, Herr Schmidt!*

QUOTE: 1,16 Mio/ 15%

11. September 2002:

Die Bundeslästerzunge auch heute wieder verspätet, infantiler Balltretereien wegen. Zum *Dies ater* äußerte sich Herr Schmidt erfreulicherweise nicht, das hatte er bereits vorher bei Günter Jauchs *stern tv* auf *RTL* getan.

Sabine Christiansen, *ARD-Sonntagabend-Talkmutti*, hat ihre Zähne renovieren lassen, wie Herr Schmidt zu berichten wußte, sie habe jetzt *mehr Keramik im Mund als ich in der Hüfte*.

Nach dem gestrigen Auftritt von Gregor Gysi hatte Herr Schmidt sein Studio-Volk nochmals wählen lassen, wobei die PDS von 7,8% auf 20,5% stieg- die Präsenz der Person, auch wenn Gysi keine glänzende Vorstellung bot. Wenn er Kanzler wäre, würde er Herrn Schmidt das Amt des *Kulturstaatsministers* übertragen, wußte dieser zu kolportieren, fühlte sich sichtlich geschmeichelt und zeigte sich auf der Stelle bereit dazu. Wurde da mit der Wurst nach der Speckseite geworfen?

Ein Zuschauer aus Hamburg, Peter Lemke (62), der bei der Harald-Schmidt-Show den *Biß der frühen Jahre* vermißte (wie wir auch), erkundigte sich per Fax nach dem Familienstand von Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*), da dieser neuerdings einen protzigen Ehering trage. Der Ring erwies sich als 585er Sparmodell, und Knecht Andrack offenbarte, 11½ Jahre verheiratet zu sein *und schwul bin ich auch nicht*. Herr Schmidt wollte letzteres für sich selbst nicht ausschließen- *bei mir wird noch diskutiert, von mir*.

Der Team-Kollege Schmitti ist Vater geworden, was einen rechtsradikalen Zwischenruf aus dem Publikum provozierte: *Nachwuchs (?) für Deutschland!*, worauf Herr Schmidt locker replizierte: *Mit ihm hab ich Schluß gemacht, gestern*.

Dann eine imitative Gährunde *Wer wird Millionär?* zum Spezialthema Fußball (das verdötschte *Projekt 04/06*), bei der Herr Schmidt 16 000 € gewann und Knecht Andrack als Jauch-Double eine fade Figur machte- er ist & bleibt ein unbegabter Laiendarsteller.

Ein vom *Pro7/Sat1*-Konzern diktiert Talkgast: die etwas füllige Schauspielerin Yasmina Djabbalah, die in der anlaufenden *Sat1*-Serie *Die Anstalt* eine Frau mit *histrionischer Persönlichkeitsstörung* spielt und stolz war auf ihre angelesene Psychohalbbildung.**

QUOTE: 1,1 Mio/ 13,4%

12. September 2002:

Herr Schmidt sprühte vor guter Laune & Witz und zauberte aus NICHTS ein köstliches Comedy-Prälinee. Sogar Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) war –o Wunder- akzeptabel.

Das Intro: Bei der SPD herrsche Mitgliederschwund- nicht einmal mehr für das Amt des Bundeskanzlers habe sich ein Sozialdemokrat finden lassen. Eine Umfrage von der Uni Bremen habe ergeben, daß sich die meisten Günter Jauch als Bundeskanzler wünschten- *niemand hat soviel Geld in den Aufbau Ost gesteckt wie er*. Und der Kanzler habe sich von

Jauch viel abgeschaut: im Kabinett habe er schließlich den *Fifty-Fifty-Joker* gezogen.

Das NICHTS Nummer 1: die *BILD*-Schlagzeile vom Tage *Ich bin Boris' erste Liebe*- 17 Jahre war es ihr Geheimnis: Andrea (33), Soziologiestudentin (welches Semester eigentlich?), packte endlich aus. Herr Schmidt: *Sie hätte besser zu Boris gepaßt als die anderen Schlampen, die Boris genagelt hat.* Er zitierte aus *BILD*: *Sie flüsterte: friß mich nicht auf.* Und kolportierte den damaligen Spitznamen von Boris Becker: *Frosch* (wegen der Glotzaugen). Auch Helmut Zerlett und Knecht Andrack hatten Erste-Liebe-Leichen im Keller, und auch Herr Schmidt buddelte seine aus: Karin (16), er selbst war 19. Herr Schmidt zog seinerzeit *das Komplettprogramm* durch, *von ihr Null.*

Das NICHTS Nummer 2, ein *kulturelles Highlight*: der neue *IKEA-Katalog Lebe hoch 3!* Das hatten wir zwar schon mal mit dem alten, aber es war wieder fulminant, was Herrn Schmidt an Gemeinheiten zu einigen Abbildungen einfiel. Und er gestand, daß er keinen Spargel mag, was für uns als Freudianer besonders interessant war.

Talkgast: die ungarische Schauspielerin Erika Marozsan, die in einem Ausschnitt ihres Films *Vienna* einen Schlangentanz darbot und vital blitzende Augen hatte.****

QUOTE: 1,15 Mio/ 11,4%

13. September 2002:

Herrn Schmidt gelang es, seine Form vom Vortag zu konservieren. Viele dürften *mit Tränen auf der Pupille* die letzte Bundestagssitzung von Helmut Kohl verfolgt haben- *aber er wird von zu Hause aus weiterregieren... der einzige Bundeskanzler, den man vom Weltall aus sehen kann.* Herr Schmidt rühmte den Konversationsmodus zwischen Kohl und seinem Ex-Minister Seiters: *Knien im Stehen muß man können!* Und wünschte sich dies auch von seinem Team im Umgang mit ihm. Ganz minimale parodistische Mitteln reichten Herr Schmidt, den Dicken präsent zu machen.

Zu Stoibers Bundestagsrede meinte Herr Schmidt: *Ede ist zu schnellgerade wenn das, was man zu sagen hat, sehr dünn ist.* Er empfahl dem Kandidaten *die Kunst der Pause...staatsmännische Breite.* Bewunderung für Schröder, *von Selbstdarsteller zu Selbstdarsteller, der zwei absolute Mega-Klopfer zu Beginn des Stand ups* gehabt habe.

Wir erfuhren, daß Guido Westerwelle ein Bild des postfaschistoid-sozialistisch-realistischen Knabenmalers Norbert Bisky (wir merken an: der schwule Sohn des ehemaligen PDS-Vorsitzenden) an der Wand hängen hat- in seinem Boudoir? *Der größte Nazi war nicht blond- oder war der Führer gefärbt?*

Nachdem er seine *Baskenmütze auf die Arno-Breker-Büste geworfen* habe, delektierte sich Herr Schmidt auf seiner häuslichen Couch, die mit weißem Alcantara bezogen sei (wie die Wände auch), an der *ARD-Sendung zum 65. Geburtstag von Roberto Blanco und erlebte überrascht Kuba als strahlende blühende Insel... Kölle in der Karibik*. Exorbitant: Robertos singende fette Tochter (Kleidergröße XXL- sind's des Vaters Gene oder zuviele Torten?)

Nach *Abnehmen in Essen* nun Abnehmen in Köln: Peter Helf (1,75m/93,5kg), Facility Manager (=Hausmeister) in Herrn Schmidts Firma, früher bereits als *Letter-Man* in der Show eingesetzt, will zehn, zwölf Kilo abnehmen. Zur Unterstützung werden ein/e Diätassistent/in und ein Fitneßtrainer gesucht. Der Chef cool: *Nur ein gesunder Mitarbeiter läßt sich optimal ausbeuten*.

Herr Schmidt läßt einen alten Freund nicht verkommen. Den Helf, Peter kennt er bereits aus dem Studentenheim, wo beide mit sechs Studentinnen auf einer Etage hausten: *Aber es lief nichts- wir sahen Scheiße aus u n d hatten keine Kohle*. Memory day: auch Helmut Zerlett öffnete sein *privates Schätzkästlein* und zeigte Fotos seiner ersten Liebe Dominique.

Talkgast: mit meckerndem Ziegenlachen die sommersprossengesprenkelte Literaturgöre Alexa Hennig von Lange; bei ihrem letzten oder vorletzten Besuch war sie ziemlich betrunken und trug keine Unterwäsche, wie sie damals glaubte, Herrn Schmidt verklickern zu müssen. Mittlerweile verheiratet, trug sie jetzt wohl Unterwäsche, aber einen ganz nüchternen Eindruck, obwohl schwanger, machte sie auch diesmal nicht. Sie behauptete, Schriftstellerin zu sein.****

QUOTE: 1,08 Mio/ 9,4%

INTERMEZZO 4: HERR SCHMIDT GEHT FREMD

Herr Schmidt verirrte sich zu *n-tv*, wo er in der *Hamburger Matinee* des Wochenblatts *DIE ZEIT* auftrat, dessen Herausgeber (u n d Chefredakteure!) Dr. Josef Joffe und Dr. Michael Michael Naumann die Veranstaltung moderierten. Beide dürften wohl die unfähigsten *Fernsehjournalisten* im Lande sein: atemberaubend ihre Hilflosigkeit, Hölzernheit und Ahnungslosigkeit. Da wird einem auch angst und bange um *DIE ZEIT*.

Herr Schmidt nahm die widrigen Umstände gelassen und mit Humor. Quasi in solistischem Alleingang rettete er mit seinem Wortwitz die Vorstellung und führte die beiden *ZEIT*-Pfeifen als Sparringspartner vor. Inhaltlich nichts Neues. Aber Herr Schmidt hat inzwischen auch ganz wunderbar Joschka Fischer drauf. Am Ende lag ihm –wie anders- selbst das s-tocks-teife Publikum in den *Hamburger Kammerspielen* zu Füßen. Der Beifall war *nicht enden wollend*.

17. September 2002:

Zu Beginn seiner neuen Woche legte Herr Schmidt einen sauberen Fehlstart hin: er war uninspiriert und unkonzentriert. Steckte ihm noch sein Hamburger Auftritt in den Knochen?

Erwartet hatten wir, daß er die Cheops-Pyramiden-Pleite des *ZDF* aus der Vornacht nachspielen würde- es wäre ein Fest geworden: Herr Schmidt als levantinischer Ägyptologe (à la Zahi Hawwas) mit Indiana-Jones-Hut.

Aber das Autorenteam litt wieder mal unter Hirnlähmung, was Herrn Schmidts Faulheit entgegenkam: Er rezitierte ausführlichst aus einem Artikel der *ZEIT*- *Die Staatsschauspieler* von Peter Kümmel, der die Wahlprotagonisten nach theaterkritischen Gesichtspunkten analysierte. Zwar war Herr Schmidt um Interpretation und Gestaltung des Textes bemüht, aber das Ergebnis fiel eher dürftig aus. Eine Uraltschote war der Stimmentausch von Schröder und Stoiber zu eingespielten Filmfetzen. Wann wird Herr Schmidt endlich aus dem Telefonbuch vorlesen?

Allmählich nervt die Studio-Wahlumfrage, die viel zu früh bereits vor Monaten gestartet wurde, gewissermaßen eine mentale Ejaculatio praecox. Aber es läßt sich damit Sendezeit schinden. Und als absoluter Tiefpunkt eine groß angekündigte Wahlempfehlung von Herrn Schmidt, die da lautete: *Gehen Sie wählen!* Ham wir aber jelacht.

Schon wieder frönte Herr Schmidt seinem Hang zum Infantilen: als Gast (und vermeintliche Quotenrakete) ein albernes Gör namens Sophie (10), das für den Kinderkanal die drei Spitzenpolitiker interviewt hatte. Man versteht im nachhinein sehr gut, daß Joschka Fischer bei dieser Aktion etwas unwirsch reagiert haben soll.

Elvis Costello lieferte zum Schluß seinen altbackenen Sound ab.*

QUOTE: 0,97 Mio/ 9,8%

18. September 2002:

Herr Schmidt, wiederum in abartigem Roßapfelbraun, ließ sich von Mme. Nathalie ankündigen als *der neue Besitzer der Finca von Boris Becker*. *BILD* meldete nämlich: *Boris verkauft seine Unglücksvilla*. Das Anwesen auf Mallorca steht für 8 Mio zum Verkauf, *mit einer Bibliothek* (Herr Schmidt mußte lachen)... zwei Gebäude: *hier Babs mit den Kindern, dort Boris mit den Weibern...* außerdem eine 15m/3m-Pool-Pfütze, ein *Pool-Haus* und ein *Amphi-Theater*, in dem Babs Becker singen wollte: *Was?* Dazu noch eine *Bodega*, ein *Weinkeller*. Herr Schmidt bekannte, für ihn gebe es bei Wein nur zwei Kriterien: kein Sodbrennen und kein dicker Kopf am nächsten Tag. Und so predigte er Wasser und trinkt insgeheim Mouton Rothschild...

Deutsche Experten in den Irak: *Chemische Kampfstoffe- bei Douglas wird das Personal knapp*. Und Herr Schmidt begrüßte auch freundlich die Aktionäre von *Allianz*, *Epcos* und *Siemens*, angesichts des *DAX* unter 3200 Punkten. Wenn schon Boris sein Haus verkauft: *Am Montag gibt's auch das Guidomobil billig*.

Schlimme Bemerkungen über Menschen, die am Abgrund stehen - so annoncierte Herr Schmidt einen gelungenen Einspieler mit Dr. Udo Brömme (*CDU-MdL* fiktiv) aus Kampen/ Sylt, in dem aus Unternehmermund die üblichen Frustfloskeln blubberten. Dr. Guido Westerwelle zeigte sich absolut humorlos, als Dr. Udo Brömme in ein TV-Interview 'reinplatzte. Morgen ist Dr. Guido Westerwelle zu Gast bei Herrn Schmidt, der ihm *schonungslos die Maske vom Gesicht reißen will... investigativer Journalismus pur*. Da sind wir aber sehr gespannt.

Helmut Zerlett und Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) zelebrierten im Studio ihre Briefwahl. Na ja. Mußte nicht sein.

Talkgast: Military-Reiterin Inken Johannsen, *mit Metallschiene am Bein... ein leichter Invalidentouch... sexy durch einen kleinen Unfall*: blank, blond und unerheblich.

Heute abend lief im Ersten ein SENSATIONELLER ARD-Fernsehfilm: *Bloch- Ein begrabener Hund*. Grandios und in toto beängstigend perfekt: das Buch, die Dialoge, die Schauspieler (in der Titelrolle Dieter Pfaff-exorbitant), die Kamera (fabelhaft), das Licht, der Schnitt, die Regie. Der Film (oder die Serie) wird sämtliche Fernsehpreise abräumen- um so mehr schmerzt danach jetzt der Fernsehspiel-Müll der Privatsender. Eine Lektion für all die flinken dämlichen TV-Film-Geschäftemacher. Wir sehen gern jemanden aus der *Bloch-Crew* als Talkgast in Ihrer Show, Herr Schmidt: Sie lieben doch Winners- Quality auch?

OASIS degradierte die Helmut-Zerlett-Band zur Dorf-Kapelle.***

QUOTE: 1,37 Mio/ 12,4%

19. September 2002:

Große Schein-Profilierungsaktion von Herrn Schmidt als politischer Journalist: *Immer werde ich in die Lustig-Rolle gedrängt... ich möchte zeigen, daß ich mehr kann... investigativer arbeiten... das Wichtigste ist, daß man als politischer Journalist immer den richtigen Kuli hat... daß man das auch, sozusagen, gestisch unterstützen kann: Wenn der Dritte Weltkrieg kommt- haben wir dann auch genügend Helme?* Herr Schmidt beneidete Sabine Christiansen um den Kugelschreiber mit eigenem Logo, vermißte allerdings einen, der sie auch nackt zeigt. Vergleich anderer Kugelschreiber- hübscher Einfall.

Herr Schmidt besprach mit Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) die Fragen, die dem heutigen Talkgast, Dr. Guido Westerwelle, zu stellen seien. Dabei kamen ihm Helmut Zerletts vier neue Zahnimplantate in die Quere. Und 26 Leute von der *Jungen Union/ Dortmund*, die im Publikum seien- *sie sehen auch so aus*.

Gewinnquoten eines Wettbüros, das für einen Euro Einsatz auf Kanzlersieg zahlt: für Schröder 1,40 €, für Stoiber 3 € und für Westerwelle 101 €.

Fabelhafte Nummer: *schöne alte Platten aus der Wahlkampfzeit von früher*, christlich-demokratische Peinlichkeiten wie: *Komm aus deiner linken Ecke*, dazu entsprechende Faxen von Herrn Schmidt- der subtilste Wahlkampf der Saison. Und Herr Schmidt konnte sogar den Uraltplattenspieler bedienen (woran er schon so oft gescheitert ist).

Dann er: Dr. Guido Westerwelle, Vorsitzender der FDP (besser: PCO – Partei Charakterloser Opportunisten), trat aus dem Schatten seines Rivallen, des "Riesenstaatsmanns Mümmelmann" (Franz Josef Strauß), heraus und in die Sonne von Herrn Schmidt. Der Träger einer wespenfarbenen Krawatte zu Herrn Schmidt: *Mir gefällt Ihre Art zu denken*. Grandios die Replik von Herrn Schmidt: *Entschuldigen Sie, ich weiß doch, wer mich bezahlt*. Natürlich drosch der 18%-Hanswurst Politphrasen, was das Zeug hielt, dabei wäre die Show von Herrn Schmidt die ideale Plattform gewesen, das längst überfällige offizielle Coming-out zu vollziehen, nach einer hormonell anscheinend schwierigen Jugend, die offenkundig ihre Spuren im Krater-Teint hinterlassen hat.***

QUOTE: 1,39 Mio/ 12,7%

20. September 2002:

Nicht gerade eine Glanz-Woche von Herrn Schmidt ging zu Ende. Er findet die Wahl so spannend, daß er sich künstliche Fingernägel wünscht, weil er so länger etwas zum Knabbern hätte.



Zu Herta Däubler-Gmelins Bush-Hitler-Vergleich, den die Justizministerin nach eigenem Bekunden nie, nie, nie gezogen hat: *US-Truppenabzug aus Deutschland wäre hart- für die Gegend um Kaiserslautern... jetzt sind wir langsam durch mit den Promis aus dieser Zeit. Das Schwäbische Tagblatt* (Tübingen) hatte den ministeriellen Fauxpas verpetzt; Herr Schmidt: *Es gibt ja keine kleine Runde mehr, wo man etwas sagen kann.* Herr Schmidt siedelte Tübingen im Schwarzwald an- eine extravagante Geographie.

Sichtung der Bewerbungsunterlagen für das Fitneß-Training von Hausmeister Peter Helf. Das Langzeitprojekt verspricht knisternde Langeweile.

Junge Menschen mit Joschka-T-Shirts im Studio-Publikum: *Das dauert noch lange, bis ihr drankommt...20 Jahre, locker.* Und dann kam SANKT JOSEPH (*Süddeutsche Zeitung*)- GV wie *Gottvater* himself, empfangen vom Jubel seiner Anhänger. Joschka Fischer kam in Beerdigungsschwarz, aber mit offenem Hemdkragen- er war stockheiser (Herr Schmidt: *Die Stimme kommt geil...*) und wirkte vom Wahlkampf erschöpft (O-Ton Fischer: *Herr, laß Sonntag werden!*) Herr Schmidt erwies sich als *Fisherman's Friend*, nannte ihn den *Günter Jauch der deutschen Politik*. Lockerer Smalltalk, Joschka Fischer kommunikationsbereit: mit

übergeschlagenem Bein, hingewendet zu Herrn Schmidt. Ob er *abgekotzt* habe bei des Kanzlers Wort vom *deutschen Weg*, wollte dieser wissen. *Nein, nicht die richtige Kategorie*. Nochmals die Bekräftigung: keine deutsche Beteiligung an einem Krieg gegen den Irak. Und außerdem war zu erfahren, daß Joschka Fischer *auf Schnäppchen, nicht auf Schnäpschen* steht.**

QUOTE: 1,25 Mio/ 9,2%

*

Anmerkung: Das Ballyhoo von Medien, Demoskopern und Parteien suggerierte für den Wahltag ein Kopf-an-Kopf-Rennen, ein sogenanntes *Photo-Finish*. Wir prognostizieren einen klaren Wahlsieg von Rot-Grün mit einem Vorsprung von mindestens 2%. Frau Merkel kann also schon ihren *Rotkäppchen*-Sekt (für Osis ja bekanntlich der Gipfel des Luxus) kalt stellen: nach Stoibers Kaltstellung ist der Weg frei für ihre Kanzlerkandidatur 2006- falls ihre Parteifreunde sie selbst bis dahin nicht kaltstellen.

Wie aus gewöhnlich gutunterrichteten Kreisen verlautete, reinigt Herr Schmidt bereits seinen verbalen Flintenlauf für die Wahlnachlese bei Erich Böhme (*Talk im Turm Spezial*, am Montag um 22.15 Uhr auf *Sat1*). Auch soll Herr Schmidt beobachtet worden sein, wie er größere Mengen Salz kaufte, das er genüßlich in die Wunden der Wahlverlierer streuen will.

INTERMEZZO 5: AFTER HOUR PARTY

Na gut, um 0,8% waren wir zu großzügig, aber immerhin paßte die Richtung. Edmund Stoiber verkündete, debil grinsend, am Tag danach immer noch, Wahlgewinner zu sein. Anscheinend rafft er es nicht, seine Schlappe zu begreifen.

Wir hatten gehofft, Herr Schmidt würde es ihm auf der After Hour Party bei Opa Böhme verklickern, aber es war eine müde Veranstaltung, die in erster Linie dazu diente, einen fetten Werbeblock zu verkaufen. Das *Kompetenzteam Günter Jauch – Harald Schmidt* (Erich Böhme) schleppte sich mühsam durch die Sendung, wobei Herr Schmidt –trotz einiger linkswangiger Mückenstiche (?)- immer noch besser abschnitt als Günter Jauch.

Wäre Herr Schmidt Politiker, sähe er sich eher als Bundespräsident und nicht als Kanzler: *Dieses Tagesgeschäft ist schon zermürend.* Aber letztlich gelangte Herr Schmidt –selbstkritisch, wie er ist- zu dem Fazit: *Also, für mich kommt Politik nicht in Frage. Mir fehlt's an Seriosität... Publikum lacht, klatscht... ich bin ein Tunichtgut, ein Springinsfeld... und ich sag's ganz ehrlich: Um Politik auf hohem Niveau zu machen, muß man die Menschen mögen... ich mag die Menschen, aber nicht so, wie sie es verdienen...*

Herr Schmidt: ein schopenhauerischer Entertainer.

24. September 2002:

Nach seiner Berliner Mucke Herr Schmidt, *der Bundeswahlleiter von Sat1*, wieder in seiner heimischen Arena. Er trug ein älteres hellblaues Hemd auf und eine Paisley-Krawatte von ca. 1954.

Kein Glückwunsch aus Washington (für den Kanzler)- man muß warten, bis das Tipp-Ex über dem Namen Stoiber trocken ist... Edmund Stoiber- die Älteren werden sich erinnern. Das Stand-up von Herrn Schmidt war früher wesentlich üppiger; man fragt sich, wofür er sich in seiner Ideen-Legebatterie acht Autoren hält- was machen die da den ganzen Tag? Junge häßliche Leute in verschwitzten Pullovern, die Herr Schmidt durchfüttert- what for?

Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) öffnete eine überlagerte Flasche Bier, was Herrn Schmidt aufs Dosenpfand brachte, mit dem er nichts anzufangen wußte: *Da mich Umwelt nicht interessiert... ich geh' nicht in die Umwelt, ich bleib' zu Hause.* Er trinkt am liebsten *aus dem Hahn*, ißt *abgelaufenen Yoghurt* und wunderte sich über schimmeliges Vollkornbrot.

Um noch einmal die Politiker-Mischpoke durchhecheln zu können, wurde flugs ein *Spezial-Liebling des Monats* bis zum Oktober gekürt: Joschka F. setzte sich durch gegenüber der *ARD-Wahlhochrechnungs-Stümperei*.

Einspieler *Mein Wahlabend*: eine Charakterstudie des vergrätzten Otto Graf Lambsdorff (*Graf Silberkrücke*).

Talkgast: die *ZDF-Talkerin* Maybrit Illner (Ossigewächs und Wendegewinnlerin) mit flinker glatter Zunge, stromlinienförmig-öffentlich-rechtlich. Eine schöne Frage hatte Herr Schmidt: *Was ist das für ein Gefühl, wenn der Kanzler Sie berührt?*

Es muß endlich ein Ruck gehen durch die Show von Herrn Schmidt: so fade kann sie doch nicht weiterkriechen. Es müssen neue Figuren kreiert werden, es muß endlich wieder krachende Einspieler geben- auch wenn sie Arbeit & Mühe machen und Geld kosten.**

QUOTE: 1,27 Mio/ 10,8%

25. September 2002:

Herr Schmidt –akzeptables Outfit diesmal: graugestreifter Zwirn, gelbe Krawatte- wurstelte weiter wie gehabt und verwaltete in erster Linie seine Berühmtheit. Kann man, muß man bereits von einer KRISE sprechen, in der sich seine Show befindet? Schwer zu sagen beim erheblichen Schwanken der Tagesform von Herrn Schmidt, der angesichts seiner guten Quoten kontern könnte: Was stört's den Mond, klaffen ihn die Köter an...

Aber gewiß wäre es falsch, wenn Herr Schmidt sich bequem zurücklehnte: selbstzufrieden. Man kann mit dem Pfund seiner Beliebtheit wuchern- oder es auch ganz schnell verspielen. *Das Publikum hat ein Recht darauf, nicht angeschmiert zu werden, auch wenn es darauf besteht, angeschmiert zu werden.* (Theodor W. Adorno)

Stand-up: Die ARD hat 464 Millionen € an Steuern nachzuzahlen: *Biolek trinkt den Wein demnächst aus dem Tetrapak.* Herr Schmidt ist natürlich ein ehrlicher Steuerzahler, da er nicht die Zelle gleich neben Boris Becker beziehen will. Herr Schmidt vergoß Krokodilstränen, hinsichtlich Pilawa und Christiansen: *Was muß das für ein Gefühl sein, für einen Sender zu arbeiten, dem finanziell das Wasser bis zum Hals steht.* Pikant, angesichts der Situation von Sat1.

Herr Schmidt sagte zu seinem Wasserträger: *Vielen Dank, Sven.* Und nicht: *Danke, Sven.* Die Variation kam gar nicht gut an.

Es folgte eine Presseschau, witzig kommentiert, aber ohne jedes Timing: Zeitschinderei (kein Problem für den geübten Rampensolisten, aber auch ein Fluch). Zuerst der neue *stern*: die Kanzlerfotos- *das Licht der Alten Meister*; dann die neue Zeitschrift *Fliege* des berüchtigten Fernsehpastrors, der bekanntlich so eine Art TV-Tetzels ist. Jürgen Fliege verkleidet sich mit einer Schumi-Mütze, um nicht dauernd auf dem Empire State Building von Fans angesprochen zu werden. Herr Schmidt ließ sich nicht lumpen: auch er sei in NY oft angesprochen worden. Fliege fühlt sich vom Volk ungeliebt, er besucht gern Trödelmärkte, besitzt über 50 Bibeln in verschiedenen Sprachen und hat 30 Gründe, den Herbst zu lieben; der 13. Grund: beim Grillen *eine letzte Wurst im Stehen.* Herr Schmidt

vermutete den *Tod beim Proktologen* und will sich gleich morgen zehn Hefte dieser famosen Zeitschrift (2,50 €) kaufen.

Als dritte Gazette plünderte Herr Schmidt eine TV-Programm-Zeitschrift, um der *ARD* Sparvorschläge zu machen. Er empfahl, den *SFB* zu schließen und den Sabine-Christiansen-Talk auf drei Stunden zu verlängern. D'accord.

Schon wieder ein vom Konzern oktroyierter Talkgast: *Sat1*-Jung-Komiker Axel Stein- ein prolliger Fettsack. Einer fürs Volk. Zu diesem Volk gehören wir nicht. Wir zappten.

Etwas besser als gestern, aber nur mit Mühe:***

QUOTE: 1,5 Mio/ 13,5%

26. September 2002:

Saddam Hussein soll angeblich mindestens drei Doppelgänger beschäftigen. Hält sich auch Herr Schmidt Doppelgänger? Wenn ja, könnte das die unterschiedliche Qualität seiner Shows erklären: während Herr Schmidt sich in der Karibik sonnt oder Werbespots für untrinkbaren Kaffee dreht oder in der Bochumer Theaterkantine den Zampano macht, zieht ein Doppelgänger, der naturgemäß nicht ans Original heranreicht, die Show durch. Heute trat Herr Schmidt anscheinend wieder einmal selbst auf.

Nach einer Jan-Ullrich-Platzpatrone Gags am laufenden Meter: zum Fertighaus von *Plus* für 99 990 €, zu Boris Becker (*Bald ist der Frosch im Knast...Ende Oktober ist der Prozeß...wird er live verurteilt bei Barbara Salesch? Ich meine, den Blick durch die Stäbe kennt Boris ja schon durchs Durch-den-Schläger gucken...*), zur TV-Konkurrenz (*In der ARD sind heute zwei Unterhaltungschefs zurückgetreten- wovon?*). Und Wasser lasziv schlüpfend: *Leitungswasser nouveau est arrivé.*

Ein *sensationelles Interview* mit Karl Lagerfeld in der neuen *Bunten* hatte es Herrn Schmidt angetan (*Der Diener legt Hummerschwänze nach...*), in dem KL verriet, wer auf seinen Partys nicht willkommen sei: *verbrannte Marbella-People mit Schlauchbootlippen*. Boris Beckers letzte Freundin bezeichnete KL als *Eintagsfliege* (gerne reichen wir für Herrn Schmidt den lateinischen Namen nach: *Ephemera vulgata*, Überordnung: *Ephemeroptera*), *solche Insekten haben nicht lange etwas zu bieten*. Herr Schmidt outete sich als Insektenfreund, da die Tierchen sonst keine Lobby hätten. Fotos von KL vor und nach der Diätkur: von 102 Kilo auf 60 Kilo- nun paßt er in *Höschen* von Hedi Sliman (der noch selbst nähen

gelernt habe, was auch Helmut Zerlett von sich behauptete). Herr Schmidt himself sah einmal in einem *Peugeot* Yves Saint-Laurent vorbeifahren, mit Wasserkisten und zwei (männlichen) Models. Von der Saint-Laurent-Brille kam er auf die *Original-Onassis-Hammerbrille*, die ihm Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) besorgen will. Das dürfte ein fabelhafter Auftritt werden. Im Rahmen des lahmen *Projekts 04/06* ein bebildeter überflüssiger Rammeltip von Ronaldo.

Ein hübsch-zynischer Einfall: zur Entgiftung der US-Beziehungen ein CARE-PAKET zurück mit unseren amerikanisch inspirierten Errungenschaften. Inhalt: 1 Paar Strumpfhosen, 1 Fix+Foxi-Heft, 1 Burger, 1 Afri-Cola, 1 Baseballmütze, 1 Club-Cola, 1 Aufkleber I like NY, 1 Video-Cassette der HS-Show, 1 Jerry-Cotton-Heft (*Ratman – der Rattenmann*), 1 Flasche Scotch, 1 Packung Peter Stuyvesant (*Peter Stoß-mich-sanft*), 1 Tube Rasiercreme. Dazu ein Begleitbrief: *Dear American People –sorry. Our government did this on his own...*

Promotion für die neue *Ladykracher*-Staffel auf *Sat1*: Talkgast Anke Engelke. Sie begann als Piepsmaus beim Rundfunk und reüssierte als TV-Ulknudel. Eine für die grobe Lachmuskulatur- leider nur ganz entfernt verwandt mit Lorient ****

QUOTE: 1,35 Mio/ 12,6%

27. September 2002:

Leider verschlief das Inkompetenzteam von Herrn Schmidt den heutigen *Tag des Butterbrots*- was hätte DER MEISTER daraus machen können! Aber immerhin ein annehmbarer Nachruf auf den *Neuen Markt*: Herr Schmidt listete 85 Bankrotteure auf; er selbst hat am meisten verloren bei *H5 B5 Medien*, bei *ricardo.de* und bei *RTV Family Entertainment*. Auch wir haben verloren, bei renommierteren Kriminellen- allerdings nicht soviel wie Herr Schmidt. Der schickte dem *NM* einen Bibelspruch hinterher: 5. Buch Mose, 23. Kapitel, Vers 19-21 und hofft auf Christenprotest (Blasphemie!!!)- vergebens, wie wir als altgediente Atheisten meinen. Aber ein Trost- der *NM* hatte immerhin einen großen Unterhaltungswert, und auch später noch können wir sagen: Wir sind dabei gewesen.

Welche Koinzidenz: Saddam Husseins Doppelgänger... Herr Schmidt wußte damit nichts anzufangen und verschenkte das Thema.

Läppisch: Wer ißt was? Auf der Schmidt-Homepage kann man raten, was Herr Schmidt & Co. mittags spachteln. Ein Deeplight. Kein Link. Ein einziges einsames Bonmot in der ganzen Show, zu geplanten Steuer-

erhöhungen: *Wer aufhört zu rauchen, lebt sinnlos länger- das können wir uns nicht leisten.*

Herr Schmidt kann's mit den Wahlumfragen nicht lassen und veranstaltete nochmals eine solche. Wir gähnen. Aber wir könnten uns vorstellen, daß das Studio-Publikum immer mit irgendeiner absurden Umfrage gequält wird (zu unserem Vergnügen).

Wieder ein Talkgast, der eigentlich in den KiKa gehörte (*Man muß nicht unbedingt ein schlechter Mensch sein, wenn man keine Kinder und Hunde mag.* W.C. Fields): eine 12jährige Sidonie -allein für diesen Vornamen verdienen die Eltern Prügel- aus dem Film *Bibi Blocksberg* als Quotenreißer- mit 12 schon eine durchtriebene junge Frau, eine früh alte. Erschreckend. Entsetzlich.

Warum eigentlich echauffieren wir uns so g l ü h e n d ? Warum engagieren wir uns so l e i d e n s c h a f t l i c h für die Show von Herrn Schmidt? Weil wir uns –und ihm- wünschen, daß er, der *TV-Solitär*, auf dem Comedy-Parnaß ankommt (und nicht nur mal vorbeiblinzelt), wir möchten, wir m ü s s e n ihn dorthin p e i t s c h e n- *per aspera ad astra*. Und wünschen Herrn Schmidt und uns, was seine Show angeht, einen GOLDENEN OKTOBER.**

QUOTE: 1,12 Mio/ 8,8%



1. Oktober 2002:

Ein gelungener Coup: Der Böblinger Hallensprecher annonciert vergangenen Samstag beim *ARD-Oldie Verstehen Sie Spaß?* als neuen Showmaster den Geronten Frank Elstner, und es erscheint, überraschend wie Kai aus der Kiste, Herr Schmidt (der ja gern auf fremden Tellern stochert), Riesenapplaus des Publikums nach einer *S c h r e c k s e k u n d e*, denn vor Jahren setzte Herr Schmidt diese Show grandios in den Sand (und ist anscheinend immer noch davon traumatisiert), da er fürs große Crowd-Samstagabend-TV-Format absolut untauglich ist: er vermag nur, $\frac{1}{80}$ des deutschen Volkes zu enthusiasieren und nicht ein $\frac{1}{8}$. Wir hatten erwartet, daß sich das Spielchen heute abend in der Show von Herrn Schmidt umgekehrt wiederholen würde, aber das geschah nicht: kein Glasauge weit und breit. Schade eigentlich.

Zurück aus den Niederungen der öffentlich-rechtlichen Unterhaltung brannte Herr Schmidt, *die größte Subvention von Sat1*, auf heimischem Boden ein Gag-Feuerwerk ab. Eine Studie, *die uns Hausfrauen betrifft*, an der Universität Glasgow habe herausgefunden, daß Putzen und Bügeln depressiv mache... in 200 Jahren gebe es keine Blondinen mehr (wie gut, daß es *SPIEGEL ONLINE* gibt)- wer moderiert dann *Wetten, daß...?* - *Für Sie zu Hause: Ihre Frau hat keine Migräne, sie ist am Aussterben...*

Power-Hans (Eichel) muß 10 Milliarden Subventionen abbauen- *Privilegien werden gestrichen- hauptsächlich bei Unterprivilegierten*. Herr Schmidt machte daraus eine Glanznummer. Sinnloser Gang eines simulierten *ARD-Moderators*, inklusive Kamera-Fehlschnitt, zu einem Tisch

mit der Versuchsanordnung: eine altmodische Tafel-Waage, auf der einen Seite 10 Kilo Subventions-Gewichte, auf der andern Seite Symbole für Subventions-Sparrmöglichkeiten bei Blumen, Hundefutter, Katzenfutter, Vogelfutter, Bewirtungskosten, Agrardiesel, Milch etc.

Irgendwie schaffte Herr Schmidt die Kurve zu *postklimakterischen Besserverdiener-Frauen*, die ihm immer, wenn *ich morgens in meinem Park lustwandle*, begegneten beim *WALKING... mit Lidschatten in Krampf-adermagenta: dieser Frauentyp hält sich frisch, während der Alte die Tippse nagelt... wozu die Anstrengung? Es ist doch eh gelaufen...* Neuer Liebling des Monats: der Rowdy mit dem Karnickelgriff, Oliver Kahn... Julian Nida-Rümelin (des Kanzlers *Kulturpudel*), *Dallas*, *Bibel.tv* und Möllemann waren chancenlos.

Talkgast: in einem Recycling-Fummel die Plattenauflegerin Marusha, die von Leuten mit undifferenziertem Hörvermögen überschätzt wird.****

QUOTE: 1,01 Mio/ 9,1%

2. Oktober 2002:

Hatte Herr Schmidt, *der Moderator der deutschen Einheit*, einen Friseur-Unfall? Auf der Scheitel-Gegenseite klaffte im Haar eine Spät-Pimpf-Lücke...

Stand-up na ja: In Schleswig-Holstein gebe es für Schüler *Workshops zum Saufen lernen- früher bei uns hieß das Klassenfahrt... Saufen oder kiffen nie gleichzeitig mit Ecstasy!* Leider dementierte Herr Schmidt die Ente nicht, daß die Blondinen in 200 Jahren aussterben würden- *SPIEGEL ONLINE* tat's heute.

Herr Schmidt zeigte den Titel vom neuen *stern*: das gleiche Foto von Joschka F. wie auf dem *SZ-magazin* vor 14 Tagen- dem Publikum war's egal, es ist eben *nicht alles zwingend lustig*, mußte Herr Schmidt zugeben.

Schwache Sprachparodie der Polit-Mumie Kohl zum Tag der der deutschen Einheit. Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*), die Flöte vom Dienst, piff *Winds of Change* (und wollte, begeistert über sich selbst, gar nicht mehr aufhören- ist er etwa mit Ilse Werner verwandt?), während Susanna, die *Neger-Trägerin*, unter dem Brandenburger Tor aus Pappe Limbo stümperte. Den Limbo mußte naturgemäß auch Herr Schmidt probieren, wobei das Brandenburger Tor zu Bruch ging. So ist er eben.

Herr Schmidt kündigte eine *echte Quiz-Sensation* an: Wer weiß alles über Andrack & Zerlett? Ein Klaus aus Lippe, ein Buchhalter-Nichts, das alle Vorurteile über diesen Berufsstand bestätigte, kassierte 400€. Herr Schmidt fragte ab, wem ein Babyfoto, der Lieblingscomic, der Kindheitsurlaubsort, die erste Schallplatte, eine Kinderzeichnung, ein Strandkorb zuzuordnen sei. Gähnen, schnarchen.

Immerhin erfuhr man, daß der Lieblingscomic von Herrn Schmidt als Kind *BESSY* war (Anmerkung: *Der ungeheure Fernseh Erfolg von Lassie wurde zwar auch in einigen Comic-Adaptionen ausgeschlachtet, doch aufgrund der ungeheuren Beliebtheit der TV-Colliehündin startete in Belgien 1952 die bewußt ähnlich klingende Comic-Serie "Bessy", gezeichnet und erzählt von Willy Vandersteen und Karel Verschuere. Schon 1958 war die Serie in Deutschland in dem Comic-Magazin "Pony" zu finden, 1961 wurde sie in dem Heft "Felix" fortgesetzt und ab 1965 erhielt Bessy eine eigene Hefereihe. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Serie Bessy zwar im Fahrwasser von Lassie entstanden ist, sich aber im Laufe der Zeit eigenständig entwickelte. In ihrem charakterlichen Wesen [Tapferkeit, Anhänglichkeit, Klugheit] stehen sie sich aber in nichts nach und gehören somit beide zur großen Familie derjenigen Haustiere, die wohl jeder gerne zum Freund haben möchte.)*



Bessy

Beste Quiz-Pointe: Knecht Andrack, der tumbe Tor, hielt den *großen Onkel* für ein Geschlechtsteil. Natürlich konnte Herr Schmidt sich einen Gang über den großen Onkel nicht verkneifen.

Talkgast: die schauspielernde Dr.med. Christiane Paul- als wär's ein Auftritt von Marianne Koch, vor 30 Jahren. Gibt's denn gar nichts Neues mehr unter der Sonne?*

QUOTE: 1,85 Mio/ 14,7%

INTERMEZZO 6: GEGENGIFT

Kultfigur: Person, Persönlichkeit, in der eine bestimmte Gruppe die Verkörperung ihres eigenen Lebensgefühls, ihrer Wünsche und Vorstellungen sieht.

Duden, Das große Wörterbuch der Deutschen Sprache, Mannheim, 1999

Kult: (Kultus) [lat.], 1) Religionsgeschichte: die geregelte Form des Umgangs mit dem Göttlichen bzw. dem Heiligen, die gekennzeichnet ist durch: 1. die Intention der Verehrung der Gottheit, der Förderung des menschlichen Lebens oder der Abwehr schadenbringender Mächte; 2. den Kultort (Kultstätte, Kultraum, Sakralraum), in dem die Kulthandlungen (Ritus) wie Opfer, Initiationsriten, kultisches Mahl, Tänze, Prozessionen, Gebete u. a. vorgenommen werden; 3. die Kultgegenstände wie Bilder, Symbole, Opfergerät u. a.; 4. die heilige Zeit (Festzeit, Festtage), in der der Kult vollzogen wird.

2) allgemein: heute auch die unkritische Beteiligung von Menschengruppen an jeweils modernen Formen des Verhaltens, der Kleidung usw., der Verehrung einer Person sowie die übertriebene Sorgfalt im Umgang mit einer Sache.

Meyers Lexikon, Das Wissen von A-Z, 1993

Der Personenkult um die Medienstars läßt sich auf autoritäre Charakterstrukturen zurückführen. Die Wurzeln liegen in einer Erziehung, die von frühester Kindheit an eine freie Entfaltung verhindert und auf der Unterordnung gegenüber Autoritäten in fast allen Lebensbereichen basiert. Aus dieser Entwicklung heraus entsteht eine Persönlichkeitsstruktur, welche eine Orientierung an Führern, imaginären Göttern oder Stars sucht, die bis zur völligen Unterwerfung reichen kann. Die eigenen unterdrückten Bedürfnisse werden auf die Leitfiguren übertragen, und deren Werteordnung wird übernommen.

Anonymer Analytiker im Internet

4. Oktober 2002:

Seltsam: eigentlich weiß man –inzwischen- schon, wie die Show wird, wenn Herr Schmidt rauskommt- ein Blick ins Face und aufs Outfit genügt bereits. Heute kam er wieder in diesem ekelhaftem Rostbraun (das so blaß macht und nicht zum Grauhaar paßt), dazu ein hellblaues Hemd mit vorgestrigem Kragen und lachsfarbener Krawatte, und die Ärmel des Jacketts waren zu lang: ein klassischer Fall für die Altkleidersammlung. Und in den Nebencontainer am besten gleich die Ausstatterin.

Der Brief von Bush an Rau hätte Vorlage für eine grandiose Nummer sein können, wurde von Herrn Schmidt, dem *Brandenburger Torwart*, jedoch nur verbal als *eine Art Begnadigung* gewürdigt, in Erinnerung an Bushs texanische Gnadenlosigkeit. Naheliegend der Gag zur Enthüllung des renovierten Brandenburger Tors: *Für Clinton war's der größte Reißverschluß seit Monica Lewinsky.*

Helmut Zerlett und seine Schrammelbuben hatten den Cancan aus Offenbachs *Orpheus in der Unterwelt* nicht drauf: üben, üben, üben. Vorher.

Herr Schmidt kolportierte aus der *Neuen Zürcher Zeitung* den witzigsten Witz der Welt, der bei einer Internet-Umfrage unter 40 000 Usern ermittelt wurde. Er war so schlecht, daß wir ihn bereits vergessen haben und auch nicht aus dem Mitschnitt zusammenbacken wollen.

Anschließend plünderte Herr Schmidt noch drei Reisekataloge für den Weihnachtsurlaub: ganz nett, aber zu lang (wieder diese Sendezeitschinderei). Die DomRep hatte es ihm angetan (*All inclusive, Strandnähe, Fun*). In den Prospekten sitzt *immer eine Frau auf dem Bett*, in einem Hotel gibt es einen 24-Stunden-Arzt-Service und Alkohol 24 Stunden an vier Bars. Herr Schmidt log dem Publikum vor, ab 26. Dezember im *Hodelpa Caribe Club* zu sein, aber Silvester möchte er *auf dem Zimmer essen*.

Wir dachten schon, Herr Schmidt ließe mal wieder seine soziale Ader zur Ader, als er einen Uraltfreund, der ihn vom Augsburger Stadttheater zum Düsseldorfer Kom(m)ödchen übergeführt hat (*Ein großes Glück für die Menschheit*, bemerkte dazu Knecht Andrack [mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*], die marklose Knochenbeilage der Show. Herr Schmidt: *Mach 'ne Woche Urlaub extra. - Warum nicht länger?*), den Kabarettisten MICHAEL QUAST, als Talkgast begrüßte- aber dieser hat eine phänomenale Begabung: er kann ganz toll akustisch einen Wassertropfen machen (und noch viel viel mehr). Was mag da wohl in dessen bisheriger Karriere schiefgelaufen sein? Ein solcher Extra-Dry-Man sollte unbedingt eine eigene TV-Show kriegen- er könnte aufräumen beim

Youngster-Comedy-Abschaum à la Stefan Raab. WE WANT QUAST!
Nur dieses Gastes wegen ****.

QUOTE: 1,04 Mio/ 7,6%

8. Oktober 2002:

Bei der Verleihung des *Deutschen Fernsehpreises* am Samstag glänzte Herr Schmidt durch Abwesenheit, auf der Bühne nolens, im Parkett volens. Aber was sollte er auch im *Coloneum*? Er hat den Preis ja bereits (mehrfach, wenn wir uns richtig erinnern). Diese Art von Preisen dient der Steigerung des Marktwertes, und der von Herrn Schmidt ist sowieso bereits gigantisch und kaum noch steigerungsfähig, also lieber Couch & Chips. Und in der Glotze kam das pelzige Dekolleté von Fummel-Knubbel Dirk Bach doch auch viel besser: so richtig schön ekelhaft.

Nach den *Geisterautos* des Hintertreppenjournalisten Ulrich Meyer (*Der Täter war der Marder*) feierten wir ein Wiedersehen mit der lachsfarbenen Krawatte von Herrn Schmidt. Sein Stand-up: NRW, *das beste Bundesland der Welt*, stellt mit Wolfgang Clement in Berlin den Superminister, *auch mit Abitur in NRW kann man es zu etwas bringen*. Bis 2004 werde in den neuen Ländern *jedes Dorf ein neues Trickfilmstudio haben: Ossiwood*. (Anspielung auf die Oberhausener Millionenpleite.)

Gutgemeinte Sprachkritik am inflationären Gebrauch von *Super*, die im stupiden Publikum verpuffte- vielleicht war sie ja auch nicht *super*.

Wolfgang Clements Auf- oder Abstieg forderte Herrn Schmidt zum *großen Städtevergleich* Düsseldorf- Berlin heraus. Die Kriterien: Bum-melfaktor: Kö – Kudamm, Partyfaktor: Love Parade – Karneval, Bierfaktor, Geniefaktor: Joseph Beuys - Heiner Müller, Luderfaktor: Ariane Sommer –Ute Ohoven, Symbolfigur-Faktor: Rädsläger –Berliner Bär, Kabarett-Legendenfaktor: Lore Lorentz –Didi Hallervorden, Medienstandortfaktor: Coloneum (in D'dorf!) –Babelsberg (*Marlene Dietrich dreht da ja noch heute!*), Arenafaktor: Fortuna-Stadion – Olympia-Stadion, Rennstreckenfaktor: Mörsenbroicher Ei - Avus, Entfernungsfaktor Düsseldorf – Bochum (Clements Geburtsort)- Berlin, Intellektueller Spitzenprominenten-Faktor: Campino –Udo Waltz (Frisööör)... Resultat: 11:6 Punkte für Düsseldorf... kein schlechter Einfall, aber ohne jedes Timing... was reimt sich wohl auf Kürze?

Beim Party-Faktor fragte Herr Schmidt Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*): *Gab's Nazis im Kölner Karneval?* Der Tropf meinte: *Nein!* (Anscheinend ist ihm der widerwärtige

Antisemitismus der Kölner Karnevalisten im Dritten Reich nicht bekannt: *1936, als die Juden in Deutschland längst unter den Nürnberger Rassegesetzen zu leiden hatten, konnte man im Kölner Rosenmontagszug eine Gestalt sehen, die einen Paragrafen symbolisierte und mit schweren schwarzen Stiefeln auf dem Ende einer großen Krawatte herumtrampelte. Der Träger der Krawatte stellte die Karikatur eines Juden dar, der - so konnte man das Machwerk deuten - regelrecht stranguliert wurde. Auch in den folgenden Jahren gab es immer wieder unverhohlene antisemitische Hetze in den Rosenmontagszügen. Da wurde mit dem Titel "Der Pirat von New York" der jüdische Bürgermeister der Stadt, Laguardia, als überdimensionales Großmaul in einem Jauchefass sitzend dargestellt. Dazu die Erklärung: "Sein Weltrekord. Die größte Schnauze." Auf einem anderen Wagen suchte "der moderne Diogenes" Kamele, dabei unterstützten ihn als orthodoxe Juden verkleidete Männer mit Bärten und Hakennasen. Und dem Wagen voran schritt eine Fußtruppe mit dem Namen "Ortsgruppe Tel Aviv". Aus einer Rezension zu Hildegard Brog: Was auch passiert: D'r Zoch kütt!: die Geschichte des rheinischen Karnevals. Frankfurt: Campus 2000.)*

Herr Schmidt schloß das heikle Thema mit der verblüffenden Erkenntnis: *Der Zweite Weltkrieg war länger als eine Mozart-Sonate... Mozart war kein Nazi... Tolles Gefühl, wenn ich abends noch die Geschichte klarstellen kann.*

Unser dritter Lacher: bei TV-Schnipseln vom Wochenende mit der profunden Frage *WARUM?*. Zwar beim saublöden Raab geklaut, aber ausbaufähig. Alter Theaterschnack: lieber gut geklaut, als selbst schlecht erfunden.

Dann noch ein (entbehrlicher) Service fürs Volk: die österreichische Fußballbundesliga samt geographischen Standorten (weil Christoph Daum ja in Wien –nicht im alpinen Schneegebiet- einen neuen Job gefunden hat), bei denen Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier hat*, genannt *Bärchen*) erneut seine schon bekannte Ahnungslosigkeit bewies. Auch mit der Placierung von Bad Honnef, Unkel und Linz am Rhein in NRW oder Rheinland-Pfalz hatte er Schwierigkeiten. Solche geographischen Petitessen bedeuten für Herrn Schmidt natürlich kein Problem: *Was wir alles wissen, das ist der Wahnsinn... Wir vergeuden uns hier abends in so einer Kaschperlsendung und haben wirklich ein Wissen, das ist allumfassend.*

Als Talkgast wiederum ein Litfaßsäulchen des Konzerns: eine Dr. med. Verena Breitenbach, Gynäkologin aus der Nähe von Ulm, die bei *Pro7* eine medizinische *Help-Show* moderieren wird. Der Hypochonder in Herrn Schmidt schmeichelte charmant: *Ihre Erscheinung hilft Ihnen im*

*Fernsehen auch enorm. Wie bitte? Vulgär geschminkter Riesenmund von Ohr zu Ohr, viel Zähne. Quietschstimme, schwäbisch getönt. Zum Problem Soll ich mein Jungfernhütchen wieder zunähen lassen? empfahl Herr Schmidt: In den Finger schneiden, wie früher. An dieser Dame wird das marode deutsche Gesundheitswesen nicht genesen.****

QUOTE: 1,02 Mio/ 9,1%

9. Oktober 2002:

Die Comedy des Tages fand heute nicht bei Herrn Schmidt statt, sondern auf der Pressekonferenz der Bahn AG zur neuen Tarifstruktur: Bahnchef Mehdorn trat als Lorient auf und hatte auch eine Evelyn Hamann an seiner Seite, die endlos Fahrpreisbeispiele vorlas. Leider wurde dieses Event von Herrn Schmidt und den Seinen verpennt.

Saftloses müdes Stand-up: *Die Autoren stellen fest, ihre Manuskripte werden von immer wenigen Verlagen abgelehnt-* das zur Frankfurter Buchmesse... *Da hat doch letzte Woche noch mein letzter Film gefloppt-* Schauspieler zur Insolvenz der Ufa-Kinokette.

Hauptact: Da die anstehenden politischen Aufgaben eines Herkules bedürften, servierte Herr Schmidt eine trivialisierte Aufbereitung seiner Genealogie- griechischer Mythos platt, *in dürren Worten* (die Namen teilweise von Karten abgelesen), mit putzigen Figürchen. Eine zähe Albernheit. Aber Hauptsache, die Werkstätten waren mal wieder beschäftigt.

Herrn Schmidt trieb die Ahnung eines Anrufs aus dem Hauptquartier um: *Du, das war's jetzt langsam!* Möge ein solcher Anruf noch lange auf sich warten lassen- auch wenn bereits heute das Werbeaufkommen so spärlich war, daß *Sat1* mit Eigenwerbung die Löcher stopfen mußte.

Talkgast: die ehemalige grüne Gesundheitsministerin Andrea Fischer, die neuerdings bei *n(money)-tv* den *Grünen Salon* moderiert. Welch eine Karriere!*

QUOTE: 1,25 Mio/ 10,7%

INTERMEZZO 7: KASSENSTURZ

Pecunia non olet- wir gehören nicht zu denjenigen, die Herrn Schmidt

seine überdurchschnittlichen Einkünfte neiden. Er ist ein leuchtendes Beispiel dafür, daß sich Leistung selbst hierzulande lohnen kann.

Es ist mehr als recht & billig, daß Herr Schmidt sich von *Sat1* nicht als leitender Angestellter bezahlen läßt (wie unter dem Diktat der *ARD*), sondern als *freier Unternehmer* auftritt, der vom Werbekuchen mehr als die Brösel einfordert: ein Werbeblock für mich, zwei für euch- und immer noch macht der Sender durch Herrn Schmidt einen Riesenreibach. Denn *Sat1* ist nicht die *Caritas*.

Im *Theater heute*-Interview wurden Zahlen genannt, die Herr Schmidt nicht dementierte und die mit Schätzungen anderer Quellen einigermaßen übereinstimmen: danach zahlt *Sat1* pro fix-und-fertige Show an *Bonito* 100 000 €, das macht bei ca. 170 Shows pro anno 17 Millionen €. In einem *WamS*-Interview wurde das Einkommen von Herrn Schmidt auf 7 Millionen € geschätzt, von ihm auch undementiert, da sicher zu niedrig. Wir schätzen den Umsatz von *Bonito* auf 20 Millionen € pro anno, von denen Herr Schmidt selbst die Hälfte, also 10 Millionen €, kassiert, allerdings vor Steuer. Von der *Kreativität* seiner Steuerberater dürfte abhängen, wieviel bei ihm landet: es sollten mindestens 6 Millionen € sein, wenn sie etwas taugen- wenn sie genial sind, natürlich mehr. Herr Schmidt hat den Vorteil, daß er sein eigener Produzent ist und fabelhaft *abschreiben* kann.

Nur so läßt sich der immense Personalaufwand erklären, den Herr Schmidt betreibt: die Firma hat ca. 90 Mitarbeiter, feste & freie- für ca. d r e i Sendestunden (!) pro Sendewoche (wenn's gut läuft, füllt die vierte Stunde, gestückelt, ja Werbung). Jedem Medien-Unternehmensberater sträuben sich bei einer so üppigen Betriebswirtschaft die Haare (was kosten allein Helmut Zerlett & seine Big Band!). Und Herr Schmidt, der TV-Sonnenkönig, ist anscheinend höchst großzügig gegenüber seinem Hofstaat (beste Catering-Kantine, luxuriöse Dienstreisen, Fortbildungskurse, komfortabelste Büro-Ausstattungen, *Cartier*-Feuerzeug für Suzana zu Weihnachten etc.), alles nach dem Motto altgedienter Provinztheaterintendanten: *Hauptsache, das Betriebsklima stimmt!* Diese soziale Einstellung ehrt Herrn Schmidt (auch wenn sie natürlich nicht nur altruistisch ist). Als knickeriger Schwabe allerdings zeigt er sich, wenn's um das *Peanuts*-Honorar für einen gesendeten Zuschauerwitz geht: NIX. Nicht mal läppische 100 €. Nur DIE EHRE. Das ist unter Ihrem Niveau, Herr Schmidt. Da wird gespart am falschen Ende- bei Ihrer K u n d - s c h a f t.

Für jemanden, der in Herrn Schmidts Firma arbeitet, dürfte vielleicht – falls er Hirn hat- die Vorstellung befremdend sein, daß der Boß an einem einzigen Tag den Jahresverdienst etlicher seiner Zuarbeiter einstreicht,

für uns als *Connaissseure* jedoch nicht. Warum finden wir es absolut unanständig, daß Herr Schmidt wesentlich mehr als der Bundeskanzler verdient, mehr als etliche Vorstandsvorsitzende großer börsennotierter Konzerne? Vorstandsvorsitzende und ein Bundeskanzler sind austauschbar - Herr Schmidt ist einmalig. Und im Vergleich zu Michael Schumacher und den *ALDI-Brothers* ist er doch eine arme Kirchenmaus, oder? Und selbst Günter Jauch –dem inzwischen angeblich halb Potsdam gehört– übertrumpft ja noch Herrn Schmidt, der zudem an der Börse schmerzliche Verluste erleiden mußte: der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen. Gelobt sei der HErr.

10. Oktober 2002:

Endlich, endlich in der *Late Night Show* die so langersehnte *Elégance*, der so lang ersehnte *Luxus*: Herr Schmidt ließ sich von Christian Bonnet, dem letzten *lunetier écailliste* in Frankreich, eine *Onassis-Hammerbrille* anmessen, aus echtem Schildpatt der Karette (*Eretmochelys imbricata* *bissa*: Pazifische Karette - *Eretmochelys imbricata imbricata*: Atlantische Karette). 2000 € kostet das gute Stück (ohne Gläser). Herr Schmidt sagt JA zur *Décadence*, er gehöre nicht zur *Schildkrötenlobby*. Als Bewunderer von Joris-Karl Huysmans delectierte er sich an der Vergoldung einer Schildkröte und zeigte sich beeindruckt von einem seiner Romanhelden (Jean Des Esseintes), der aus ästhetischen Gründen seinen Dienern die Vermummung befahl, weil er ihre Häßlichkeit nicht ertrug. Wann ist es so weit, daß Zerlett & Band verschleiert auftreten?



Karette

Leute, werft eure Fielmann-Brillen weg! Das gilt natürlich nicht für Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*), der in seiner Geschmacklosigkeit Plastik vorzieht, er *hat nicht das Onassis-Feeling*, außerdem ist sein Gesicht *nicht fein genug dafür*. Jedesmal, wenn wir Herrn Schmidt mit seinem Knecht erleben, kommt

uns der Titel eines Thomas-Bernhard-Stückes in den Sinn: *Der Ignorant und der Wahnsinnige*.

Gegen das absolute Brillen-Highlight waren zwei Petitesse chancenlos: Teamkollegen grüßen Verwandte & Bekannte *aus dem verträumten romantischen Rahmen* (mit einer Gummibären-Zierleiste)- Uwe grüßte Marco & Michaela. Na ja.

Und Hausmeister Peter Helf bei seiner Diät in der scheußlichen *Bonito-Turnhallenkantine* (wo ja auch die Weihnachtsfeierorgien stattfinden): 4,5 Kilo hat er bereits abgespeckt. Na ja.

Zum Schluß verhunzten die beiden türkischen Schwestern Ferhan & Ferzan Önder an zwei Flügeln Vivaldi. Wenn schon türkische Schwestern, die zusammen an zwei Flügeln spielen, dann Güher & Süher Pekinel.****

QUOTE: 1,18 Mio/ 10,5%

11. Oktober 2002:

Die plumpe Anke E. verzögerte den Beginn der Show von Herrn Schmidt- allmählich sollte da mal ein Anruf in der *Sat1*-Chefetage fällig werden.

Herr Schmidt in Höchstform: endlich wiedergefunden die zwischenzeitlich verschollene Gag-Kalaschnikow. Stand-up zum *Welt-Alltag*: *In meinem Kühlschrank haben im Tiramisu die Salmonellen reingefeiert... die neuen Bio-Eier sind so gesund, Sie können die Pappe mitessen...* Dann zum Kauf der WM- und Bundesliga-Fußballrechte für 300 Millionen € durch Günter Netzer: *Hat mich schon nachdenklich gemacht, was man sich als ARD-Mitarbeiter alles so leisten kann... Netzer: der Lebensabschnittspartner von Gerhard Delling... Und: Wir wären nicht Deutschlands Kultursender Nummer 1, wenn wir nicht darauf hinweisen würden: Heute vor 30 Jahren hat Joseph Beuys den berühmten Satz gesprochen: Jeder Mensch ist ein Künstler... Rainer Calmund ist ein ganzes Museum...*

Herr Schmidt zitierte einen Peter Richter aus der *FAS*: das Publikum der Schmidt-Show, das sich über Ossi-Möbel amüsiert habe, verdiene es, daß man ihm mit seinen *Philipp-Starck*-Kerzenständern die *Alessi*-Pretiosen in Bruch schlage. Herr Schmidt: *Meine Philipp-Starck-Periode ist vorbei... Ich habe Wasserhähne jetzt kennengelernt, die präziser schließen...wenn ich höre, ein Hotel wurde von Philipp Starck eingerichtet, dann ist das toll, aber ich geh woanders hin... und Alessi: ein Gott für mich- diese Löcher in den Obstkörben.*

Hochkulturell ein kurzer Schlenker zur Frankfurter Buchmesse mit einem Zitat des spätpubertären Neu-Literaten David Foster Wallace: *Ich weiß jetzt, wie Sonnenmilch riecht, wenn sie auf 20 000 Kilo Fett verteilt wird.* Boshafte Bilderrätsel von der Messe mit jeweils drei Fragen.

Dann eine exorbitante Glanznummer von Herrn Schmidt, mit Chancen für den Best-of-Olymp: *Deutschland, deine Stühle.* Ein Ionesco-Stühle-Sammelsurium, die Stühle einzeln klassifiziert und kommentiert von Herrn Schmidt- Antiquitäten: *alt und kuschelig... gegen die Kälte in unserer Gesellschaft.* Sein Lieblingsstuhl: der Talkstuhl von Alfred Biolek. Oder ist es ein Walter-Kempowski-Stuhl? Und was für einen Stuhl hat Günter Grass? *Das beiläufig Superschlichte... bei Nobelpreisträgers zu Hause... Grass sitzt da, raucht und spricht ewige Weisheiten... während unsereins, der Kleinbürger, der Spießer versucht, übers Mobiliar sich in eine andere geistige Liga hochzubringen, hat der Nobelpreisträger einen superpopeligen Klappstuhl, weil er Äußerlichkeiten gar nicht braucht...* Und dergleichen Schönes mehr: *Hier kann man den Alturin riechen... anstatt ins Heim zu geben.....* Nachbau des Freischwingermodells (Mies van der Rohe, aus Aachen, 1886-1969): keine reißfesten Nähte... *Bistrostuhl hält lange: vier Wochen, wenn Sie Kinder haben... der Wir-wollen-nicht-mehr-so-spießig-leben-wie-unsere-Eltern-Stuhl, daraus ißt man auch Tofu.* Herr Schmidt besitzt selbst *so eine Art Freischwingerstuhl mit Korbgeflecht, sitzt aber am liebsten auf einem Trip Trap-Stuhl: Holzgewordene Pädagogik... wächst mit dem Kind mit... immer wenn das Kind wächst, nachmittags oder so...* der *Hallenmehrzweckstuhl:* eine Nummer in der Nummer...

Gerne sähen wir es, wenn sich Herrn Schmidts Show immer mehr zu einem *JOURNAL DES LUXUS UND DER MODEN* entwickelte. Gestern ja bereits ein höchst gelungener Auftakt. Herr Schmidt als *arbiter elegantiarum:* Als nächstes, schlagen wir vor, die Maßanfertigung von Schuhen, selbstverständlich nur bei John Lobb in London (Berluti/ Paris wird von Bubi Christian Kracht getragen, ist für Herrn Schmidt also untragbar); für 1500 € -preiswerter als die Onassis-Brille!- sind Sie dabei, Herr Schmidt. So ließe sich das ordinäre *Projekt 04/06* geschmeidig ablösen durch ein *Projekt zur Schürung des Sozialneids,* das einen prikkelnden Hauch von Klassenkampf in die bisweilen lahrende Late Night Show brächte. Weg vom Kleinbürgerlichen! Weg von der Nürtinger Rauh-faser - hin zur Goldledertapete!

Auch der Talkgast stimmte diesmal: Hape Kerkeling (...*etwas frisch hier*), der sein 20jähriges Bühnenjubiläum feiern kann.*****

QUOTE: 1,15 Mio/ 10,2%

INTERMEZZO 8: KLEINES HARALD-SCHMIDT-ABC

A ndrack, Manuel: Herrn Schmidts Knecht (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*), am besten h i n t e r den Kulissen

B onito: Comedy-Imperium auf Zeit, von *Sat. 1-Gnaden*, in Köln-Bronx

C omedy: Herr Schmidt im deutschen TV der Größte, z.Zt. (unter den Zwergen)

D andyismus: bei Herrn Schmidt noch erheblich ausbaufähig

E jakulation: verbal sublimiert auch als trockener Witz möglich

F icken: früher für den Führer, heute für Herrn Schmidts nächste Publikumsgeneration

G eschlechtsverkehr: zum Glück kein Thema beim katholischen Herrn Schmidt

H elmut Zerlett: leider nicht dubi-dubi-du, aber für 'n Porsche reicht's

I ronie: Perlen vor die Säue geworfen- versteht das Volk sowieso nicht

J ackpot: was am Jahresende für Herrn Schmidt auf dem Konto bleibt

K rankeiten: der Stoff, aus dem Herrn Schmidts Alp- & Wunschträume als Hypochonder sind

L angeweile: bisweilen verbreitet sie selbst auch Herr Schmidt

M adame Nathalie: manchmal eine Nervensäge

N ürtingen: Heimatscholle (klebt oft peinlich an Herrn Schmidts Sohlen), trotzdem Kreativitätsquell

O ssis: beliebte Aggressionsattrappen für Herrn Schmidt

P olen: das von Herrn Schmidt GELOBTE LAND

Q uark: getretener wird breit, nicht stark (Herrn Schmidt ins Stammbuch geschrieben, von J.W. Goethe)

R ütten, Peter: Chefautor von Herrn Schmidt, gescheiter Zeitgenosse, Stimmwunder

S crewball Comedy: frech, unverschämt & schnell- Herr Schmidt kann's (wenn er in Form ist)

T alk Gäste: meistens kleine Gewerbetreibende, die nichts zu sagen haben

U rologe: Erzfeind von Herrn Schmidt

V iagra: eines der Grundnahrungsmittel von Herrn Schmidt

W erbung: Goldesel, der Euros schießt

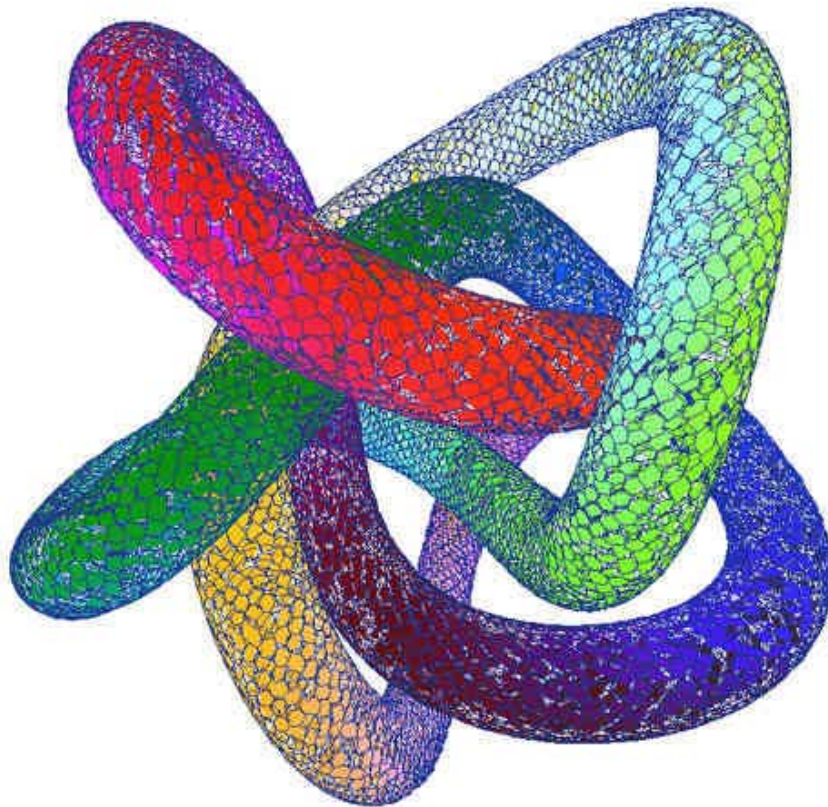
X anthippen: Sammelbegriff für Herrn Schmidts Frauenfeindlichkeit (Bettina Böttinger; klug: die Fraternisierung mit Alice Schwarzer)

Y achten: davon besitzt Herr Schmidt bekanntlich zahllose

Z ynismus: wird von Herrn Schmidt gern benutzt, leider oft zu soft

15. Oktober 2002:

Das Prinzip Schmidt: Achterbahn



Abenteuerlich die Formschwankungen von Herrn Schmidt: er kann genial sein, und er kann grotenschlecht sein. Heute mußten wir in die Grotte. Was lehrt uns das? Der Mensch ist kein Witz-Gag-Pointen-Automat.

Die 30 wichtigsten Männer *im Fußball* interessieren uns- n i c h t.

Eine neue Rubrik: Helmut Zerlett empfiehlt CDs- auf dieses *product placement* können wir getrost verzichten. Überdies ist Zerlett ein Jammerslappen, der sich in einem Interview mit der *Süddeutschen Zeitung* als tragische Figur zu stilisieren versuchte. Dafür verdient er die Höchststrafe: zukünftig die Leitung des Kurorchesters in Bad Oeynhausen.

Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) wußte nichts mit dem Wort EPHEMER anzufangen: typisch- es bezeichnet ja i h n .

Herr Schmidt führte zwei Gesten vor, die er am Wochenende abgeguckt hatte: Armerudern von Tom Cruise in *Minority Report* und Laufen wie Ozzy Osbourne.

Anschließend wollte Herr Schmidt demonstrieren, wie die Regierung sich *flexibles Sparen* vorstellt, verhedderte sich und gab's auf. War auch besser so.

Immerhin erfuhren wir –en passant-, daß Herr Schmidt mal vor neun Jahren *Martha's Vineyard* besuchte und beim Mieten eines Leihwagens keinen VIP-Rabatt erhielt: *On this island everybody is a VIP*. Es war Herrn Schmidt *unfaßbar peinlich*. Zu Recht.

Talkgast: der greise Ex-Fußballer Paul Breitner, der sich als Witzbold versuchte. Bauernstadl.*

QUOTE: 1,10 Mio/ 9,8%

16. Oktober 2002:

Immerhin eine leichte Steigerung zum Vortag. Aber Achtung, Herr Schmidt: Diesmal waren bereits etliche Werbespots (*Ikea, FedEx, H & M, Porta, IBM, DKV, Ford*, selbst *Nescafé* Nr.2) witziger als Ihre Show- wenn das so weitergeht, wäre das eine höchst innovative Entwicklung.

Herr Schmidt, *der Koalitionsvertrag von Sat1*, würdigte drei neue *Superminister* und Otto Schily als Alterspräsidenten des Deutschen Bundestags (ja: *Tempus fugit!*). Er gratulierte Günter Grass zum 75. in Reich-Ranicki-Manier: *Mein liebärr Günterrr Grrrass*. Für uns Gourmets war es selbstverständlich keine Überraschung, daß laut EU-Beschluß, Feta-Käse nur

aus Griechenland kommen darf – wie Parmaschinken eben nur aus Parma (by the way: *The name 'feta' means 'slice'. Perhaps its name comes from the way it is cut. Its color is white and it has irregular, small holes. It is the cheese with the largest consumption. It is made with sheep milk or a mixture of sheep and goat milk, providing that the amount of goat milk used does not supersede 30%*); ähnlich sei Döner nur das, was aus Köln-Mülheim käme. Nicht verkneifen konnte Herr Schmidt sich den assoziierten Kalauer Feta-Foeten.

Zum Firmensport zerrte Herr Schmidt sein Team vor die Kamera: der Büroflur F 17 (mit einem Schwenk ins Chefbüro, wo auf einem Schreibtisch gerade gerammelt wurde) mußte als Bowling-Bahn erhalten (wieder alles ohne Timing) - Autor Markus warf eine Zehn, Herr Schmidt selbst, sympathisch unsportlich wie immer, hatte naturgemäß drei Fehlwürfe. Firmensport zur Gesunderhaltung des Teams, das um 12.30h bereits mit der Vorbereitung für die Abendsendung fertig sei- mit Sicherheit zu früh, wie wir heute wieder erleben mußten.

Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) folgte dem Rat Hildegard von Bingens, indem er warmes Bier mit Honig trank, gegen eine Erkältung und andere Gebreite. Der Knecht schluckt offenbar alles.

Hat Herr Schmidt *Lolita*-Neigungen? Als Talkgast schon wieder eine Göre: Sarah Hannemann (12, fuchsiges Haar, hölzerne Darstellerin in dem (miserabel gecoverten) Klamauk-Trash *Hilfe, ich bin ein Junge*.**

QUOTE: 1,45 Mio/ 12,3%

17. Oktober 2002:

Heute wieder erstaunlich frisch, Herr Schmidt, *der Alterspräsident von Sat1*, der sich ganz *politisch aktuell* gab. Saddam Hussein habe seine Wahl mit 100% gewonnen- während die *ARD* noch in der ersten Hochrechnung nur auf 50% kam. Er habe es wie Schröder gemacht: *voll auf den Irak gesetzt*. Zur Lösung der niederländischen Regierungskrise empfahl er Milosevicz.

Herr Schmidt vergaß auch nicht Boris Becker, dessen Prozeß am 23. Oktober beginne. Live im TV der Gang in die Zelle, begleitet von Beckers Frage: *Bin ich schon drin?*

Helmut Zerlett präsentierte sich als Weinkenner und wußte, daß die Serviette um den Flaschenhals in Gastronomiekreisen *CHARLY* genannt wird, aber im Grunde piefig sei und nur auf dem Dorf benutzt werde.

Herr Schmidt schlug eine *eigene Wein-Show* für Zerlett vor. Dieser verriet obendrein, daß er einmal mit seinem Duzfreund Wolfgang Tiefensee, dem Oberbürgermeister von Leipzig, in einem Hubschrauber zum Nürburgring geflogen sei, auf Kosten von BMW. Und Herr Schmidt wunderte sich.

Dann stellte er das neue Bundeskabinett (*jung und dynamisch*) vor- mit Jugendbildern: das reale Durchschnittsalter der Polit-Gruftis ist 59.

Japanische Wissenschaftler hätten herausgefunden, daß Zwiebelenzyme verantwortlich seien für tränende Augen beim Zwiebelschneiden. Das mußte Herr Schmidt natürlich ausprobieren, aber es flossen keine Tränen, und er konnte den Lacher des Abends abschießen: *Unser Hauptjob: Wir schälen die Zwiebeln für ALFREDISSIMO*. Um Zwiebeln zu glasieren, hat Herr Schmidt zu Hause zehn Woks, da Pfannen Krebs verursachen. Teilweise trug Herr Schmidt beim Zwiebelschneiden eine Ozzy-Osbourne-Maske: *Wenn jemand reinzappt, geht die Quote hoch: Was, Ozzy Osbourne, schneidet Zwiebeln?*



Talkgast: die *Ikone des deutschsprachigen Theaters* und der begnadete Trinker (mit namensgraviertem Thekenstammplatz in der *Paris Bar*) Otto Sander. Er empfahl eine halbe bis ganze Flasche Rotwein täglich gegen Arteriosklerose, was das Spießerpublikum im Studio aufjaulen ließ. Außerdem stellte er ein Buch über sich vor (*OTTO SANDER- Ein Hauch von Anarchie darf schon dabei sein*) und erzählte Anekdoten aus der Kampfzeit der Berliner *Schaubühne*. Herr Schmidt verehrte dem heutigen Chefsprecher von *E.ON* eine Flasche *Troplong Mondot* (St. Emilion, 1995), die im Handel 67 £ kostet (ca. 100 €).

Zum Schluß machte Bro'Sis etwas Lärm.****

QUOTE: 1,30 Mio/ 11,3%

18. Oktober 2002:

Herr Schmidt anscheinend schon mit einem Bein in der Herbstpause: die Show nur noch als eine lästige Pflichtübung.

Einziges (& viel zu langer) Act: *Rate die Berufe unserer phantastischen Bundestagsabgeordneten!* Eine sympathische Publikums-Jutta aus Münster tippte meistens daneben angesichts der Porträt-Fotos (wie auch wir's getan hätten). *Haben Sie noch Lust, oder langweilt's Sie?* fragte Herr Schmidt Jutta und schob einen Trost-Fuffi 'rüber. Leider wurden WIR nicht gefragt. Eine Uraltnummer, für die Herr Schmidt Rente beantragen könnte.

Herr Schmidt bekannte, drei Unterlassungsklagen unterschrieben haben zu müssen. Wer die beleidigten Sieger waren, verriet er leider nicht. Offenbar gehen im Hause *Bonito* die Schmähungs-Anwälte ein und aus- UND DAS IST AUCH GUT SO.

Helmut Zerlett empfahl Ingwertee gegen *kratzigen Hals*. Das bemüßigte Herrn Schmidt zum Griff in die blödeste Kalauerkiste: er habe *Ingwer-matik* studiert. Uaah.

Kollege Rüdiger Hoffmann stopfte mühsam mit einer seiner üblichen Beziehungskisten-Nummern Herrn Schmidts Faulheits-Loch.

Aimee Mann sang zum Schluß. Angenehme Stimme, aber die Person etwas starr & ziemlich langweilig.

Insgesamt: We were not amused. Durchstreichen und weitergehn. Abhaken und vergessen.*

QUOTE: 1,28 Mio/ 10,7%

Herr Schmidt & Co. verabschieden sich auf den Acker: Kartoffelferien bis zum 29. Oktober 2002.

29. Oktober 2002:

Herr Schmidt und die Seinen zurück von der Feldforschung. Wenn einer eine Reise tut...

Herr Schmidt gab sich ganz *en famille* und erzählte -bestgelaunt- Schnurren aus seinem Kurzurlaub, nach dem Motto: Die Sendung mach ich mal ganz allein- ihr habt ja sowieso nix vorbereitet.

Und er hat's dann auch mehr als solide durchgezogen. Zu dem Attribut *Glänzend* für die gesamte Show können wir uns trotzdem nicht durchringen: war doch ziemlich luftiges Schaumgebäck, wenig bißfest.

Herr Schmidt, *der Herold des deutschen Pauschaltourismus* und *Bewährungshelfer von Boris Becker*, urlaubte auf Gran Canaria- wie das Volk.

Erste Sparmaßnahmen? Laut *kress report* verabschiedet sich *Sat1* im nächsten Jahr von der Bundesliga- wie lange noch wird die Kohle für Herrn Schmidts Show glimmen?

Trotz weißen Rauchs aus den Gepäckfächern bei *Condor* zeigte sich Herr Schmidt begeistert von seinem Gran Canaria-Trip: *Warum verlegt die Bundesregierung nicht ihren Sitz nach Gran Canaria?... Deutschland könnte so schön ein, wenn es 4000 Kilometer südlich läge.* Das finden wir auch.

Auf Gran Canaria geriet Herr Schmidt ins Visier zweier alter Fernsehhaß-Schrullen, für die er flugs die Namen Villarriba & Villabaja (wir erinnern uns an ein Geschirrspülmittel) erfand. Er trank *Riesling Waltraut* und trug zum Schwimmen blaue Shorts. Über den Weg liefen ihm Jochen Busse und Günter Wewel.

Helmut Zerlett urlaubte etwas eleganter: auf Mallorca, golfspielend. Auf dem *Green* traf er zufällig Sascha Hehn (*Traumschiff*) und Laurenz Meyer (*CDU-Fuzzy*); Clubmitglied Michael Douglas blieb unsichtbar. Ein Loch auf dem Golfplatz heißt *Casa Claudia* (Schiffer). Zerlett traf auch jemanden, der einmal in Herrn Schmidts Ex-Haus auf Mallorca gepinkelt hat.

Ein etwas müder *Inseltest: Gran Canaria –Mallorca* ging pari aus.

Nett der Hinweis auf die Website, die Flugmahlzeiten im Bild präsentiert. Herr Schmidt befand, daß er dringend einer *Digicam* bedürfe- wir können also einiges erwarten.

Talkgast Michaela Schaffrath alias Gina Wild (früher *Porno-Queen*, am vergangenen Wochenende Siegerin beim Frauenboxen auf *RTL*) war we-

niger peinlich als erwartet- auch wenn sie Haare auf den Zähnen hat.***

QUOTE: 1,09 Mio/ 9,2%

30. Oktober 2002:

Ein Wundertütenabend bei Herrn Schmidt: *Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, und jeder geht zufrieden aus dem Haus!* (Goethe, *Faust*)

Zunächst wurde Loser *Bayern München* hämisch abgewatscht: *Ist es nicht doch besser, wenn der Trainer kokst?* Die nächste Ohrfeige für Kanzler Schröder, der bekanntlich seine Untertanen aufforderte, sich die Frage zu stellen: *Was kann ich für Deutschland tun?* Erfreulicherweise hatte Herr Schmidt die Antwort parat: *NICHTS... der Kanzler färbt sich aus Sorge bald die Haare grau.*

Musterung eines Fashion-Katalogs: Loden. Besonders angetan war Herr Schmidt von *Lodenkotze* und erinnerte einen Pennälerspruch: *Klaus kommt in der Lodenjoppe, kriegt vom Lehrer Hodenkloppe.*

Als neuen Besitzer von *Sat1* begrüßte Herr Schmidt die Bayerische Hypo-Vereinsbank und den Hamburger Heinrich-Bauer-Verlag und überlegte, ob er nun auf der hanseatischen Weihnachtsfeier Shanties singen solle.

Mit einer *Top Coach Mappe* spielte Herr Schmidt theoretisch durch, wie seine Show gebaut ist oder gebaut sein sollte. Das alles sei überflüssig, wenn er einem Kaninchen die Kehle durchbeiße und anschließend Günter Jauch als Gast hätte.

Um auch etwas zu sagen, sagte Helmut Zerlett, er stehe auf Röntgenaufnahmen und finde die Fotos *supergeil*. Zur Rheumaprophylaxe habe er seine Hände röntgen lassen. Herr Schmidt wagte die Diagnose: kein Rheuma, sondern Gicht- wegen Zerletts Alkoholkonsum.

Und noch eine Ohrfeige für den Kanzler: *O Gott, er bügelt wieder!* Mit *Bügeln* ist Schröders Verlegenheitsmotorik gemeint, einen Papierstapel exakt auf Kante zu bringen, ohne *stoibereskes Gezappel*. Bei der Regierungserklärung habe der Kanzler so exakt gebügelt, *als wolle er den polnischen Putzfrauen in Berlin Konkurrenz machen.*

Freudig griff Herr Schmidt Wolfgang Clements Phrase *Wir brauchen eine Allianz der Erneuerung* auf: durch die Biersauferei von Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) sei der

Bierkonsum hierzulande um 20 Millionen Liter gesteigert worden-
Andrack rettet Deutschland.

Und dann, dann das absolute Highlight, eine fabelhafte Nummer (muß für die Ewigkeit archiviert werden): Herr Schmidt erwarb sich unsterbliche Verdienste um die Mundhygiene, indem er gegen Mundgeruch einen ZUNGENSCHABER empfahl und vorführte: *Sie werden damit 150- oder Sie enden mit Rheumaknoten an der Orgel.*

Als Talkgast promotete der Schlauchbootlippenschauspieler Moritz Bleibtreu seinen Pizza-Film *Solino* und gab sich kosmopolitisch (Paris - New York – Rom – Venedig).*****

QUOTE: 1,72 Mio/ 15,0%

(Ist das *Bonito*-Dankesfreßpaket an den *Bullen von Tölz* auf dem Weg?)

31. Oktober 2002:

Zum ersten Mal war ein Talkgast besser als Herr Schmidt in der gesamten Show: Schauspieler Jürgen Vogel, der mit einem Ruinengebiß Karriere machte und seinen neuen Film *Scherbentanz* promotete.

Herr Schmidt trat in Roßapfelbraun auf, mit hellblauem Hemd und kanariengelber Krawatte- möge er doch endlich diese geschmacklose Gisela feuern, die ihm solche Klamotten aussucht. Soviel Vorstadt ist unerträglich.

Herr Schmidt kippte einen Kübel Hohn & Jauche aus über den neuen (potentiellen) Haupteigentümer der *ProSiebenSat1 Media AG*, den Heinrich-Bauer-Verlag, indem er hämisch dessen Drecks-Print-Produkte präsentierte- in der Tat ein Gully-Unternehmen: man kann gar nicht soviel fressen, wie man kotzen möchte, wenn man dessen Druckverbrechen besichtigt.

Unterirdisch schlecht war diese Show von Herrn Schmidt, aber für seinen Am-eigenen-Ast-Sägen-Mut bekommt er solidarisch selbstverständlich unseren höchsten Tapferkeitsorden. Nehmt euch in acht, Hamburger Bauern: wenn ihr volksverdummenden Profitgeier Herr Schmidt ausknipst, wird es Krawall in der Republik geben- wie bei Augsteins Verhaftung, neulich vor 40 Jahren.*****

QUOTE: 1,27 Mio/ 9,4%



INTERMEZZO 9: FAUN, SATYR & PAN

Was ist ein Faun? Nach Dudens Wörterbuch: ein gehörnter, bocksfüßiger, altrömischer Flur- und Waldgott, später Waldgeist, der in Kunst und Literatur besonders die starke, ungehemmte sexuelle Triebhaftigkeit symbolisiert. Mit dem letzteren wird der heutige Sprachgebrauch, auch bezüglich des Adjektivs "faunisch", treffend wiedergegeben; nicht richtig ist dagegen, wenn schon dem altrömischen Gott Faunus Hörner und Bocksfüße zugeschrieben werden. Diese trägt er nämlich erst bei Ovid; und sie ergeben sich aus dessen expliziter Gleichsetzung des Faunus mit dem liebeslüsternen griechischen Gott Pan. Die Faune kann man mit den Satyrn vergleichen, sie besitzen aber mehr Charme als diese. Der zweite Unterschied ist, daß sie die Ohren, Hufe und Beine eines Hirsches haben und nicht wie der Satyr die eines Ziegenbocks. Der Rest sieht aus wie der Körper eines jungen Mannes. Der Faun verursacht Alpträume, ist aber auch dafür bekannt, zeitweise sehr fürsorglich sein zu können.

Satyrn sind Naturdämonen der griechischen Sage: wilde, übermütige, lüsterne Wesen. Sie gehörten zum Gefolge des Dionysos und wurden später oft als junge Schar einem alten Silen gegenübergestellt, der als ihr Vater galt. Satyrn sind ungezähmte Wesen der Wildnis, halb Mann, halb Tier. Der Körper, die Arme und die Sexualorgane eines Satyrs sind die eines Mannes, allerdings mit einem rauhen Fell bedeckt. Die Beine und Füße, sowie der Schwanz, gehören einem Ziegenbock, und obendrein hat er ein Affengesicht mit Ziegenohren. Satyrn sind richtig brutale Kerle, hab-

*süchtig, faul, lüstern und böartig. Ihr Geschlecht stirbt nicht aus, denn sie verführen immer wieder Nymphen. Sie fühlen sich wohl auf Saufor-
gien, erschrecken Schafe und anderes Vieh und haben ihren Spaß daran,
einsame Wanderer zu erschrecken, indem sie diese mit lauten Aus-
brüchen satyrischen Gelächters anspringen. Ein paar Satyrn können für
einen Schäfer eine große Belastung sein, vor allem, wenn er sie beleidigt
haben sollte, indem er die Nymphen der Umgebung vor ihnen gewarnt
hat. Dann verstecken sie sich hinter den Bäumen und springen heraus,
wenn er seine Schafe auf eine andere Weide treiben will. Eine ganze Men-
ge Satyrn begleiten Dionysos auf seinen ständigen Missionen, den
Menschen das Geschenk des Weins zu überbringen. Ihre im besoffenem
Zustand ausgeübten Bösartheiten haben ernsthaften Weingenießern
schon oft übel mitgespielt, und häufig werden Menschen Zerstörungen
vorgeworfen, die von Satyrn verübt wurden.*

*Ihr bekanntester Vertreter ist Pan, der paradoxerweise der Patron
der Hirten ist. Schutzgott der Hirten und des Kleinviehs, Walddämon,
Sohn des Hermes, das alles war Pan, der aus Arkadien stammte, wo man
ihm viele Kultstätten errichtet hatte. Er erfand die Hirtenflöte und spielte
darauf und, als ein lüsternes Mischwesen mit Bocksbeinen, Bockskopf
und Hörnern, stellte er den Nymphen nach. In der Hitze der Mittagsglut
und der Stille des Mittagsschlafes war er gefürchtet. Pan verursachte "pa-
nischen Schrecken", die "Panik", welche er z.B. den Persern vor der
Schlacht von Marathon 490 v.Chr. einjagte. Pan wurde wegen der Wort-
gleichheit mit 'pan' (griechisch "alles") auch als "Allgott" gedeutet.*

1. November 2002:

Der allerheiligste Herr Schmidt in tadellosem Outfit (sogar ein Seiden-
hemd hatte er sich geleistet, das auf dem Schirm allerdings leider plasti-
kös wirkte).

Schlappes Stand-up mit einigen müden *FDP*-Witzchen. Dann ein bißchen
in der nostalgischen Musikkiste gekramt (*The Who*).

Mittelgemeiner Einfall: Herr Schmidt erzählte den Zaungästen von *Pro7*,
die in der Werbepause des dort laufenden Films *Ronin* rüberzappten, den
Rest des Streifens, scheinheilig betuernd: *Ich will Ihnen nicht den Film
verderben.*

Hausmeister Peter Helf, inzwischen 7½ Kilo leichter, drehte seine Fitneß-
runden durch die Studio-Außendekoration; das Publikum amüsierte sich

wie Bolle, wenn er in den Türöffnungen auftauchte oder vor der Hintergrundkulisse vorbeitrabte.

Zum Liebling des Monats wurde mit diesem Foto Jürgen W. Möllemann gewählt. Er setzte sich u.a. durch gegen ein *THEREMIN* (Musikinstrument, das Töne durch Induktion erzeugt; Vorläufer des Synthesizers). Zerlett versprach zu üben.

Einziges bemerkenswertes Bonmot des Abends war Herrn Schmidt Erklärung der Mendelschen Vererbungsgesetze: *Wenn sich zwei Bohnen kreuzen, setzt sich immer die schwarzhaarige durch.*

Beim Talkgast gab Herr Schmidt wieder einmal aus Quotengründen seinen infantilen Neigungen nach: Samuel Haus, Darsteller in dem Kinderfilm *Tsatsiki*, ein zwölfjähriger schüchterner Schwedenbub- sicher ein Leckerbissen für zuschauende Päderasten.***

QUOTE: 0,98 Mio/ 7,0%

5. November 2002:

Zwar gut geölt die Zunge von Herrn Schmidt, der *Rentenversicherung von Sat1*, aber trotzdem zog sich die Show etwas.

Zum FDP-Parteitag: *die FDP, das EM.TV der Politik*. Bald komme Genscher zu Möllemann und sage: *Lieber Jürgen, deine Ausreise ist genehmigt...*

Herr Schmidt warnte vor der krebserzeugenden Substanz *Acrylamid*- viel zu spät. Das Thema war bereits vor einem halben Jahr en vogue. Er empfahl, lieber die Tüte zu essen als die Chips. Als er bei *McDonald's*, angesichts der Pommes frites, nach Acrylamid fragte, bekam er als Antwort (mit türkischem Akzent): *Acrylamid hat heute frei*. Den lieben *Senioren* empfahl er exzessiven Verzehr von Chips, der Rentenunsicherheit wegen. Damit war Herr Schmidt auch schon bei den neuen (geplanten) Bestattungsgesetzen in NRW, die es erlauben sollen, die Urne mit nach Hause zu nehmen. Dem dusseligen Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) mußte er den Begriff *Bratkartoffelverhältnis* erklären (auch wenn der Knecht übers Wochenende in Rom war, wo er die Papstmesse und ein Fußballspiel besuchte, hat ihm das intellektuell nicht wesentlich weitergeholfen).

Claus Peymann, Intendant des *BE*, hatte Herrn Schmidt einen dürftigen Text geschickt, in dem er seine Erlebnisse mit Köpenicker Wildschweinen schilderte- WARUM?

Autor Ralf Kalbelka (*Dr. Udo Brömmel*) suchte einen neuen Gebrauchtwagen (bis 2000 €), da sein Fiat Uno (genannt *TOBIAS*), Bj. 88, Zeitwert 50 €, gestern nach 13 Jahren verreckte.

Ein Studio-Zuschauer Daniel, mit der weitesten Entfernung angereist, aus Graz, konnte 690,20 € Kilometergeld plus Spesen einstreichen.

Talkgast: Schauspielerinnen Anna Thalbach- hat die gleichen Glupschaugen wie Mutter Katharina.***

QUOTE: 1,21 Mio/ 10,6%

6. November 2002:

Herr Schmidt erreichte –seit Beginn der Aufzeichnungen- den Gipfel seiner Regression: mit zwei linken Händen bastelte er zum Martinstag Laternen. Länger als eine halbe Stunde. *Es kann auch sein, daß wir bald davon leben müssen-* tja, wenn's so weitergeht... *Gutes Fernsehn kann so einfach sein...* -so einfach nicht, Herr Schmidt. Was Sie diesmal geboten haben, grenzte an Arbeitsverweigerung.

Die Comedy begann –zu spät, viel zu spät- mit Michael Mittermeier, zum 18. Mal Talkgast in der Show.*

QUOTE: 1,71 Mio/ 15,1%

INTERMEZZO 10: INS KLASSENBUCH GESCHRIEBEN

Die gestrige *Superquote* verdankte Herr Schmidt wiederum dem *Bullen von Tölz* und weniger eigenem Verdienst, denn er selbst pflegte ja seine faule Bärenhaut (in dazu passendem Braun-Outfit) und überließ Michael Mittermeier die Lach-Arbeit . Es läuft einiges falsch in der Show.

Zwar ist Herr Schmidt locker in der Lage, im Alleingang plaudernd die Sendezeit zu bestreiten, aber von *Scherz, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung* bleibt dann meistens nur noch der Scherz übrig: die seichte Albernheit. Die soll, darf & muß natürlich a u c h sein, aber n i c h t n u r sie. Wir möchten nicht unter unserem Niveau unterhalten werden.

Die Crux von Herrn Schmidt: er steht bekanntlich unter dem Zwang, vier Shows pro Woche produzieren zu müssen. Die können gar nicht profund vorbereitet sein, das ist unmöglich, also muß vieles aus dem Hut gezogen

werden. Diese Situation macht das Plappern geradezu notwendig, nach der alten Komikerweisheit: Rette dich- wie auch immer.

Herr Schmidt mit ausgefeiltem Programm für eine Stunde wäre als Solist immer ein Genuß der Extraklasse. Aber die Verhältnisse sind ja nicht so, lassen es nicht zu. Was tun? Es müssen wieder Einspieler her- auch wenn sie ARBEIT machen und KOSTEN verursachen. Es müssen wieder komplementäre Show-Figuren erfunden werden wie Frau Asenbaum oder Üzgür. Ganz so billig wie momentan geht es nicht: ein bißchen in den Gazetten geblättert, ein bißchen ferngesehen und ein paar Sottisen dazu- das reicht nicht aus. Es ist ja nett, wenn Herr Schmidt testet, wie weit er gehen kann, aber die Grenzen dürften nun erreicht sein. Jetzt sollte ruhig mal wieder Ehrgeiz angesagt sein. Übrigens: Auch im nächsten Jahr wird es wieder geile Fernsehpreise geben...

Und am zweiten Schreibtisch sollte eine Person sitzen, die auf ein Ping von Herrn Schmidt mit einem Pong repliziert. Vorhand, Rückhand. Nicht mehr die dumpfe Stumpfheit der jetzigen biersaufenden Squash-Wand. Vielleicht *Dr. Brömme*? Wie wär's mit einem Experiment? Auch *Dr. Brömme* sollte die Chance haben, sich ein menschenwürdiges Auto leisten zu können und nicht bloß eine gebrauchte Schrottkiste.

Wenn schon Talkgäste (die ja angeblich *Quote bringen*), dann bitte doch interessante witzige Zeitgenossen und nicht irgendwelche langweiligen Semipromis aus dem ShowBiz, die gerade etwas zu verkoofen haben. Oder diese entsetzlichen halslosen Ungeheuer aus dem Kindergarten.

Und natürlich nicht zu vergessen: ein fettes Stand-up von Herrn Schmidt- kein immer mehr abgespecktes und mal eben hingerotztes. Das Stand-up sollte die K ü r sein, nicht die Pflicht.

Mehr eigentlich wünschen wir uns von Herrn Schmidt nicht. Wir möchten nur, daß seine Show wieder *super* wird- wie sie mal war. Auf daß Herrn Schmidts GENIE von neuem erblühe- seinem Ruhm und dem Vergnügen der Einwohner zuliebe.

7. November 2002:

Leider müssen wir Herrn Schmidt wieder schneidermeistern: nigelnagel-neuer bräunlicher Nadelstreifen mit zu langen Ärmeln, rosa Hemd mit schlechtsitzendem Kragen, dazu eine kobaltblaue Krawatte- das Stenz-Outfit für den Ball der einsamen Herzen. WANN FLIEGT ENDLICH GISELA?

Herr Schmidt hielt zum Anfang seinen Neger *HEUTE KEINE WITZE!* in die Kamera, weil die allgemeine Lage so ernst sei, und hielt sich auch größtenteils an seinen Vorsatz. Die heutigen Comedy-Punkte gingen klar an Thomas Gottschalk mit seiner Bohlen-Heine-Vorlesung in der Düsseldorfer Uni, *n24* übertrug das Event.

Aus Mainz wußte Herr Schmidt zu berichten, daß man dort Adolf Hitler aus der Ehrenbürgerliste gestrichen habe. Nachdem das unangenehme Thema rasch abgehakt war, teilte Herr Schmidt das Umfrageergebnis mit, wer Dieter Bohlen in der Verfilmung seines Bestsellers *Nichts als die Wahrheit* spielen soll. Auf Platz 1 landete Til Schweiger, auf Platz 5 –na, wer wohl? Herr Schmidt- allerdings nur von Männern gewählt, *uns guckt der anständige deutsche Loser*, bei den befragten Frauen bekam er keine Schnitte, was er erstaunlich gelassen wegsteckte.

Auf Geheiß von Rompilger und Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) mußte Herr Schmidt Heilige raten nach ihren ikonographischen Attributen: Petrus, Christopherus und Bartholomäus. Zu letzterem fiel Herrn Schmidt Unappetitliches ein: die bis zu den Knien hängende Fettschürze einer abgespeckten Frau, die er auf *RTL* gesehen hatte.

Autor Ralf Kabelka (*Dr. Udo Brömme*) traf nach Fotos seine Vorauswahl einer neuen Rostlaube. In der engeren Wahl: Ford Mustang, BMW und Jeanette- der *Beginn einer zarten Liebe?* Entscheidung in der nächsten Woche.

Talkgast: Jessica Schwarz, eine *Viva-Tussi*. Wir empfehlen ihr einen trägerlosen BH, damit sie bei fast schulterfreiem Dekolleté nicht so schlampig aussieht.**

QUOTE: 1,42 Mio/ 12,4%

8. November 2002:

Also doch EIN HERR, Herr Schmidt: diesmal wieder perfekt angezogen- werden unsere flehentlichen Gebete endlich erhört? Auch im *face* sah er blendend aus- eine neue Maskenbildnerin, ein neuer Lichtmann? Stünden wir auf, pardon, ältere Herren, hätten wir uns nach der Show hemmungslos an Herrn Schmidt rangeschmissen.

Sonst war eigentlich nicht viel, aber was war, war okay. Etwas Ärzte-Polemik: *Ich bin einer der größten Fans der Ärzte... "Wo fehlt's?" stellen zukünftig die Patienten fest... War das die Visite oder schon die Putzkolon- ne?*

Herr Schmidt hat ein neues Fingerspielzeug: einen Teleskop-Zeigestock. Das ist ausbaufähig. Könnte so etwas wie Erich Böhmes Brille werden. Und ähnlich ergiebig für Freudianer.

In einer der vorigen Sendungen hatte Herr Schmidt behauptet, der musikalische Schmachtfetzen *Heinerle, Heinerle, hab' kein Geld* stamme von Ferdinand Raimund; ein Zuschauer korrigierte: aus einer Operette *Der fidele Bauer* (1907) von Leo Fall. Herr Schmidt spielte davon eine Aufnahme mit dem GÖTTLICHEN Curt Bois und als Zugabe ein paar Takte *Der kleine Wolf aus Olmütz*. Hinreißend. *Kaufbefehl*: CD unbedingt erwerben!

Nach einer Lästerei übers *ARD-Morgenmagazin* Herr Schmidt selbstkritisch: *Wenn man mich hier nicht mehr will, dann geh' ich eben zu Real Madrid*.

Dann etwas "ganz unter Männern": *Immer, wenn die Lage thematisch etwas dünn ist, kommt Helmut mit dem Porsche auf die Bühne*. Und Zerlett kam mit seinem GELEASTEN 911, Kennzeichen LB-HZ 911 (fehlte nur das mit der Nummer bestickte Kissen im Heck). Zerlett hat z.Zt. für einen Monat keinen Lappen, weil er bei Remscheid geblitzt wurde, aber auf dem *Bonito*-Betriebsgelände darf er ja. Der Kapellmeister gab wiederum seinem Faible für Röntgenbilder Ausdruck: auf der *art cologne* habe er dergestalt eine Fellatio gesehen. Wir legen Zerlett den Kölner Künstler Jürgen Klauke ans Herz, der bereits vor etlichen Jahren Röntgenbilder von der Flughafen-Gepäckkontrolle zu Kunst hochnuttete.

Herr Schmidt und Zerlett wechselten einen Sommer- gegen einen Winterreifen, was sogar ganz gut gelang, wobei Herr Schmidt mit dem Vorurteil aufräumte, *Porsche* sei *etwas für Männer mit kurzem Schwanz*. Ja, er sagte: SCHWANZ. *Porsche* ist ja nicht schlecht, aber beim *Royce* kann man bequemer ein- und aussteigen, merken wir an.

Der Radwechsel

Ich sitze am Straßenrand
Der Fahrer wechselt das Rad
Ich bin nicht gern, wo ich herkomme
Ich bin nicht gern, wo ich hinfahre
Warum sehe ich den Radwechsel
Mit Ungeduld?

Bertolt Brecht (Buckower Elegien, 1953)

*

Gelungen-krasser Kontrast zum Luxus: als Talkgast die prollige Bulldogge Markus Maria Profitlich, ein Volksbelustiger von *Sat1*. Dekadent und a priori dem Luxus verfallen, haben wir bereits vergessen, was uns in der Show fehlte. Auch weil sie eine neue atmosphärische Qualität hatte: Herr Schmidt war absolut relaxed, stand nicht unter Druck und fühlte sich wohl- das kam sogar elektronisch angenehm rüber. Wer hat da gezaubert? Sex vor der Show? Oder happy pills?*****

QUOTE: 1,52 Mio/ 10,6%

12. November 2002:

Schlapper Auftakt: *Das deutsch-amerikanische Verhältnis ist wieder phantastisch: das Verhältnis der Bundesregierung ist besser zu den USA als zu Deutschland.* Altkanzler Kohl sei Aufsichtsrat bei *AMB Generali* geworden als *Dankeschön an die Versicherungen, die die Ossis über den Tisch ziehen durften.* Das Studio-Publikum gähnte und fing sich den Klassenbuchtadel ein: *Studio-Publikum sehr ausgelassen.*

Leider verpennte die Redaktion zwei Personalien aus dem heutigen *kress report*: die Altäbtissin der TV-Talkshow, Alfred Biolek, wird für *Klosterfrau Melisengeist* werben; und ein Zitat von Leo Kirch beim Haffa-Prozeß: *Ich kann nichts sehen, ich kann Sie nur hören. Ich kann seit 25 Jahren weder eine Zeitung noch die Überschrift einer Zeitung lesen, noch ein Buch.*

Herr Schmidt war bei zwei St. Martin-Umzügen, und bei einem fehlte das Pferd (*mußte zum Castor-Transport*). Bei dieser Gelegenheit mahnte er eine korrekte Aussprache des PF an: P-ferd, P-firsch, P-fütze.

Zocken für Eichel hieß eine Nummer im Programm von Herrn Schmidt, der für 1287 € einen Systemlottoschein ausfüllte, um Millionen in die Staatskasse zu scheffeln. Die 13 Zahlen lauteten: 1 – 2 - 5 – 9 – 13 – 17 – 18 – 22 – 29 – 34 – 39 – 40 – 47. Morgen wird Herr Schmidt erleben, wie sein Geld durch den Schornstein verrauchet.

Wir stehen kurz vor einem Bürgerkrieg in Deutschland: Alt gegen Jung... Unseren Senioren, die erst alles ab- und dann wieder aufgebaut haben, denen soll es an den gefütterten Kragen gehen. Flugs checkte Herr Schmidt, der *Präsenior*, der *bis 70* arbeiten will, die Kategorien, *wo es besser ist, alt oder jung zu sein.* Relevante Faktoren: Lieblings-Moderatoren, Gesöffe, Partydrogen, Humoristen, Extremsporte, Werbehaßfiguren, Bärte, Freizeit, Schmuckstücke, Fingerfood (*Sushi essen ist gesünder, Hähnchen essen aber kaputter*) etc. Das zog sich und zog sich, und sogar

Herrn Schmidt fiel auf: *Die Show wird immer hektischer.* Am Schluß gab's 11½ Punkte für Jung und 11 Punkte für Alt. Wenn's denn der Wahrheitsfindung dient...

Da alles nicht besonders dicke war, kolportieren wir als Zugabe den *Playboy*-Witz des Tages: *Was wäre, wenn Jesus nicht gekreuzigt, sondern ertränkt worden wäre? Dann müßte heute in jedem bayerischen Klassenzimmer ein Aquarium aufgestellt werden.*

Talkgast: Jana Hensel (26), Ossi-Sachbuchautorin (*Zonenkinder*). Beängstigend normal und FDJ-gesund. Geradezu ein Fremd-Körper in der Show.***

QUOTE: 1,17 Mio/ 10,4%

13. November 2002:

Herr Schmidt, *die 6 Richtigen von Sat1*, hatte einen *Schicksalsschlag* hinzunehmen: seine Lotto-Aktion war ein Schuß in den Ofen- 1287 € versenkt, nur zwei Richtige, 34 und 47, aber immerhin 2,50 € Gewinn durch die Superzahl.

Wo Herr Schmidt hinschaut, *tut sich ein schwarzes Loch auf- ich komm mir vor wie Dieter Bohlen.* Offensichtlich die Verarmung: *Als ich im Sommer im Elsaß war, hat man mir ein Begrüßungsgeld angeboten.*

Herr Schmidt amüsierte sich über einen Apotheken-Flyer: *Es ist 5 vor 12* und die übliche Klage-Litanei. Obwohl Herr Schmidt täglich 15 Medikamente braucht, manchmal auch 20: *Es lebe die deutsche Apotheke! Es lebe die deutsche Pharma-Indusrie! Nieder mit dem Vorschaltgesetz!*

Ohne Nazis sah's bei den Öffentlich-Rechtlichen schlecht aus- Herr Schmidt zu Guido Knoop's Himmler-Doku: *Liebes ZDF, bringt täglich 24 Stunden Nazis...* (Rest unserer Notizen unleserlich).

Zerlett löste sein Versprechen ein und spielte tatsächlich auf dem THEREMIN: *Amazing Grace.* Gar nicht einmal so schlecht. Filmschnipsel mit Theremin-Einsatz: z.B. in dem Streifen *It came from other space* (1953) und dann der Erfinder selbst.

Herr Schmidt bekannte sich zu Jerry Lewis -*mein absoluter Lieblingskomiker.* Eine erstklassige Wahl. Leider ist Jerry Lewis immer noch verkannt als Klamaukier. Wenn man genauer hinsieht, wird man eines Besseren belehrt- ganz abgesehen von der phantastischen GummiKörper-

Beherrschung, spielt Jerry immer die existentielle Tragödie des Underdogs mit: er ist Chaplins würdiger Enkel. Meinen wir.

Talkgast: Sarah Connor, die deutsche Pop-Hoffnung aus Delmenhorst und frische Ehrenbürgerin dort. Vielleicht ein zukünftiger WeltStar- falls sie nicht noch fetter wird. Aber als Zwei-Zentner-Matrone könnte sie sicher gut gospeln.

Gestern werteten wir einen halben Stern zu großzügig, darum heute einen halben weniger als verdient.***

QUOTE: 1,81 Mio/ 15% (*Bullen-Bonus*)

14. November 2002:

Leider mußten wir ein Wiedersehen feiern mit Herrn Schmidts Strizzi-Anzug vom 7. November 2002. Der Despot Ceausescu trug angeblich seine Anzüge immer nur ein einziges Mal. In diesem Fall wünschten wir uns, Herr Schmidt wäre ein Diktator. Nun aber sollte es genug sein, und das halbseidene Teil kann jetzt doch wohl steuerlich abgeschrieben werden.

Herr Schmidt verplapperte sich beim Intro: *Es gibt Neues aus BONN* und korrigierte sich mit der Wiederholung seines Auftritts. Das war schön.

Herr Schmidt würdigte, mit Filmschnipseln, den *großartigen Synchronsprecher* Horst Gentzen, der Jerry Lewis, Kermit und Ringo Starr u.a. die deutsche Stimme lieh. Das war nobel.

Ansonsten gähnte Leere. *Dr. Udo Brömme* sichtete die Gebrauchtwagenangebote, ohne sich zu entscheiden. Etliche Anbieter hatten es vorgezogen, doch lieber nicht zu erscheinen.

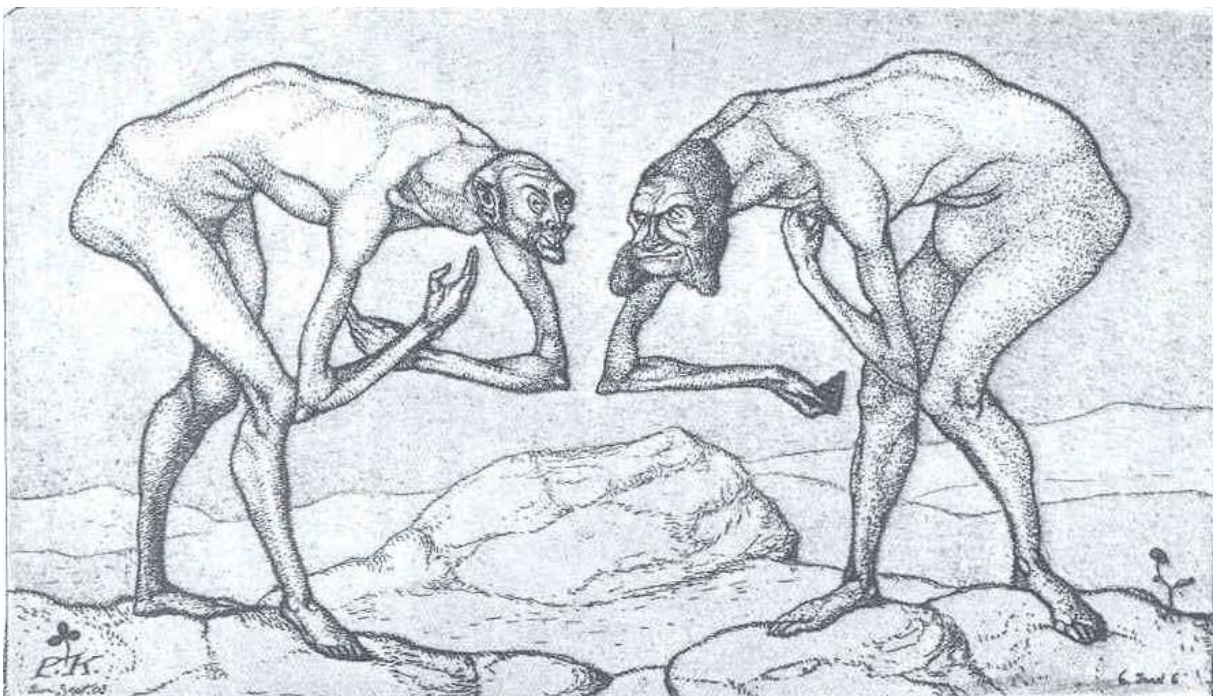
Talkgast: Franziska Traub, eine *RTL-Comedy-Tante*. Wann kommen von *RTL* die Klofrauen?*

QUOTE: 1,37 Mio/ 11,7%

15. November 2002:

Power-Gerd habe, so Herr Schmidt, einen Besuch in Österreich abgesagt, wo vor *deutschen Verhältnissen* gewarnt wurde; aber: *wir haben keine deutschen, sondern argentinische*. Der Papst habe im italienischen Parlament dazu aufgefordert, mehr Kinder zeugen; und geläutert durch den

Papst, habe sich ein Mafia-Boß freiwillig gestellt: *Ähnliches erwartet man von Möllemann nach der Weihnachtsansprache von Rau.* Deutschland sei pleite, *seitdem werden wir lockerer... so eine Art Portugal mit schlechterem Wetter.* Herr Schmidt sorgte sich um den Kanzler: *Der Gerd läuft auf Reserve... es genügt doch, wenn das Land bankrott ist, da müsse doch nicht der Kanzler in Mitleidenschaft gezogen werden.* *Die in Berlin leben sehr ungesund,* denkt Herr Schmidt, wenn er um 12 ins Büro kommt. Im Bundestag habe nur der etwas zu sagen, der seinen Stuhl hin- und herschieben könne. Herr Schmidt parodierte die devote Begrüßung von Verteidigungsminister Struck durch einen mutmaßlich Subalternen.



Paul Klee

*Zwei Männer, einander in höherer Stellung vermutend, begegen sich
(1903)*

Studio-Umfrage *Wenn am Sonntag Wahl wäre:* CDU/CSU 51,6%, SPD 14,2%, Grüne 19,4%, FDP 6,5% und PDS 8,4%.

Herr Schmidt stellte das Druckerzeugnis *VERA* vor, *der absolute Hammer*, die Zeitschrift zur gleichnamigen Talkshow der Vera Intveen, so einer Art Waschfrau bei *Sat1*. Aufreger-Themen des ersten Heftes: Ich, Xmas, Reis, Fisch. Besonders interessierte Herr Schmidt der Artikel *So bleiben Sie für Ihren Mann attraktiv!*

Wahnsinnig happy war Herr Schmidt, weil er weiß, wo er sein Wochenende verbringt: bei *Möbel Airport*, am Stadtrand von Köln. Der Prollmöbelladen appellierte in einer Anzeige: *Kölner kauft in Köln!* Und lockte: *Spar Dich reich!* Und versprach kostenloses Frühstück, Hirschgoulasch für 1 € und Gratis-Kuchen.

Ein Gruftie-Remake von Robert Lembkes *Was bin ich?*. Der Beruf von Studiogast Marco aus Hamburg (Call-Center-Chef) wurde von Zerlett, Suzana und Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) nicht erraten, und der Proband verdiente sich 500 €. Herr Schmidt wirkte in der Lembke-Rolle etwas fahrig. Schmerzlich vermißten wir Jacky, Lembkes Foxterrier.

Unter Anleitung von Markus Paßlick, dem Show-Experten für alles, was krecht & fleucht, pflanzte Herr Schmidt einen Baum des Jahres 2003, eine Schwarzerle. Nun ist Herr Schmidt der Erbkönig von Mülheim.****

QUOTE: 1,36 Mio/ 8,6%

INTERMEZZO 11: WAS IST ER?

Komiker Lästertzunge Entertainer Clown Hanswurst Bajazzo Zyniker Spaßvogel Ironiker Possenreißer Spötter Kabarettist Joker Kasper Witzbold Sarkastiker Humorist Aufklärer Comedian Harlekin Fex Narr Lustige Person Schalk Satiriker Schelm Klamaukier Pickelhering Misanthrop King of Kalau Vaterlandsverräter Satyr Poltergeist Faun Ruhestörer Eulenspiegel Anarchist Gaukler Conferencier Schlawiner?

19. November 2002:

Keine Götterdämmerung im Show-Führer-Bunker an der Schanzenstraße. Blondi noch nicht vergiftet, und Eva-Suzana hält immer noch ihre Pappen hoch (*Ho,ho,ho*). Aber wir beklagen doch Bunker-Mentalität nach der infamen *FAZ*-Hatz: eine solche Steilvorlage darf man sich als Comedian & Entertainer nicht entgehen lassen. Die Vogel-Strauß-Taktik ist in diesem Fall grundfalsch. Eine fundamentalistische Attacke einfach zu ignorieren und die Kastanien intellektuell von der *SZ* aus dem Feuer holen zu lassen, ramponiert den Ruf von Herrn Schmidt. Es hätte ja schon genügt, ein Kilo Fisch in eine *FAZ* zu wickeln...

Heute harmlose Weicheierei- zeitigt der nationale Notstand bereits Folgen? Herr Schmidt sprach kurz *unsere Freunde von der CDU* an, die einen Untersuchungsausschuß wegen angeblichen Wählerbetrugs der Koalition verlangen. Er habe ja die *PDS* gewählt.

Zerlett erteilte den *Kaufbefehl*, Mahlers Fünfte, die er immer im Fitneßstudio hört, zu erwerben, in einer Einspielung der Berliner Philharmoniker unter Sir Simon Rattle. Warum? Was soll der Unfug?

Herr Schmidt zitierte –eine zu subtile Rache- aus einem SZ-Artikel über den amerikanischen Pop-Flegel-vom-Dienst Eminem eine Passage, in welcher der Verfasser Theodor W[iesengrund] Adorno, genannt Teddy, als *UNCOOL* bezeichnete. Er, Herr Schmidt, habe Adorno nicht gelesen, *würde mich beruflich blockieren*. Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) ahnungslos wie meistens: der Sidekick als Sideboard.

Ein paar Lästereien über die Homepage von Lothar Matthäus.

Zum Rapport über Eminem ließ Herr Schmidt seinen Autor Markus Schafitel antreten. Der stand verlegen-schulbubig herum und stammelte etwas von Johnny Cash und Joe Pesci und Hiphop. *Kann man Eminem auch noch in meinem Alter hören?* Die Antwort war nicht unbedingt ermutigend.

Plötzlich fühlte Herr Schmidt ein Unbehagen an seinem Schreibtisch, was zum albernem Höhepunkt der Show überleitete: Knecht Andrack betätigte sich als Pendler- keine Wasserader unter Herrn Schmidts Schreibtisch. Der Knecht-Schreibtisch strahlte good vibrations aus, was Herrn Schmidt zu der sarkastischen Frage veranlaßte: *Wie lange ist dein Schreibtisch noch ein guter Arbeitsplatz?* Darüber grübeln wir ja auch schon seit geraumer Zeit. Auf die Frage von Herrn Schmidt *Bin ich in 30 Jahren noch bei Sat1?* kreiste das Pendel indifferent, woraus er folgerte: *Ich bin noch da, aber Sat1 gibt's nicht mehr*. Das Schönste in der ganzen Show war ein unfreiwilliges bombastisches Niesen von Herrn Schmidt; sein Kommentar dazu: *Er hat mir diesen Rotz an den Hals gependelt*.

Talkgast: Emmanuel Peterfalvi, der im NDR als französischer Döspaddel Alphonse mit Puschelwuschelmikro deutsche Döspaddel vorführt. Wir finden es nur mäßig komisch, sich an unterbelichteten Zeitgenossen zu vergreifen.**

QUOTE: 1,43 Mio/ 12,6%

20. November 2002:

Gut sah er aus, Herr Schmidt, perfekt gewandet. Dagegen Knecht Andrack (mit CK, der *Muskeln wie ein Tier* hat, genannt *Bärchen*) wie meistens im geschmacklosen Billigpullover- aus einer Kleiderspende von Eugen Drewermann?

Das politische Pflichtprogramm: Doris Schröder-Köpf verlange Oskar Lafontaines Austritt aus der SPD, weil er ihren Gatten mit Reichskanzler Brüning verglichen habe, dem Wegbereiter Hitlers. Herr Schmidt fand den Vergleich an den Haaren herbeigezogen: *Man wirft Helmut Kohl doch auch nicht vor, daß er die Politik von Gerhard Schröder möglich gemacht hat... Prestige gesunken.*

Herr Schmidt erhält pro Tag 70.000 Faxe, von denen 69.998 seine Show sensationell fänden. Heute war, nach dem gestrigen Aufruf seiner Homepage, auch eins von Lothar Matthäus dabei, der die Chance eines billigen *product placements* für den von ihm beworbenen *Power-Drink* witterte und das Zeug kistenweise ankarren ließ, das sich in der sehr blauen Cafeteria stapelte, *die später mit Wasser gefüllt wird, und ich schwimme mit zwei Haifischen drin.*

Dann fledderte Herr Schmidt das scheußliche Logo der Fußball-WM 2006 und stellte eigene Logos vor: für die britische Königsfamilie (etwas mit Bumsen), für die Bundesregierung (Grinsköpfe von Schröder, Eichel & Fischer), für die FDP (u. a. Möllemann mit Adolf-Bärtchen) und für die Deutsche Telekom (mit einem erhängten Aktionär am T-Querbalken).

Um der lahmenen Wirtschaft zu helfen, empfahl Herr Schmidt, schon jetzt Weihnachtsgeschenke zu kaufen, auch um einer drohenden Deflation entgegenzuwirken, die er immer mit Deflation verwechselte. Herr Schmidt präsentierte grauenvolles Spielzeug (für das unterprivilegierte Kind, merken wir an): einen Kinderwerkzeugkasten, mit Kindersäge und Kinderbohrer; eine Plastikkettensäge (*Sollte Oma am 2. Weihnachtstag immer noch nicht abreisen wollen*); einen *Schlagbohrbob*, der sprechen konnte (*Er kann mehr als drei Sätze, das ist mehr als unsere Gäste...*); eine *Erzählspaßbraupe* (*Kinder, wenn ihr's an die Wand schmeißt, wird's ein Schmetterling*); eine Plastikschlange mit Fernsteuerung; eine Rasenkantenschere; einen zappelnden & lärmenden Star Wars-Wecker (*Ideal für uns, da wir beim Krieg in Irak ja nicht dabei sind*); ein Feuerwehrauto mit ejakulierender Wasserspritze (*Da wird Opa wehmütig gucken*); *Yano*, den interaktiven *Geschichtenerzähler*; einen Barbie-Eisenbahnwaggon, bei dem Herr Schmidt das Schlafabteil mit seinen Doppelstockbetten für eine Hinrichtungszelle hielt; einen rasenden Skateboarder, der, von Sven ferngesteuert, dauernd umfiel. Und zur Krönung lief Herr Schmidt, als geübtes Kinderzimmeropfer, acht Meter über Lego-Steine barfuß, in einem

brechtschen Schlafanzug (halbe Pyjamabeine, von den Knien abwärts). Knecht Andrack, Manuel-Ilse, piff dazu *Über sieben Brücken mußt du gehn*.

Talkgast: eine Viva-Schnepfe aus Spanien. Namentlich nicht erwähnenswert, diese plappernde Zumutung.****

QUOTE: 1, 59 Mio/ 13,4%

21. November 2002:

In der korporativen Demokratie leidet der Humor an Kohlensäurearmut. Unklar, wer Opfer, wer Urheber des Witzes ist, Real[ität] und Satire paaren sich bis zur Ununterscheidbarkeit. Einem wie Harald Schmidt, der sich anstrengt, der Juvenal der Schröder-Zeit zu bleiben, setzt das zu. Mag er brillant sein, der rot-grüne Schlechte-Laune-Geist folgt ihm wie sein Schatten: Regierungsnähe durch Spott. Er kann sich daraus nicht befreien, mäkelte heute DIE ZEIT und käute das von der FAZ Erbrochene wider. Bei Rufmord bleibt eben immer etwas hängen.

Aber Herr Schmidt betreibt auch höchstselbst die eigene Demontage. Dabei war der Beginn der Show eigentlich gar nicht einmal so schlecht, auch wenn die Story vom Hand-shake zwischen Bush & Schröder total verschenkt wurde. Ergiebiger der Skandal um den chinesischen Zahnersatz: Herr Schmidt empfahl, ein künstliches Gebiß nicht monatelang im Mund zu lassen: *Es bilden sich Maden unter dem Gaumen. Und: Viele Zähne sehen aus, als ob sie schmale Augen machten. Und: Der nächste Medizin-Skandal: Die Tomate von Dr. Best stammt aus Holland.*

Von einem ZDF-Fachmann ließ sich Herr Schmidt per Fax über Deflation aufklären am Beispiel immer billiger werdender Anoraks, wobei ihm Japaner in den Alpen einfielen, die solche trugen (*30 Japaner mit Geschirrtüchern überm Gesicht, aus Angst vor UV-Strahlung... Wenn es Deutschland hilft, leck ich einem Japaner die Füße- aber nur einem geilen*).

Herr Schmidt griff eine Zeitungsmeldung auf, Roland Kochs Frau Anke kaufe ihrem Mann Socken *beim ALDI*. Egal, ob Roland Koch oder Siegmund Gabriel, beide seien *ästhetisch auf jeden Fall ein Genuß*. Herr Schmidt hatte bei Aldi Marktforschung treiben lassen, mit der Ausbeute von lediglich drei Kinderstrumpfhosen, was die brennende Frage aufwarf: *Trägt Koch Kinderstrumpfhosen? Muß ein Untersuchungsausschuß gebildet werden? Wer von unseren Politikern trägt Strumpfhosen?*

Nun erwarteten wir die Obduktion einer Gummipuppe. Statt dessen spielte Herr Schmidt –wieder im (noch immer nicht vermüllten) Strizzi-Stenz-Nadelstreifen- mit Zerlett und Knecht Andrack (Manuel-Ilse) Poker. Skat hatten wir ja schon mal, nun also Poker. Länger als eine halbe Stunde spielten sie (in Ermangelung eines -von uns nicht vermißten- Talkgastes). Und wenn sie nicht gestorben sind, dann spielen sie noch immer.

Atemberaubend, wie Herr Schmidt seine Show ruiniert.*

QUOTE: 1,40 Mio/ 11,5%

22. November 2002:

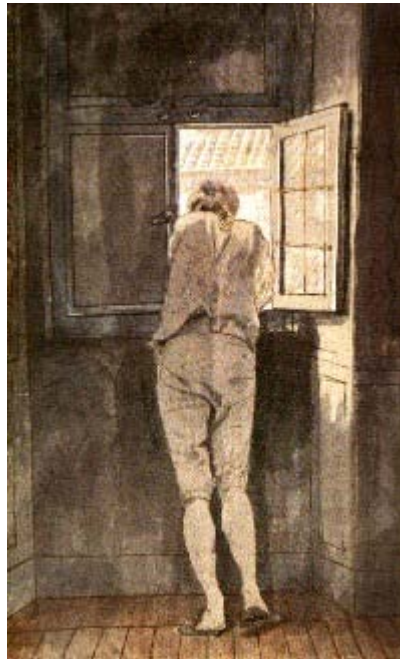
Trotz gelegentlicher Irritationen: Herr Schmidt bleibt & ist GENIAL. Das demonstrierte er mit seinem Miles-Davis-Abend. Da der exzentrische Miles Davis, der Glenn Gould der modernen Trompete, schon mal einen kompletten Abend mit dem Rücken zum Publikum bestritt, machte Herr Schmidt es ihm nach und bestritt seine gesamte Show auch mit dem Rücken zum Publikum- ein fabelhafter Einfall (auch wenn die Kamera manchmal mit "verlorenem Profil" mogelte).

Herr Schmidt very transatlantic: nur einer von acht Amerikanern finde den Irak auf der Landkarte... Euphrat & Tigris hielten Amerikaner für Kinder von Siegfried & Roy... Österreich sei für Amerikaner *Australia without kangaroos*... *Österreich ist das Land, das ungefähr so aussieht wie der Fleck auf dem Kleid von Monica Lewinsky*... für dicke amerikanische Kinder habe McDonald's breitere Türen eingeführt, während bei uns mehr *McLagerfeld* gelte...

Und dann THOMAS HEBERER, Trompeter in der Show-Band, very well-looking, very smart & eine Supersexy-Voice, der Miles-Davis-Experte. Mit Kenntnis und Leidenschaft präsentierte er Miles Davis und führte Herrn Schmidt in die Kunst der Trompete ein, wobei dieser sich nicht einmal unbegabt anstellte. Heberers Lieblingsaufnahmen von Miles Davis: *Kind of Blue*, *Birth of the Cool* und *Porgy and Bess*. Als Zugabe noch ein Schnipsel aus Louis Malles Film *Fahrstuhl zum Schafott*, dessen Musik von Miles Davis stammt. Warum ist Thomas Heberer eigentlich nicht der Bandleader in der Show von Herrn Schmidt? Zerlett endlich ab nach Bad Oeynhausen- Kurorchester!

Schöne Rücken können auch entzücken, also noch Rücken in der Kunstgeschichte. Von Rubens *Die Toilette der Venus*, drei Rückenbilder Dalis von seiner Gala, von Caspar David Friedrich *Wanderer im Nebel*, Magrittes *Der Schulmeister* und Tischbeins Bild *Goethe am Fenster seiner*

römischen Wohnung. (In diesem Zusammenhang fragte Herr Schmidt: *War Goethe klein?* Wir beantworten diese Frage gern: In allen Biographien des Titanen fehlen Angaben zur Körpergröße. Aber DDR-Wissenschaftler öffneten heimlich den Sarkophag in der Weimarer Fürstengruft zu Konservierungszwecken, was nach der Wende herauskam, und konnten anhand des Skeletts Goethes physische Größe zweifelsfrei rekonstruieren: 1,69 m; im Alter ähnelte er fatal Norbert Blüm.)



Goethe, gezeichnet von Tischbein

Wir wollen auch noch eine wunderbare Miles-Davis-Anekdote nachtragen: Bei einem Essen im Weißen Haus fragte ihn Frau Präsidentin Barbara Bush maliziös, wie er denn zu der Einladung gekommen sei. Miles Davis antwortete (sinngemäß): Ich habe die Musik neu erfunden- und was machen Sie hier?

Eine tolle Show- so endete eine Woche unseres Mißvergnügens doch noch glorios für Herrn Schmidt.*****

QUOTE: 0,95 Mio/ 6,5% (Weizen ohne die Spreu)

INTERMEZZO 12: *DER LETZTE COWBOY KOMMT AUS GÜTERSLOH*

Herr Schmidt kann das Fremdeln nicht lassen. In Gütersloh verdiente er sich ein Zubrot bei *Bertelsmann*, in dessen *Forum* er gemeinsam mit

Günter Jauch über *Kultfernsehen mit Jauch und Schmidt* plauderte, unter der Moderation des Ex-*stern*-Chefredakteurs und Grass-Biographen Michael Jürgs (anstelle des ausgefallenen *Bertelsmann*-Vorstands Rolf Schmidt-Holtz), im Untertitel als Michael Jürgs vorgestellt. Schlampige Maske bei allen Teilnehmern und ätzendes Licht waren weitere Defizite. *Asche-TV Phoenix* übertrug am 25./ 26. November die Veranstaltung.

Da Herr Schmidt und Freund Jauch auf verschiedenen Baustellen unterwegs sind, blieb Platzhirschgerangel aus. Günter Jauch ist ein prima Quiz-Onkel, braver Verwalter von *stern-tv* und sympathischer Pausenfüller beim Skispringen oder Fußball- alles Tätigkeiten, bei denen man sich Herrn Schmidt kaum vorstellen kann, wie umgekehrt auch nicht Jauch als Late-Night-Talker, denn er hat wenig zu vermelden. So stand er auch diesmal –nicht klug geworden aus dem gemeinsamen Auftritt beim *Sat1*-Wahlspecial mit Erich Böhme- im Schatten von Herrn Schmidt, der das tat, was er am liebsten tut: über sich selbst reden.

Ein paar O-Töne: Kult heißt wenig Zuschauer...es im Grunde eine Sendung, die keiner sieht, aber man findet dann irgendwie die freche Kultsendung, meistens moderiert von einem unbequemen Querdenker... ist aber immer kurz davor, aus Renditegründen verabschiedet zu werden ...der Begriff Kult ist absolut inflationär...

Unterhaltung ist alles, was der Fall ist... Kinderfernsehen ist ja auch, wenn Kinder fernsehen...

Wir versuchen den Geburtstagskaffee von Omas 80. ins Fernsehen zu transportieren... worüber unterhält man sich? Über Krankheiten, Scheidungen und daß früher alles besser war... genau der Meinung sind wir auch, mittlerweile, in der Show...

Alle Provokation nutzt sich ab...Wenn ich eines Tages die Selbstenthaltung vorführen würde, würde man sagen: Heute hat er sich den Kopf abgeschlagen, war nicht schlecht, aber er war auch schon besser... alles läßt nach, ich bin gespannt, wie lange sich der Bauer Verlag das noch anschaut...

Mir geht's richtig gut, seitdem ich mich entschieden habe, auch offiziell ein Spießler zu sein...es war wahnsinnig anstrengend, permanent cool zu sein... mittlerweile heißt es: Urlaub im Schwarzwald oder auf Juist... dies Jahr hab ich es mal richtig krachen lassen: Urlaub in der Schweiz...

Jauch, per Selbstdefinition der *biederste & deutscheste* Moderator, fand es viel kreativer & phantasievoller, was Herr Schmidt mache. Wo er recht hat, hat er recht.

Herr Schmidt zeigte sich stolz, 14 TV-Preise bekommen zu haben, besonders lieb sei ihm der *Goldene Wuschel*. Und Jauch kann seine Preise gar nicht mehr zählen.

PS Marlene Dietrich beklagte, sie sei zu Tode fotografiert worden. Hoffentlich stellt Herr Schmidt eines Tages nicht fest, daß er zu Tode interviewt worden ist. Inzwischen dürfte er 53.749 Interviews gegeben haben. Ein Interview mit Herrn Schmidt: Highlight im Berufsleben eines jeden Journalisten- davon können noch die Enkel zehren. Wir empfehlen Herrn Schmidt die neudeutsche Maxime: *GEIZ IST GEIL*.

Schmerzfrei

Harald Schmidt und Günter Jauch in Gütersloh

Manchmal hat man sich gefragt, was aus der Kirch-Gruppe geworden wäre, hätte sie ihren Unternehmenssitz in Gütersloh gehabt. In München kostet die Nacht in der Parkgarage schon mal 15 Euro, in Gütersloh selten mehr als drei. Aber ganz sicher gibt es noch andere Gründe, warum die Bertelsmann AG, fünftgrößter Medienkonzern der Welt, nie aus Gütersloh heraus wollte.

Wenn es dort zum Beispiel Nacht wird, tanzen die Lichter der Bertelsmann-Zentrale im Bertelsmann-See, und hinter den vielen Fenstern denken fleißige Bertelsmänner über die Probleme der Zeit nach. Das Musikgeschäft ist verdorben und der Buch-Club ein Zuzahlverein, ausgenommen die Standardwerke Menschlichkeit gewinnt und Liebe öffnet Herzen. Autoren sind Reinhard und Liz Mohn, die Besitzerfamilie, womit deutlich wird, dass eine weltumspannende Firma Manager braucht mit Sinn fürs Soziale.

Am Montag traten Harald Schmidt und Günter Jauch im Bertelsmann-Forum auf. Das ist eine Veranstaltungsreihe der Bertelsmann AG und dient dem Zweck, Mitarbeiter sowie Multiplikatoren der Stadt Gütersloh bei Laune zu halten. Paul Spiegel und Edmund Stoiber waren schon da, Schmidt und Jauch haben noch gefehlt. „Seit 30 Jahren gibt es das Forum, noch nie hatten wir so starken Andrang“, behauptete Bernd Bauer und sagte dann: „Ich bin der neue Chef der Unternehmenskommunikation.“

600 Mitarbeiter und Multiplikatoren kamen in die Betriebskantine. Das Treffen wurde in Nebensäle übertragen. Phoenix zeichnete auf, sendete noch in der Nacht zum Dienstag und seither unentwegt. Wer einen Bertelsmann-PC mit Bertelsmann-Software besitzt, konnte Schmidt und

Jauch im Intranet verfolgen. Gütersloh ist eine voll integrierte Medienwelt.

Eine Stunde sprachen Schmidt und Jauch über sich, moderiert vom Journalisten Michael Jürgs. Sie haben das oft getan: In Schmidts Show, bei Erich Böhme nach der Bundestagswahl oder als Kollege Gottschalk 50 wurde. Jürgs fragte Schmidt, ob er die Menschen mag („Na klar“) und Jauch, ob er sich nicht wichtig genug nehme („Machen Sie sich keine Sorgen“). Schmidt erklärte, wie Jauch funktioniert („Herr Jauch ist ein Phänomen, weil er jede Sendung mit einer geglaubten Fachkenntnis präsentiert, was außer ihm niemand kann“), und Jauch erklärte Schmidt („Der ist schmerzfrei, dem ist alles egal“). Zusammen haben sie die Begriffe Kult und Unterhaltung beerdigt und damit das Thema des Abends: Beste Unterhaltung für Deutschland: Kultfernsehen mit Jauch und Schmidt. Großartig.

Es blieb allerdings unklar, ob Schmidts Definition von Zynismus („Wenn die Suppe aus dem Bentley fliegt und man sagt, dass man leider nicht aussteigen kann, weil man zur Party von der Ohoven muss“) in Gütersloh reine Freude auslöste. Klar wurde, dass er nichts anderes als seine Late-Night bei Sat1 machen will („Zu schlagen sind die 35 Jahre von Johnny Carson. Der Trend geht zum Urlaub in der Firma“) und Jauch anderes sucht, ohne ein Format zu wissen, das seinen Millionär ersetzen könnte („Die Tagesthemen zu machen, ist auch keine überragende Kunst“).

Vielleicht plaudert er demnächst regelmäßig mit Schmidt, vielleicht für RTL-Publikum. Aus Hamburg ist zu hören, dass der mögliche Sat-1-Gesellschafter Heinrich Bauer nicht gerne spät lacht.

CHRISTOPHER KEIL, Süddeutsche Zeitung, München, 27.11.2002

26. November 2002:

Herr Schmidt zurück von seinem 50.000 €-Trip nach Gütersloh (per Bahn, nicht mit dem Helikopter: so anspruchslos ist er). Zu Beginn zwei hastige politische Sottisen: Möllemann drohe der Ausschluß aus der Partei, aber *es ist ja nur die FDP*. Und zum österreichischen Wahlergebnis: *Ihr habt euch gegen Rot-Grün entschieden, da entgeht euch viel Spaß!*

In seinem heutigen *Topprogramm, Spitzenprogramm* verriet Herr Schmidt, daß er um fünf Uhr morgens aufstehe, durch sein Mietshaus schleiche und die Fußabstreifer geradelege. Außerdem habe er es ge-

schafft, über den Kölner Weihnachtsmarkt am Dom zu gehen, ohne zu kotzen.

Recycling von Kulturmüll: Ein *Kölner Freund der schönen Künste* habe ihm Nietzsches *Also sprach Zarathustra* zugesteckt, aus dem Herr Schmidt die Passage *Vom neuen Götzen* vorlas, mit *original gotischem Kathedralen-Sound* und bei Lichtstellung *Sils-Maria 11*. Nietzsche bezeichnet hier den *Staat als das kälteste aller kalten Ungeheuer*, der Staat lüge & stehle. Jede Ähnlichkeit mit der Wirklichkeit ist natürlich rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Herr Schmidt korrigierte ein von ihm verfälschtes Adorno-Zitat, da er von *Suhrkamp* ein Freixempar der *Minima Moralia* erhalten hatte. Das inzwischen zum Gemeinplatz heruntergekommene Zitat lautet richtig: *Es gibt kein richtiges Leben im falschen*.

Zerlett war auf dem Bundespresseball in Berlin und wußte zu berichten, daß Guido Westerwelle stark abgemagert sei- was Wunder. Herr Schmidt: *Hat man das Gefühl, daß Berlin mit dem Leben abgeschlossen hat? Tanz auf dem Vulkan?* Prompt folgte aus dem gleichnamigen Film eine Gründgens-Parodie von *Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da*. Und weil's so schön war, darauf eine Brecht-Parodie der *Ballade von der sexuellen Hörigkeit*.

Sexuelle Hörigkeit ist für Herrn Schmidt kein Thema, schließlich gebe es die 0190er Nummern. Eine interessante Neuigkeit wußte Herr Schmidt: Bei Anruf höre man *rumänische und bulgarische Matrosen, die ihre Stimme verstellen*. Angeregt von einem Artikel in der letzten *FAS* musterte Herr Schmidt die Sitz- und Liegemöbel in den Porno-Spots (*Couch aus dem Abholmarkt, Abteilung: von der Flut verschont*).

Hausmeister Peter Helf hat bereits 9½ Kilo abgespeckt, testete in einem Restaurant mit seiner Diätberaterin eine Gänsekeule auf ihre *Fettpunkte* und ließ es sich schmecken.

Talkgäste: das Pop-Duo 2raumwohnung. Die weibliche Hälfte: Inga Humpe, ein Fossil der *Neuen deutschen Welle*, inzwischen eine reife Vierzigerin.***

QUOTE: 1,19 Mio/ 11,3%

PS Herr Schmidt allerorten: Nach der Show im *Ersten* bei Jürgen von der Lippe in *Wat is?* von 1998. Herr Schmidt, im hellblauen Pullover mit putziger HARALD-Applikation auf der Brust, trank Rotwein und knabberte Salzgebäck. Man unterhielt sich über Abtritte in Frankreich, über Bidets und über diverseste Krankheiten- beide sind ja bekennende Hypochonder. Herr Schmidt sah im Fieberwahn einmal einen halben Indianer.

Außerdem beschäftigte ihn die Frage, ob ein Fieberthermometer rektal oder oral zu benutzen sei. Falls es hart auf hart kommt und der Bauer-Verlag Herrn Schmidt abwürgt, böte sich durchaus bei *RTL* ein halb-stündiger verschlankter Night-Talk mit von der Lippe an, der wesentlich witziger ist als Jauch.

27. November 2002:

Als erstes muß das Anzugjackett von Herrn Schmidt in die Schneiderei zum Ärmelkürzen- so lassen ja selbst Slum-Mütter ihre Kids nicht auf die Straße! Wann fliegt endlich die Outfit-Tante?

Im übrigen ist Herr Schmidt bereit, Vermögenssteuer zu zahlen- *uns ist es mit der Vermögenssteuer egal: wir sind bei Sat1*. Siegmund Gabriel, Ministerpräsident von Niedersachsen, fordert sie ein, denn *dort sind die Menschen ja nicht betroffen*. Bei *Wer wir Millionär* müßten die Kandidaten bald hinter einer Milchglasscheibe sitzen.

Irene & Christian, zwei Studenten, verdienten sich 500 € mit redlicher Synchronisation einer Szene aus dem *James-Bond-Uraltstreifen Goldfinger*. Genauso uralt war die Idee, oftmals bereits strapaziert in der Show. Neu allerdings der Kommentar von Herrn Schmidt, auch Stotterer seien beim Synchronisieren durchaus erwünscht (um keinen Ärger mit einem Stotterer-Interessenverband zu kriegen), anders sähe es aus mit Leuten, die schielten. Das Statement besiegelte Herr Schmidt stotternd.

Zerlett gedachte des heutigen 60. Geburtstages von Jimi Hendrix: *länger tot als lebendig*, denn JH starb ja mit 28. Und Zerlett lebte nie.

Anschließend wurde noch Mikado gespielt, mit Riesenstäben von ca. 2m Länge. Herr Schmidt befand: *Eines der langweiligsten Spiele... Mikado ist Scheiße*. Wir können ihm da nur zustimmen.

Talkgäste: die Missfits, das Kabarettistinnen-Duo aus Oberhausen. Eine der beiden Damen laborierte an Wasserblasenstimmbändern (*Reinke-Ödem*), was Herrn Schmidt –naturgemäß- wieder halbwegs aufweckte.**

QUOTE: 1,65 Mio/ 13,2%

28. November 2002:

Herr Schmidt, *der Vorsitzende der Möllemann-Partei*, zelebrierte einen *großen Jürgen W. Möllemann-Revival-Abend*. Denn *BILD* alarmierte: *Möllemann - KREBSANGST*. Es geht um Speiseröhrenkrebs, es geht um

SODBRENNEN– 2,5 Millionen Deutsche leiden unter dieser *Volkskrankheit*. Besorgt fragte Herr Schmidt, was aus dem *Projekt 18* werde: *Vielleicht wäre das etwas für die SPD?* Auf keinen Fall solle man Möllemann vor den nächsten Landtagswahlen aus der Partei *rausschmeißen*. Bei seinem gestrigen Interview hat Herr Schmidt *ein paarmal geweint*.

Namensvorschläge & Logos für eine neue Möllemann-Partei, die besten: *FLATSCH: Fallschirmspringende Liberale an trudelnden Schirmen... J.V.A.: Jürgen verarscht alle... CVJM: Club von Jürgen Möllemann... MÖLLI: Mit Ösophagitis locker lebende Instinktpolitiker/ Münsteraner Öffentlichkeitskreis für lustvolles Irrlichtern... APO: Achtzehn Prozent Organisation... BMW: Bitte Mölli wählen.* Herr Schmidt fragte sich, warum er eigentlich nicht Harald W. Schmidt heiße... *Waldemar oder so*.

Herr Schmidt ist auf dem besten Wege, ein neuer Paracelsus zu werden. Sprechstunde bei Dr.med. Schmidt zum Thema Sodbrennen: *Es haut einem nachts die Soße raus*. Was sollten Patienten, die am *Barrett-Syndrom* leiden, nicht essen oder trinken? Knoblauch, Tomaten, Zwiebeln, Curry, Ingwer, Toast, Kaffee, schwarzen Tee, Sahnetorte.

Falls Sie an Sodbrennen leiden, kochen wir jetzt einen Brei. Gesagt und fast getan: Herr Schmidt wollte einen *Bio-Mais-Grießbrei* kochen, *der Speiseröhre zuliebe*, 60g Grieß auf 0,4l Milch, konnte aber die Herdplatte nicht erhitzen, was Knecht Andrack (Manuel-Ilse) besorgen mußte. Währenddessen baute Herr Schmidt das Bett um, indem er es, der Reflux-ösophagitis wegen, auf 30° am Kopfende erhöhte: *Schlafen hat jetzt etwas Jenseitiges... und es macht natürlich die Weiber rasend*.

Naturgemäß verbrannte sich Herr Schmidt am heißen Brei, worin wir eine Strafe dafür sehen, daß er das Märchen vom süßen Brei nicht lokalisieren konnte. Wir ersparen uns die ganzen brennenden Probleme und empfehlen aus der Apotheke *TALCID*.

Talkgast: die Schauspielerin Jeannette Hain- im Gespräch etwas unsortiert, wie viele junge Frauen, die Herrn Schmidt gegenüber sitzen. Aber selbst schon in dem winzigen Filmausschnitt (*Die Reise nach Kafiristan*) wirkte sie überaus begabt. Wir sagen so etwas nicht oft.

Zum Abschluß die *No Angels*, live mit *All Cried Out* und live begleitet von Zerletts Band, die endlich einmal für ihre Gage arbeiten mußte/ durfte: gemeinsam eine beachtliche Profi-Performance.****

QUOTE: 1,34 Mio/ 10,6%

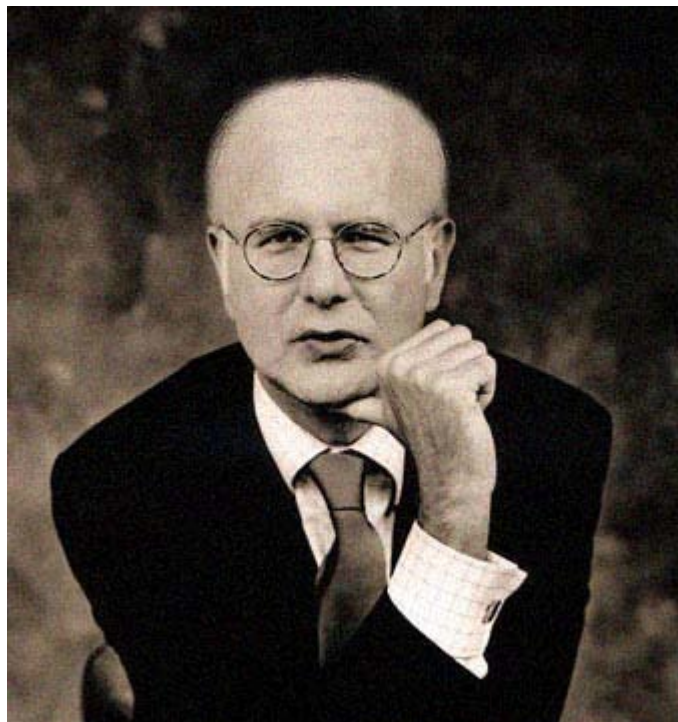
INTERMEZZO 13: ZEIT DER SCHÜTTERNIS

Zwar ist das schütterere Haar am Hinterkopf von Knecht Andrack (Manuel-Ilse) ein ästhetischer Frontalangriff, aber damit können wir leben, denn das Gesinde ist unwesentlich. Mit viel größerem Ensetzen mußten wir konstatieren, daß sich auch das Haupthaar von Herrn Schmidt am Hinterkopf bereits stark gelichtet hat, wie eine indezente *Phoenix*-Kamera in Gütersloh enthüllte.

Noch läßt sich durch geschicktes Frisieren das Haarloch kaschieren, aber es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, bis der Zahn der Zeit eine Tonsur genagt hat, was zwangsläufig zu einer anderen Frage führt: Bewirkt Comedy-Machen Haarausfall? Schließlich ist Comedy nichts anderes als Lockendrehen auf einer Glatze.

Wird Herr Schmidt schon in naher Zukunft in einer Reihe mit berühmten Glatzenträgern wie Teddy Savalas, Hubert von Meyerinck (*Hubs!*), Bodo Hauser, Karl der Kahle, Patrick Stewart, Kurt Raab, Erich von Stroheim und Markus Lüpertz stehen?

Wir wagen einen Blick in unsere Glaskugel und erstarren:



29. November 2002:

Wie schon öfter freitags war auch diesmal Herr Schmidt bereits wieder mit einem Bein im Wochenende.

Dürftiges Stand-up: In Holland sei die erste Aktivistenschule für Hausbesetzer gegründet worden, eine Fischer-Uni. Die Polizei dort setze keine Wasserwerfer ein, sondern Tomaten.- Ab 1. Januar gelte hierzulande ja das Dosenpfand, Hans Eichel könne dann die Dosen einsammeln. Herr Schmidt selbst sammelt Büchsen für Halloween, um mit ihnen die Kinder zu bewerfen.

Ein Zuschauer hatte Herrn Schmidt das ihm gestern nur vage bekannte Märchen *Der süße Brei* gefaxt, das er stümpernd vorlas. Herr Schmidt wußte immer noch nicht, daß es aus den *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm stammt. Er vermißte eine *Lehre*, aber eine Interpretation möchten wir ihm nicht auch noch nachtragen müssen.



Mondrian (bei Studenten unbekannt)

Dann wurde alter Kohl aufgewärmt: *Das große Harald-Helmut-Manuel-Quiz*, bei dem es galt, Sachen dem jeweiligen Besitzer zuzuordnen: ein 80er-Jahre-Hemd, eine Türklingel, ein Klassenfoto, Modellflugzeuge, eine Kaffeetasse etc. Die Kandidatin Christina P., eine Studentin aus Neuss, war von seltener Dämlichkeit- man fragt sich, warum SOWAS, das nicht einmal Piet Mondrian und Catherine Deneuve kennt, auf einer deutschen Hochschule studieren darf. Zerlett versagte einmal mehr: als von musikalischen Samenziehern der 80er Jahre die Rede war, hatte er sie natürlich nicht drauf und konnte seiner Band keinen Ton entlocken.

Und als Bonus dann auch noch Knecht Andrack (Manuel-Ilse) im roten Billigpullover von H & M oder C & A- der Mann holt schätzungsweise 10.000 € im Monat ab.

Talkgast: die Sozialpädagogin Margit Tetz, als Konzernpromotion- die tizianrot gefärbte angejahrte Lady moderiert demnächst auf *Pro 7* eine *Help-Show*. Vorher war sie 16 Jahre *Dr. Sommer* bei *Bravo* aus dem

Heinrich-Bauer-Verlag. Diese verpickelte Sozialarbeit hat sie gezeichnet (faltig-verwelkter Hals, im Gesicht mißlungen geliftet).

Zum Schluß sang die kanadische Lolita Avril Lavigne, die eine energische Röhre hat und wahrscheinlich Body-Building macht- oder ist sie nur zu dick?.*

QUOTE: 1,51 Mio/ 9,9%

WERBUNG+++WERBUNG+++WERBUNG++

CAT CARRIER

Whether you have an exuberant 'Tom' or just a kitten, you need our **new TABBY TOTE®** feline transportation system. A few extra turns of the stabilizer screw and your cat will be safely secured and unable to use your leg as a scratching post.



Fully adjustable spine will accommodate a pet of any size.
Only \$16.49

Dr. Maimes Dobson of **Focus on the Feline**, asserts that sometimes your kitty needs "Tough Love," and nothing on the market today provides a more effective way to mold your special cat into the well-mannered creature God intended.

Available in fine stores every where.



WERBUNG+++WERBUNG+++WERBUNG++



3. Dezember 2002:

WOW! Herr Schmidt mit *high speed* (und das an einem Dienstag!): er kann's doch-warum nicht immer so?

Glänzendes Stand-up des *Dirigenten der Kakophonie*: *Nur noch vier Stunden Wartezeit am Wochenende vor den Parkhäusern- Deutschland taumelt am Abgrund. Müntefering hat die Wahrheit gesprochen und – sinngemäß- gesagt: Schluß mit dem Privatkonsum, mehr Steuern, mehr Geld für den Staat... Morgen wird von Fanz Müntefering der Satz erwartet: Wenn das Volk kein Brot hat, warum ißt es keinen Kuchen? ... Für die gebildeten Stände zu Hause: Das war mal wieder ein Zitat aus dem Gechichtsbuch- oder?*

Der Kanzler hat gesagt: Schluß mit dieser KAKOPHONIE in den eigenen Reihen... das bedeutet Mißklang, auf griechisch; auf englisch Modern Talking. Ab 2005 Werbeverbot für Rauchen in Europa. Ist das denn nicht ein bißchen zu spät? Kann sich denn 2005 der Marlboro-Mann noch im Sattel halten?... Seriöse Wissenschaftler haben jetzt herausgefunden: das Gefährlichste vor allem für ältere Männer ist Fremdgeschsex mit einer jungen Frau... der Mann liegt hinterher so da wie die Frau währenddessen... an dieser Stelle: herzlichen Glückwünsch zum 60., Alice Schwarzer... Knecht Andrack (Manuel-Ilse) trank ihr zu Ehren eine Flasche Schwarzer Herzog... gab's aber leider nur in der Dose...

Liebling des Monats Dezember: Olaf Scholz, Nachfolger von Franz Müntefering- null Applaus; Hannawald, der Skispringer, *braucht 'ne Frau... Mitleidsapplaus*; Bilderrästel: Blut, Schweiß & Tränen (Churchill)- Zerlett

hatte, o Wunder, sogar die passende Musik von *Blood, Sweat & Tears*... schöne Grönemeyer-Parodie von Herrn Schmidt... als nächste Kandidatin Doris Schröder-Köpf... dazu fiel Herrn Schmidt der BEATLES -Titel *Happiness is a Warm Gun* ein... außerdem RABATT 50%...dann noch der *Spürpanzer Fuchs* und Liam Gallagher (*Oasis*)... Friedrich Merz (CDU) mit dem absoluten Highlight des Tages per Filmzitat: *Wer als Bundeskanzler in guten Zeiten zu Thomas Gottschalk geht, der taucht in schlechten Zeiten wieder bei Harald Schmidt auf... so einfach ist das...* Friedrich Merz wurde der Liebling des Monats.

NDR 3-Hörfunk bringt *ZENO COSINI* von Italo Svevo (Ettore Schmitz) als Hörspiel, Herr Schmidt begehrt davon eine Kasette... in der Tat: große (& wunderbare) Weltliteratur... die Analphabeten Zerlett und Knecht Andrack (Manuel-Ilse) hatten naturgemäß nicht die geringste Ahnung... Herr Schmidt will jetzt auch noch von Proust *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* lesen: *Wenn der Sender einen neuen Eigentümer hat, als Geschenk spielen wir die komplette Recherche mit PLAYMOBIL-Figuren... einen Monat nur das... keine Gäste....* Außerdem erfuhren wir, daß Lord Byrons Tochter die Rechenmaschine erfunden habe (welche?)... *Lord Byron hat in 16 Stunden den Ärmelkanal durchschwommen... und was hat er als erstes bei seiner Ankunft in Ostende gemacht? Das Dienstmädchen gefickt.*

Herr Schmidt hat in einer schottischen Jugendherberge einen französischen Homosexuellen getroffen, der Schlöndorffs Proust-Film (*Eine Liebe von Swann*) nicht mochte. *Why not?* fragte ihn Herr Schmidt. *First of all I hate Ornella Muti.* Herr Schmidt lud daraufhin zum Bier ein.

Auch dieses Jahr wieder in der Show ein Adventskalender, kein Ad s ventskalender (der letzteres meinte *ist heute Chef bei RTL*). Ein Studiogast holte einen DVD-Player ab.

Talkgast: Lisa Bassenge- eine beachtliche Jazzstimme. Aber Sängerinnen sollten besser nicht reden.****

QUOTE: 1,39 Mio/ 12,4%

4. Dezember 2002 :

Sehr kokett, *unser* Herr Schmidt: *Ich fand mich heute schwach... der alte Stalinist in mir: Fähigkeit zur Selbstkritik... konnte nicht die optimale Leistung abrufen.* Aber Liiebäärrrr: zwar waren Sie nicht ganz so toll wie gestern, aber wir haben schon viel viel dünnere Shows von Ihnen ERLEIDEN müssen, bei denen Sie sich kein Stäubchen Asche aufs hehre Haupt

streuten. Mal wieder ein Beweis für die Unfähigkeit darstellender Künstler zur Selbsteinschätzung. Da lebt unsereins auf.

Herr Schmidt, *der König des Klamauks*, zitierte zu Beginn die SPD-Schranze Ludwig Stiegler -*er hat die Schnauze voll von diesem Professorengeschwätz- wer nicht?*. Stiegler warnte vor Ejaculatio praecox- *noch so eine Äußerung, und er kriegt eine Hilfesendung bei Pro7*. Jürgen Möllemann sei auf Anraten seiner Ärzte in Dubai zur Rekonvaleszenz, er habe sich aus dem *Medienumfeld* entfernen sollen: *Warum bleibt er nicht in Münster?* Parteifreunde hätten bei Guido W. angerufen, ob sie nicht auch ein Parteiausschlußverfahren haben könnten. Kanzlergattin Doris habe den Interpreten des Steuersongs, Elmar Brandt (nicht zu verwechseln mit Willy Brandt), als *PARASITÄR* bezeichnet- darf sie sowas sagen? Natürlich, denn meistens äußere sie sich ja zu *wohlthätigen Zwecken*.

Danach machte sich der Hörfunk-Chefredakteur des *NDR*, Joachim Knuth, zum Deppen, indem er persönlich bei Herrn Schmidt die gestern geforderte *Zeno Cosini*- Tonaufnahme ablieferte. *Wir hören mal rein*: Naturgemäß kämpfte Herr Schmidt mit dem CD-Player, gewann aber und empfahl die Scheiben besonders für Autofahrer; er selbst habe einmal nachts auf der Autobahn gestanden- 45 grauenvolle Minuten lang!

Anschließend molestierte Herr Schmidt uns mit Kantinentratsch über einen Bettelbrief aus dem Konzernhauptquartier *Pro7Sat1MediaAG*. *Mitarbeiter helfen ihrem Sender sparen*. Motto: *Spar' ein, sahn' ab!* Herr Schmidt: *Da sind wir sehr 'für: der Sender spart, und wir sahn ab*. Und wartete mit einem kühnen Vorschlag auf. *Ich bin für leistungsbezogene Gagen*. Er plädierte für einen Sockelbetrag plus Leistungszulage. Das dürfte dann bitter aussehen für Zerlett und Knecht Andrack (Manuel-Ilse), und auch Herr Schmidt müßte sich auf zeitweilige Einbußen gefaßt machen (besonders dienstags & freitags).

Eine Schülerin namens Leonora erhielt aus dem Adventskalender einen roten *City-Rucksack* (Manuel-Ilse: *Der war teuer!*) und zeigte sich todunglücklich über das scheußliche Stück: Fluch der guten Tat. Tja, Undank ist der Welt Lohn.

Mit der Talkgästin Hella von Sinnen (zum elften Mal in der Show aufgelaufen) plauderte Herr Schmidt noch einmal über Sodbrennen u.a. Die dicke bunte Alt-Infantile ist unzensensierbar. An ihren Sohlen klebt Gummersbach.***

SUPERQUOTE: 1,73 Mio/ 14%

PS Vor Urzeiten brachte man den Göttern Opfer dar, um sie in gute Laune zu versetzen. Sollte man diesen hübschen Brauch nicht wieder aufleben lassen? Wer anders als wir, seine Freunde, könnte dem *SHOWGOTT* das passende Geschenk unter die Plastikanne legen?



5. Dezember 2002:

Herr Schmidt, laut Madame Nathalie *DER siebte Weltwunder*, legte mal wieder eine Faulheitspause ein (oder war's pure ERSCHÖPFUNG?), und das ausgerechnet am Tag, an dem die Show exakt sieben Jahre existiert. Damit wäre das verflixte siebte ja zu Ende, und es kann nur noch aufwärtsgehn. Zumal *der scharfe* Sven heute auch noch Geburtstag hatte, er wurde 5 x 7 Jahre alt. Frenetisches *Happy Birthday* vom Publikum.

Zum Jubiläum veranstaltete man das *7-Pups-Spiel*, bei dem jede durch 7 teilbare Zahl oder in der eine 7 vorkommt verbal durch *Pups* ersetzt werden muß. Leider wurde nicht gefurzt (wie in der Grundschule).

Ziemlich verfrüht erzählten Herr Schmidt (mit Jean-Pütz-Bart & prolliger Weihnachtsmannmütze) und Knecht Andrack (Manuel-Ilse), der sein komisches Talent erheblich überschätzt, die Weihnachtsgeschichte *op kölsch* (auf kölnisch). Das mußte, ungekonnt, nicht sein, auch wenn Herr Schmidt, des neuerdings auch in Lebkuchen entdeckten Acrylamids wegen, nun keine Knusperhäuschen mehr bastelt, sondern kleine Särge.

Aus dem Adventskalender gab's für Viktor aus Breslau eine große After-Shave-Pulle *Equipage*; Krämer Manuel-Ilse: *War teuer*.

Mehr läßt sich bei bestem Reporterwillen nicht berichten.

Als Talkgast hatte Herr Schmidt den wuschelhaarigen Film-Youngster Robert Stadlober (*Sonnenallee, Crazy*), der sich (mit 20) überraschend als

Hypochonder outete- and it was the right place, naturally. Aber er scheint doch immerhin so gesund (und begabt) zu sein, daß ihm die ganz große Filmkarriere nicht erspart bleiben wird. Da mußst du durch, Robert.*

QUOTE: 1,43 Mio/ 11,6%

6. Dezember 2002:

Herr Schmidt sah um die Nase etwas blaß aus und hüstelte- es wird doch NICHTS ERNSTES sein? Der *Ärzte-Fan* sorgte sich wieder einmal ums soziale Wohl der Medizinmänner: im Wartezimmer habe er Illustrierte gesehen, in denen zu lesen war: *Kaiser Wilhelm abgedankt. Und: Wenn die Kassenärzte zumachen, geht das ja noch. Aber was ist, wenn erst die richtigen Ärzte zumachen?* Das wird einen Berg böser Post bringen.

Zum 60. Geburtstag von Peter Handke empfahl Herr Schmidt dem ungeführten Publikum dessen Buch *Als das Wünschen noch geholfen hat*- inzwischen scheint ein fester Kooperationsvertrag mit *Suhrkamp* zu bestehen. Herr Schmidt zitierte: *Die Freundlichkeit der Herzkranken ist immer nur die Angst vor dem Infarkt.*

Aus der *Süddeutschen Zeitung* empfahl Herr Schmidt einen Artikel von Wolf Schneider (77), der in seinem Nachruf lesen möchte: *Er starb darmungespiegelt.* Das sollte sich doch machen lassen.

Immer zur Vorweihnachtszeit schwillt bekanntlich die altruistische Ader von Herrn Schmidt, und so durften heute alle Studio-Gäste einen Wunschzettel abgeben. Es fanden sich viele Gutmenschwünsche (Frieden – Viel Liebe – Kein Krieg – Eine neue Regierung - Mehr Zeit – Schnee – Schwache Tischtennisgegner) und einige schwärmerische Begehren: Traummann über 1,90m (Herr Schmidt: *Ich würde mich anbieten, aber ich bin schwul*), eine Nacht mit Harald Schmidt (*Vertraglich nicht erlaubt*). Handfest-konkrete Wünsche wurden auf der Stelle erfüllt: ein gebrauchtes Notebook (gleich zweimal), eine Digicam, Mini-Stereoanlage (aus Herrn Schmidts Büro!), Hemd-Krawatte-Socken, ein Kasten Kölsch, ein Satz Winterreifen, ein Zauberstab, Schlagzeugspielen in Zerlotts Band (charmant). Zugesagt wurden zwei Karten für ein Bryan-Adams-Konzert und eine Wochenendreise nach Paris. Herr Schmidt: der wahre Nikolaus. Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) mutierte immer mehr zur Rechenmaschine- man sah ihm förmlich an, wie er die Kosten für *Bonito* im Kopf addierte, die sein Herr hemmungslos auftürmte. Wir sahen dessen Großzügigkeit mit Wohlgefallen- sie wird die Firma nicht ruinieren: alles nur Portokasse.

Im letzten Jahr ließ Herr Schmidt den Leipziger *Thomaner-Chor* singen, in diesem Jahr die *Wiener Sängerknaben*. Die Päderastenkamera fand mühelos die hübschesten Goldkehlchen.***

QUOTE: 1,36 Mio/ 8,9%

INTERMEZZO 14: AUF EIGENE GEFAHR

Einmal, lange ist's her, erlebten wir Herrn Schmidt live, im Studio. Herr Schmidt war noch schlanker als auf dem Bildschirm. Es stimmt also: Fernsehen macht dicker.

Wir haben keine gute Erinnerung an unseren Besuch im TV-Studio. Warum nicht? Weil wir uns als lebende Kulisse mißbraucht fühlten. Als Lach- & Klatschvieh. Ridikul das alberne Publikums-Warm-up vor Beginn der Aufzeichnung- unzumutbar für (einigermaßen) erwachsene Menschen. Fehlte nur noch, daß *APPLAUS!*-Schilder hochgehalten worden wären.

Aber am enttäuschendsten war Herr Schmidt selbst: Alles, was er so trieb, wirkte angestrengt & bemüht, erdenschwer. Wer sich ins *Studio 449* begibt, tut's also auf eigene Gefahr. Wir hatten das Gefühl, heimlich einen Schwerstarbeiter zu beobachten und wähten uns in einer Art Voyeurs-Situation, die uns peinlich war. Leider haben wir nicht die Lockerheit wie Leute im Süden Europas: buddelt dort einer ein Loch ins Pflaster, stehen oft drei andere, mit den Händen in den Taschen, glotzend drum herum und geben manchmal sogar noch gute Ratschläge.

Dann geschah aber doch noch so etwas wie ein Wunder: als wir zu Hause auf der Couch die Aufzeichnung sahen, wirkte alles auf einmal flockig & locker, schlackenlos schwebend. Donnerwetter! Auf der elektronischen Strecke muß etwas Ähnliches passiert sein wie in der Römisch-Katholischen Kirche bei der Transsubstantiation: schwuppdwupp! wandeln sich dort ja das harte Bäckerbrot und der ordinäre Vin Rouge in den Leib und das Blut des HErrn, und das nicht bloß symbolisch, sondern realiter.

Virtuell ist uns HErr Schmidt doch noch am liebsten.

10. Dezember 2002:

Alles Schreiben nutzt nichts: Herr Schmidt wieder in seinem Gigolo-Strizzi-Zuhälter-Anzug und Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) im roten Billigpulloverfetzen von H & M (der noch durch die Mattscheibe nach Achselweiß stank). Hätten wir nicht unsere (selbstaufferlegte) Chronistenpflicht, wäre es besser gewesen, die Glotze abzuschalten, allein dieser ästhetischen Beleidigungen wegen.

Nach ein paar müden Witzchen erklärte Herr Schmidt lang & breit an einem Modell den Medienstandort Köln-Mühlheim. Er erklärte und erklärte und erklärte... und als wir wieder aufwachten, war die Schauspielerin Nicolette Krebitz da, die als Regisseuse ihr Billigfilmmachwerk *Jeans* vorstellte- wo ist die nächste Mülltonne?

Diese Show von Herrn Schmidt war der absolute Tiefpunkt seit Beginn unserer Aufzeichnungen. Sie war *untermolkig*. Darum zum erstenmal KEIN STERN.

QUOTE: 1,26 Mio/ 10,7%

11. Dezember 2002:

Herr Schmidt, *der Eisheilige von Sat1*, setzte sich eine Tschapka aus Kunstfell auf und sah genauso blöd aus wie Wigald Boning sel. Dann verschenkte er – mit dem abgelutschten *Ständer-Gag*- ohne Ende Weihnachtsbäume ans Studio-Publikum, das sich raffgierig gerierte, als ob wir Weihnachten 1945 schrieben. Wenn Herr Schmidt die menschliche Hab-Sucht vorführen wollte, ist ihm dieses Experiment durchaus gelungen.

Das Ganze stand unter dem Motto: *Es geht aufwärts: Wir kurbeln die Industrie an- den Weihnachtsbaum bekommen Sie heute geschenkt... Der Kapitän verläßt nicht das (sink...ähh) Schiff*. Überhaupt gehe es ja aufwärts: die Museen in Deutschland hätten im vergangenen Jahr 111 Millionen Besucher gehabt- *und das Schöne: 17 Millionen l e b e n sogar in einem Museum*.

Dieter Nuhr bot nur Kabarett, das nicht von gestern, sondern von vorgestern war.*

QUOTE: 1,84 Mio/ 15,4%

12. Dezember 2002:

Die gestrige molkgige Show brachte Herrn Schmidt die höchste Einschaltquote des Jahres. Wer im TV-Biz ganz oben ist, wessen Fama überlebensgroß ist, der kann anscheinend treiben, was er will. Auch wenn in den Newsgroups & Foren, die sich mit Herrn Schmidts Show beschäftigen, der Unmut über ihre in letzter Zeit eklatant sinkende Qualität langsam, aber stetig wächst. Offenbar geht es dem harten HSS-Kern so wie uns, als wir im Web einen Kartenzaubertrick entdeckten, der uns zunächst entzückte & verblüffte, dann aber verärgerte, weil er nach spätestens einer Minute als dreiste Gaukelei durchschaut war.

Immer wenn wir kurz davor sind, die Scheidung einzureichen, läuft Herr Schmidt wieder zu großer Form auf, präsentiert sich in blendender Spiel-laune und *sprüht* vor Witz. So auch heute.

Herr Schmidt, *das Frostschutzmittel von Sat1*, beklagte die schlechte Stimmung im Kanzleramt. Gattin Doris Schröder-Köpf gehe in Zukunft nicht mehr zu *Wetten, daß...?*, sondern zu *Fliege*. Schwarzfahren werde ab 1. Januar teurer, bzw. *das Erwischtwerden*- diese semantische Korrektur war längst überfällig. Herr Schmidt kniff nicht vor der heutigen unappetitlichen Entgleisung des schmierlappigen Roland Koch, der *eine neue Form von Stern an der Brust* der Reichen unterstellt hatte, und bürstete den hessischen Ministerpräsidenten äußerst elegant ab: bei den Landtagswahlen im Februar müsse *dieser feine Herr Koch aufpassen*, daß ihm nicht die Wähler wegliefen.

Herr Schmidt stellte fest: *das parodistische Talent bei mir wird immer überwältigender* und parodierte das ekelhaft-breitlatschige Rheinisch – eine akustische Notzucht der Zuhörer- von Ulla Schmidt, der Gesundheitsministerin, *für einen Raum mit 80 Leuten im ländlichen Bereich reicht es*.

Das bei den Show-Zuschauern so heißgeliebte *Wichteln* wurde mit der geheimen Verlosung eingefädelt, wer wen morgen zu beschenken hat. Zusana besitzt das *Cartier*-Feuerzeug, das ihr Herr Schmidt im vergangenen Jahr verehrte, immer noch, und Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) erkundigte sich nach dem Verbleib seiner *Giesswein*-Hausschuhe, die er Herrn Schmidt letztjährig dedizierte.

Bei einer Nachbetrachtung der Sendung vom Vortrag war Herrn Schmidt aufgefallen, daß er den Eindruck erweckt habe, in der Nase zu bohren. Er habe aber nicht in der Nase gebohrt, sein Nasengefummel sei vielmehr eine *Übersprungshandlung* gewesen. Damit wäre auch das geklärt.

Warum läuft eigentlich die ganze Zeit diese Musik? fragte Zerlett, als im Hintergrund immer wieder vom Band *Last Christmas* dudelte. Herr

Schmidt und Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) gaben sich ahnungslos und hörten selbstverständlich nichts. Subtiler läßt sich die derzeit grassierende akustische Umweltverschmutzung nicht kritisieren.

Aus dem Sack Nummer 12 des Adventskalenders durfte sich die Sonderpädagogik-Studentin Svenja ein *Unisex*-Geschenk fischen: eine katzengoldige Putte mit einem dezent gerollten 500 € - Schein- Onkel Harald, ganz in seinem Element. Svenja, erst vor kurzem von Bad Oeynhausen (Zerletts Endstation) nach Köln umgezogen, gab Herrn Schmidt Anlaß für eine Sottise gegen die Kölner: *Wievielen Menschen hier hab' ich vertraut, man hatte GV, und am nächsten Tag kennt man sich nicht mehr.* Als Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) die unterstellte Kölner Oberflächlichkeit zurückwies, konterte Herr Schmidt: *Töl' doch nicht so!*

Gleich zwei Talkgäste heute: Olli Dittrich, der *Herr der Masken* und einer der besten Comedians hierzulande. Herr Schmidt genoß geradezu den Talk auf Stirnhöhe mit ihm (nicht auf Sitzhöhe: er fuhr nämlich seinen Chefsessel runter –alles mal ausprobieren), und wir taten's auch. Das Kind im Manne wurde von beiden mit ein paar Runden *Ratefix* gefüttert.

Anschließend noch die Bestseller-Autorin Elke Heidenreich (Herr Schmidt: *Wenn sie sich einen Kuli in den Arm legt, bedeutet das schon 200 000 verkaufte Exemplare*), die als Marketenderin in eigener Sache unterwegs war und ihr neues Buch *Macbeth Schlafes Mörder* (eine Nacherzählung des Dramas, mit Fotos aus den Highlands) promotete. Glücklicherweise berichtete sie nichts von ihrer offenbar überstandenen Krebserkrankung, sondern kündigte eine eigene Literatursendung im ZDF an, die ab Frühjahr nächsten Jahres laufen soll- eher eine Drohung; keine Verrisse à la R-R, sondern ein Fragen-Sie-Frau-Elke-Literaturratgeber: Bekenntnisse einer schwärmerischen Literaturbegeisterten. Ergo eine Bücher-*Help-Show*, sozusagen. Als Appetizer ein profundes Zitat von heute: *Shakespeare ist ein ganz toller Dichter!*- wer hätte das gedacht.****

QUOTE: 1,28 Mio/ 10,7%

INTERMEZZO 15: FRANZ KAFKA - AUF DER GALERIE

Wenn irgendeine hinfällige, lungensüchtige Kunstreiterin in der Manege auf schwankendem Pferd vor einem unermüdlichen Publikum vom peitschenschwingenden erbarmungslosen Chef monatelang ohne Unterbrechung im Kreise rundum getrieben würde, auf dem Pferde schwirrend, Küsse werfend, in der Taille sich wiegend, und wenn dieses Spiel unter dem nichtaussetzenden Brausen des Orchesters und der Ventilatoren in

die immerfort weiter sich öffnende graue Zukunft sich fortsetzte, begleitet vom vergehenden und neu anschwellenden Beifallklatschen der Hände, die eigentlich Dampfhämmer sind - vielleicht eilte dann ein junger Galeriebesucher die lange Treppe durch alle Ränge hinab, stürzte in die Manege, rief das Halt! durch die Fanfaren des sich immer anpassenden Orchesters.

Da es aber nicht so ist; eine schöne Dame, weiß und rot, hereinfliegt, zwischen den Vorhängen, welche die stolzen Livrierten vor ihr öffnen; der Direktor, hingebungsvoll ihre Augen suchend, in Tierhaltung ihr entgegenatmet; vorsorglich sie auf den Apfelschimmel hebt, als wäre sie seine über alles geliebte Enkelin, die sich auf gefährliche Fahrt begibt; sich nicht entschließen kann, das Peitschenzeichen zu geben; schließlich in Selbstüberwindung es knallend gibt; neben dem Pferde mit offenem Munde einherläuft; die Sprünge der Reiterin scharfen Blickes verfolgt; ihre Kunstfertigkeit kaum begreifen kann; mit englischen Ausdrücken zu warnen versucht; die reifenhaltenden Reitknechte wütend zu peinlichster Achtsamkeit ermahnt; vor dem großen Salto mortale das Orchester mit aufgehobenen Händen beschwört, es möge schweigen; schließlich die Kleine vom zitternden Pferde hebt, auf beide Backen küßt und keine Huldigung des Publikums für genügend erachtet; während sie selbst, von ihm gestützt, hoch auf den Fußspitzen, vom Staub umweht, mit ausgebreiteten Armen, zurückgelehntem Köpfchen ihr Glück mit dem ganzen Zirkus teilen will - da dies so ist, legt der Galeriebesucher das Gesicht auf die Brüstung und, im Schlußmarsch wie in einem schweren Traum versinkend, weint er, ohne es zu wissen.

13. Dezember 2002:

Herr Schmidt, *der Platzhirsch bei der Weihnachtsfeier*, die *Bonito* nach der Aufzeichnung veranstaltete, trug wieder seinen grauen Nadelstreifen mit den zu langen Ärmeln, obwohl es in Köln-Mühlheim jede Menge schneidernde Türken gibt. Die Weihnachtsfeier finde trotz der desolaten Wirtschaftslage hierzulande statt, es werde nur *purere Zimt geschnüffelt...* Die Männer des Teams bekommen Foto-Apparate, und die Damen stellen den *Pirelli-Kalender* nach. Zur Unterhaltung: *die Reise nach Jerusalem - darf man das noch spielen?*

Da wir ja in einer Zeit der Schiffs-Metaphern lebten (*Es kommt ein Schiff geladen...*), warf Herr Schmidt die brennende Frage auf: *Welches Besatzungsmitglied an Bord der alten SPD hat welche Funktion?* und verteilte an einer Schautafel die entsprechenden Köpfe: Kapitän - Schröder, Steuer- mann - Müntefering, Harpunier - Clement, Schily im Ausguck usw. und:

Ulla Schmidt geht über Bord... Doris bleibt am Hafen und winkt. Beim Publikum kam die Nummer überhaupt nicht an.

Die Wichtelei anschließend war ein exemplarisches Lehrstück, wie man durch Schenken Beschenkte unfroh machen kann und als Schenker es selber wird. Zerlett schenkte Suzana *Champagner-Piccolöchen* mit Schnabeltrinkaufsatz im *Veuve-Clicquot*-Kübel (Herr Schmidt: *Kotzeimer*) und rächte sich so für ihr Bauchmuskeltrainingsgerät vom Vorjahr. Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) schenkte Zerlett eine schwarze Rapper-Wollmütze und einen dunkelgrauen Schal (Knecht Andrack: *100% Lambs-wool!* - Herr Schmidt zu Zerlett: *Hast du 'ne Cashmere-Allergie?*), ange-tan mit beidem sah der Kapellmeister aus wie ein trister Asylant vom Bal-kan. Herr Schmidt schenkte Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) ei-nen (*häßlichen Mittelklassen*-) DVD-Player von *Philips* (fettes Product Placement, wenn auch bei *Media Markt* erstanden), obwohl einer von *Sharp* willkommener gewesen wäre. Herr Schmidt erhielt von Suzana als Hörbuch auf 16 CDs die ersten beiden Bände von Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. Zum Hören will Herr Schmidt mit dem Auto durch ganz Europa fahren, aber eigentlich möchte er die Bücher doch lieber lesen. So wurde das Problem virulent: *Könnte man das alles auch umtauschen?* Herr Schmidt jedoch befand in bewährter zynischer Manier: *EIN VOLLTREFFER FÜR ALLE!* Und setzte noch eins drauf, indem er einer Publikums-Shirley aus dem Adventssack eine Staffelei plus Mal-block andiente. Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht): *War teuer.*

Herr Schmidt sollte nicht auf Alfred Biolek hören, der ihm einen seiner jungen gutaussiehenden Freunde als Gast aufgeschwätzt hatte: Timo Brunke, *Sprachdichter*. Der haspelte faselnd einen eigenen Text übers Klonen. War so eine Art Büttenrede, bei der das Publikum wegstarb.***

QUOTE: 1,49 Mio/ 10,3%

17. Dezember 2002:

Der kleine Beckmann durfte sich am Montag in der *ARD* mit Herrn Schmidt duzen und im Glanz von Herr Schmidt sonnen, der als Staats-minister für Entertainment auftrat- so soigniert-seriös hatten wir ihn lange nicht, das war schon TV Silberdistel. Wir fühlten uns erinnert an T.S. Eliots *The Elder Statesman*. Herr Schmidt pries die *Mayr-Fastenkur* (Gurus unter sich): nur trockene Brötchen, Tees und Wasser literweise. Wir wünschen einen fröhlichen Yo-Yo-Effekt.

Manchmal, nachts, wälzen wir uns schweißgebadet im Schlaf unter dem Alp: Sind wir etwa mit Herrn Schmidt zu harsch umgesprungen? War unsere Kritik im Grunde mehr destruktiv als konstruktiv? Wir denken: Nein. Aber vielleicht war sie ja dekonstruktivistisch. Wir haben stets (Produktionszwänge und Indispositionen bedenkend und auch das schwache Humankapital des Umfelds wägend) Herrn Schmidt mit Sympathie & Respekt begleitet- bisweilen zähneknirschend (& verzweifelnd). Wenn sich jedoch ein Mächtiger, ein Großer, der immense Öffentlichkeit hat, Fahrlässigkeiten in seinem Biz leistet, muß ihm unbedingt auf die wohlmanikürten Finger geklopft werden. (Hier sollte nun eigentlich das passende Zitat aus Shakespeares Königs-Dramen folgen, aber wir haben es nicht parat und werden es auch nicht heraussuchen.) Zu stiefelleckender Heldenverehrung taugen wir nicht. Und gewiß verbäte sich Herr Schmidt auch sowas.

Auch die heutige Show veranlaßt uns nicht gerade zu einer Jubelarie. Herr Schmidt, *der Streikbrecher von Sat1*, wiederum in unserem Lieblingsanzug, den leider immer noch nicht Motten zerfressen haben, knüpfte sich die neue Abgeltungssteuer vor: *25% auf Zinsen... bekommen Sie nicht drauf, müssen Sie abgeben*. Außerdem werde es bei ALDI nach Einführung des Dosenpfands kein Dosenbier mehr geben: *der schlimmste Schlag für Aspirin*.

Der Gastwirt Wilhelm Busch aus Wesel (*Ihre Kinder heißen nicht Max und Moritz?*) erhielt aus dem Adventskalender eine Flasche Pomerol (Jahrgang 1996). Obwohl der 95er ein besserer Jahrgang ist, konnte sich Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) die inzwischen unfreiwillig zum Running Gag avancierte Bemerkung *War teuer!* nicht verkneifen.

Die *große Foto-Love-Story Angie & Fritz* (Angela Merkel & Friedrich Merz), zusammengestoppelt aus Pressefotos, riß das Publikum nicht von den Stühlen (und uns nicht von der Couch).

Dann packten Herr Schmidt und Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) noch gemeinsam Weihnachtsgeschenke ein. Postalisch war das Publikum von der Redaktion aufgefordert worden, Geschenke mitzubringen und sie sich einpacken zu lassen. Es wurden eingepackt: eine 1.-FC-Köln-Fan-Bettwäsche für einen siebenjährigen Cousin oder Neffen, eine Flasche *Fahrenheit* von Dior für einen Geliebten (*Liebe auf den ersten F... Blick?*), eine Etagerie für Mama und Gesundheitswäsche für eine Schwiegermutter. Herr Schmidt demonstrierte wieder einmal seine beiden linken Hände und begleitete die Aktion mit Kommentaren, die ihm gerade so einfielen. Viel fiel ihm nicht ein.

Wieder mal ein konzerneigener Talkgast: Aiman Abdallah, der auf Pro7 unter dem Titel *Galileo* eine *Wissens-Show* moderiert. Wir kannten den

Herrn bislang nicht und möchten ihn nach seiner Selbstvorstellung auch nicht näher kennenlernen, da wir seiner als Wissensquelle nicht bedürfen. Und protestieren gleichzeitig gegen den Namensmißbrauch Galileo Galileis.**

QUOTE: 1,46 Mio/ 12,2%

18. Dezember 2002:

Herr Schmidt bot diesmal *ein absolutes Galaprogramm*, gewidmet einem *Giganten der europäischen Fernsehbranche- dem König des Show-Geschäfts: RUDI CARRELL*. Wie allgemein bekannt, ist dieser der geliebte (und keineswegs gehaßte) Übervater von Herrn Schmidt.

Also alles zurück und noch einmal auf Anfang: Herr Schmidt spielte im Schnellgang *AM LAUFENDEN BAND* nach, Carrells Erfolgssendung 1974-79. Das begann mit dem Eurovisions-Trailer und dem perfekt parodierten Eingangs-Song à la Carrell. Vier Publikums-kandidaten hatten Zerlett zu zeichnen, Handicap: der Stift mußte mit einem Boxhandschuh gehalten werden. Da waren es nur noch zwei. Die beiden übriggebliebenen Damen hatten als Kellnerinnen Madame Nathalie pantomisch die Begriffe 'Ochsenschwanzsuppe' und 'Saumagen' zu erklären. Da war es nur noch die hübschere, an der als Gewinnerin das Original-Laufband vom WDR vorbeirollte, und diese konnte sich von 20 Gegenständen 17 merken: ein Rekord. Das berühmte Fragezeichen gab Rudi Carrell in persona, trotz schwerer Erkältung. Champagner zum Geburtstag des Altmeisters und zu seinem Abschied vom Bildschirm. Nostalgie pur- uns stand das Wasser in den Augen: so sentimental können auch wir sein. Wir bekennen es schamlos.

Zum Abschluß noch ein absurder Auftritt von Helge Schneider. Bei ihm schwanken wir immer noch, ob es sich um dreiste Verkoofe von Unfähigkeit handelt oder um Dada.*****

QUOTE: 1,77 Mio/ 14,4 %

19. Dezember 2002:

Herr Schmidt schwer erkältet- es geht doch nicht zu Ende mit ihm? So verschnupft erlebten wir ihn bisher nie. Das Virus aus der Grippe-Familie kennt kein Pardon- und besonders nicht bei Gesundheitsaposteln bzw. Hypochondern. Wahrscheinlich hat Rudi Carrell es weitergereicht.

Herr Schmidt, *Myrrhe und Weihrauch von Sat1*, beklagte die Verluste bei *McDonald's* in diesem Jahr; er selbst verfüttere das Brötchen an die Tauben, esse nur den Salat und überlasse das Restliche den Ratten. Bei *McDonald's* dürfte es sich damit wohl ausgeworben haben für Herrn Schmidt. Er behauptete, nicht schlecht von Ratten reden zu wollen, *oft genug haben wir ja welche zu Gast*.

Keine Sendung *ohne Führer*, schließlich bringe ja auch *Der Spiegel* alle vier Monate ein entsprechendes Titelbild. Herr Schmidt wußte zu berichten, daß Adolf H. kein Österreicher war, sondern Bayer: *Liebe Österreicher, nicht weinen, ihr habt ja Sissi*.

Ein anonymes Zuschauer hat Herrn Schmidt den Versailler Friedensvertrag von 1918/19 zugeschickt, im Aktenordner, jedes Blatt fein säuberlich in Plastikhüllen, dazu die Kapitulationsurkunde des Deutschen Reiches vom 8. Mai 1945. Herr Schmidt spielte den Ahnungslosen und forderte den Absender auf, sich zu outen. Ob das braune Früchtchen sich melden wird? Wohl kaum.

Sack Nr. 19 des Adventskalenders gewann ein spießiger Besucher aus Bergisch-Gladbach, von Herrn Schmidt liebevoll ausgeguckt: das Geschenk war eine spießige Herrenhandtasche, mit der Schwule vor Jahrzehnten herumliefen. Der heterosexuelle Beschenkte war konsterniert, wahrte aber die Contenance.

Herrn Schmidt erinnerte die Tasche an seinen **K u l t u r b e u t e l**, in dem ihm bei einem Charterflug ein *Puderdöschen* explodiert sei. Bei dem weißen Pulver habe es sich nicht um Koks gehandelt, sondern um Basenpulver, das Herr Schmidt immer *gegen Übersäuerung* zu sich nimmt.

Da wir ja eine kulturliebende Sendung sind, wurde ein Krippenbild nachgestellt, von *Pieter der Gehört geprügelt*. Und das Ganze *mit echten Tieren*: mit einem Esel namens Stewart und einem Kalb (statt des Ochsen) namens Hennes. Herr Schmidt: *Gibt's was Neues von unserm Insolvenzverwalter? Ich hab' das Gefühl, daß wir im nächsten Jahr öfter mit so Tieren unterwegs sind*.

Dann schiß das Kalb. Herr Schmidt höchstselbst entsorgte den Fladen. *Wo ist der Herr, der das Täschchen gewonnen hat?* Dann versuchte das Kalb, den Esel zu bespringen. Und so endete das geplante Bild in schönstem Chaos, das kein Drehbuch besser hätte schreiben können. Das Beste bei Herrn Schmidt ist ja immer das Chaos- wie unendlich langweilig ist das Perfekte: woanders.

Talkgast: die deutschstämmige amerikanische Violinistin Hilary Hahn (*keine Schlampe in schwarzen engen Lederhosen*). Sie spielte tadellos die

Gigue aus der Partita Nr. 3 von Johann Sebastian Bach, aber das haben schon viele andere vor ihr getan.

Am Samstag darf für Herrn Schmidt Weihnachten beginnen. Damit er morgen noch durchhält, selbst mit 45° Fieber, überbewerten wir die heutige Show ein bißchen.****

QUOTE: 1,48 Mio/ 11,6%

20. Dezember 2002:

Herr Schmidt, *das Weihnachtsoratorium von Sat1*, freute sich bereits, schon wieder erstaunlich entschnupft, auf die Silvesteransprache von Helmut Kohl.

Während *woanders die Amputierten, Zerfetzten* vorgeführt würden, fand bei Herrn Schmidt ganz entspannt die Wahl des *Lieblings des Jahres* statt, indem Suzana in aufregendem Outfit, das Herrn Schmidt jedoch nicht tangierte, da er ja impotent & schwul sei, die auf Staffeleien deponierten Kandidatenbilder enthüllte. Dieses Jahr traf es Rudi Völler, womit das dösige Publikum sich Herrn Schmidts Schelte einhandelte: es gelte doch den größten Deppen zu wählen und nicht einen (Fast-) Gewinner. Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) wollte willfährig die Wahl annullieren, aber Herr Schmidt hielt an dem Ergebnis fest und trauerte seinen vor die Säue geworfenen Show-Perlen nach. Jetzt wisse er, warum seine Show erfolgreich sei. Ein Mann am Rande der Verzweiflung, ein Mann am Rande des Wahnsinns.

Das letzte Adventssäckchen mit einem (in jedem Haushalt unentbehrlichen) *Fondue-Karussell* schnappte sich die Junglehrerin Kerstin aus Münster, künftig in Minden (mit *Nicole-Kidman-Frisur*).

Hausmeister Peter Helf hat es geschafft und 14,9 Kilo abgenommen. Der Wiegeakt auf altmodischer Waage bereitete Herrn Schmidt *naturgemäß* Schwierigkeiten.

Dann noch ein vorgezogenes Bleigießen: Zerlett erkannte für sich ein Ufo oder ein *Ei mit Beinen*, Herr Schmidt dazu: *Du verdienst viel Geld, indem du bei Urologenkongressen auftrittst*. Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) glaubte, bei sich einen Flugsaurier zu erkennen, Herr Schmidt eher ein geplatzenes Kondom. Wie auch anders, lieferte Herr Schmidt die beste Analyse- angesichts des eigenen Geklumps: *Christusstatue in Rio de Janeiro, d.h. ich werde heilig gesprochen*.

Als Showgast begrüßte Herr Schmidt –leider nicht im Frack (und immer noch ohne Karette-Brille)- die schüchterne Pinguindame Sandy (mit sächelndem Begleiter) aus dem Münsteraner Allwetterzoo. Auf der Homepage der Schmidt-Show ist das Pinguin-Foto ein Fake. An euch, Knecht Andrack (Manuel-Ilse-Ruprecht) und Konsorten: Wie bei Menschen ist Pinguin nicht gleich Pinguin! Wir schätzen uns glücklich, die echte Sandy präsenTIERen zu können:



Falsche Sandy



Echte Sandy

Diesmal keine mehr dürftig an fünf Fingern abzählbaren Sterne. Für sein JAHRES-TV-WERK 2002 verleihen wir dem einmaligen Herrn Schmidt den ganzen Sternenhimmel.

Mit List & Lust klaut er dem banalen Alltagsmüll, der sich historisch-wichtig spreizt, die eingebildete Aura, indem er ihn als lächerliche Haupt- und Staatsaktion vorführt.

Harald Schmidt ist der TV-Herodot unserer Zeit.

Im bitteren Kriegsjahr 2003 dürfte seine Late Night Show noch lebensnotwendiger werden als bisher.

QUOTE: 82 Mio/ 99,9%

EPILOG:

Andreas Gryphius (1616 - 1664)

Es ist alles eitel

*Du sihst, wohin du sihst, nur Eitelkeit auff Erden.
Was diser heute baut, reist jener morgen ein.
Wo itzund Staedte stehn, wird eine Wisen seyn,
Auff der ein Schaefers-Kind wird spilen mit den Herden.*

*Was itzund praechtig blueht, sol bald zertretten werden.
Was itzt so pocht und trotzt ist Morgen Asch und Bein,
Nichts ist, das ewig sey, kein Ertz, kein Marmorstein.
Itzt lacht das Glueck uns an, bald donnern die Beschwerden.*

*Der hohen Thaten Ruhm, muss wie ein Traum vergehn.
Soll den das Spil der Zeit, der leichte Mensch bestehn?
Ach! was ist alles diss, was wir vor koestlich achten,*

*Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind;
Als eine Wisen-Blum, die man nicht wider find't.
Noch wil was Ewig ist kein einig Mensch betrachten!*

*

Das war's. Allerdings wird diese Website -auf welchem Server auch immer- im Netz bleiben: bis zum 31. 12. 2099 (das Internet vergißt nie und nichts)

IN MEMORIAM HARALD SCHMIDT

Gedenket seiner mit Nachsicht

Wir wünschen Herrn Schmidt, unseren *Usern* und uns ein schönes Leben.

Füllmasse

Das große Prisma-Interview:

Harald Schmidt über seine Rolle als Markenartikel, seine ultimativen Ziele am Burgtheater und seine Angst vor dem Publikum

Prisma: Herr Schmidt, Sie gehen hart auf die 750. Sendung zu. Macht es eigentlich noch Spaß, jeden Abend auf Ihrer roten Bühne zu stehen?

Harald Schmidt: Ja, selbstverständlich. Immer mehr. Ich bin ja jetzt in so einer amerikanischen Phase. Am 5. Dezember 2000 laufen wir fünf Jahre, und das nennt man dann amerikanische Dimension. Anfangen mit Late Night kann jeder mal, ein, zwei Jährchen. Aber fünf Jahre, 750, 800, nächstes Jahr im Herbst ist die 1000. Sendung. Dann kriegt man schon ein Gefühl dafür, was Late Night wirklich ist.

Prisma: Das heißt: Gottschalk und Koschwitz waren eigentlich nie amerikanisch.
Schmidt: Nicht was Late Night angeht, ja. Late Night ist ja eine uramerikanische Form. Das Mindeste sind fünf Jahre und 1000 Sendungen. Danach fängt es eigentlich erst an. Das muss man erstmal hinter sich gebracht haben. Wissen Sie, als wir angefangen haben, da gab es noch Lothar Matthäus und Mario Basler und Dieter Bohlen und Verona Feldbusch. Das sind ja alles Themen, die mittlerweile durch sind. Da hat sich in den vier Jahren sehr viel getan. In der Art, wie sich Prominente in der Öffentlichkeit aufführen und wie sie mit der Boulevardpresse umgehen. Das ist auch für den "Express" ein Thema. Die haben ja überhaupt nichts mehr. Die machen nur noch Bingo oder "Hilfe, Prinz in Düsseldorf!" auf der Titelseite. Die Journalisten fotografieren sich schon gegenseitig. Hinzu kommt, dass generell mehr Ironie in der Öffentlichkeit angesagt ist. Jemand wie Olli Kahn lässt mittlerweile allen Angriffen die Luft raus, indem er sagt, dass er über die Witze, die über ihn gemacht werden, lachen kann. Aber in den vier Jahren gab es auch den Kosovo-Krieg, Flugzeugabstürze, Galtür und, und, und. Also Phasen, in denen sich thematisch überhaupt nichts anbietet. Und da wird es für uns ja erst interessant. Wenn Ernst August mal wieder den Schirm auspackt, ist es ein einfacher Tag. Aber den haben wir vielleicht zwanzig Mal im Jahr bei 170 Sendungen.

Prisma: Hat die 750. Sendung ein ganz anderes Gesicht als Ihre allererste?

Schmidt: Ich glaube, es ist letzten Endes klarer geworden. Man hat sich die Sendung vielmehr eingeteilt. Ich denke da, wie ein erfahrener Marathon-Läufer. Am Anfang machen Sie das Tempo zu schnell oder Sie glauben, die letzten zwanzig Kilometer werden leichter, oder Sie lassen sich verführen, bei einem Ausreißversuch nach 15 Kilometern mitzugehen. Mittlerweile habe ich die Sendung so intus, dass ich zeitlich sagen kann, wo wir sind, ohne auf die Uhr zu schauen. Das ist ganz wichtig. Es gibt Gäste, wo ich weiß: Wenn Günther Jauch kommt, wird's ein sehr, sehr einfacher Abend für mich. Dann gibt es andere Gäste - das ist die Mehrzahl -, bei denen weiß ich, dass ich für sie ein bisschen Tempo machen muss. Das macht mir wirklich großen Spaß, sich das so physisch einzuteilen. Man geht aber jeden Abend mit der vollen Energie ran.

Prisma: Sie haben gerade Ihre Gäste erwähnt. Nachdem bekannt wurde, dass Schmidt seine Sendung selber produziert, hat man auf bessere, hochkarätigere Gäste gehofft, auf Hollywood-Stars. Wo sind die?

Schmidt: Kann ich Ihnen erklären. Schauspieler, die ich kniend verehere, wie Gérard Depardieu: Quotenflop! Wie haben die besseren Gäste. Bessere Gäste heißt für mich bessere Quote. Es funktioniert alles nicht, was übersetzt werden muss. Es ist deprimierend, dass Gäste, die gedolmetscht werden müssen, überhaupt nichts bringen. Wir hatten sie alle da: Deneuve, Tom Hanks, die ganzen Topmodels, Delon, was weiß ich. Die kriegen Sie ja auch immer angeboten. Ich finde zum Beispiel Isabelle Adjani ganz grandios. Die würde ich aber nie einladen. Man darf sich nicht täuschen, wieviele Leute letztendlich wissen, wer Adjani oder Hanks ist. Das muss man sich mal klar machen. Man redet ja eigentlich immer in einem Medienzirkel. Da kennt jeder Tom Hanks und auch noch drei Filme von ihm, und ein paar wissen, für welche er die Oscars gekriegt hat. Aber in der Show müssen Sie sagen: Hanks war der, der Forrest Gump gemacht hat. Der beste Gast ist ein VIVA-Girlie, das gerade aus dem Eis-Café weg engagiert wurde.

Prisma: Das ist aber dürftig.

Schmidt: Nein, wieso. Wir sind mit der Show im Bewusstsein immer ein Jahr der veröffentlichten Meinung im voraus. Wir wissen längst, was ankommt und was nicht. Schauen Sie hier. Das sind die Quoten von gestern. Minutiös können Sie sehen, ob ein Gast gut ist oder nicht. Wir sehen das als Geschäftsleute. Ich kann Ihnen eine ganz genaue Liste der besten 50 Gäste deutscher Talk-Shows aufstellen. Die stimmt einfach. Warum sollte ich einen Gast nehmen, der einfach nichts bringt? Und bei diesen ganzen Models hören Sie erstmal eines: Die wollen 20000 Dollar und nicht nach ihrem aktuellen Lover gefragt werden.

Prisma: Die 20000 könnten Sie aber locker bezahlen.

Schmidt: In einem gewissen Rahmen könnten wir das bezahlen. Und ich würde es auch bezahlen, wenn ich wüsste, dass es Quote bringt. Unser Job ist es aber, Gäste zu erfinden. Wir hatten die meisten dreimal da. Ich kann Ihnen auch eine Liste vorlegen mit Gästen, die einfach nichts mehr bringen. Das mach ich aber nicht. Denn die werden alle von einer Agentur vertreten, wo auch Gäste sind, die gut sind. Also, ich muss da sehr diplomatisch denken. Wir brauchen ja 340 Gäste im Jahr.

Prisma: Und Sie würden sich nicht mal einen persönlichen Wunsch erfüllen und Robert De Niro an Ihren Schreibtisch bitten?

Schmidt: Doch. Das ist völlig klar. Auch Regisseur Martin Scorsese würde hier

natürlich sitzen, auch wenn nur noch ein Zuschauer dabei wäre. Es gibt eine Reihe von Prominenten, über die man gar nicht diskutieren braucht: Die würden kommen.

Prisma: Sie mussten ja zu Beginn Ihrer Show sehr viel Prügel einstecken. Vieles hätten Sie aus Amerika abgekupfert...

Schmidt: Alles.

Prisma: Alles sogar. Haben Sie sich mittlerweile eine eigene Identität erschaffen können? Ist der Name "Schmidt" vor der "Show" mittlerweile gerechtfertigt?

Schmidt: Ja, definitiv. Da bin ich mir absolut sicher. Wir haben halt damit angefangen, das Format aus Amerika zu übernehmen. Aber mittlerweile sind wir was ganz eigenständiges. Die Prügel gehörten einfach dazu.

Prisma: Gab es irgendwann mal einen Punkt, an dem Sie gesagt haben: "Ich höre auf!"?

Schmidt: Nein, nie. Warum sollte ich? Das ist doch ganz einfach. Ich zeichne die Sendung auf, und der Sender strahlt sie aus. Alles andere ist letzten Endes Girlande. Das ist so ähnlich wie bei einem Spitzenpolitiker. Solange Sie nicht abgewählt werden oder zurücktreten, machen Sie weiter. Kohl hat 16 Jahre lang weggesteckt, was in der Presse über ihn gestanden hat.

Prisma: Kohl hat ja mal gesagt: "Was schert sich eine Eiche, wenn sich eine Sau dran reibt".

Schmidt: Das hat er von Shakespeare. Das habe ich zufällig mal gelesen.

Prisma: Aus welchem Drama?

Schmidt: Ich glaube, King Lear. Bin ich mir aber nicht sicher. Aber dieses Zitat würde ich öffentlich nie sagen. Das könnte einem ja als Arroganz ausgelegt werden. Aber heimlich denke ich's natürlich.

Prisma: Was geht in Ihnen vor, wenn Sie Medienschelte bekommen? Zuletzt beispielsweise im Stern. Ich zitiere: "Die Schmidt-Show ist so vorhersehbar wie eine Jeckensitzung" oder es ist die Rede von einer "humoristischen Kompetenz einer Abendveranstaltung von Robinson-Club-Animateuren".

Schmidt: Wissen Sie, das gehört zum Geschäft. Das habe ich ungefähr zweimal pro Jahr. Und ich versuche immer abzuschätzen, in welcher Phase das kommt. Kommt's in einer Phase, in der wir gerade mal ein bisschen rackern müssen. Oder kommt es in einer Phase, in der wir einen guten Lauf haben.

Prisma: Lassen sowas an sich ran oder sagen Sie sich: Hier will der Journalist nur seinen Neid gegenüber Schmidt ablassen?

Schmidt: Für mich geht's eigentlich immer nur darum, meinen Marktwert abzuheben. Was ich in solchen Fällen nie mache, ist, darauf zu reagieren. Das wäre das Ulla-Kock-am-Brinck-Syndrom.

Prisma: Das müssen Sie erklären.

Schmidt: Ja, das heißt, versuchen, Sachen in der Öffentlichkeit klarzustellen: "Da habt Ihr mich falsch verstanden. Oder: Soll ich mal für Euch kochen?" Für mich gilt das Prinzip von Prinz Charles: "Never explain, never complain". Es ist doch völlig Okay, was geschrieben wird, weil ich doch sowieso am längeren Hebel sitze.

Außerdem: Wenn man von außen angegriffen wird, geht immer ein positiver Ruck

durchs Team. Und: Ich spare mir viele tausend Mark für einen Unternehmensberater.

Prisma: Wie sieht denn Ihre Mediennutzung aus. Hier liegt beispielsweise der Wirtschaftsteil der Süddeutschen vor Ihnen...?

Schmidt: Ja, FAZ, Feuilleton, Wirtschaftsteil, Seite Drei, alles nach demselben Schema.

Prisma: Lesen Sie dann nur mit beruflichem Auge oder auch privat?

Schmidt: Natürlich auch privat. Ich fahre im Urlaub 15 Kilometer, um mir FAZ und SZ zu kaufen, an dem einzigen Kiosk, der sie hat. Aber ich stelle mittlerweile fest, dass mich nicht mehr wirklich interessiert, was eigentlich in der Welt passiert, sondern der Aspekt der Nutzung für die Sendung. Reine Verwertung. Und ich lese nichts lieber als die Hinrichtung von Kollegen.

Prisma: Weil Sie dann weniger Konkurrenz haben.

Schmidt: Nein. Weil ich mir sage: "Der braucht's mal wieder. Gebt's ihm!" Deshalb darf ich mich auch nicht beschweren, wenn ich selber mal dran bin.

Prisma: Interessiert es Sie noch, ob über Sie wieder mal was in den Zeitungen steht?

Schmidt: Ja. Da habe ich inzwischen die Höchstform der Eitelkeit erreicht. Ich kucke nicht mehr in den Fernsehkritiken, ob mein Name auftaucht, sondern in welchen Artikeln im Wirtschaftsteil das der Fall ist. Das passiert ja immer häufiger: "...auch die Harald-Schmidt-Show nahm darauf Bezug..." Wenn Sie also in Artikeln stattfinden, die gar nichts mehr mit Ihrer Branche zu tun haben, dann ist das schon schön.

Prisma: Eine Art Adellung im ökonomischen Ressort.

Schmidt: Ja, genau. Oder anderes Beispiel. Wenn Götz Alsmann ein Interview gibt, dann kucke ich, wie oft meine Name drin vorkommt. Dass ich erwähnt werde, setze ich voraus. Wichtig ist auch, ob ich in der Überschrift statfinde: "Götz Alsmann über Schmidt, seine Programme und sich".

Prisma: Das liegt auch daran, weil Sie schon so eine Art Markenartikel sind.

Schmidt: Ja, ja. Ich habe sozusagen die Nische des Dirty Harry besetzt.

Prisma: Der Dirty Harry, der sich im verschwitzten Unterhemd rasiert und seine Bartstoppeln aufs Brot streut, sind Sie ja nicht mehr.

Schmidt: Ganz genau. Aber das ist das, was ich mit vorausschauendem Planen meine. Wir werden eines Tages die Sendung sein, die man sich als einzige geschmacklich zumuten kann. Soweit wird es kommen. Es dauert noch ein paar Jährchen. Das ist ganz spannend. Ich sehe mich ja auch gar nicht mehr als einen Teil des Fernsehens. Wir machen da halt unser eigenes Ding. Das ist ein unglaubliches Privileg. Wir befinden uns fast im rechtsfreien Raum. Wer hat schon jeden Tag die Gelegenheit, seine eigene Meinung unters Volk zu bringen.

Prisma: Sie haben mal gesagt, dass Sie sich mittlerweile als Intellektuellen sehen, weil um Sie herum das Niveau sinkt. Sehen Sie Ihre Show auch als eine Oase des Intellekts?

Schmidt: Nein, das lass ich nur immer so ein bisschen raushängen.

Prisma: Wir haben eben den Markenartikel Schmidt angesprochen. Ein Markenartikel muss immer gleich sein. Und Veränderungen sind sehr schwierig.
Schmidt: Die wären sogar tödlich, ja. Die Formel heißt: "Persil bleibt Persil".

Prisma: Und Schmidt bleibt Schmidt.

Schmidt: Selbstverständlich. Warum sollte Coca Cola sagen: "Wir machen die Cola ein bisschen heller"? Es hat lange genug gebraucht, um Coca Cola zu werden.

Prisma: Das heißt: Was können Sie sich als Markenartikel Schmidt nicht leisten?

Schmidt: Nein, das ist ja das Schöne. Das spielt ja keine Rolle. Wenn ich einen Gast frage: "Wollen Sie einen Schluck Wasser?", glauben die Leute ja immer: "Schöne Gemeinheit".

Prisma: Kann man sich denn als Marke überhaupt noch wohlfühlen?

Schmidt: Ja, davon lebe ich ja. Sie müssen ja sehen, dass das Fernsehgeschäft unglaublich ausgefertigt ist. Viele Sendungen, viele Sender. Wenn Sie aber jemanden fragen: "Wer ist Schmidt", dann werden Sie fast von jedem eine Meinung dazu bekommen. Ob die positiv ist oder negativ, ist erstmal zweitrangig.

Prisma: Die Marke Schmidt muss aber gehörig aufpassen, für welche Marke sie selbst Werbung macht.

Schmidt: Ich meine, für die meisten Produkte würde ich überhaupt keine Werbung machen. Weil's mir einfach zu poplig ist. Auch das ist ja eine Frage der Eitelkeit. Das muss immer die erste Garnitur sein. Es muss die Größenordnung des Produkts stimmen. Am liebsten ist mir ein Weltkonzern als Marktführer. In der Größenordnung sehe ich mich ja auch. Wie wird die Überschrift Ihres Artikels lauten? "Der Demütige", oder?. Und die zweite Sache ist das Geld. Es geht nicht darum, die letzten 50 Mark herauszuholen, sondern darum, sich nicht den Preis kaputtzumachen. Wenn Sie einmal anfangen, in eine Vorabend-Star-Kategorie zu gehen, dann können Sie das beim zweiten Mal nicht mehr wieder hochziehen.

Prisma: Thema: Image. Früher wusste man über Schmidt relativ wenig. Neuerdings erfährt man in Ihrer Show immer mehr Mosaiksteinchen aus Ihrem Leben, die sich zu einem Bild "Schmidt" zusammenfügen. Ist das eine Strategie?

Schmidt: Es ist zum einen Strategie. Und es ist zum anderen so eine Art Selbsttherapie. Wenn ich zum Beispiel den Gast frage: "Stehst Du nachts auf, weil Dein Kind schreit?", dann kann ich schlecht sagen: "Ich möchte nicht drüber sprechen!", wenn der Gast mich fragt, ob ich das denn mache. Und es entsteht - wie Sie sagen - ein Bild. Aber dieses Bild kann ich beeinflussen. Ich bestimme, was gesagt wird. Und ich bestimme auch, inwieweit dieses Bild entsteht. Und ich sage es ja in der Sendung, nicht in einer Homestory.

Prisma: Eine Homestory würden Sie doch nie machen.

Schmidt: Nein, definitiv nicht. Wozu?

Prisma: Anfragen gibt's doch bestimmt.

Schmidt: Natürlich. Auch Drohungen. Man versucht, mir Deals anzubieten: "Ihre Quoten sind ja gerade nicht so toll. Da brauchen Sie doch jetzt mal eine große Geschichte." Und da sage ich: "Ne, Irrtum!" "Ja, wieso nicht?" "Das ist doch ganz einfach", sage ich dann, "ich zeichne auf, SAT.1 sendet es und überweist. Wo fehlt in dieser Kette eine Homestory?" Es ist also relativ einfach einzusehen, dass eine

Homestory gar nichts bringt. Um so mehr sagen dann Journalisten: "Aber in Ihrer Sendung sagen Sie doch auch private Sachen!" Ja, da ist es aber Material. Und am nächsten Tag behaupte ich das Gegenteil.

Prisma: Sie spielen damit.

Schmidt: Genau. Mal sage ich, dass ich spüle. Mal sage ich, dass ich eine Spülmaschine habe. Dann habe ich plötzlich eine Allergie. Wie es halt gerade gebraucht wird.

Prisma: Die Zuschauer glauben also nur, Schmidt zu kennen. Der wahre Schmidt bleibt Ihnen weiterhin verborgen.

Schmidt: Wer weiß das schon, was man wirklich ist. Es geht ja nur darum: Cola gibt's in Büchsen und in Flaschen. Und auch als Bärchen. Es geht für die Zuschauer einfach darum: "Can't beat the feeling!". Ich bin halt eine Fernsehfigur. Da kann jeder reininterpretieren, was er will.

Prisma: Diese Fernsehfigur werden Sie privat ja nicht sein. Was passiert nach der Show? Sie setzen sich abends um sieben in Ihr Auto und fahren nach Hause?

Schmidt: Ja, ich fahre sofort nach Hause.

Prisma: Was fahren Sie für einen Wagen?

Schmidt: Einen Audi A8, als wirtschaftlich günstiges Modell des Firmen-Leasings. Ich habe aber auch einen Kombi. Damit fahre ich zum Beispiel zum Getränkemarkt.

Prisma: Um Coca Cola in Flaschen oder in Dosen zu kaufen.

Schmidt: Ne, Mineralwasser, wo es preislich am günstigsten ist.

Prisma: Welches ist das momentan.

Schmidt: Das sage ich nicht. Wenn ich eine Firma nenne, dann soll die auch dafür bezahlen.

Prisma: Kriegen Sie zu Hause den Show-Schmidt schnell aus dem Kopf?

Schmidt: Ja, relativ schnell. Wissen Sie, das ist ein Job. Clint Eastwood läuft auch nicht zu Hause in Cowboy-Stiefeln rum.

Prisma: Aber es gibt genügend Geschäftsleute, die sich ihre Arbeit mit nach Hause bringen.

Schmidt: Ja, aber die machen irgendwas falsch, oder? Ich habe letztens ein Buch über einen Super-Manager gelesen, der erzählte, dass er in 30 Jahren kein einziges Mal am Wochenende im Büro war.

Prisma: Sie kommen also zur Tagesschau-Zeit nach Hause.

Schmidt: Ganz genau. Da kuck ich rein unter dem Gesichtspunkt: "Steckt da schon ein Thema für morgen drin?"

Prisma: Also arbeiten Sie doch ein bisschen zu Hause. Kann eines Ihrer Themen tatsächlich in der Tagesschau stecken?

Schmidt: Ja, sehr häufig. Beim Schäuble-Rücktritt habe ich jede Stunde Nachrichten geschaut. Klar ist das ein Thema für uns.

Prisma: Okay, Sie zappen abends viel rum. Was machen Sie noch, um sich vom Show-Stress zu erholen.

Schmidt: Indem ich was lese oder Klavier spiele. Aber ich habe eigentlich gar keinen Stress. Der Job ist ein unablösbarer Teil von mir. Das ist mein Ding. Wenn Sie Maler sind, dann sind Sie Maler. Da wird einfach gemalt. Mal in der Schweiz, mal in der Provence, mal in Paris. Aber Sie sind Maler. Ich bin ja nicht einer von denen, die so zufällig ins Fernsehen gespült wurden. Das ist mein eigentlicher Job.

Prisma: Was spielen Sie denn abends auf dem Klavier?

Schmidt: Bach. Oder auch, ganz peinlich: Billy Joel nach Noten. Ich hätte gerne das absolute Gehör, so dass ich Lieder von der Platte runterspielen könnte. Aber ich kann es leider nur nach Noten.

Prisma: Singen Sie auch zu Billy Joel?

Schmidt: Ja, klar.

Prisma: Zum Beispiel?

Schmidt: Zuletzt waren es "New York State Of Mind" und "Just The Way You Are".

Prisma: Wenn Sie vor dem Fernseher sitzen oder Klavier spielen, sind Ihre Kinder wohl schon im Bett?

Schmidt: Ja, die sind ja noch klein, ein und vier Jahre alt.

Prisma: Haben Sie sich mal Gedanken darüber gemacht, unter welchem Druck und welcher Beobachtung Ihre Kinder aufwachsen müssen?

Schmidt: Ja, aber, wissen Sie, das tangiert nicht. Ich habe gerade mit meinem Anwalt telefoniert, weil die Gala ein Foto gebracht hat, wo man uns komplett vor unserem Haus abgeschossen hat. Mit den Kindern. Ich habe vor einer Woche ein Urteil gelesen, dass es verboten ist, ohne Einwilligung der Eltern Kinder zu fotografieren. Was mich persönlich angeht, mache ich schon lange nichts mehr gegen die Presse. Das ist mir Wurscht. Aber wenn's um die Kinder geht, werde ich aktiv. Es gibt überhaupt keinen Grund, Bilder von meinen Kindern zu machen. Ich halte meine Kinder so weit raus, wie es geht. Die wachsen in einem völlig normalen Umfeld auf. Kinder nehmen das ja letzten Endes immer nur in der Form wahr, in der man es ihnen auch schildert.

Prisma: Gehen Sie zu Elternabenden?

Schmidt: Ja, klar. Und die anderen Eltern treten mir da ganz normal gegenüber. Ob das nun ein Handwerksmeister ist, der da sitzt, oder ich, das ist vollkommen egal. Ich bewege mich völlig normal in der Öffentlichkeit.

Prisma: Das war ja nicht immer so. Sie hatten Probleme in der Konfrontation mit der Öffentlichkeit.

Schmidt: Stimmt.

Prisma: Hat sich das geändert?

Schmidt: Ja, es ist eine Erfahrungssache. Ich bin ja jetzt sehr viel mehr präsent als zu "Verstehen-Sie-Spaß?"-Zeiten. Ich sehe das mittlerweile als Teil meines Jobs. Wenn ich wohin komme, wollen die Leute halt ein Autogramm. Und wenn ich in ein Kaufhaus gehe, dann fahren mir die Kinder auf der Rolltreppe hinterher. Es ist halt

so. Wenn ich keinen Bock habe, gehe ich eben nicht ins Kaufhaus. Und wenn, dann weiß ich, was passiert, und dann gebe ich auch den Fernsehonkel und haue ein paar Sprüche raus.

Prisma: Sie haben früher sogar mal einen Psychologen aufgesucht, weil Sie sich von Menschen bedrängt fühlten.

Schmidt: Ja. Ich hatte eine Zeit lang mal so richtige klaustrophobische Zustände, was komischerweise viele Leute in unserem Job haben. Das war so, dass ich zum Beispiel auf Flughäfen so richtige Panikattacken bekommen habe. Kurioserweise hatte ich nie Probleme, in einer Halle vor 5000 Leuten zu stehen. Aber auf dem Flughafen kannst du ja immer unvorbereitet angesprochen werden. Der Psychologe hat mir dann beigebracht zu denken: "Die Situation hat einen Anfang und ein Ende!" Das hat geholfen. Ich rechne mittlerweile damit, in der möglichst härtesten Form angesprochen zu werden. Dann trifft Sie das nicht mehr so. Es gibt Leute, die haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, mir mal zu sagen, wie Scheiße sie mich finden. Aber sie sind normalerweise morgens um acht auf dem Flughafen nicht in der Lage zu hören, dass Sie jemand nicht ausstehen kann. Sie müssen aber damit rechnen, dass der Typ, der Ihren Mantel durch den Scanner laufen lässt, sagt: "Sie sind ein Arschloch!" Da gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder Sie regen sich auf. Oder Sie sagen: "Junge, das Recht steht Dir absolut zu, das zu sagen. Du kontrollierst hier Dein Leben lang Mäntel und ich fliege mal eben nach Amerika und bin morgen wieder zurück."

Prisma: Das sagen Sie oder denken Sie das nur?

Schmidt: Das denke ich natürlich nur. Ich würde immer nur den Eindruck erwecken: "Kann ich verstehen. Ich mag auch nicht alles." Das ist die ideale Tour. Und dieses Verhalten ist jetzt einfach professionalisiert. Sobald ich das Haus verlasse, weiß ich: "Jetzt bin ich im Dienst. Jetzt kommt die öffentliche Meinung auf Dich zu." Und da muss man auf vieles gefasst sein. Es ist ja erwiesen, dass viele Menschen sagen: "Dieses Arschloch kann ich nicht ertragen" und schalten trotzdem jeden Abend ein. Taxifahrer zum Beispiel schimpfen generell über das Fernsehen. Zurecht.

Prisma: Mal ehrlich. Ist nicht das Privatfernsehen im Niedergang begriffen? Man muss sich doch nur mal diesen Comedy-Boom ansehen.

Schmidt: Ach, wissen Sie. Das sind Phasen. Sie müssen nur den richtigen Sender kucken. Wir haben nun mal die Öffentlich-Rechtlichen. Und wenn ich mich politisch informieren will, kucke ich die ARD, die Tagesthemen, Monitor, den Brennpunkt. Für mich gibt's ja nicht den Grund zu fragen: "Warum kann ich das nicht auf RTL sehen?" Wenn es die ARD nicht mehr geben würde, dann müsste man sich Gedanken machen. Aber die Gefahr besteht gottseidank nicht mehr.

Prisma: Apropos ARD, WDR, Feuerstein. Er sagte mir letztens, dass er sich zum 10-jährigen Schmidteinander- Jubiläum mit Ihnen ein Revival vorstellen könnte.

Schmidt: Nein, das würde ich nie machen. Man muss "Schmidteinander" in der Verklärung belassen, in der es ist. Vorbei ist vorbei. Und nirgendwo ist es etwas so vorbeier als im Fernsehen. Die Leute sollen "Schmidteinander" ruhig verklären. Früher hat man geschimpft, heute jubeln alle, dass das Kult sei. Sollen sie doch reden. Feuerstein und ich heute, das käm rüber wie ein Altherrenspiel mit Buffi Ettmeyer und Hansi Müller. Warum sollen wir uns sinnlos dem Vergleich aussetzen. Ich staune ja, was da mittlerweile so alles reininterpretiert wird. Das ist auch gut so. Was sollte mich reizen, diese Illusion zu zerstören? Es interessiert mich ehrlich gesagt

auch nicht mehr. Aber ich distanzieren mich nicht von der Zeit. Ich war damals eben der Schmidt mit langen Haaren und Jeans. Heute bin ich der mit kurzen Haaren und Anzug. Alles zu seiner Zeit. Im Fernsehen zählt nur, was sie aktuell machen. Alles andere ist noch nicht mal Schnee von gestern.

Prisma: Der große Show-Rückblick im ZDF mit Thomas Gottschalk und Frank Elstner hatte aber sehr gute Quoten. Die Zuschauer finden anscheinend doch Gefallen an der Vergangenheit. Es wird gewollt.

Schmidt: Definitiv.

Prisma: Aber ohne Sie.

Schmidt: So isses.

Prisma: Ihr alter Schauspiellehrer hat mal gesagt, dass es schon ein früher Wunsch von Ihnen war, berühmt zu werden.

Schmidt: Ja, stimmt, klar. Ich verstehe auch nicht, warum man den Beruf sonst machen sollte. Ich glaube, keiner geht zum Fernsehen und denkt: "Hoffentlich kriegt's keiner mit."

Prisma: Sie sind jetzt berühmt, Sie sind Multi-Millionär und zufriedener Familienvater. Eigentlich ist das doch das Endstadium der Glückseligkeit.

Schmidt: Fast. Ich bin noch nicht schwul. Das fehlt noch zur völligen deutschen Medienabrundung.

Prisma: Ist Schwulsein derart en vogue?

Schmidt: Ja. Gerade in Köln gibt es viele Modeschwule. Die sind gar nicht richtig schwul, haben aber so einen leichten Medienschwuchtel-Touch, weil sie glauben, dass sei angesagt.

Prisma: Undercover-Schwule?

Schmidt: Nein, leider nicht. Sondern im Gegenteil Oncover-Schwule. Hach und hier und da und toll und dieses Getöle. Mir geht's da hauptsächlich ums Getöle, weil es akustisch so störend ist. Mir ist es vollkommen wurscht, ob jemand schwul, lesbisch oder sonstwas ist. Aber dieses laute Getöle in den In-Kneipen geht mir auf die Nerven: "Hach, ich habe gleich ein Fax geschickt!"

Prisma: Konvertiert die Stimme ins Sanft-Schrille, wenn man schwul wird?

Schmidt: Ich glaube, je weniger schwul, desto mehr wird getölet. Ich kenne ja genügend richtige Homosexuelle, in der Wolle gefärbt seit der Erfindung. Da kommen Sie gar nicht drauf, dass die schwul sind. Die sind völlig normal. Ich rege mich auf über die Kölner Medienschwuchtel.

Prisma: Ein perfektes Objekt, um es in Ihrer Sendung durch den Kakao zu ziehen.

Schmidt: Ja, kommt gut an. Ich glaube, viele Schwule sind begeistert, weil sie glauben, sie könnten mich doch noch rüberziehen. Andere wiederum stehen auf dieses Gequältwerden: "Hach, er hat mich wieder beschimpft. Der Harald ist so gemein. Ich hab nur geheult. Er ist wirklich der Gemeinste von allen."

Prisma: Die Zeit ist wirklich vorbei, in der man sich über solche Gags noch beschwert, oder?

Schmidt: Ja, definitiv.

Prisma: Wer bietet sich aktuell an, verarscht zu werden?

Schmidt: Mein Lieblingspolitiker ist momentan Christian Wulff. Der tritt in Pressekonferenzen immer öfter in Sweat-Shirts auf. Das ist so eine leicht veraltete Form der Anbiederung. Von wem ich mir in dieser Richtung auch viel erhoffe, ist Herr Mertz der neue Fraktionsvorsitzende der CDU.

Prisma: Achten Sie in Ihren Shows auf Ausgewogenheit bei der Auswahl der politischen Gäste: Erst Schlauch, dann Westerwelle, dann Müntefering...?

Schmidt: Nein. Überhaupt nicht. Man kann nicht mit jedem Politiker was anfangen. Es geht rein um den Unterhaltungsfaktor. Aber angesichts der aktuellen Lage, könnte ich mir selbst Frau Merkel als Gast vorstellen.

Prisma: Könnte interessant werden, wenn man sich momentan ansieht, wie gut einige Politiker schauspielern können. Sie selbst sind ja ausgebildeter Schauspieler. Haben Sie Idole?

Schmidt: Ja, viele. Ich gehe generell nur ins Star-Kino. Jack Nicholson, Robert Duvall und natürlich De Niro. Grandios, dass er nicht auf die Berlinale gekommen ist, um sich seinen Preis abzuholen, oder? Alle laufen überall hin und sammeln die Preise ein. Aber De Niro kommt einfach nicht. Das ist doch ganz große Klasse.

Prisma: Wenn Sie das so toll finden: Warum sind Sie dann zur Verleihung des Grimme-Preises gegangen oder zur Goldenen Kamera? Sie haben ja tausend Preise.

Schmidt: Alle! Schreiben Sie bitte, dass ich alle habe und die meisten doppelt. Ich habe 15 insgesamt. Ich gehöre auch nicht zu denjenigen, die originellerweise sagen, dass der Preis überm Klo hängt. Ich habe ein eigens für diesen Zweck gefertigtes Regal in meiner Wohnung. Da stehen die Preise drin und werden von Fachkräften poliert.

Prisma: Die Fachkräfte sind Ihre Kinder?

Schmidt: Wollen Sie mir unterstellen, dass ich meine Kinder putzen lasse, oder wie? Das ist mein Heer von Angestellten. Oder wie man heute sagt: mein Facility Management.

Prisma: Nochmal zurück zum Kino. War es für Sie ein Schock, als klar war, dass "Late Show" gefloppt ist?

Schmidt: Der Film war ja kein Flop. Ich habe nur damit zu leben, dass der Film überall als Flop bezeichnet wird. "Late Show" war mit 850000 Zuschauern der fünfterfolgreichste Film des vergangenen Jahres.

Prisma: Man hatte natürlich sehr hohe Erwartungen an diesen Film gehabt. Wegen der ganzen PR.

Schmidt: Natürlich. Das war zu viel der Werbung. Aber das ist für mich alles zweitrangig. Für mich waren diese Dreharbeiten ein sensationelles Erlebnis. Mit einem großartigen Helmut Dietl und einem tollen Kameramann Gernot Roll. Alles andere ist Medienmaschinerie. Das ist nicht mehr mein Job.

Prisma: Aber die hohen Erwartungen haben Sie selber zu verantworten gehabt. Indem Sie sich beispielsweise gegenseitig in Ihre Shows eingeladen haben.

Schmidt: Ja, gut. Aber was soll ich machen? Ich habe 45 Einzelinterviews gegeben. Nach dem dritten habe ich schon abgesagt. Zwei Minuten später war Dietl am Telefon und hat gesagt: "Du musst das machen!" Und da dachte ich mir: "Gut, ich

verstehe nichts vom Filmgeschäft. Wird schon stimmen. Und dann hab ich's gemacht." Für mich zählen aber die Erfahrungen am Set. Mit da zu stehen, wo nicht Heinzchen Klawuppke mit Fördermitteln auch mal einen Kultfilm machen will, sondern, wo einfach jemand sitzt, der einen gewaltigen Ruf hat. Und das sind für mich Glücksmomente. In dem Film waren auch zu viele Leute dabei, mit denen zu viele Journalisten noch eine Rechnung offen hatten. Was gibt es Schöneres, als so eine Kombination von Leuten auf die Schnauze fallen zu sehen?

Prisma: Es heißt, ein Film bleibt um so mehr in der Erinnerung der Zuschauer, je mehr große Momente er hat, an die man sich nachher erinnert. Einer dieser Momente ist im Falle von "Late Show" sicherlich Ihre Leck-Szene.

Schmidt: Ja, bestimmt. Das hätte ich auch für keinen anderen gemacht als für Dietl. Außer natürlich noch für Martin Scorsese.

Prisma: Aber der hätte nicht mit Jasmin Tabatabai besetzt.

Schmidt: Na gut. Winona Ryder hätte ich auch noch die Zehen geleckt.

Prisma: Lehnen Sie sich eigentlich mal zuhause zurück und sagen sich: "Harald, jetzt hast Du's geschafft!"?

Schmidt: Nein, weil es ja definitiv noch unerreichbare Ziele gibt. Oder, nein. Es sind Träume. Aber man soll sich ja hüten, seine Träume zu erfüllen. Weil es immer desillusionierend ist.

Prisma: Welche Träume sind das?

Schmidt: Eine Hauptrolle am Burgtheater. In einem Ein-Personen-Stück selbstverständlich. Vielleicht auch mal die Wiener Philharmoniker am Neujahrskonzert dirigieren. Und, in einem Scorsese-Film mitzuspielen. Es ist aber bestimmt zehnmal spannender, sich das alles auszumalen, als es zu schaffen. Es sind sicher fantastische Dreharbeiten, aber man sollte sich davor hüten, seine Idole aus der Nähe sehen zu wollen. De Niro darf einfach nicht zur Berlinale kommen. Vielleicht merkt man auf einmal, dass das ein ganz langweiliger Typ ist. Man lebt vom Geheimnis. Wie lebt wohl De Niro?

Prisma: Ist das auch ein Erfolgsrezept von Ihnen, dass Sie sich Geheimnisse bewahren?

Schmidt: Nein, ich habe damit nur angefangen, weil ich irgendwann keine Lust mehr hatte, mich nach außen hin darzustellen. Es ist ganz gut, einen Mythos aufzubauen um etwas, wo nichts ist.

Prisma: Bei Ihnen ist also nichts?

Schmidt: Natürlich nicht. Das ist Heinzchen Normalverbraucher.

Prisma: Wären Fans also von Ihnen erschreckt, wenn die wüssten, wie Sie privat leben?

Schmidt: Das glaube ich wiederum nicht. Weil auch dann noch etwas interpretiert würde. Man würde dann sicher sagen: "Der macht doch einen auf normal. Oh, kuck, der hat sich ein Brot geschmiert." Und wenn das aufhört, dann müssen Sie irgendwann ins ZDF zurück. Es muss halt ständig irgendwo was reininterpretiert werden.

Prisma: Aber nochmal zurück zu Ihrer Zukunft. Was wären nach Ihrer Fernsehkarriere wirklich realistische Ziele?

Schmidt: Ach, ich sehe meine Late Night Show nicht vom Ende bedroht. Mich wird es in dieser Show noch geben, wenn schon viele andere in der Rubrik "Was macht eigentlich...?" auftauchen.

Prisma: Wird es jemals soweit kommen, dass auf der letzten Seite im Stern steht: "Was macht eigentlich Schmidt?"

Schmidt: Nein. Nie. Weil es mich länger geben wird als den Stern. Ich bin ja tierisch froh, nicht eine solche wöchentliche Illustrierte rausbringen zu müssen. Wenn die erscheint, sind doch alle Themen schon abgefrühstückt. Wenn bei mir mal eine Sendung nicht so läuft. Dann mache ich's halt am nächsten Tag besser. Wenn der Stern eine Ausgabe nicht verkauft kriegt, dann stehen viele parat, die den Job des Chefredakteurs besser ausfüllen können. Man muss es so sehen: Donnerstags kommt Spiegel-Light raus.

Prisma: Sind Sie sich da so sicher, dass es Sie länger geben wird? Sie sind ein Herzinfarkt-Kandidat. Außerdem sind Sie Hypochonder, was auch nicht gerade förderlich ist.

Schmidt: Hypochonder bin ich keiner mehr. Ich habe mittlerweile eine sehr gute Definition von Gesundheit: Gesundheit ist die Abwesenheit von Krankheit. Das heißt: Man muss sich einrichten mit dem, was einem der Körper bietet. Sie können sich unter Umständen mit einem Bein fitter fühlen als mit zwei Beinen. Für mich ist ein Superbeispiel Frank Williams, im Rollstuhl zwischen Reifenstapeln. Oder auch Wolfgang Schäuble. Ich meine das Akzeptieren von Schicksalsschlägen. So was imponiert mir wahnsinnig.

Prisma: Welche körperlichen Schicksalsschläge mussten Sie schon hinnehmen?

Schmidt: Toi, toi, toi. Bisher noch keine. Aber es fängt schon so langsam an. So Geschichten mit vermehrtem Sodbrennen. Das lass ich dann aber alles checken und verändere sofort meine Ernährungsgewohnheiten dementsprechend. Wenn mein Arzt sagt: Lassen Sie Scharfgebratenes weg, dann lasse ich es halt weg. Es ist immer die Frage, wie man sich damit fühlt. Man muss das so sehen: Ein Sinn ist ausgefallen, aber die anderen funktionieren noch. Das ist eine Mentalitätsfrage. Und zum Thema Herzinfarkt kann ich nur sagen, dass man das nie weiß. Letterman hatte ja auch das Herz eines Zwanzigjährigen, wie sein Professor sagte. Und dann hat man ihn bei einer Routineuntersuchung direkt dabehalten und hat ihm fünf Bypässe eingepflanzt. Mein Professor sagte mal zu mir: "Ich brauche Sie auch nicht durchzuchecken. Ich kann Ihnen bestätigen, dass Sie topfit sind. Sie gehen raus und fallen tot um." Gerade beim Herzinfarkt ist ja überhaupt nichts vor auszusehen. Okay, man sagt, wenn Sie sich kaum bewegen, fett essen und rauchen, ist die Wahrscheinlichkeit höher. Muss aber auch nicht sein. Denn jeder kennt einen fetten Kettenraucher, der 95 ist; und einen Top-Sportler, der mit 38 tot umfällt. Wissen Sie, das Leben ist endlich. Ich sehe das ganz locker. Und ich habe auch den Ehrgeiz, nicht krank zu werden. Um die Show nicht ausfallen zu lassen. Ich versuche, die Krankheiten am Wochenende wegzudrücken. Bisher gab es 713 Shows, nur vier musste ich wegen Grippe ausfallen lassen. Um mich im Team ist man ständig krank. Mal hier, mal da, mal dort. Ich bleibe auf der Brücke.

Prisma: Das ist wohl auch eine Kopfsache.

Schmidt: Absolut.

Prisma: Sie haben hier auf Ihrem Schreibtisch einen Ihrer Preise stehen. Von der GQ. Sie sind zum Mann des Jahres 1999 gewählt worden.

Schmidt: Ja, aber nur im Bereich Krawatte. Dazu gab es dieses Buch über Dress-Codes.

Prisma: Als dieser Schnitt passierte von "Verstehen Sie Spaß?" hin zur Schmidt-Show, mussten Sie doch Ihre komplette Garderobe austauschen.

Schmidt: Ich hatte ja keine. Ich hatte Jeans, Rollkragenpullover. Und Boss war ja so freundlich, mich auszustatten.

Prisma: Bis heute. Ich sehe, Ihr Gürtel ist auch von Boss.

Schmidt: Ja, wobei das meine Schnell-Uniform ist, wo ich morgens reinsteige, ohne genau hinzugucken. Hose: GAP. Schuhe: Salvatore Ferragamo. Socken: auch Boss. Die sind noch von gestern abend von der Show. Und das Hemd heißt Jake. Ist mein Lieblingshemd. Das habe ich schon seit sechs Jahren. Es wurde gewiss schon 600 Mal gewaschen. Habe ich aber wahnsinnig gerne an.

Prisma: Aber die alten Jacketts und Hemden aus Schmidteinander-Zeiten tragen Sie nicht mehr?

Schmidt: Nein. Das gehörte ja auch alles dem WDR. Jetzt heißt es: Maßanzug und Hemden. In zunehmendem Alter hört man ja auch auf herumzusuchen. Im Privatbereich bin ich mit zwei Jeans und drei T-Shirts völlig abgedeckt. Der Rest wird hier im Studio ausgewählt. Und es ist doch ein Segen, wenn Sie sich für einen Anzug entschieden haben. Das lässt sich ja auch noch verfeinern.

Prisma: Wie?

Schmidt: Immer bessere Hemden. Immer bessere Anzüge. Immer bessere Schuhe. Und irgendwann sagen Sie dann nur noch: "Gimme the best money can buy!" .

Prisma: Sie wissen, dass Sie sich dann aber von Boss trennen müssen.

Schmidt: Das lass ich mal als These von Ihnen beim laufenden Band so dahingestellt. Aber ich muss sagen: Als junger Journalist sind Sie ein sehr wacher Beobachter.

Prisma: Das könnten Sie in einer Live-Sendung im Radio schlecht sagen. Sie waren ja auch mal beim Hörfunk.

Schmidt: Ja, beim WDR, "Unterhaltung am Wochenende" hieß die Sendung. Aber ich fand mich da nicht so toll. Es gibt andere Leute wie Elmar Hörig, die um Klassen besser rüberkommen.

Prisma: Elmi hat ja jetzt endlich wieder einen neuen Job beim Rockland-Radio.

Schmidt: Ja, find ich toll. Auch für uns mal wieder ein Gast. Ich muss ja mal sagen, dass ich mit Elmi aufgewachsen bin. Ich wollte ja werden wie Elmi. Das muss ich mir mal eingestehen. Ich ging ja noch zur Schule, da war Elmi schon der Superstar. Ich war ja später auch mal Gag-Schreiber von Björn-Hergen Schimpf. Der hat im RTL-Radio "Guten Morgen, Deutschland" moderiert. Während meiner Zeit beim Düsseldorfer Kom(m)ödchen war ich einer aus dem Gag-Schreiber-Pulk und musste meine Gags beim heutigen Komödianten Hans-Werner Olm abgeben. Schimpf hat kaum einen von mir genommen. Ich hatte aber damals das Gefühl, dass da in der Hierarchie was nicht stimmt. Das habe ich immer. Das wird einem zwar immer als Größenwahn ausgelegt. Aber glaube, ich liege da oft richtig.

Prisma: War es für Sie immer ein Ziel, in einer Hierarchie ganz oben zu stehen?

Schmidt: Wissen Sie, für mich gab es immer nur mich, die Bühne und den Scheinwerfer. Alles andere sind Kunstprodukte, die mir nachgesagt wurden. Meine Parole war früher immer: "Seht her, hier kommt der Erfinder des Showgeschäfts!"

Prisma: Und, haben Sie das geschafft?

Schmidt: Ja .

Prisma: War das eigentlich schon in der Schule so?

Schmidt: Ja, definitiv. Selbstzweifel haben mich selten gehindert. Das heißt aber nicht, dass ich sie manchmal habe.

Prisma: Ihren Drang ins Showgeschäft mussten also auch schon Ihre Mitschüler ertragen?

Schmidt: Ja. Wenn wir mit dem Bus nach Südtirol ins Schullandheim fahren, dann habe ich mir das Mikrofon vom Busfahrer genommen und vier Stunden den Unterhalter gemacht.

Prisma: Sie waren ja in der Schule sehr unbeliebt, weil Sie mit Ihren Witzen Lehrer und Schülerinnen angegriffen haben.

Schmidt: Ja. Dieses Witzereißer entsteht ja aus Folgendem. Derjenige, der in der Schule abräumt, das ist der Sport-Crack. Und wenn man selber den Ball nicht trifft, muss man halt sehen, wie man sonst die Aufmerksamkeit auf sich ziehen kann. Wenn Sie Leonardo Di Caprio sind, müssen Sie nicht gut reden können. Aber wer will schon Leonardo Di Caprio sein?

Prisma: Sie hatten ja früher wenig Erfolg bei den Frauen. Und sind deshalb so zynisch geworden?

Schmidt: Ja, auch.

Prisma: Jetzt ist alles anders. Sie sind erfolgreich, und Erfolg macht bekanntlich sexy!

Schmidt: Ja. Ich muss abends mit der Sense ums Haus rennen.

Prisma: Herr Schmidt, vielen Dank für das Gespräch.

Interview: Martin Häusler

Kaputtlachen

Der konformistische Humor des Harald Schmidt

Über den Late-Night-Show-Talker und Brachial-Comedian Harald Schmidt gibt es gewöhnlich zwei Auffassungen:

Variante 1: Harald Schmidt ist schnell, schlagfertig, witzig, unverschämt, dreist und tabulos. Harald Schmidt ist einer der besten und wortgewandtesten Entertainer, ein Lichtblick im drögen deutschen Fernsehen. Einer, der für einen guten Joke noch seine Großmutter verkaufen würde, wenn die nicht schon längst beim Pfandleiher wäre. Einer, der sich nicht um Konventionen und vermeintliche Sprechverbote kümmert. Ein virtuoser Spötter und Schänder aller TV-Formate. Kurzum: Harald Schmidt ist ein amüsanter Arschloch.

Variante 2: Harald Schmidt ist arrogant, aalglatt, an seinen Gästen meist desinteressiert, überprofessionell, abgelutscht. Harald Schmidt ist durch seine beinahe täglichen TV-Auftritte zur lästigen Nervensäge verkommen, seine einstigen Qualitäten sind längst abgenutzt. Harald Schmidt reißt dämliche Witze auf Kosten von Minderheiten und schreibt Kolumnen für den Rechtsausleger *Focus*. Und da gehört er auch hin. Denn: Harald Schmidt ist ein politisch unkorrektes Arschloch.

Egal, welches der beiden Urteile stimmt, Deutschland lacht. Lacht über den Paten der gar nicht mehr so neuen deutschen Spaßkultur, lacht über seine Witze auf Kosten von Schauspielern, Moderatoren, Frauen, Ausländern, Behinderten, Schwulen, Modells, Studenten, Kleriker, Politiker, kurz: über alles, was ins Visier von Schmidt und seinen Gagschreibern kommt. Schmidt und sein Team sortieren und kommentieren den Medienmüll und wenn das deutsche Fernsehen, ja das gesamte öffentliche Leben der Republik ein riesiger, täglich wachsender Müllhaufen ist, ist Schmidt unbestritten Chef der Recyclingbörse.

"Auch ein Behinderter hat das Recht auf Verarschung"

Vor rund 15 Jahren, als Schmidt noch ein unbekannter, scharfzüngiger Kabarettist in Düsseldorf war und seine ersten TV-Auftritte hatte, waren seine Witze über das Waldsterben, bärtige Liedermacher und die Hermann-van-Veen-Kultur des gehobenen Mittelstands noch subversiv und zuweilen saukomisch. Seine Cineasten-Verarschung in "Schmidteinander" unter dem Titel "Das Scheißhaus" beispielsweise (zusammen mit Herbert Feuerstein, der einen depperten Kulturjournalisten spielt und Schmidt als dandyesker russischer Avantgarde-Regisseur), war ein köstlicher Höhepunkt angriffslustiger Medien-Satire, getragen von einer cleveren Distanz zum gestelzten Tonfall des Aspekte-Feuilletons.

Der öffentlich-rechtliche Humor zu den Anfangszeiten von Schmidt war nachhaltig geprägt von Leuten wie Hans-Dieter Hüsch, Dieter Hildebrandt und anderen Verwaltern sozialdemokratischer Zwerchfellverkümmern. Das da jemand die friedensbewegt-umweltschützende Moral nicht bitterernst nahm, sondern den omnipräsenten Betroffenheitsjargon verulkte, war befreiend. Denn dieser Jargon

förderte kaum die Analyse, sondern verhinderte sie vielmehr. Theoretische Analyse und praktische Kritik wurde im öffentlichen Raum durch die Zurschaustellung persönlicher Betroffenheit abgelöst, das Kabarett gefiel sich im runterleiern von Strauß-Parodien und Kohl-Witzen. Zur Überwindung der Kirchentagsmoral des Kabarett blieben auch >Minoritäten< von Humor-Attacken nicht verschont. Namentlich Behinderte sollten nicht nur Gegenstand unseres Mitleids bleiben, aus den Sorgenkindern sollte ein selbstverständlicher Teil der Öffentlichkeit werden, der somit dem Spott der Mehrheit ausgesetzt ist. Auch ein Behinderter hat das Recht auf Verarschung, sagt Herbert Feuerstein. Wie in dem alten Cartoon, in dem neben anderen ein Afrikaner, ein Schwuler und ein Türke an der Theke stehen, sich Witze erzählen und ein gerade reinkommender Behinderter im Rollstuhl ruft "Der nächste geht auf meine Rechnung". Das Problem aber ist: Ohne Rassismus könnte es >ironisierte< Ausländerwitze gar nicht geben und solange der Zustand der Nichtdiskriminierung, der gleichen Rechte für >Minoritäten< nicht existiert, ist der öffentliche Witz auf deren Kosten Teil der Diskriminierung, funktioniert der unkorrekte Humor bestenfalls im kleinen, aufgeklärten Rahmen. Momentan machen nur Schwule die besten Schwulenwitze. Schmidt bedient dagegen die Normalos und Heteros.

Zudem: Heute, mit Comedy-Scheiß auf allen Kanälen, muß sich niemand mehr gegen Dieter Hildebrandt, Konstantin Wecker oder die Münchner Lach- und Schießgesellschaft durchsetzen. Die Friedensbewegung ist trotz Jugoslawien-Krieg am Boden, die jugendliche Protestkultur ausdifferenziert und zum Teil von kahlgeschorenen Halbalphabeten bestimmt. Engagement ist ein Kreuzworträtselbegriff mit zehn Buchstaben. Und in dieser Konstellation verkehrt sich der Schmidtsche Ansatz ins Gegenteil. Moral, Empörung, Inhalte, Agitation sind hoffnungslos von gestern, >>Kritik<< ist heute längst Teil des ironischen Spiels mit den Zeichen und Formen. Verbindlichkeiten sind verdächtig und bestenfalls Gegenstand der großen Spaßverwertungsmaschine im Privatfernsehen. Alles ist hier vermeintlich zweckfreies Spiel, Meta-Humor: die gestelzte Ironie, das dreckige Lachen, das verlogene Röcheln, der Zynismus, die absichtliche Kameraeinstellung auf die Applaus-Tafeln. Die Form wird zum Inhalt.

Wollt Ihr den totalen Witz?

Was aber ist der Stil von Harald Schmidt und vor allem - wer sind seine Gegner?

Im Bewußtsein von Harald Schmidt und den seinen ist Deutschland vermutlich in der Hand von feministischen Frauenbeauftragten und Ausländervertretern, über die Grenzen des Humors wachen nicht die Einschaltquote und das Werbeaufkommen, sondern katholische Medienwächter und die ewigen Bedenkenräger aus den Antidiskriminierungsbüros. >>Tabubruch<< also ist die Passion des Harald Schmidt. >>Tabus<< im TV, das sind für ihn Witze über Ausländer und frauenfeindliche Zoten wie die Ausfälle gegen die WDR-Moderatorin Bettina Böttinger. Auch über das Dritte Reich darf endlich mal entgegen aller Konvention gelacht werden, da freut sich auch der Opa aus Dresden. Wenn da nur diese humorlosen Spaßbremsen vom Zentralrat mit ihren ständigen Vorhaltungen und Mahnungen nicht wären. In Deutschland darf ja nicht über alles gelacht werden. Schmidt aber amüsiert sich diebisch wie ein Kind, wenn das Publikum verstohlen über seine Anzüglichkeiten raunt. Doch die Masche ist seit einigen Jahren schon überholt, ja reaktionär! Ein Entertainer des Privatfernsehens macht seine Gags nicht im risikofreien Raum, seine

Scherze bedienen vor allem die niederen Instinkte des Mainstream-Publikums. Und Schmidt ist nicht dumm genug, um nicht zu wissen, was er da tut.

Wenn er sich beispielsweise über die Empörung der Medienwächter freut, wenn wieder mal die angeblich unter Artenschutz gestellten Minderheiten dran glauben mußten, verrät Schmidt nur seinen eigenen billigen Konformismus. Es ist der Humor der Leute, die Afrikaner endlich wieder Neger nennen wollen, ohne dafür Mahngebühren entrichten zu müssen. Ebenso wie Walser, dessen morsche Knochen vor "Kühnheit zitterten" als er in der Frankfurter Paulskirche vor dem bundesdeutschen Establishment das Preisgeld abkassierte und sich dafür mit ein paar volkshnahen, eifelvereinkompatiblen Kommentaren zum Holocaust-Denkmal bedankte, bedient Schmidt jene Landsleute, die endlich mal die Sau raulassen wollen, ohne dafür von linksliberalen Sittenwächtern und Meinungsmachern Prügel zu kassieren. Und Schmidt, für den by the way Lea Rosh tatsächlich eine Haßfigur darstellt, ist der mutige Spaßvogel, ein postmoderner Eulenspiegel der den Leuten endlich wieder Luft verschafft. Vermutlich fühlt er sich seinen Kritikern überlegen, wenn er >Tabus< durchbricht, Polenwitze reißt und sich dabei nicht um Mahnungen und Selbstbeschränkungen schert. Schmidt ist der unerschrockene Humor-Avantgardist, der Rebell auf SAT-1. Einer, den die alten, neidzerfressenen Kollegen nicht mehr grüßen. Wie schön.

Hol schon mal den Wagen, Üzgür!

Der Komiker unterliegt hier freilich einem Irrtum. Die wirklichen >>Tabus<< im deutschen Fernsehen sind z.B. die Eigentumsfrage und die Lügen der Medien im Jugoslawien-Krieg. Kabarettisten wie der biedere Kommunist Dietrich Kittner bezahlen deswegen ihre konsequente politische Opposition mit der Verbannung vom Bildschirm. Schmidts "Tabubruch" aber ist der Protest gegen den Maßregelkatalog sozialliberaler Oberlehrer, der eh immer nur Absichtserklärung geblieben ist und sich nie ernsthaft außerhalb des liberalen Kulturmilieus festsetzen konnte. Im Kern protestiert Schmidt gegen Fossile der Vergangenheit, gegen die frommen evangelischen Deutschpauker der frühen Achtziger und ihre idealistischen Schüler. Der Late-Night-Talker provoziert sie aus alter Feindschaft mit Negerwitzen. Und wenn in deutschen Städten in aller Öffentlichkeit Nazis gedeckt vom völkischen Mob hemmungslos Flüchtlinge, Punks, Behinderte, Schwule und andere Normabweichler verprügelt, gejagt und ermordet werden, warum sollte man da nicht befreit auflachen können, wenn einer wie Schmidt unverkrampft und gar nicht böse gemeint Witze macht? Das Ressentiment, die Aufladung, das Unwohlsein gegenüber dem Fremden ist schließlich da. Bei SAT-1 können wir endlich befreit auflachen.

Was gibts denn da zu lachen?

Die Rollenverteilung ist folgende: Schmidt sortiert mit seinen Gagschreibern den Medienmüll, den er selber durch seine zwangslustigen Product-Placement-Interviews mitproduziert. Er ist so kritisch wie eine Helmuth-"Rossini"-Dietl-Filmproduktion. Seine Late-Night-Show auf SAT1 ist die ständige Reaktion auf das eigene Programm vom Vortag und die Bild-Zeitung der Frühstückspause, die Kommentare gleichen den Klatschspalten der *Bunten* - nur in witzisch. Der Schmidt von heute ist geistig stehengeblieben, kämpft immer noch gegen die strickenden Alternativpauker wie der junge Hildebrandt einst gegen die Kommißköpfe.

Schmidt-Show, Vorhang!

Schmidt hat jedoch keine Herausforderung mehr, er hat schon beinahe sämtliche Fernseh-Genres bedient, ist fester Bestandteil des Mainstream-TV und freut sich über seine vermeintliche politische Unkorrektheit, dem Kennzeichen der Opportunisten aller Stände. Wir lassen uns doch unseren schönen deutschen Humor nicht von Feministinnen, Antifas und Moralisten verbieten! Schmidt steht dabei mit seiner Geisteshaltung dem organisierten Mainzer Sitzungskarneval näher als der deutschen Kabaretttradition. Wenn er z.B. darüber scherzt, das die Wiederkehr der Tuberkulose mit der "demokratischen Öffnung" zusammenhänge und dann das verhohlene lachende Publikum darüber "aufklärt", das durch die Einwanderung von armen Schluckern aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion auch längst vergessen geglaubte Krankheiten nach Kerneuropa kämen, so hat er in der Tat Recht - jedoch in einem umgekehrten, vom Gag-Schreiber nicht intendierten Sinne. Denn die ehemalige Sowjetunion kannte in der Tat viele Häßlichkeiten: Repression, Personenkult, Schließfachwohnungen und Mangelwirtschaft. Die >>Nebenwirkungen<< der demokratisch-marktwirtschaftlichen Öffnung - Armut, Obdachlosigkeit, Prostitution, Drogenhandel, Wegfall der staatlichen Mindestversorgung und die Rückkehr längst vergessen geglaubter Krankheiten eben nicht. Aber Aufklärung ist nicht die Sache des Herrn Schmidt. Sein Hauptverdienst besteht darin, Kurt Felix, Paola und Karl Dall in den Ruhestand geschickt zu haben. Die alte Größe blitzt nur noch dann auf, wenn er das FAZ-Feuilleton oder den Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb persifliert, für den Rest gibt's höchstens in der Neuen Revue noch 20 Mark: Die Schamhaaranalyse des Dieter Baumann! Geile Weiber in der Werbung! Erich Ribbeck! Früher nannte man das Lückenfüller, heute bestreitet Schmidt damit die "Late-Night-Show" genannte Pause zwischen zwei Werbeblöcken. Der Brachial-Humor ist abgenutzt, der Charme der Anfangszeit wurde kaputt gelacht. Rg

(Fundstück aus dem Web: Ansichten eines Gutmenschen

Harald Schmidt, eine Tretmine im Schokomantel

Ordnungspolitik in Deutschland, zum ersten: Versklavung durch Geld /
Hans D. Barbier trifft Harald Schmidt und fragt ihn zuerst nach dem abwesenden Herrn Andrack

Sie haben, Herr Schmidt, unlängst eine Vorlesung in Witten-Herdecke gehalten über Ihre Art und Weise, ein Unternehmen zu führen. Darin loben Sie die Ausbeutung Ihrer Mitarbeiter und die Diktatur.

HARALD SCHMIDT: Genau. Ich war ja nur bei Patriarchen angestellt, im Düsseldorfer Kommödchen, dann bei Leo Kirch und jetzt am Theater. Auch die Großen funktionieren nur über Patriarchen, Zadek, Peymann, also im Grunde über eine Diktatur, die Spaß macht. Das haben sogar die Studenten eingesehen, allerdings erst - weil die auf politisch korrekter Linie sind -, als ich ihnen gesagt habe, daß sie nur so schwerreich werden können.

So reich wie Sie?

SCHMIDT: Reicher. Ich bin ja noch am unteren Ende der Skala. Ich bin insofern altmodisch, weil ich noch jeden Euro selbst auftreibe. Man kann wesentlich mehr verdienen.

HANS D. BARBIER: Was Sie machen, ist ja, wenn man es klassisch benennt, einen Markt zu schaffen und ein Markenprodukt, und Sie haben dafür auch Kunden.

SCHMIDT: Ich habe jetzt erst gemerkt, daß das, was ich betreibe, "branding" heißt, überall heißt es: "brand yourself". Man muß eine Unverwechselbarkeit erreichen und sich dann sein Publikum erziehen.

Einerlei, ob es sich dabei um Harald Schmidt oder Mon Chéri handelt, sofern es den Markt bedient?

SCHMIDT: Man kann natürlich unterscheiden, ob man ein Produkt macht wie Herr Schmidt oder Stefan Raab.

Also Stefan Raab gehört eher in die Kategorie Waffenindustrie?

SCHMIDT: Ein Vergleich, der mir gefällt. Doch Sie erwähnten Mon Chéri. Ich bin im Grunde eine Tretmine im Schokomantel. Die Devise von Aldi ist doch bekanntlich: wo was weg ist, muß was hin. Wenn Gurken ausverkauft sind, wird nicht lange überlegt, sondern es werden wieder Gurken aufgelegt. Und wenn ein halbes Jahr lang keine Gurken gekauft werden, heißt es: Jetzt verkaufen wir mal Rasierschaum. Ich dagegen beherrsche nur mein Kerngeschäft, und das ist die "Harald Schmidt Show". Es gibt dann noch ein paar zusätzliche Bereiche, zum Beispiel Theaterspielen und hin und wieder mal was schreiben. Aber ich fange nicht

an, Fernsehspiele zu spielen, ich fange auch nicht an, eine Samstagabendshow zu moderieren.

BARBIER: Würden Sie sagen, daß zum Beispiel die Sendungen von Sabine Christiansen oder Sandra Maischberger bereits Produkte, journalistische Produkte sind?

SCHMIDT: Ich würde sagen, daß der Zuschauer, also der Kunde, klare Erwartungen damit verbindet und diese auch eingelöst werden. Bei Christiansen die ungestörte Selbstdarstellung der demokratischen Spitzenkräfte und bei Maischberger die Sonnenseite des investigativen Journalismus.

BARBIER: Was wäre denn Ihr Markenzeichen, wenn Sie es selber zu beschreiben hätten?

SCHMIDT: Das interessante ist, daß man das eigene Markenzeichen nicht selber erfindet, sondern daß man es bekommt, die "freche Lästerzunge", wie es im Zeitschriftenjargon heißt. Manchmal muß man das dann korrigieren, weil es sonst zu anstrengend wird. Immer frech sein, immer auf alles draufhauen, das ist ja das Dirty-Harry-Image, das ich anfangs sehr unterstützt habe. Davon bin ich völlig weg. Mittlerweile habe ich ein sanftes Parlando entwickelt, in dem ich dann nur ein oder zwei Spitzen einfließen lasse.

Was ist denn eigentlich der Grund, Herr Barbier, daß Sie ausgerechnet Harald Schmidt schauen?

BARBIER: Der Grund, den ich nenne, mag etwas verwunderlich klingen. Herr Schmidt hat eine nette Art, mit Leuten umzugehen. Er ist jemand, der mit Kindern ganz reizend auftritt, und das läßt mich seine Frechheit um so mehr bewundern.

SCHMIDT: Das ist eine neue Facette der Sendung. Ich habe ja selbst drei Kinder, und ich bilde mir ein, zu wissen, wie man mit Kindern umgehen sollte. Ich mag es nicht, wenn Kinder im Fernsehen als Deppen vorgeführt werden, Kinder sind normal. Aber das kalkuliere ich auch ein, weil ich weiß: was ich tue, kommt sehr viel größer heraus, wenn ich mit Kindern normal umgehe.

Welche Rolle spielt im Unternehmen Harald Schmidt der jeweils andere, der - von Herbert Feuerstein bis Manuel Andrack - an Ihrer Seite stets nur als zweiter Mann agiert?

SCHMIDT: Am Theater wäre er der Chefdramaturg, alle großen Theater haben einen Mastermind, sei es Hermann Beil, sei es Dieter Sturm an der Schaubühne. Im Sport wäre er eine Mischung aus Hitzfeld und Schumacher.

BARBIER: Ihr zweiter Mann ist eigentlich vor allem Ihr Abtreter. Das war besonders ausgeprägt bei Herbert Feuerstein und ist es gelegentlich auch bei Manuel Andrack so. Andrack versteht immer alles nicht, obwohl er es wahrscheinlich längst verstanden hat. Muß der zweite Mann immer so deutlich der zweite sein?

SCHMIDT: Ganz genau. Es lassen sich über den zweiten Mann Themen ins Spiel bringen, die wir sonst nicht machen könnten. Die Qualität von Andrack besteht

darin, daß er sich als zweiter Mann begreift. Ich bin der Moderator und er der zweite Mann. Als Ausgleich muß natürlich eine Versklavung durchs Geld stattfinden.

BARBIER: Wie würde das funktionieren, wenn Ihr zweiter Mann einer wäre, der auch erster Mann sein könnte? Ich kann mir eine Abendsendung mit Manuel Andrack schwer vorstellen.

SCHMIDT: Also das Geld ist es bei Andrack gewiß nicht. Er ist Fußballfan und denkt absolut in fußballerischen Dimensionen. Er weiß, daß es jemanden mit todsicherem Torjägerinstinkt gibt und einen, der die Abwehr organisiert. Zusammen sind wir eine gute Mannschaft, aber ich brauche auch jemanden, der die richtigen Trikots zum Auswärtsspielen einpackt, und das hat er so verinnerlicht, daß er tatsächlich kein Interesse an einer eigenen Sendung hat. Außerdem hat er zu hohe Popularität erreicht in dieser Show. Ich wüßte nicht, was für eine Sendung das sein sollte, die ihm einen vergleichbaren Stellenwert verschaffen würde.

BARBIER: Würden Sie eine Woche durchstehen ohne ihn?

SCHMIDT: Schwierig. Es ist für mich sehr komfortabel. Ich habe fünf Jahre ohne ihn gearbeitet, aber bei den Amerikanern habe ich gesehen, daß sie nicht ohne Grund ein kleines Ensemble haben. Es gibt Abende, da wird es thematisch sehr dünn, und dann brauchen Sie etwas, um aus sich selber herausgehen zu können.

BARBIER: Werden Sie vor dem Ende der Vorwahlzeit bekanntgeben, ob die FDP-Zahlen bei Ihnen echt sind?

SCHMIDT: Die Zahlen sind nicht manipuliert, und wir sind wirklich daran interessiert, einen repräsentativen Überblick zu geben. Ich fürchte allerdings, daß das Publikum darin vor allem einen Klamauk sieht.

BARBIER: Ist denn das Publikum, das bei Ihnen bis zu 27 Prozent FDP wählt, die typische liberale Klientel?

SCHMIDT: Von der Optik würde ich sagen ja. Andererseits ist es ein Publikum, das aus dem größten Finanziellen raus ist. Wenn Sie immer noch sagen müssen: "Die Straßenbahn wird teurer, jetzt wird es eng", dann finden Sie vieles nicht so lustig. Und vielleicht deckt sich sozusagen die momentane Welle, auf der die FDP schwimmt, mit dem, was wir ausstrahlen.

Guido Westerwelle gilt einerseits als die Personifikation für die Übertragung des Showelements in die Politik, das wäre Harald Schmidt, andererseits vertritt er eine Partei, der ein Wirtschaftsliberaler, wie Sie es sind, durchaus positive Seite abgewinnt. Würden Sie sagen, so ein Mann ist die Apotheose unserer Gesellschaft?

SCHMIDT: Westerwelle eigentlich schon. Ich finde, ehe sich Freund Mölli wieder zurückmeldete, hat die FDP medientechnisch vieles richtig gemacht. Zum Beispiel sich bei Christiansen die 18 auf die Schuhsohlen zu kleben.

Das fanden Sie gut?

SCHMIDT: Ich fand es riskant, aber es hat geklappt. Die Presse war durchweg positiv nach dem Kanzlerkandidaten-Parteitag, der Tenor lautete: Die sind ganz clever. Und da kommt Mölli und macht eine Tüte auf, von der man eigentlich gar nicht wußte, daß die aufzumachen ist. Und jetzt wird es richtig spannend, weil plötzlich Wolfgang Gerhardt wieder zu Wort kommt. Und da weht, unter theatralischen Gesichtspunkten, so ein Hauch von Shakespeare herein. Man hatte eigentlich gedacht, der Fürst hat sein Reich im Griff, und plötzlich fängt es an, in den Kleinstaaten zu rumoren. Der Kaufmann von Venedig läßt grüßen, und alles ja aus nichtigem Anlaß.

Müssen diejenigen, die Westerwelle ablehnen, ihn trotzdem unterstützen, einfach weil es keine Alternative gibt?

BARBIER: Es gehört mit zu seiner Leistung, das die Leute ihn unterstützen, obwohl er oft so auftritt, wie sie sicherlich nicht auftreten würden - selbst wenn sie es könnten. Westerwelles Vorgänger Wolfgang Gerhardt hat nie einen Satz gesagt, den ein Liberaler wie ich nicht auch sagen würden - trotzdem hat es ihm häufig an Unterstützung gefehlt, wie sich an den Wahlergebnissen während seiner Amtszeit zeigt.

SCHMIDT: Ich glaube, die Leute wissen gar nicht, wofür Westerwelle steht. Das spielt im Zeitalter der Mediendiktatur allerdings auch keine Rolle mehr. Westerwelle steht einfach für frisch, frech, locker . . .

Ist der in Ihren Augen so? Westerwelle, frisch, jung, knackig?

SCHMIDT: Verglichen mit dem übrigen Politpersonal schon.

BARBIER: Manche halten das medial getrimmte Auftreten für eine Form von Ironie. Aber ich meine, es ist weniger: Es liegt darüber ein Hauch von Unernst. Aber offenbar findet das sein Publikum - und sogar Zustimmung an einem so wichtigen Tag wie dem Wahltag.

SCHMIDT: Das Rad können Sie nicht zurückdrehen, weil in den Medien nur erfolgreich vorkommt, wer mindestens Schröder-Level als Darsteller hat.

BARBIER: Gewöhnungsbedürftig bleibt es trotzdem. Das höchste Lob, das sich der Herausforderer Edmund Stoiber in diesen Tagen einfängt, besteht darin, daß alle möglichen Leute schreiben und sagen, er gewinne langsam eine gewisse Lockerheit.

SCHMIDT: Was gar nicht stimmt.

Was halten Sie von Stoibers Auftritten?

SCHMIDT: Linkisch.

Kann er es lernen?

SCHMIDT: Nein. Ich glaube nicht, weil er es zutiefst ablehnt. Er ist einer, der viel arbeitet. Aber beim Publikum ist kein Bedarf nach jemandem, der bloß Akten ausstrahlt. Die Leute wollen jemanden, der ihnen vermittelt: die Sache läuft. Auch

daß er seit 35 Jahren oder wie lange mit derselben Frau verheiratet ist, wird ja nicht mehr positiv ausgelegt. Die vier Ehen von Schröder und Fischer dagegen werden im Zeitalter der Patchwork-Familien als normal und Art eigener Wertigkeit betrachtet.

Viele beklagen, daß es eigentlich um nichts mehr geht. Und daß daran Leute wie Harald Schmidt schuld sind und der Liberalismus, der alle Grenzen aufweicht.

BARBIER: Ich finde, es geht um vieles bei dieser Wahl. Es geht vor allem auch um das, was mit Lebensgefühl zu tun hat. Die Schwäche der Wirtschaft, die Krise der sozialen Einrichtungen müßten jedermann klar zeigen: der sozialisierte Anteil an unserer Lebensführung - von der Steuerquote bis zur gesetzlichen Krankenkasse - ist zu hoch. Wer Dynamik und Dauerhaftigkeit will, der müßte das ändern. Es ist eine Änderung, die der liberalen Philosophie entspricht. Es geht um vieles. Aber den Amtierenden und den konservativen Herausforderern gelingt es immer wieder, den Anteil des zu Ändernden als relativ geringfügig erscheinen zu lassen. Man will offenbar die Leute in ihrer Scheinsicherheit nicht stören. Es ist merkwürdig, daß das immer wieder gelingt.

Es geht um alles, sagen auch Sie, Herr Schmidt.

SCHMIDT: Das Eis wird dünner.

Was meinen Sie genau, unsere Zivilisation, unsere Wirtschaft?

SCHMIDT: Für mein Gefühl stehen wir permanent am Rande eines Krieges, sind da mehr zufällig vorbeigeschlittert, der Krieg im Kosovo ging so gerade einmal irgendwie zu Ende, das weiß man nicht genau. Dann der 11. September, das Gesundheitssystem, die Renten, die Bildung. Die Leute werden immer älter, wer soll das bezahlen? Es wird darauf hinauslaufen, daß Leute mit höheren Einkommen sich ein bißchen mehr leisten können, dann glaube ich, daß immer mehr anfangen werden zu fragen, warum soll ich überhaupt jeden Tag um 6 Uhr in der Fabrik antreten? Wir sind nicht sehr weit von einer Revolution entfernt. Weil, das frage ich mich schon länger, wie soll der Normalbürger noch über die Runden kommen?

BARBIER: Was tun Sie dagegen in Ihrer Sendung?

SCHMIDT: Ich darf den einen oder anderen Satz dazu sagen, ich bin ja Teil des Systems. Ich entwickle mich mittendrin, und die Strömungen ziehen mich auch mit.

Aber wirtschaftlich sind Sie oben?

SCHMIDT: Gut, aber ich habe neunzig Mitarbeiter, für die ich eine gewisse Verantwortung habe. Wenn ich einem tausend Mark gebe, muß ich noch mal 330 Mark an Nebenleistungen extra zahlen. Insofern kann ich den Mittelstand sehr gut nachvollziehen.

Wir sind aufgewachsen in einer Bundesrepublik, Herr Barbier, in der es immer irgendwie weiterging. Haben Sie heute eine apokalyptische Vision, sind Sie so weit zu sagen, das gesamte gesellschaftliche System steht zur Disposition?

BARBIER: Nein, es steht nicht zur Gänze zur Disposition. Was mich bedrückt, ist, daß wir politisch nicht in der Lage sind, zu sagen, 80 Prozent unseres Lebens ist in Ordnung, aber wir haben ein Problem im Gesundheitswesen, wir haben ein Problem mit der Altersversorgung, ein Problem bei der Langzeitarbeitslosigkeit. Laßt uns das intelligent angehen, nichts vertuschen. Das findet einfach nicht statt, das wird auch nicht eingefordert, und der Politiker, der sich allzuweit damit vorwagen würde, verlöre wahrscheinlich die Wahl.

Wie wäre es, wenn Sie das Unangenehme in Ihren Sendungen aussprechen würden?

SCHMIDT: Das wäre gefährlich, das habe ich gelernt. Als täglicher Moderator darf man sich keinesfalls politisch festlegen. Das geht nicht, weil damit vergraulen Sie soundso viele Teile des Publikums. Ich könnte es auch nicht, weil ich glaube, daß es keinen Unterschied macht, ob wir eine SPD- oder eine CDU-geführte Bundesregierung haben.

BARBIER: Das macht leider keinen Unterschied.

Dann stimmt es aber wiederum, daß es um nichts geht. Also natürlich geht es um alles, aber das Gefühl herrscht vor, daß die Fragen nirgendwo thematisiert werden - mit Ausnahme vielleicht in den Leitartikeln der F.A.Z.

BARBIER: Ich verstehe, wenn Herr Schmidt eine politische Festlegung bei seiner Arbeit ablehnt. Aber wäre es nicht möglich, bestimmte Zeitgeistthemen, die andernorts unzureichend bearbeitet werden, das Problem der immer älter werdenden Gesellschaft etwa, mit den Mitteln einer intelligenten Show zu verarbeiten?

SCHMIDT: Das wird kommen, ganz sicher. Weil ich selbst in vier Jahren die Zielgruppe verlasse. Dann bin ich 49 Jahre alt und für die Werbung irrelevant. Und da die dann Fünfzigjährigen ja schon jetzt nichts mehr mit den Fünfzigjährigen von 1950 zu tun haben, glaube ich, daß dann alles kippen wird. Auch die Werbung wird dann entdecken, daß wirklich interessant die über Fünfzigjährigen sind, schon allein, weil die das Geld haben.

BARBIER: Und dann werden sich auch die Fernsehshows ändern?

SCHMIDT: Das weiß ich nicht. Ich kann überhaupt nicht beurteilen, warum eine Show funktioniert. Ich habe per Zufall etwas für mich gefunden, das klappt.

Herr Barbier, Ihr Gesprächspartner macht eine Sendung, in der Wirkung simuliert wird. Da wird Lebenszeit vergeudet mit einem schwarzen Bildschirm und damit Geld verdient. Das hat eine gewisse Absurdität, in der die Absurdität des gesamten Systems zum Ausdruck kommt.

BARBIER: Ich kann das verstehen, weil es einen doch sehr reizen muß zu zeigen, was man könnte ohne den letzten Stand der Technik.

SCHMIDT: Merkwürdigerweise ist es ja so, daß so etwas am Tag selbst ein Quotendesaster ist, für das Image der Sendung aber sehr viel effektiver als vieles

andere, was vielleicht mehr Zuschauer hatte. Es ist ein Revoluzzertum auf Krankenschein.

BARBIER: Könnten Sie den theoretischen Wert der "Harald Schmidt Show" denn beziffern?

SCHMIDT: Momentan würde ich sagen, die "Harald Schmidt Show" läßt sich nicht beziffern, weil es ja immer nur von Tag zu Tag ist. Das ganze Projekt aber steht und fällt mit mir. Wenn ich nicht mehr da bin, gibt es auch keine "Harald Schmidt Show" mehr. Insofern ist es von meinen Mitarbeitern sehr mutig, sich an mich zu binden.

Sie lesen, wie ich weiß, Barbier am Morgen, Sie, Herr Barbier, schauen Schmidt am Abend. Kommen diese zwei Welten außer jetzt an diesem Tisch denn je zusammen?

SCHMIDT: Ich verlasse mich darauf, daß Herr Barbier gewissenhaft arbeitet. Ich brauche den seriösen Hintergrund, um es auf meine Weise verarbeiten zu können. Wenn alle schon um 8 Uhr morgens lustig wären, wird es für mich eng. Und insofern ist natürlich auch so ein Leitartikel, der bisweilen wie in Stein gemeißelte Forderungen stellt, so wichtig, weil wir von der Autoritätssucht der Deutschen profitieren. Es gibt Institutionen, die prinzipiell nicht angezweifelt werden. Das ist das Problem der Politiker. Die Leute sehnen sich nach einer Autorität wie Brandt, unbequem, eckig, charismatisch, aber mit einer klaren Haltung, an der man sich orientieren kann.

BARBIER: Unsere Arbeit ist der Versuch, uns - jeder für sich - ein Weltbild zu machen und es dann, je nach Medium und Sprache, weiterzugeben. Bei mir ist der Versuch, für meine Position zu werben, deutlich formuliert, weil es sich um Kommentare handelt. Bei Herrn Schmidt ist klar, daß er sich die Mühe, sich ein Weltbild zu erarbeiten und es uns zu präsentieren, nicht machen würde, wenn er nicht ein bißchen auch den Wunsch hätte, daß dieses abfährt. So sind diese beiden Arbeiten einander ähnlicher, als man auf den ersten Blick denkt. Das andere - das Vorstellen von nicht so sehr bedeutenden Personen - muß man wohl mit mehr oder weniger Begeisterung im Medium Fernsehen akzeptieren.

SCHMIDT: Interessanterweise sorgen diese Sendungen dafür, daß unser System funktioniert. Die Beruhigungssendungen. Ich habe mal den Satz gelesen: "Ein Volk, in dem sich nicht zehn Millionen den ‚Musikantenstadl‘ anschauen, ist unregierbar."

Auch nach dem 11. September gab es wieder einen "Musikantenstadl"...

SCHMIDT: Und die Auswirkung der Mediengesellschaft war, daß der "Musikantenstadl" versucht hat, politisch zu werden. Zufällig war der "Stadl" in Dubai. Karl Moik hatte schon einen Trailer gesendet, in dem er als Araber neben einem Kamel zu sehen war. Das wollte die ARD aus Furcht vor Mißstimmungen nicht senden, worauf Moik rief, das sei Zensur, und drohte, aufzuhören. Er hörte dann auch für zwei Wochen auf - also genau bis zur nächsten Sendung. Das war beispielhaft. Man hätte doch sagen können, die Menschen wollen lachen und fröhlich sein, und da ist der "Stadl" genau das richtige. Und plötzlich stand der unter Beweisnot.

Wie wird denn Ihrer Meinung nach Gerhard Schröder in der Geschichte dastehen?

SCHMIDT: Das ist schwer zu sagen, ich höre, daß es zum Wechsel kommen wird. Ich bin mir da noch nicht so sicher.

BARBIER: Wenn Schröder abgewählt werden sollte, wird man rasch der Meinung sein, daß er kein bedeutender Mann gewesen ist. Das ist der Unterschied zu Willy Brandt. Brandt war ja auch nicht sehr lange Kanzler. Viele können heute den Gehalt seiner Politik nicht erläutern. Doch im Urteil vieler Deutscher bleibt Brandt ein großer Mann. Das wird Schröder nicht gelingen.

Ist Ihrer Meinung nach ein Willy Brandt noch möglich?

SCHMIDT: Er braucht ein zentrales Ereignis, wie Kohl die Einheit. Bei Brandt ist es ein Schlagwort: die Aussöhnung mit dem Osten, der Kniefall in Warschau.

Aber bei Brandt gab es nur zwei Fernsehsender. Die Frage ist, ob das heute noch geht, in Zeiten von TV total, in denen Menschen vom Fernsehen ausgebeutet und gedemütigt werden. Beschäftigt Sie so etwas, Stefan Raab beruft sich schließlich auf Sie.

SCHMIDT: Mich beschäftigt es nicht, und ich tue so etwas auch nicht. Ich finde, Gegner müssen eine gewisse Mindestgröße aufweisen. Wir haben in unserer Sendung einen Kodex zum Schutz der Kinder. Bei uns beginnt die Häme erst bei einem Monatseinkommen von 10 000 Mark an aufwärts. Jemand muß sich in der Boulevardpresse aus dem Fenster gelehnt haben, bei Christiansen gesessen haben. Erst muß einer in den Medien in Erscheinung getreten sein, dann gucken wir, was wir daraus machen. Aber es gibt eine Untergrenze, die ich nicht unterschreite.

Unlängst haben Sie sich geweigert, an der Verleihung der "Goldenen Feder" teilzunehmen, weil Johannes B. Kerner moderiert hat. Sie waren nicht einverstanden mit dessen Live-Sendung aus Erfurt am Tag des Attentats, weil Kerner unter anderen einen elfjährigen Schüler zu Gast hatte. Hat diese Auseinandersetzung etwas gebracht?

SCHMIDT: Ich glaube, es wird gar nicht wahrgenommen, daß ich da meiner eigenen Glaubwürdigkeit gedient habe. Daß ich sage, es gibt eine Grenze, und die überschreite ich nicht. Ich bin bereit, unter kollegialen Gesichtspunkten alles mitzumachen, ich moderiere auch keine Wohltätigkeitsbälle, wenn ich nicht weiß, wohin das Geld fließt. Schon allein nach Erfurt zu fahren, kann ich mir als Moderator nicht vorstellen. Dann die Aufregung in der Redaktion, der Griff zum Handy, sich überschlagen vor Wichtigtuerei. Wir haben den Ministerpräsidenten, rennen zum Hubschrauber, der ganze Ablauf. Da muß man fragen: Warum macht man so etwas. Angesichts des unvorstellbaren Elends, das an diesem Tag über die Menschen in Erfurt hereingebrochen ist. Ich würde empfehlen zu schweigen. Schlicht und einfach schweigen.

Sie beide haben gesagt, es geht um vieles, es geht um alles, aber gleichzeitig wird genau das nicht thematisiert. Sie sind beide Medienmenschen mit großem Einfluß. Wenn Sie jetzt etwas durchsetzen wollten, was wäre das?

BARBIER: Ich würde aus der amerikanischen Verfassung das Recht auf Glück in das Grundgesetz aufnehmen, das Recht, die eigenen Dinge selbst in die Hand nehmen zu dürfen.

SCHMIDT: Ich würde alle Vergünstigungen streichen und den Spitzensteuersatz runtersetzen auf dreißig Prozent.

Das Gespräch moderierte Frank Schirrmacher

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG, 14.6.2002

„Vor der Show ist nach der Show“

Ein Gespräch mit Harald Schmidt über seine Lust am Theater, über Kabarett und Fernsehen, über Geld, Verantwortung und Ruhmsucht

A man for all stages

Harald Schmidts Auftritte in seiner Show wirken auf dem Bildschirm fast wie Überfälle, die Kameras scheinen ganz grob auf die Markenzeichen-Mimik geeicht, wobei das Gesicht mitunter zur Grimasse verkümmert. Der selbe Auftritt im Studio 449 in der Kölner Schanzenstraße betrachtet, wirkt völlig anders: Ein Entertainer entert engagiert seine Bühne, aber man hat nebenbei noch alle Zeit der Welt, die Band, die Kabelträger oder den schon anwesenden Herrn Andrack zu begutachten und die fast 250 Mitzuschauer zu mustern. Was im TV-Format technisch und gekonnt kühl daherkommt, ist live veritable kabarettistische Kleinkunst; das Studio ist ein nachgebauter Theaterraum; Harald Schmidt ist ganz Schauspieler, der eine Figur darbietet, improvisiert, extemporiert. Und diese Figur heißt – allerdings nicht ganz zufällig – Harald Schmidt. Jeden Abend wird aus dem Stegreif gespielt, wobei, wie bei Pirandellos Vexierstücken, die Grenze von Sein und Schein beziehungsweise zwischen Schmidt & Schmidt gleichermaßen gewahrt und überschritten wird. In Matthias Hartmanns Inszenierung von Becketts „Warten auf Godot“ tritt Schmidt bescheiden auf, er hat sich für Lucky, die Underdog-Figur, eine überzeugende Körper-Mechanik ausgedacht und für dessen Monolog-Explosion einen genauen sprachlichen Gestus. Wäre dieser Darsteller nicht auch Harald Schmidt, würde man sagen: „Schon ok.“ Doch in der Nachbetrachtung wirkt diese Bescheidenheit auch schauspielerisch gekonnt, denn das muss man erst einmal schaffen: hinter die gigantischen Erwartungen der TV-gestählten Zuschauer zurückzutreten und einer Figur, die nur dient, vor allem dadurch zu dienen, dass man weder PR-gerecht auftrumpft noch gleich in den Boden versinkt. In „Direktoren“ von Daniel Besse, von Hartmann in der Direktionsetage der Bochumer Sparkasse inszeniert, gibt Schmidt einen aasigen Manager namens Montparnasse, der seine ihm untergebenen Direktoren bei langwierigen Arbeitssessen mit Spargel, Pommard und Pomerol traktiert und mit bildungsschwangerer Konversation sekkiert. Da benutzt Schmidt seine Show-Figur Harald Schmidt zum Nutzen des Monsieur Montparnasse, er lässt beide Schmidts dauernd doppelbödig und doch deutlich erkennbar miteinander spielen – so, wie gleichzeitig der Monsieur Montparnasse seinen Untergebenen böse mitspielt, die nie wissen, ob er nun ein schnöseliger Eliteschul-Elegant oder ein eiskalter Exekutor ist. Am schönsten wird das Doppelspiel, wenn Montparnasse eine Louis-XIV.-Allonge-Perücke trägt und dazu seine aus der Schmidt-Show bekannte Alltagsbrille.

Michael Merschmeier

MICHAEL MERSCHMEIER Heute in Bochum, gestern in Augsburg, vorgestern in Nürtingen. Ihr Vater war dort Verwaltungsangestellter, Ihre Mutter Kindergärtnerin. Wie entsteht da Theaterleidenschaft?

HARALD SCHMIDT Ich bin schon als Schüler von Nürtingen andauernd nach Stuttgart gefahren, 35 Minuten mit dem Zug, und habe die gesamte Peymann-Zeit mitbekommen. Für mich war mit fünfzehn klar: Ich will Schauspieler werden. Ich war auch immer der Klassen-Clown. Und ich habe beim Schultheater mitgemacht. Ich war theaterversessen, und meine Mitschüler nicht. Die Proben kamen bei denen nicht zuerst, mal war die Oma krank, dann mussten sie zu Susi auf den Geburtstag... Ich kannte die Stuttgarter Aufführungen, die wurden mein Maßstab. Bei Peymann gab es damals ein wirklich sensationelles Ensemble, bei den Männern Manfred Zapatka, Ignaz Kirchner, Martin Schwab, Branko Samarovski, Peter Brombacher, Gert Voss, Peter Sattmann... Und bei den Frauen Juli Kosta, Kirsten Dene, Therese Affolter, Lore Brunner, Barbara Nüsse, Regine Lutz...

MM Und dann noch die Alten, Hans Mahnke, Edith Herdeegen... Waren Sie in Stuttgart auf der Schauspielschule?

SCHMIDT Ja, auf der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. Sie war aber leider nicht, wie die Falckenberg-Schule in München, dem Theater angegliedert – wir haben nur jeden Abend vier Freikarten bekommen.

MM Gab es denn keinen engeren Kontakt zum Stuttgarter Schauspiel?

SCHMIDT Wir haben einmal Statisterie gemacht, bei Peymanns „Drei Schwestern“, da waren all diese Stars dabei – und wir taten ziemlich überheblich so, als wären wir deren Kollegen. Inzwischen rede ich über das Peymann-Ensemble, wie man früher über Gründgens und seine Truppe redete. Das Letzte, was ich von Peymann gesehen habe, war die „Hermannsschlacht“ in Bochum. Als ich für „Warten auf Godot“ nach Bochum ging und von Peymann und Voss undsoweiter erzählte, da haben die Kollegen mich angeschaut wie junge Fußball-Fans, denen man von Uwe Seeler vorschwärmt.

MM Als Sie sagten: „Mama und Papa, ich will zur Schauspielschule!“, gab es da keine Schwierigkeiten?

SCHMIDT Nein.

MM Und auch bei der Aufnahmeprüfung nicht?

SCHMIDT Nein, ich kam dahin mit fünftausendprozentiger Selbstsicherheit. Ich erwartete eigentlich, dass die Prüfungskommission aufsteht und sagt: „Warum kommen Sie erst jetzt? Gehen Sie bitte gleich weiter zu Herrn Peymann! Herr Voss und Herr Samarovski warten schon.“ Bei der Aufnahmeprüfung lagen unzählige heulende Psychowracks herum, aber ich ging da rein, mit Ski-Pulli und Brille, und sprach vor: den Prinzen von Homburg, Saint-Just und den Vater aus Fernando Arrabals „Picknick im Felde.“ Am nächsten Tag musste ich dann wiederkommen zur Improvisation, da waren schon weniger Aspiranten anwesend, man hatte gesiebt. Schließlich wurden acht genommen, ich war dabei. Ich weiß gar nicht, wie man so eine Aufnahmeprüfung schaffen kann, wenn man zu viel Selbstzweifel hat.

MM Es gibt ja auch introvertierte Grübler, feinsinnige Melancholiker...

SCHMIDT Vielleicht habe ich als Schauspieler nicht so wirklich reüssiert, weil ich seit dem Examen innerlich in der Mitte der Burgtheaterbühne stehe.

MM Sie sind immerhin Diplomschauspieler.

SCHMIDT Ja, vom Land Baden-Württemberg unterstützt. Unter Renditegesichtspunkten ist meine Ausbildung ein Traum.

MM Ihre Produktions-Firma hat fast 100 Beschäftigte und fast 20 Millionen Euro Umsatz.

SCHMIDT Und es gab null Kosten für die Familie, außer dem Studentwohnheim und

ein paar Reclam-Heftchen. Ich bekam ja BAföG. Der Darlehensanteil ist schon zurückgezahlt.

MM Gab es zum Abschluss ein Intendantenvorsprechen?

SCHMIDT Der Intendant von Wilhelmshaven hätte mich auch genommen, ich hatte schon zugesagt – für 1.800 Mark. Dann kam noch ein Vorsprechen in Augsburg bei Helge Thoma – die wollten mich auch und boten 2.000 Mark. Da war die Sache klar für mich, außerdem war Augsburg nicht so weit weg von Stuttgart.

MM Was haben Sie in Augsburg gespielt?

SCHMIDT Ich war der meistbeschäftigte Schauspieler, in jedem Stück besetzt, aber nur Wurzen. Im „Nathan“ habe ich beispielsweise den Mamelucken gespielt: „Nur hier herein!“ – das ruft normalerweise der Inspizient. Ich dachte natürlich, ich spiele den Tempelherrn. In Brechts „Leben Eduards II.“ war ich der Mönch, im „Lear“ der König von Frankreich. Die einzige größere Rolle war der Kellner in Labiches „Das Sparschwein“. Sonst nur Nebenrollen – und ohne Aussicht auf Besserung.

MM Wie konnte Ihnen das passieren, bei Ihrem Selbstbewusstsein?

SCHMIDT Weil der Oberspielleiter mich nicht ausstehen konnte.

MM Warum haben Sie sich nicht woanders beworben?

SCHMIDT Hab ich, fünfzig Bewerbungen losgeschickt – und nicht mal Absagen bekommen.

MM Das war '83, '84?

SCHMIDT Ja. Flimm in Köln, das Theater in Basel – nicht mal Absagen! Gott sei Dank kam da das Angebot vom Düsseldorfer „Kom(m)ödchen“.

MM In Ihrem offiziellen Lebenslauf steht lapidar: „Kay Lorentz entdeckte ihn in Augsburg.“ Wie das?

SCHMIDT Es gab einen Kollegen von der Schauspielschule, Michael Quast, der war zuerst in Ulm engagiert, dann am „Kom(m)ödchen“. Quast vertrug sich nicht mit Thomas Freitag, dem damaligen Star. Lorentz suchte jemanden als Puffer – Quast empfahl mich. Lorentz kam und schaute sich „Orpheus“ von Peter Greiner an, wo ich spielte und am Synthesizer Musik machte. Es war ein Wetter wie heute – Sommer, Sonne, Hitze -, und im Jugendzentrum hatten wir 12 Zuschauer. Unter denen saß, deutlich sichtbar, Kay Lorentz mit Hut samt Leopardenfell. Das Stück hatte 17 Bilder. Nach dem achten stand Lorentz auf und ging – quer über die Bühne. Ich rannte nach der Vorstellung ins Hotel „Drei Mohren“. Er saß allein in einem riesigen Speisesaal, ich ging an seinen Tisch, und er blaffte mich an: „Wie kommen Sie hier herein? Ich habe dem Kellner 20 Mark gegeben, damit er sagt, ich bin nicht da.“ Dann hat er mich zum Essen eingeladen und mir verkündet, er hätte noch nie so etwas Schlechtes gesehen. Ich musste ihm Recht geben – und so gingen wir auseinander. Ein Jahr später rief er an und meinte, die beiden Herren würden sich mittlerweile derart hassen, dass er nun wirklich einen Puffer brauche. Später hat er mir noch mal ausdrücklich bestätigt (Schmidt ahmt Lorentz' Knödelstimme nach): „Ich hab dich nicht engagiert, weil du gut bist, sondern weil die zwei sich hassten.“

MM Das Nachmachen von Menschen hat Ihnen schon immer Spaß gemacht?

SCHMIDT Ich galt in der Augsburger Kantine als Genie im Kollegen- oder Intendanten-Nachmachen. Meine Stärke liegt sicher nicht im konventionellen Schauspielen. Bei Peymann faszinierte mich, dass Gegensätzliches zusammen ging: „Faust“ und Theaterrummel, „Kleinbürgerhochzeit“ und ein Elvis-Presley-Memorial, geschrieben von Jens Uwe Jensen und gespielt von Peter Sattmann – das habe ich 14 Mal gesehen: Entertainment von bester Las-Vegas-Qualität. Es ging im Parkett oft zu wie bei einem Rockkonzert.

MM Welche Regisseure haben Sie denn, neben Peymann, damals noch bewundert?

SCHMIDT Zadek und Nils Peter Rudolph.

MM Peter Stein?

SCHMIDT Komischerweise nicht. Die Schaubühne war für mich nie ein Ziel, weil ich befürchtete, dort müsse man den ganzen Tag lesen. Oder wahnsinniges Körpertraining betreiben, um sich in Shakespeare-Kostümen von Türmen zu stürzen!

MM Aber Feydeau und Labiche gab es doch auch an der Schaubühne.

SCHMIDT Aber nie so, dass es einfach krachte. Für mein Gefühl wurde da immer der Untergang der bürgerlichen Klasse mitinszeniert.

MM Hatten Sie das Gefühl, einen neuen Beruf auszuüben, als Sie vom Schauspieler zum Kabarettisten mutierten?

SCHMIDT Der Abschied vom Theater fiel mir leicht, weil ich im Kabarett rasch Erfolg hatte. Mir machte es außerdem großen Spaß, für meine Soloprogramme und später dann auch fürs „Kom(m)ödchen“ eigene Texte zu schreiben. Ich musste mich allerdings gegen Kay Lorentz durchsetzen, der mich als Wasserträger eingekauft hatte.

MM Lore Lorentz hatte ja deutliche theatralische Ausdrucksambitionen.

SCHMIDT Sie glaubte, sie könne spielen, das Ehepaar war schließlich mit dem großen Gustaf Gründgens befreundet gewesen! Kay Lorentz glaubte übrigens, das „Kom(m)ödchen“ würde Stücke zeigen. (Imitiert wieder knödelnd:) „Wir machen keine Nummernrevue wie die ‚Lach & Schieß‘!“ In jedem Programm kam mindestens einmal das Wort „Chimäre“ vor, und die Autoren liebten Anspielungen auf Shakespeare-Dramen, die Grabrede des Marc Anton etcetera. Dann kam Lore und sagte: „Genial.“ Man war an diese Familie gekettet auf Gedeih und Verderb.

MM War diese Art des kunstvollen politischen Kabarett nicht schon tot, als Sie dazu kamen?

SCHMIDT Wir hatten mit dem „Kom(m)ödchen“ noch 1987 ausverkaufte Vorstellungen im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. Bei den Neuen wie den „Tornados“ oder Matthias Beltz und dem „Frankfurter Fronttheater“ galten wir natürlich als altmodisch und bürgerlich.

MM Wie haben Sie sich denn mit Ihren Solo-Programmen „positioniert“?

SCHMIDT Was ich machte, fand ich intelligent und lustig. Kay Lorentz als alter Prinzipal kam natürlich auch in mein Essener Hinterzimmertheater. Vorher hatte er noch geunkt: „Junge, ich bewundere deinen Mut, mit so dünnen Hündchen auf die Bühne zu gehen“ – sein Todesurteil für einen Text. Dann hat er es gesehen und mir die Hälfte des Programms abgekauft fürs „Kom(m)ödchen“, nur, weil die Leute gelacht haben. Meine kleinen nichtswürdigen Texte wurden erlaubt, damit die Landbevölkerung zwischen Lorentz' abendländischen Klassikern Luft schnappen konnte.

MM Apropos Abendland – inzwischen gibt es in Ihrer Show auch Anspielungen, die nur ein halbwegs gebildeter Zuschauer zu verstehen vermag.

SCHMIDT Das mag ja so sein, aber nie mit der Behauptung: „Ich weiß es besser!“ Unsere Haltung ist: „Guck' doch mal rein. Lies' mal das Buch da. Geh' in das Konzert.“ Bildung als Programm-Tipp.

MM Das funktioniert so lässig nur – wie ich eben live gesehen habe -, weil Sie eine verschworene Komödianten-Familie um sich geschart haben.

SCHMIDT Wir sind jetzt ein kleines Stegreif-Ensemble. Das ist gewachsen. Dann funktionieren so Geschichten wie heute, wo ich den morgigen Gast ankündige, nicht weiß, ob das ein Mann oder eine Frau ist, der Vorname klingt auch komisch – und dann guckt der Manuel Andrack wie Kasper aus der Kiste noch mal zur Studio-Tür rein und sagt: „Es ist ein Mädchen.“ Da gibt er die klassische Dienerin...

MM Andrack als Dorine und die Schmidt-Show als Molière-Theater. Allerdings hat

die Kamera perfekt gestanden für das Extempore von Herrn Andrack.

SCHMIDT Natürlich. Spontaneität muss sitzen.

MM Ihr Spielplatz ist eher ein kleines Kabarett-Theater als ein technisiertes Studio...

SCHMIDT Das muss so sein, denn nach meinem Empfinden zeigen wir jeden Abend live eine Aufführung, die außerdem noch abgefilmt wird – vielleicht keine Theater-Aufführung, auf jeden Fall eine Kabarett-Aufführung. Ich behaupte ganz unbescheiden, dass unsere Show die meisten Fernseh-Sendungen meilenweit überragt, weil wir vom Theater her kommen. In anderen Shows sitzen die Leute einfach da und werden kein bisschen einbezogen.

MM Erst wollten Sie ein normaler, wenn auch besonders guter

Stadttheaterschauspieler werden; dann wurden Sie Kabarettist; dann der Darsteller der TV-Ikone Harald Schmidt – die zufälligerweise denselben Namen trägt wie Sie; jetzt geben Sie, mit all Ihrer Fernseh-Prominenz im Rücken, ein Ensemble-Mitglied in Bochum samt NV-Solo und stehen in zwei Inszenierungen auf der Bühne. Werden Sie nicht andauernd mit Herrn Schmidt verwechselt?

SCHMIDT Ich versuche, das professionell auseinanderzuhalten. Aber ich möchte das Publikum nicht damit quälen, dass ich eine Figur spiele, die gar nichts mit mir zu tun hätte oder mit dem, was das Publikum mit mir verbindet. Das schaffe ich nicht, weil ich es nicht schaffen möchte.

MM Was macht mehr Spaß – „Godot“ zu spielen oder „Direktoren“?

SCHMIDT „Direktoren“.

MM Warum?

SCHMIDT Mit „Godot“ habe ich mich wieder hereingeschlichen. Grandioses Stück, natürlich, phänomenal, was immer Sie wollen. Aber wenn der erste Wahnsinnsrespekt vor dem Text und einem Haus wie Bochum vorbei ist – und nach mittlerweile fast 40 Vorstellungen – ja, dann fällt mir natürlich auf, dass ich relativ lange rumstehe mit schweren Koffern, dass ich einen langen Monolog habe und ansonsten stolz sein darf, dass ich so diszipliniert bin. „Direktoren“ – das ist „Dem-Affen-Zucker-Geben“! In der nächsten Spielzeit werden wir das Stück im Kleinen Haus spielen, ohne all das technische Drumherum, die Kameras und die Video-Beams. „Direktoren“ ist ein richtig gutes Boulevard-Stück, spannend, witzig, bissig. Und die Rolle des Monsieur Montparnasse hat eine ganze Menge mit mir zu tun.

MM Könnten Ihnen solche Figuren auch in Zukunft Spaß machen?

SCHMIDT Auf Dauer ist es viel Aufwand für etwas, das ich in meiner Sendung mit durchgetretenem Gaspedal betreiben kann. Wozu sich dann in die Disziplin eines Stücks einbinden? Ich bin bekanntlich anspruchsvoll und gnadenlos mit allen, also auch mit mir, und ich weiß, dass es allein in Bochum mindestens zwei oder drei Schauspieler gibt, die den Lucky genau so gut hätten spielen können.

MM Mindestens.

SCHMIDT Besser sogar. Beim Lucky war ich sehr diszipliniert und schülerhaft. Gert Voss als Lucky – was hätte der sich wohl getraut?

MM Sie gehen vorsichtig mit Ihrem Markennamen um. Aber alles hat seinen Preis. Ich habe gerade gelesen, dass Sie, außer im Theater, hunderttausend Euro pro Auftritt bekommen, mehr als Günter Jauch mit achtzigtausend und mehr als Verona Feldbusch mit sechzigtausend.

SCHMIDT Ja, das habe ich auch mit Interesse gelesen. Allerdings habe ich die hunderttausend Euro noch nie bekommen, weil ich seit langem keine Kaffee-Fahrten mehr betreue.

MM Wenn Sie spielen, subventionieren Sie sich da selbst?

SCHMIDT Nicht wirklich. Wir zeichnen die Sendung zwischen 18.00 und 19.15 auf, dann fährt mich ein netter Student nach Bochum rüber – und um 20.00 beginnt

„Godot“, mein Auftritt ist allerdings erst später.

MM Es muss also keine Sendung wegen des Theaters ausfallen. Aber wenn Sie nicht senden wie nach dem 11. September...?

SCHMIDT Ich habe einen Vertrag mit Sat1, dass ich ungefähr 170 Sendungen im Jahr präsentieren muss. Ich werde pro Sendung bezahlt, als Produzent und als Moderator. Es ist meine Freiheit, zu entscheiden: Dann und dann mache ich nichts. Die Pause nach dem 11. September habe ich aus der eigenen Tasche finanziert. Ich sah keine Möglichkeit, direkt danach zu senden, und ich wusste, wenn wir zu früh wieder rauskämen, würde der Show Schaden zugefügt werden. Wir konnten ja nicht, wie die amerikanischen Kollegen, eine Fahne ins Studio stellen oder vor der Kamera weinen.

MM Sie haben ungefähr 100 000 Euro Einnahmen pro Sendung, beschäftigen bis zu 100 Menschen Werden Sie reich durch die Schmidt-Show?

SCHMIDT Als Produzent – doch. Eine Pause wie nach dem 11. September reißt eine Deckungslücke von zwei Millionen Mark. Da muss man halt wissen, bis wann es sich wieder auszahlt.

MM Sie investieren als Produzent in den Conférencier Schmidt, der allerdings auch Ihr einziges Qualitätsprodukt ist.

SCHMIDT Deshalb gehen wir vorsichtig um mit Herrn Schmidt. Wie ein Autokonzern, der 15.000 Fahrzeuge zurückruft, weil bei zwei Wagen die Bremsen nicht funktioniert haben. Es ist schon wichtig, dass man sauber bleibt. Wenn man jeden Abend austeilt, muss man in gewissen Bereichen jungfräulich sein. Ich kann mir keinen Steuerskandal leisten. Ich lebe hier, ich halte mich an die Spielregeln – und die Sendung mache ich so, wie ich will.

MM Sind Sie verantwortungsbewusst?

SCHMIDT Wahrscheinlich. Vielleicht auch durch die Tatsache, dass ich jetzt Chef bin. Vorher hatte ich immer einen, gegen den ich mosern konnte. Im Theater wurde auf die Intendanz geschimpft; beim „Kom(m)ödchen“ haben wir gegiftet, wieviel Kay Lorentz verdient. Jetzt bin ich selber der Alte.

MM Sie sind nicht nur der Alte, der Chef des Ladens, sondern er gehört Ihnen auch noch.

SCHMIDT Das macht alles aber nur noch klarer.

MM Neben der Verantwortung haben Sie auch das Risiko.

SCHMIDT Hätte ich mir nicht träumen lassen! Ich kann nicht mal mehr sagen: „Das ist Quatsch!“, weil ich sofort zurückbekomme: „Dann mach’s doch, wie du’s willst! Ist doch dein Laden!“

MM Deshalb führen Sie auch das Klassenbuch, notieren die Krankenstände in der Show.

SCHMIDT Sicher. Und wir haben einen sehr geringen Krankenstand.

MM Gibt es Gewinnbeteiligung für Mitarbeiter?

SCHMIDT Nein.

MM Alles klar kapitalistisch.

SCHMIDT Ich trage schließlich das Risiko. Und ich halte alle Verträge ein, bis hinters Komma. Auch in der Pause nach dem 11. September sind alle freien Mitarbeiter bezahlt worden, was ich nicht hätte tun müssen.

MM Sonst wären Sie unanständig gewesen.

SCHMIDT Schlimmer, ein Bittsteller unter dem Motto: „Habt doch mal etwas Verständnis!“ Aber da ich kein Verständnis dafür erwarte, dass ich gut verdiene, braucht auch niemand Mitleid zu entwickeln, wenn die Firma mal Miese macht.

MM Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?

SCHMIDT Ich stehe früh auf, bringe die Kinder in den Kindergarten. Gegen zehn

fahre ich ins Studio, lese Zeitung. Danach kommt unsere lockere Jubelfeier, in der wir uns gegenseitig versichern, wie toll der Vorabend war.

MM Quotenmäßig.

SCHMIDT Nein, inhaltlich. Obwohl wir inzwischen auch mit der Quote wieder gut dastehen. Nein, wir jubeln uns gegenseitig hoch, weil wir uns toll finden. Der Vorabend – ein Traum.

MM Was passiert nach dem Jubeln?

SCHMIDT Ich surfe im Internet. Und wenn es die Zeit erlaubt, schau ich eine Folge der Letterman-Show über Satellit. Dann legen wir den Grundablauf fest, und ich pendele mich so allmählich für die Sendung ein.

MM Schreiben Sie selbst mit für die Show?

SCHMIDT Schreiben nicht. Aber ich bringe Ideen ein, oft aus der Lamäng.

MM Wer schreibt denn die Texte?

SCHMIDT Die Texte werden nicht eigentlich geschrieben, nur die Witze für den Anfang. Dafür gibt es acht Autoren, die denken andauernd und schlagen Themen vor.

MM Improvisieren Sie viel?

SCHMIDT An guten Abenden. Wenn ich nicht so in Form bin, hängele ich mich durch das vorgegebene Gerüst. Es macht großen Spaß, zu erkennen, wann man es nicht erzwingen darf, und zu wissen, dass man besser dicht am Gleis bleibt.

MM Wie reagieren Sie auf aktuelle Geschehnisse? Sagen wir mal, Herr Scharping wäre heute gegen 17.00 Uhr zurückgetreten?*

* Das Gespräch mit H.S. fand am 3. Juli statt; als Scharping am 18. Juli entlassen wurde, fand die Aufzeichnung der letzten Show vor der Sommerpause wg. Ferienbeginn schon um 16.00 Uhr statt – und die ntv-Nachrichten liefen als live-Dokumentation de Geschehens...

SCHMIDT Erfahrungsgemäß muss ein Thema einmal durch die Tagespresse gegangen sein, damit das Studiopublikum die Chance hat, zu wissen, worum es geht. Früher wären wir ganz stolz gewesen: nachmittags Rücktritt, gleich darauf das Hauptthema in der Sendung. Heute würden wir wahrscheinlich die 18-Uhr-Nachrichten laufen lassen und dann fragen: Was macht jetzt die Gräfin? Und wen bringt Gerd, wen hat er noch auf der Bank?

MM Haben Sie manchmal Angst vor der Show?

SCHMIDT Nein, nie. Ich fühle mich nirgends so sicher wie in der Sendung.

MM Nehmen Sie am so genannten gesellschaftlichen Leben teil?

SCHMIDT Null.

MM Aber Sie treten schon auf bei Bambi-Verleihungen und Ähnlichem.

SCHMIDT Nur, wenn ich den Bambi kriege. Aber ich würde nirgends hingehen, um mein Gesicht in die Kamera zu halten. Das langweilt mich.

MM Andere machen es und laufen ständig Pflicht durch die Klatschkolumnen.

SCHMIDT Sicher. Aber ich bin ja nicht nett, ich würde immer nur Opfern begegnen. Dann wäre die Gefahr der Verbrüderung groß à la „Gut, dass Sie drüber lachen können, war auch nicht so gemeint“. Es war aber so gemein gemeint. Ich muss aus einer Burg heraus meine Pfeile abschießen. Die Party-Ebene findet nicht statt.

MM Aber ein normales Leben?

SCHMIDT Das ja.

MM Sie haben drei Kinder.

SCHMIDT Ja, der älteste Sohn lebt bei seiner Mutter. Mit den beiden jüngeren und ihrer Mutter führe ich ein stinknormales Familienleben.

MM Mit keiner der beiden Mütter waren beziehungsweise sind Sie verheiratet.

SCHMIDT Stimmt, aber das ist inzwischen sogar bei der CDU erlaubt. – Zuhause

schlafe ich ab. Sobald ich aus der Tür gehe, bin ich auf Sendung: Der Taxifahrer zieht mich ins Gespräch, wenn ich Brötchen hole, werde ich was gefragt, an der Bushaltestelle will einer schnell ein Foto machen, undsoweiter. Mein Bekanntheitsgrad liegt bei 90 Prozent.

MM Fast so bekannt wie der Bundeskanzler.

SCHMIDT Nur fast. Sat1 lässt das jedes Jahr checken.

MM Wenn Sie neue Menschen kennenlernen, wissen Sie da überhaupt, ob Sie als Person gemeint sind oder als die TV-Ikone Schmidt?

SCHMIDT Ich fühle mich in der Kunstfigur ohnehin wohler als in mir selbst. In der Kunstfigur weiß ich, wo es langgeht. Bei mir selbst... Vielleicht laufe ich ja mein ganzes Leben einem falschen Ehrgeiz nach, weiß Gott, wo ich überall hin muss – ans Schauspielhaus Bochum, ins „Spiegel“-Gespräch, aufs Titelbild von „Theater heute“! Einiges ist ja inzwischen abgehakt.

MM Was soll denn jetzt noch aus Ihnen werden?

SCHMIDT Wenn ich es gesundheitlich durchhalte, mache ich die Show bis zur Pensionierung.

MM Mit drei Bypässen wie David Letterman.

SCHMIDT Fünf, er hat fünf. Und Phantastilliarden auf dem Konto, die er nicht mal anrührt.

MM Geld ist kein ausreichendes Ziel?

SCHMIDT Nicht wirklich. Ich wollte immer ein Star werden. Dass es dafür auch noch Geld gibt, ist ein schöner Nebeneffekt. Mein Name auf dem Plakat des Stuttgarter Staatstheaters, das wäre ein Ziel! Und, ich wiederhole mich gern, die Titelseite vom „Theater heute“.

Jahrbuch der Zeitschrift „Theater heute“. Berlin: Friedrich Verlag 2002. Kapitel 5

5. Hamburger ZEIT-Matinee

"Wenn Revolution gewünscht ist, sind wir auch mit dabei. Wir geben nichts vor, wir belehren nicht, sondern sagen nur: Das war's heute. Kein Krieg im Irak, sehr gut. Krieg im Irak, auch gut. Kanzler Schröder, Kanzler Stoiber - bitte, Ihre Wahl." - Harald Schmidt im Gespräch mit den ZEIT-Chefredakteuren

von Josef Joffe & Michael Naumann (Gesprächsführung)

DIE ZEIT: Sie haben Ihr Bochumer Theatergastspiel mit zwei Sätzen erklärt: "Das Ganze war ein einziger Egotrip. Bochum hat mir die Möglichkeit gegeben, zwanzig Jahre Trauma abzarbeiten."

Harald Schmidt: Hätte das deutsche Theater mich so geliebt, wie ich das deutsche Theater geliebt habe, wäre ich dem deutschen Fernsehen erspart geblieben. Ich wollte nicht zum Fernsehen, sondern auf die Titelseite von "Theater heute". Rückblickend aber muss ich sagen, dass ich beim Fernsehen besser aufgehoben bin, denn ich bin in erster Linie ein Selbstdarsteller. Ich weiß nicht, ob Sie als Chefredakteure der ZEIT so etwas nachvollziehen können. Dass man von diesem Denken getrieben ist: ich, ich, ich!

ZEIT: Dabei heißt es doch, ein Theaterschauspieler zeichnet sich dadurch aus, dass er immer einen anderen spielt und nicht sich selbst.

Schmidt: Es gibt zwei Auffassungen von Schauspielerei. Nur ganz wenige schaffen es, eine Fremdfigur zu spielen, aber - das ist dann die ganz große Kunst - immer noch als sie selber erkenntlich zu bleiben. Andere, die auch sehr gut sind, biegen jede Rolle zu sich selber hin. Der großartige Ulrich Wildgruber war dafür ein Beispiel. Man ging ins Theater, weil man Wildgruber sehen wollte, als Hamlet, als Othello. Und es gibt den großen Rest, der sich so recht und schlecht durchschlägt. Ein Versteller bin ich jedenfalls keiner, das kann ich überhaupt nicht.

ZEIT: Auch nicht im wirklichen Leben?

Schmidt: Da kann ich es teilweise ganz gut, aber nur innerhalb einer schmalen Bandbreite.

ZEIT: Sie sagen, Sie betrachten die gesamte Welt unter theatralischen Gesichtspunkten.

Schmidt: Für mich ist alles Material.

ZEIT: Sie selbst auch?

Schmidt: Fast das Wichtigste. Das ist ja eine permanente Selbstausschöpfung: Krankheiten, Kindergeschichten, gescheiterte Beziehungen, alles wird abends ausgebreitet. Es ist wirklich alles Material: Geburt, Tod, Beerdigung, Geburtstag. Es gibt auch keinen Grund, warum etwas nicht Material sein sollte. Die Leute verhalten sich selbst immer unter theatralischen Gesichtspunkten.

ZEIT: In Ihrer Show haben Sie uns mit Ihrer täglichen "Sonntagsfrage" monatelang das wunderbarste Politiktheater vorgespielt, bei dem die FDP zeitweise fast auf 30 Prozent gekommen ist. War das der Applaus für den Kanzlerdarsteller Westerwelle?

Schmidt: Unser Publikum hat wirklich abgestimmt. Wir haben auch extra auf die Stimmzettel geschrieben: "Bitte nehmen Sie das ernst."

ZEIT: Wenn Sie das sagen, nehmen die Leute es erst ernst, dann denken sie darüber nach und nehmen es nicht mehr ernst, und schließlich sind sie ganz durcheinander - und wählen FDP.

Schmidt: Ich glaube, dass wir die Tendenz sehr präzise beschreiben. Vor den Ferien hatte die FDP 30, 25, 27 Prozent. Nach den Ferien ist der Trend eindeutig zu Gunsten der Regierungskoalition gekippt. Am letzten Freitag lag die FDP bei 12 Prozent.

ZEIT: Sie haben selbst einmal gesagt: "Vielleicht deckt sich die momentane Welle, auf der die FDP schwimmt, mit dem, was wir ausstrahlen." Was strahlten Sie aus, was so gut zur FDP gepasst hat? Und was strahlen Sie jetzt aus, was nicht mehr so richtig zur FDP passt?

Schmidt: Wir strahlen mehr aus denn je, aber die FDP hat abgebaut. Wir strahlen aus, es gibt keine verbindlichen Kriterien.

ZEIT: Im Leben oder in der Politik?

Schmidt: Im Leben - Politik ist für uns zu klein, es muss das Leben sein. Es gibt keine verbindlichen Kriterien, es gibt kein Rechts, kein Links, es gibt eigentlich auch nur noch sehr schwer erkennbar Gut und Böse. Wir beschäftigen uns eigentlich jeden Tag damit, die eigene Überinformiertheit und Orientierungslosigkeit auszustellen.

ZEIT: Dann ist Ihre Show praktisch eine Habermas-Sendung: "Die neue Unübersichtlichkeit"?

Schmidt: Nein, es war der Wunsch von SAT.1, dass es so wird. Wenn es nach mir gegangen wäre, wäre es auch ein bisschen mehr mit Gewalt und Titten gewesen. SAT.1 aber wollte das im Habermas'schen Sinne haben, mit Rücksicht auf die Werbeindustrie. Dem habe ich mich gefügt.

ZEIT: Die FDP hat bei Ihnen zwar immer noch ein bisschen mehr als selbst bei Allensbach, ist aber erheblich zurückgegangen. Was ist da passiert?

Schmidt: Wir als Nation oder als Bevölkerung können doch nur Spaß haben, wenn die

Sonne scheint. Jetzt aber kamen zwei böse Dinge: die böse Flut und die Angst vor einem Krieg, den es noch nicht gibt. Und jetzt müssen wir alle mal ernst werden, so geht es ja wirklich nicht weiter! Also mal räuspern und Krawatte strammziehen und Schluss mit lustig!

ZEIT: Dann müsste Stoiber 60 Prozent Zustimmung haben. Der ist doch ernst.

Schmidt: Ja. Ohne mich anbiedern zu wollen: Der beste Artikel zu diesem Wahlkampf stand in der letzten ZEIT, von Ihrem Theaterkritiker Peter Kümmel über die Staatsschauspieler. Er bringt das auf den genialen Satz: Man sollte sich das, was Stoiber vorträgt, mal mit der Stimme von Schröder vorstellen. Das ist ganz banal. Schröder kommt über das Fernsehen einfach besser rüber. Inhalte spielen bei diesem Wahlkampf überhaupt keine Rolle.

ZEIT: Es ist ein akustische Frage?

Schmidt: Das ist auch ein Geheimnis unseres verehrten Altkanzlers, der eine genial sitzende Stimme hatte. Das hat mir eine Logopädin gesagt, bei der ich mit Stimmproblemen in Behandlung war. Wenn die Stimme so sitzt - das gilt zum Beispiel auch für einen Mann wie Elmar Gunsch -, ist der Inhalt nahezu bedeutungslos, weil Sie von dieser Stimme eingelullt und eingefangen werden.

ZEIT: Warum ist Schröder der bessere Kanzlerdarsteller als Stoiber?

Schmidt: Er kommt kompakter rüber, zum Beispiel was die Gestik angeht. Schröder ist vom Körperbau her gedrungen. Und da steht nun beim Duell so ein kompakter Knubbel, der sich seit neuestem nicht mehr bewegt. Das ist vor der Kamera ein großer Trick. Er steht einfach da, guckt bedeutend und sagt dann, für den Fernsehzuschauer sehr nachvollziehbar: "Erstens. Zweitens. Drittens." Und dann: "Kein - Krieg - gegen - den - Irak!" Darauf sagen alle: "Toll! Wir haben schon so viele Kriege sinnlos verloren, jetzt reicht's mal!" Dem gegenüber, nur von der Optik her, ist Stoiber schmal und ein bisschen zappelig, er hat die höhere Stimme und lässt sich dazu in die Falle locken, ein Thema wie das "Arbeitsamt Freising" aufzumachen. Allein der Begriff Freising hat die ganze Sache so provinziell werden lassen, dass damit im Grunde die Diskussion gelaufen war.

ZEIT: Hat Stoiber in diesem Moment die Wahl verloren?

Schmidt: Er hat da entscheidend unsicher gewirkt. Und plötzlich kam es dann: Ja, wenn die Flut kommt, ist er vielleicht doch nicht so gut. Und: Der Schröder macht doch eigentlich alles richtig.

ZEIT: Würden Sie Schröder auch den Preis des "Nachwuchsschauspielers des Jahres", den Sie bekommen haben, verleihen?

Schmidt: Nein, Schröder ist schon ein Profi. Mit "Nachwuchsspieler" hat das nichts zu tun.

ZEIT: Dann ist er besser als Sie?

Schmidt: Selbstverständlich. Der große Unterschied ist, dass Schröder auf der internationalen Bühne spielt. Die Erfahrung, die er dadurch hat, merkt man ihm auch an. Stoiber muss darauf hinweisen, dass er mit Kofi Annan und mit Chirac telefoniert.

ZEIT: Trotzdem bleibt die Frage: Was unterscheidet einen guten Kanzlerdarsteller von einem guten Kanzler?

Schmidt: Ein guter Kanzlerdarsteller ist viel wichtiger als ein guter Kanzler. Das sieht man ja jetzt. Die Leute wollen im Grunde sagen: "Eigentlich kommt der Gerd in den Gummistiefeln geiler rüber. Das war toll. Und jetzt auch noch kein Krieg!" Und wenn man dann sagt: Welcher Krieg eigentlich?, heißt es: "Wir nehmen nicht teil! Mit uns ist das nicht zu machen!" Das Spannende für mich wird sein, sollte die Regierung bestätigt werden: Was passiert, wenn doch angegriffen wird? Wie kommt man da raus? Aber da vertraue ich auf Ludwig Stiegler. Das finde ich toll, dass uns der Kanzler den noch geschenkt hat. Man dachte, die SPD ist voll auf Vordermann, Rudi weg, auch Struck weg. Und dann kommt Stiegler, der sinnlos für Randalie sorgt, und zwar nicht einmal auf Landesbühnenniveau.

ZEIT: Sie scheinen auch den Wähler in erster Linie als Theaterpublikum zu sehen: Der Wähler möchte buchstäblich betrogen werden, er möchte unterhalten werden, für ihn ist Timing ganz wichtig. Ist das Publikum wirklich nur noch entertainmentsüchtig?

Schmidt: Nach einer Umfrage wählen 20 Pro-zent der Wähler in der Wahlkabine etwas anderes, als sie glauben, weil sie mit dem Wahlmodus nicht zurechtkommen. 20 Prozent haben wirklich nicht verstanden, wie das mit Erst- und Zweitstimme ist. Und 30 oder 40 Prozent wählen rein emotional und sagen zwar "Schröder", wissen aber zum Beispiel nicht, wie CDU und CSU zusammenhängen.

ZEIT: Man kann auch aus dem Bauch heraus richtig reagieren.

Schmidt: Ja. Vielleicht ist es ja richtig zu sagen: Wir nehmen nicht am Irak-Krieg teil, und bei der Flut machte Schröder einen tollen Eindruck - den wollen wir weiter haben, und alles, was uns bis zum Sommer interessiert hat, interessiert uns nicht mehr.

ZEIT: Nachdem Gysi in der vergangenen Woche bei Ihnen war, sind in dieser letzten Wahlkampfwoche Fischer und Westerwelle in Ihre Show eingeladen. Wie beurteilen Sie diese beiden unter theatralischen Gesichtspunkten?

Schmidt: Westerwelle hat es schwer, weil er das verleugnen muss, worauf er im letzten halben Jahr total gesetzt hat: "Guidomobil", Spaß, Leistung kann Spaß machen, alles kann Spaß machen, Möllemann haben wir auch wieder im Griff, und für den, der es gern ein bisschen seriöser hat, kommt Wolfgang Gerhardt. Das hatte alles funktioniert. Jetzt will man plötzlich von ihm wissen: "Welche Koalition wird kommen? Und was sagen Sie eigentlich zum Thema Irak?" Dagegen könnte Fischer fast in der Form seines Lebens sein. Er macht das ja auch mit seiner bekannten Miene: "I'm deeply concerned."

Und dann habe ich mit Milosevic gesprochen. Eine halbe Stunde." Dann eine Pause, ganz wichtig. "Das Gespräch fand auf Englisch statt." - Und schon sagen alle: wow!

ZEIT: Sie haben sich in einem Interview als Konservativer geoutet. Und am Beginn der Schröderschen Amtsperiode haben Sie gesagt, von dem werde nicht mehr viel kommen. Ist also Stoiber Ihr Mann?

Schmidt: Nein. Schröder auch nicht, um der Frage zuvorzukommen.

ZEIT: Werden Sie die Grünen wählen?

Schmidt: Das muss ich offen lassen. Ich habe zwei Dinge gelernt: Man kann keine Late-Night-Show machen, ohne den Leuten auf die Füße zu steigen. Und man darf sich nie politisch festlegen. Für mich ist etwas anderes entscheidend: Was gut ist für Deutschland muss nicht gut sein für meine Show. Da unterscheide ich mich von VW. Insofern sage ich, ich wähle rein unter Show-Gesichtspunkten. Das heißt, ich brauche High Life in Berlin, ich brauche eine Koalition, die von Anfang an unter schwierigsten Bedingungen wurschtelt, bis sie endgültig zum Scheitern verurteilt ist. Und ich brauche Optionen, wenn diese Koalition gescheitert ist, die noch chaotischer sind als das, was gewinnt.

ZEIT: Eine anständige Apokalypse ist gut für die Quote?

Schmidt: Da wir uns als Kunst sehen, war das immer so. Zu Zeiten der größten Katastrophen entstanden die besten Werke.

ZEIT: Sie entlarven sich damit als ein sehr konservativer Satiriker, der sich höhnisch lachend über den Untergang der Welt lustig macht. Ist das Ihr innerster Kern, weil Sie im Hintergrund das Bild einer besseren Welt haben?

Schmidt: Ja, schon deshalb, weil ich katholisch bin und das hier sozusagen als Durchgangsstation empfinde.

ZEIT: Das Leben als Durchgangsstation, ist das nicht komisch?

Schmidt: Das ist doch sehr tröstlich.

ZEIT: Sie wissen nicht, wie der Bahnhof aussieht, an dem Sie aussteigen.

Schmidt: Das ist ja zumindest spannend. Aber soll es denn das hier gewesen sein? Lesen Sie einmal die Äußerungen von 90-jährigen Nobelpreisträgern. Da kommt immer eine ganz, ganz schlichte Einstellung dem Leben gegenüber zum Tragen: "Weiß ich nicht. Habe ich nie gelesen. Wollte ich nie kennen lernen. Hat mich nie interessiert."

ZEIT: Sie haben mit Ihrer Sendung Kultstatus erreicht. Was heißt das?

Schmidt: Wenig Zuschauer. Kult ist sehr gefährlich. Zum einen wird heute sehr, sehr

viel sehr schnell zum Kult erklärt. Wenn etwas nicht richtig läuft, aber irgendwo ein paar Leute interessiert, sagt man: "Das ist Kult." Mir ist es deswegen gar nicht so recht, wenn das auf uns angewandt wird. Kult als Begriff wird mittlerweile inflationär gebraucht.

ZEIT: Sie haben jeden Abend wie viele Zuschauer?

Schmidt: Ungefähr eine Million.

ZEIT: So viel wie wir ZEIT-Leser.

Schmidt: Ich weiß.

ZEIT: Sind wir auch Kult?

Schmidt: Das glaube ich schon. Nachdem sie die ZEIT als Schüler in der Oberstufe gerne unterm Arm getragen haben, haben viele sie aus einer gewissen sentimental Treue heraus noch immer abonniert.

ZEIT: Sie sind jetzt mehrfacher Millionär und haben auch unendlich viele Preise bekommen, die bei Ihnen zu Hause wahrscheinlich in einer Vitrine stehen.

Schmidt: Nein, auf einem offenen Regal - ich möchte sie ab und zu anfassen.

ZEIT: Ihre Karriere begann, wie man lesen kann, in Nürtingen als Schulclown. Haben Sie sich über Lehrer lustig gemacht?

Schmidt: Über alles, über Lehrer, über Schüler. Man steht auf dem Pausenhof und guckt, wer kommt, wer hat einen neuen Parka, wer war beim Frisör, welcher Lehrer hat ein neues Auto. Und dann wird alles kommentiert.

ZEIT: Haben Sie ein Schultrauma? Sie führen in Ihrer Sendung seit einiger Zeit ein "Klassenbuch". Wollen Sie sich damit an den Lehrern rächen?

Schmidt: Nein. Wir haben einfach festgestellt, dass ein Großteil unserer Zuschauer Schülerinnen und Schüler sind. Für die ist das ein Identifikationsfaktor; da wird etwas, was sie aus der Schule kennen, in einem quasi seriösen Umfeld praktiziert.

ZEIT: Damit ziehen Sie die junge Generation an? Wir suchen bei der ZEIT ja auch nach irgendwelchen Tricks, um die jungen Leute für uns zu interessieren.

Schmidt: Ist die ZEIT nicht ein einziges Klassenbuch?

ZEIT: Jedenfalls haben Sie Ihre Zeit in Nürtingen offenkundig fruchtbringend als früher Komödiant verbracht. Zieht es Sie manchmal innerlich zurück, raus aus diesem Rampenlicht eines Mannes, der sich in der Öffentlichkeit nicht mehr bewegen kann, ohne sofort um ein Autogramm gebeten zu werden? Können Sie nach Nürtingen gehen und niemand sagt: "Darf ich bitte mal Ihre Hand schütteln"?

Schmidt: Das gehört mit dazu. Manchmal habe ich schon diese Vorstellung, wie das wäre, wenn ich wieder sozusagen ein ganz normales Leben führen könnte. Aber das sind so kleine sentimentale Anflüge. Ich habe ja auch alles daran gesetzt, dass es so wird wie heute.

ZEIT: Diese Prominenz, dieser Ruhm, dieser Kultstatus, das können Sie nicht geplant haben.

Schmidt: Ich wollte schon dahin. Ich kann mich noch erinnern, als ich mit 15 oder 17 zum ersten Mal in London war und am Picadilly Circus ein großes Filmplakat sah: "Clint Eastwood: High Plains Drifter". Da dachte ich, eines Tages sollte da mal mein Plakat hängen. Ich leide also nicht unter dem, was heute ist, sondern ich habe wirklich alles daran gesetzt, dahin zu kommen. Wie es im Endeffekt wird, konnte ich mir natürlich nicht ausmalen. Aber für mich ist das in Ordnung.

ZEIT: Sie machen offenkundig wahnsinnig viel Werbung. Geniert Sie das manchmal oder sagen Sie: "Solange die Kohle kommt, nehme ich sie mit"?

Schmidt: Das geniert mich überhaupt nicht. Zum einen ist eine Werbung immer abgelaufen, wenn die Nächste kommt, es sind nie zwei Sachen gleichzeitig.

ZEIT: Wie bei Beckenbauer.

Schmidt: Der sehr viel parallel macht, ja. Zum Zweiten habe ich immer darauf geachtet, dass es Firmen mit einem sehr großen Stellenwert sind und keine kleinen Popelfirmen.

ZEIT: Noch einmal zurück zu Ihrer Show. Sie haben gesagt, bei "Christiansen" sei das Produkt - was wir heute auf neudeutsch Unique Selling Proposition nennen - "die ungestörte Selbstdarstellung der demokratischen Spitzenkräfte", bei Maischberger "die Sonnenseite des investigativen Journalismus". Was ist Ihre USP?

Schmidt: Die uneingeschränkte Zusammenfassung des Tagesgeschehens.

ZEIT: Das macht die BILD-Zeitung auch.

Schmidt: Aber wir sind schon am Abend vorher draußen. Ich habe oft großen Spaß, wenn ich am nächsten Morgen die Tageszeitung lese und sehe, dass da die Sachen sind, die wir am Abend vorher schon gemacht haben. Wir liegen thematisch sehr oft kongruent mit den Tageszeitungen.

ZEIT: Und Ihre Show kriegt man umsonst, die Tageszeitung muss man bezahlen - da kann man den Tod der Tageszeitungen voraussehen.

Schmidt: Das glaube ich nicht - eher den Tod der Wochenzeitungen.

ZEIT: Ein weniger erfolgreicher Moderator als Sie sagt, Schmidt sei ein "amoralischer Unterhalter, der den Standpunkt der Standpunktlosigkeit humorfähig macht", das heißt

"den Mehrwert der Moral, der guten Absicht, auch der politischen Korrektheit diskreditiert." Wissen Sie, wer das gesagt hat?

Schmidt: Roger Willemsen.

ZEIT: Sie lesen sehr sorgfältig alles über sich nach?

Schmidt: Ja, alles, das kann noch so klein sein. Das kann man so formulieren. Aber so denken wir natürlich nicht. Für uns ist die Vorstellung: Die Leute haben vielleicht die "Tagesthemen" gesehen, der Tag ist zu Ende, die meisten haben wieder enormen Druck im Beruf und im Privatleben gekriegt und kein Ventil, irgendwo was rauslassen zu können. Und stellvertretend dafür kommen wir und ziehen eigentlich über alles her - als Ventilmöglichkeit, um vor dem Schlafengehen zu sagen: "So schlimm kann es eigentlich doch nicht gewesen sein."

ZEIT: Sie stützen mit Ihrer Show den Status quo?

Schmidt: Nein, wir begleiten auch Veränderungen. Wenn Revolution gewünscht ist, sind wir auch mit dabei. Wir geben nichts vor, wir belehren nicht, sondern sagen nur: Das war's heute. Kein Krieg im Irak, sehr gut. Krieg im Irak, auch gut. Kanzler Schröder, Kanzler Stoiber - bitte, Ihre Wahl.

ZEIT: Das nennt Willemsen amoralisch.

Schmidt: Das ist auch so. Ich wüsste aber auch, ehrlich gesagt, gar nicht, welche Stellung ich im Fall Irak beziehen soll. In dem, was ich in den letzten vierzehn Tagen dazu an Leitartikeln gelesen habe, findet man für alles gute Begründungen, für einen Krieg und gegen einen Krieg. Nun kann ich sagen, wahrscheinlich ist Saddam ein Böser. Es gibt aber bestimmt zehn andere Diktatoren, die genauso böse sind, aber nicht angegriffen werden. Warum?

ZEIT: Weil sie keine Atomwaffen haben.

Schmidt: Oder weil sie kein Öl haben. Und damit ist man sehr schnell bei den üblichen Versatzstücken. An der Stelle bin ich froh, kein Politiker zu sein, denn einfach ist das mit Sicherheit nicht.

ZEIT: Sie sind zwar amoralisch, aber nicht unmoralisch.

Schmidt: Das ist ein großer Unterschied.

ZEIT: Worin liegt der?

Schmidt: Wenn Sie unmoralisch sind, sagen Sie: "Ich kann einen erschießen, wenn er mir den Parkplatz wegnimmt!" Wenn Sie amoralisch sind, sagen Sie: "Wir haben uns

darauf geeinigt, dass der, der den Parkplatz wegnimmt, nicht erschossen wird. Ich kann aber auf Grund der schweren Jugend, der abgebrochenen Lehre, des schlagenden Vaters und der trinkenden Mutter unter Umständen in unserem Rechtssystem eine Erklärung finden, die es dem doch Schießenden hilft, wieder in unsere Gesellschaft eingegliedert zu werden."

ZEIT: Was Sie gerade gesagt haben, ist nicht amoralisch, sondern einfach politisch korrekt, wenn auch in absurder Weise. Es fehlt nur noch der Zwang, die Einschusslöcher so zu verdecken, dass der Wagen wieder in Ordnung ist. Der Fahrer kann ruhig vergessen werden.

Schmidt: Das wäre dann zynisch. Ich stelle übrigens fest, dass viele Aussagen, gerade zum Thema Irak, so eingeleitet werden: "Das mag jetzt zynisch klingen, aber ich muss mal sagen". Was lernen wir daraus?

ZEIT: Dass das Amoralische sich ins Zynische überhöht.

Schmidt: Dass ohne Zynismus das Ganze nicht am Laufen zu halten ist.

ZEIT: Sie wollen Bundesbeauftragter für Kultur und Medien werden.

Schmidt: Das war so: Gysi hat gesagt, wenn er für die PDS die absolute Mehrheit gewinnt, kann er auch Bundeskanzler werden, obwohl er kein Mandat hat, und dann bietet er mir diesen Job an.

ZEIT: Darauf haben Sie Ja gesagt.

Schmidt: Ich war sehr leichtsinnig.

ZEIT: Und Sie haben gesagt, Sie würden nicht alles anders, aber vieles besser machen. Was würden Sie besser machen?

Schmidt: Als Kulturminister? Das ist ganz schwierig. Kultur ist Ländersache. Was soll ein Kulturminister machen? Aber es ist eine Binsenweisheit: Nirgends geht es dem Theatern und den Konzerten so gut wie in CDU-regierten Ländern. Man muss nur nach München oder Stuttgart gucken, das sagen alle. In unseren sozialdemokratischen Heimaten wird zwar noch ein bisschen Wahrsagerpantomime auf dem Stadtfest gefördert, bei den großen Häusern aber wird der Hahn dicht gemacht.

ZEIT: Warum sind Sie zu Ihren Gästen ganz übertrieben freundlich?

Schmidt: Ich bin nicht übertrieben freundlich. Wenn ein Gast kommt, finde ich schon mal gut, dass er sich auf den Weg macht - es kommen ja auch Gäste, die es nicht mehr nötig hätten, zu uns zu kommen.

ZEIT: Sie sind sehr sanft geworden?

Schmidt: Ich glaube einfach, der Fernsehzuschauer möchte nach 23 Uhr nicht mehr angeschrien werden. Wenn wir um 18 Uhr aufzeichnen, ist alles fröhlich: "Hallo! Lustig!" Um 23.15 Uhr aber, wenn unsere Sendung läuft, hat der Zuschauer wahrscheinlich schon die Zähne geputzt, den Schlafanzug angezogen und in den "Tagesthemen" die schwere Keule gekriegt. Dann müssen Sie den Ton eher schon ein bisschen aufs Schlafengehen ausrichten.

ZEIT: Wie geht die Wahl aus?

Schmidt: Ich glaube, dass Rot-Grün gewinnt. Aber es kann in dieser letzten Woche auch noch Unglaubliches passieren. Es könnte zum Beispiel sein, dass unter lieber transatlantischer Freund überraschend etwas unternimmt.

ZEIT: Dann gewinnt Rot-Grün!

Schmidt: Es könnte auch sein, was wir nicht hoffen wollen, dass es zu einem Terroranschlag kommt.

ZEIT: Wer gewinnt dann?

Schmidt: Dann gewinnt Schröder, denn die Leute wollen dann nicht in der Mitte der Furt die Pferde wechseln.

ZEIT: Was kann Stoiber noch retten?

Schmidt: Vielleicht eine Verhaftung im Umfeld der "kleinen Morgenrunde". Wenn Struck zum Beispiel eine Spielhölle betreibt. Aber im Ernst: Der Souverän, das Volk wird entscheiden. Und dem beuge ich mich natürlich - wer bin ich denn, dass ich dieses großartige Volk maßregle dafür, was es in freier, geheimer und intelligenter Wahl entscheidet?

Textdokumentation: Josef Hrycyk

AM 15. SEPTEMBER 2002 IN DEN HAMBURGER KAMMERSPIELEN

Die Show bin ich

Zwei Alltagsbeobachtungen – drei Ehrabschneidungen: Mehr braucht Harald Schmidt nicht für seine Sendung. Am Dienstag beginnt sie wieder. Roger Willemsen über den Mann mit Allerweltsnamen und Allerwelts Gesicht, der zur intellektuellen Instanz aufgestiegen ist.

Anfang der Neunziger kam ich nach drei Jahren London zurück nach Deutschland, um bei Premiere ein tägliches Interview-Magazin zu moderieren. Ich besaß keinen Fernseher, hatte nie einen besessen. Während ich also ein paar Monate lang im Hotel wohnte, schaltete ich jeden Abend den Apparat an und glotzte.

Vormittags saßen Menschen zusammen und sprachen über Achselnässe bei Tieren, abends ließen sie sich von Margarethe Schreinemakers in ihr früheres Leben zurückführen.

Und dann war da manchmal ein Gulliver zu sehen, der in der Liliputaner-Kulisse eines Fernsehstudios öffentlich-rechtlicher Unterhaltung ein Ratespiel moderierte, das „Pssst“ hieß und alle seine Mitwirkenden liebenswert unterforderte. Gäste traten auf, die ein Geheimnis hatten, das wurde eingeblendet und dann von einem Rateteam charmant entschlüsselt. Der Moderator trug statt Frisur eine Matte, staubgrau gefirnist, und er sah aus, wie er hieß: Harald Schmidt.

Fred Kogel, der spätere Sat-1-Chef und Mentor dieses Harald Schmidt, sagte mir einmal, er glaube nur an Moderatoren, in deren Gesicht etwas vorgehe. In Harald Schmidts Gesicht ging nicht gerade viel vor. Eher besaß er eine Art Tom-Hanks- Gesicht, eines, das man erst definieren muss und das sich immer gut assimiliert, im Grunde ein abgefeimtes Gesicht, dem man allerlei Hintergedanken zutraut.

Jedenfalls sah man bei „Pssst“ den Hai in der Rolle des Zierfischs, und während üblicherweise die Moderatoren von „Heiterem Beruferaten“ oder „Ruck Zuck“ kein geheimes Leben haben, keinen Doppelsinn, nichts Dämonisches, bedrohte der Moderator Schmidt sein Publikum mit der Lust an der Entgleisung, herabgesetztem Ernst im Umgang mit dem Medium und guten Reflexen.

Das Gegen-Fernsehen

Den wahren Schmidt aber erlebte man im nächtlichen Dritten Programm des WDR, „Schmidteinander“ hieß eine Show, in der ein älterer Herr namens Feuerstein, ein Humorbegabter ohne telegene Vorzüge, den masochistischen Sklaven gab, und ein irgendwie nie ganz jung Gewesener Zweiter, eben Schmidt, den böswilligen Herrn. Dazwischen tanzten manchmal ein paar desorientierte Hupfdolen in präventiöser Eurythmie aus einer Garage heraus; schließlich fuhr eine Spielzeugeisenbahn mit Kameraauge durch das Studio; einmal wurden auch ein paar Tausend Fliegen freigelassen: Niemand sollte

vor der Sendung ganz sicher sein. Das war etwas anderes als die kalkulierten Nichtigkeiten der großen Samstagabendshow, die damals noch ein Fernseh-Mythos war.

Geblieben ist die Erinnerung an zwei Dinge, die Harald Schmidt bis heute charakterisieren: Erstens ist er ein amoralischer Unterhalter, der vor allen anderen den Standpunkt der Standpunktlosigkeit humorfähig gemacht hat, und das heißt nicht bloß, die notorische eigene Großmutter für einen Witz zu verkaufen, sondern es heißt, den Mehrwert der Moral, der guten Absicht, auch der politischen Korrektheit zu diskreditieren. Im Grunde hat Schmidt gegen den Lauf der Welt wenig einzuwenden, so lange er verzweifelt und komisch bleibt.

Zweitens ist er ein so scharfer Beobachter, dass nur Debile, Schamlose und Menschen ohne Selbstreflexion völlig unschuldig vor ihm agieren. Alle anderen wissen, dass sie gerade verarbeitet werden, und da Schmidt sich weniger für das Wesen eines Menschen interessiert als für seine Wirkung, da er außerdem die Wirkung nicht wie etwas Unfreiwilliges, sondern als das Resultat einer Inszenierung behandelt, aus der niemand wirklich ausbrechen kann, deshalb werden Menschen vor ihm oft so hilflos. Ja, wahrscheinlich ist seine eigene Hypochondrie nichts anderes als eine stark ausgebildete Form der Selbstreflexion. Er braucht die Krankheit nur zu denken, schon hat er sie.

In den nächsten Jahren erschloss Schmidt immer neue Territorien des Ketzerischen, Blasphemischen, während ich meine öffentliche Rolle lieber besserwisserisch, das heißt gesellschaftskritisch interpretierte.

„Gesellschaftskritisch“ ist ein Spottwort für Schmidt, der an spontane Empathie wohl nie glauben wird, widerspricht sie doch seiner eigenen Homophobie, dem Widerwillen gegen jede Form von Berührung. Einfühlung ist ihm so unangenehm wie körperliche Zudringlichkeit, und wenn er nicht Verona Feldbusch gerade quer durch's Gesicht leckt, empfindet er die größte Nähe zu seinen Mitmenschen, wenn sie auf seinem Objektträger liegen. Nein, im Grunde mag er Menschen nicht sehr, Aufläufe noch weniger und das soziale Gequatsche von Partys und Medientreffs am wenigsten. Lieber verbarrikadiert sich der in wilder Ehe als Vater zweier Kinder Lebende entweder hinter dem Schutzwall seiner privaten Existenz als lustloser Glotzer und gieriger Leser, oder hungrig, selbst nach der Show noch eine Bühne zu betreten – im Burgtheater als Vorleser von „American Psycho“, am Bochumer Schauspielhaus als „Lucky“ in Becketts „Warten auf Godot“.

Vermutlich hat seine Herkunft ihn immunisiert, die schwäbische Provinz, der Pietismus zwischen Kirche und Elternhaus, früher Misserfolg bei Frauen und Schauspielschulen und die Verklärung all dieser Elemente im Medium des Kabarettts, das die Fesseln erst des Klassenkampfes, dann des Politischen überhaupt ablegte und sich in Schmidt schon zur Indifferenz emanzipierte, als er noch die hohe Schule des legendären Düsseldorfer Kabarettts „Kom(m)ödchen“ frevelte. Über nichts spricht Schmidt noch heute so emphatisch, so detailscharf und eigentlich so melancholisch wie von diesen Lehrjahren unter Kay und Lore Lorentz.

Hätten sie gedacht, dass er je den Weg in die große Show finden würde, in den öffentlich-rechtlichen Hauptabend, Samstagabend, mit dem Auftrag, das Saalpublikum zu penetrieren, das Massenpublikum daheim mit massenkompatiblen Witzen zu versorgen, noch dazu unter Einsatz von Ladenhüter-Filmchen mit versteckter Kamera und der neckischen Fragestellung: „Verstehen Sie Spaß?“ In diese Welt hinein brach Harald Schmidt. Besser gesagt, er latschte hinein, keine Treppe runter, mit unglaublichem Charme, einem zu reichen Vokabular und einer ansteckend subversiven Energie, die sich über dem einzigen Massiv entlud, das sich zur Schändung anbot: die Sendung und der Saal. Er suchte nicht den Königsweg ins Herz des Publikums, wollte nicht einer von ihnen sein, ging sich nicht verloren.

Das Schlimmste an „Verstehen Sie Spaß“ war: Sie verstanden seinen Spaß nicht.

Die versenkte Abendshow

Schmidt also. Improvisiert in die erste Reihe hinein, verschleudert Sendezeit, ohne dass viel passiert, hält echte Eröffnungsmonologe, hört minutenlang dem Klacken eines Metronoms zu, bedroht den Saal mit der Möglichkeit eines immer ausstehenden Ernstfalls... Nee, so was hätte es bei Kurt Felix nicht gegeben, nicht geben dürfen, dachte das Publikum.

Und merkwürdigerweise war Schmidt enttäuscht, sah zu, wie die Quoten von Sendung zu Sendung sanken und versenkte schließlich mit Mutwillen den alten Tanker. Schmidts öffentlich-rechtliche Laufbahn war damit unwiderruflich zu Ende, und es wird wohl ewig zu den humoristischen Fußnoten der deutschen TV-Geschichte gehören, dass das Staatsfernsehen seinen größten Humoristen ziehen ließ, weil er an einer Veranstaltung namens „Verstehen Sie Spaß?“ scheiterte.

Genau gesagt, mussten drei Menschen scheitern, um den heutigen Schmidt zu ermöglichen. Nach ihm selbst warf der noch öffentlich-rechtliche Fred Kogel das Handtuch als Unterhaltungschef des ZDF und ging zu Sat 1, und Gottschalk setzte bei RTL den ersten Versuch einer Late Night Show in den Sand. Der Boden für Schmidt war bereitet.

Auch wenn es heute so aussieht, als habe es so und nicht anders kommen können, irritierte mich anfangs die Vorstellung, dass ein so eigenständiger Kopf wie Schmidt als imaginärer Synchronschwimmer seiner amerikanischen Vorbilder jeden Abend dasselbe machen sollte wie jene, ja, dass bis in die Kameraperspektiven, Fahrten, Einstellungen hinein alles so aussehen sollte wie dort. Immerhin wurde die Wendung keine nationale Angelegenheit wie in den USA, das Publikum blieb überschaubar, und große Teile der prominenten Welt lehnen es bis heute ab, sich Schmidts Fragen zu stellen, die schon lange niemand mehr zu fürchten braucht.

Trotzdem gab es vor seinem Eintritt in die Epoche der Milde Zeiten, da ging Schmidt auch in der Personenbeschreibung bis zum Äußersten, und so wie Hundebesitzer gerne fragen: Wo ist das Herrchen?, fragen Journalisten am

liebsten: Wo ist die Grenze? Wo immer sie gerade ist, Harald Schmidt hat jede Grenze schon einmal überschritten, sogar die der eigenen Grenzenlosigkeit. Als man ihn unlängst aber wieder einmal um die Abmessung dieser „Final Frontier“ bat, sagte er überraschend: „Nach der Ironie kommt das Pathos.“ Das war ein Aperçu, denn wo Ironie war, wächst kein Pathos mehr. Doch der fragende Journalist witterte die Gelegenheit, dem Unsentimentalen eine kleine Sentimentalität abzurufen, und molk noch einmal das Pathos der Grenze mit der Frage: Was tat Harald Schmidt, als die Mauer fiel? Antwort: Er trank seinen Kaffee aus.

Tat das gut! Keine Ironie. Kein Pathos. Nicht mal ein Späßchen. So deutete sich die einstweilen letzte Metamorphose des Harald Schmidt an: Er braucht auch in seiner Sendung nur noch ein bisschen Stand Up, wenige Zoten, ein paar nette Kurzschlüsse zwischen Tagesmeldungen, zwei Alltagsbeobachtungen und drei Ehrabschneidungen. Seine jüngste Errungenschaft ist der Witz als Attrappe, die Simulation des Witzes, für den bis zum Ausbleiben der Pointe die Humor-Vermutung gilt. Das ist die komische Antwort auf die unkomische Comedy ringsum.

So sah man ihn etwa zur Beschwörung des „David-Lynch-Feelings“ beim Filmstart von „Mulholland Drive“ eine Autobahnraststätte besuchen: im Pullover Burger essend, Lastwagen beobachtend und das Ausbleiben jeglicher Handlung kommentierend. Gelacht wurde trotzdem. Warum? Weil es nichts zu lachen gab.

Oft ist er inzwischen komischer als seine amerikanischen Vorbilder. Schmidt arbeitet kälter, er besetzt die am besten fundierte amoralische Position innerhalb der deutschen Öffentlichkeit und müht sich nicht wirklich um Wärme.

In diesem Punkt unterscheidet er sich kategorisch von seinen US-Pendants.

Inzwischen hat er sämtliche Preise und die meisten mehrfach erhalten, er ist ein Olympier, ein Geheimrat, er gilt als die höchste Veredelung des deutschen Geistesarbeiters, kein Deutscher genießt augenblicklich mehr Ehrfurcht als er, ja, sein bloßer Eintritt in einen Raum verändert die Atmosphäre – was ihm peinlich ist. Er hat den Zynismus als Kunstform überwunden, denn inzwischen lacht doch jeder Biedermann, der sich privat zu „schwarzem Humor“ bekennt, guten Gewissens über Krüppel, die leider keine Treppe hochkommen, Neger, die eine geringere Lebenserwartung haben oder Arbeitslose, die leider unterm Existenzminimum leben müssen.

Die letzte radikale Position auf dem Feld der Moral, das ist vermutlich die Zustimmung zur Zerstörung. Viele, auch Konservative, haben diese Haltung längst zur Lebensform erkoren, werden sie aber, anders als Schmidt, kaum so vortragen. Wer glaubt denn noch, dass er die Welt ändern kann, wenn sich nicht einmal das Fernsehprogramm ändern lässt? Schmidts Amoral ist also so radikal wie die der Verhältnisse. Aber wird das verstanden? In der Welt des Harald Schmidt wird jeder mit seiner eigenen Lächerlichkeit bedroht, blindlings Anspruch auf Ernst hat niemand. Allerdings lässt sich die Attitüde der Ironie leichter produzieren als diese selbst. Wenn man auf „Harald

Schmidt und die Folgen“ blickt, dann fällt einfach jedem ein unernster Satz zum Kosovo, zu Afghanistan, zu Bush ein, aber ein ernster? Uneigentliches Sprechen ist ein Trick, ein Effekt, aber eigentliches? Das hat nicht er zu verantworten, nur zu beantworten, und das tut er durch die Wandlung seines Stils.

Im Zwischenreich

So regiert Schmidt inzwischen in einem Reich, in dem es keine „Spaßkultur“ gibt und keinen Ernst. Es ist das Zwischenreich des symbolischen Verhaltens zur Welt. Von hier aus lassen sich beide Sphären, ja, lässt sich selbst die eigene Person verneinen, und so ist Harald Schmidt nebenher vermutlich auch der einzige Werbeträger, von dem keiner glaubt, dass er das von ihm beworbene Produkt selbst im Hause hat.

Inzwischen bewirbt Schmidt Bach und Bernhardt, Beckett und Heiner Müller und wird selbst vom Bundespräsidenten dafür gelobt. Doch Kultur war Schmidt schon, bevor er sie zum Thema machte, und die Kultur, die Schmidt aufbereitet, ist eigentlich keine mehr. Oder glaubt man, wenn Menschen im Publikum aus Reclam-Heftchen „Iphigenie“ mit verteilten Rollen lesen, sei das automatisch Kultur? Steht sie schon so tief, dass man die blinde Zitation von Schulwissen als Ausdruck von „Kultur“ begreift und den, der diesen vergnüglichen Spuk inszeniert, im Reich des Geistes mit „Eminenz“ anredet? Nein, Schmidt empfindet zu aufrichtige Verehrung für Johann Sebastian Bach, als dass er nicht wüsste: Kultur ist in ihrer Substanz nicht Late-Night-Show-kompatibel.

Vielmehr adoptiert er Kultur als Ressource und weil sie vom Fernsehen im Grunde verachtet wird. Komisch braucht er dabei nicht mehr zu sein. Sein Gegenstand ist nicht der Mensch und nicht die Kultur, nicht einmal der Spaß, sondern das Fernsehen. Das Fernsehen allein ist lächerlich. Die Kategorien, unter denen es Menschen „macht“, Nimbus erzeugt, Feierlichkeit, Aufregung, Rührung produziert, sind kindisch wie seine Sprache und seine süßlichen Täuschungen. Alle Bildverbraucher wissen das. Deshalb wird vom medial abgebrühten Publikum kein Witz dankbarer angenommen, als der mit dem Rücken zum Fernsehen formulierte.

Schmidt lässt Laien deklamieren, er schaltet das Licht aus, er sieht mit dem Fernglas aus dem Fenster, macht das Seepferdchen-Abzeichen, und der Zuschauer hat längst begriffen: Wenn es unter Gästen keine heiligen Kühe mehr gibt, wenn Kultur und Kanzler, wenn Sexual- und Bankgeheimnisse keinen Nimbus mehr besitzen, dann bleibt nur noch eine heilige Kuh: die Sendezeit. Und je maßloser er sie verschleudert, desto erfolgreicher wird er.

"Der Tagesspiegel", Berlin, 18.8.2002

Es nervt

Ruin einer Deutungsmacht: Harald Schmidt verfehlt den Ton

Man kann doch sagen, was man will: Selbst der dröge Jaspers mit seinen Stichworten zur geistigen Situation unserer Zeit wäre in Zeiten wie diesen ein erträglicherer Satiriker als Harald Schmidt. So wie der Kanzler derzeit ein Heer von Renegaten hervorbringt - wir einstmals glühenden Verehrer, die *hinc illae lacrimae* zu Abtrünnigen wurden! -, so ergeht es auch denjenigen aus den Kohorten seiner Hofnarren, die einfach weitermachen, weitermachen, weitermachen, als sei das Land noch immer das alte, als würde Deutschland nicht soeben kaputtregiert, als könne man die ökonomische Unvernunft nach wie vor als ein Feld der Kulturkritik unter anderen behandeln, sie nach den eingespielten Präferenzen von links und rechts bedienen, ohne zu sehen, daß inzwischen nicht nur irgendwelche Luxusartikel, auf die sich weiß Gott getrost verzichten ließe, sondern die Instanzen der Kritik selbst auf dem wirtschaftlichen Spiele stehen.

Wer das nicht begreift, obwohl er es um unserer Freiheit und unseres Lachens willen doch bitte umgehend begreifen sollte, ist Harald Schmidt. Seine Show, bislang die gültige Instanz der Bundesrepublik zur satirischen Begleitung des Zeitgeschehens, hat vermutlich als allerletzte von den Deutungsmächten unseres Landes zu befürchten, in die Milliardenlöcher des wackeren Hans Eichel zu plumpsen. Aber sie ist im Moment die erste, die sich als ernstzunehmende Instanz der Kritik, die sie einmal war, selbst demontiert. Natürlich steht nirgendwo geschrieben, daß sich Satire nicht auch am Genre des nationalen Notstands abarbeiten dürfe, also durch Spott, Ironie, Übertreibung die Protagonisten des politischen Abrißkommandos kritisieren und verächtlich machen soll.

Nein, um so etwas geht es hier wirklich nicht. Humor ist, wenn man trotzdem lacht, schon klar, und das dämliche "Schluß mit lustig" war noch nie eine menschnahe Parole, wenn es ernst wurde um den Menschen. Aber um die Phänomene eines nationalen Notstands wirkungsvoll unterlaufen und aufspießen zu können, muß man ihn als solchen erst einmal erkannt haben, sich also genau wie bei anderen Stoffen auch auf der Höhe des Ereignisses zeigen, sonst laufen die Gags - wie derzeit bei Harald Schmidt - reihenweise ins Leere, nerven, nerven, nerven und wirken einfach nur noch läppisch, flau und gut gemeint ("Das Gegenteil von gut ist gut gemeint", singt die Gruppe Kettcar, in der Schmidt-Show bisher auftrittslos). Nun kann auch Harald Schmidt die immerwährende TV-Keule auspacken und sagen: Was wollt ihr hochnäsigen, blaßgesichtigen, ehrpußligen Miesepeter aus den Feuilletons denn von mir und meinen frischen kölnischen "bonito-productions"? Schaut mal in den Kress-Report, meine Einschaltquoten waren doch noch nie so hoch wie heute! Aber das Argument, ansonsten in der Tat eins von der schwer widerlegbaren Art, trägt nicht eine Legislaturperiode durch. Denn natürlich zieht es uns in Frontzeiten seit je reflexartig zu den Herden des Späßes, man denke an das Aufblühen der Operette im Zweiten Kaiserreich oder die ins Kraut schießende Komik Hans Mosers in einem anderen Reich. Doch in Schröders Sanierungsfall kann es eigentlich nur noch eine Frage von Tagen sein, daß der Reflex der Besinnung weicht, daß die Leute den Unterschied zwischen Hans Moser, der den Notstand niemals zum Thema machte, und Harald Schmidt, der ihn als Thema beständig verfehlt, erkennen und indigniert den Kanal wechseln, weil sie ihn voll haben.

Im Klartext ein Beispiel unter vielen: Wer wie Schmidt vorgestern mit dem Gag punkten will: "Deutschland ist viel entspannter, seit wir so pleite sind", wem zum Finanzminister nur der Satz einfällt: "Wo Hans Eichel hinschaut, tut sich ein schwarzes Loch auf - er kommt sich schon vor wie Dieter Bohlen", der muß damit rechnen, daß sich Scharen von in ihren Existenzen getroffenen oder bedrohten Zuschauer, für die und deren Kinder "Politik" ein urpersönliches Schicksal werden wird, abwenden und sich fragen, auf welchem Stern dieser Spaßmacher wohnt, bei dem einem das Lachen noch nicht mal im Halse steckenbleibt - das wär' wenigstens noch Galgenhumor -, sondern gar nicht erst aufkommt, weil jedes auf Armut und Arbeitslosigkeit zielende Augenzwinkern des Herrn Schmidt einen doch nur an die eigene Beschämung denken läßt. Muß man Schmidt erst daran erinnern, daß kaum eine Lebenssituation so zuverlässig Scham hervorruft wie Armut und Arbeitslosigkeit?

Politische Satire, die von den falschen Prämissen ausgeht, verspielt ihr größtes Kapital: Statt Kritik, die sitzt, und Aufklärung, die zündet, verharmlost sie das Desaster und macht sich so mit jenen gemein, die es verantworten. "Da hat sich einer für mich vierundzwanzig Gags ausgedacht, und ich muß sie jetzt alle bringen", stöhnte ein müder, matter Maschen-Schmidt vorgestern in die Kamera. Muß er gar nicht. Ein "Und tschüs" - oder gern auch: "Adele" - würde uns vollauf genügen.

CHRISTIAN GEYER

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.11.2002, Nr. 267 / Seite 37



KOMMUNIQUE DER LATE NIGHT COMMUNITY NUMBER ONE:

Im Feuilleton der dümpelnden *FAZ* gibt es anscheinend nicht nur ein Sommer-, sondern auch ein Winterloch. Auf der Suche nach Aas ließ *das Blatt*, hinter dem immer ein kluger Kopf steckt, seinen Geyer kreisen, der Herrn Schmidt erspähte und sich auf ihn stürzte, wobei er übersah, daß dieser noch qicklebendig ist. Daraufhin kam es zu dem einmaligen Naturphänomen, daß der Geyer Krokodilstränen vergoß.

Der Schreiber der *FAZ*, die ja seit jeher bekannt ist für ihr soziales Engagement, ergreift Partei für die Scharen in ihren Existenzen getroffenen oder bedrohten Zuschauer, und jedes auf Armut und Arbeitslosigkeit zielende Augenzwinkern des Herrn Schmidt (läßt) einen doch nur an die eigene Beschämung denken. Was in der anklagenden Frage gipfelt: *Muß man Schmidt erst daran erinnern, daß kaum eine Lebenssituation so zuverlässig Scham hervorruft wie Armut und Arbeitslosigkeit?*

Die 16 Jahre andauernde Akklamation der Helmut-Kohl-Politik beschämt die *FAZ* keineswegs. Statt dessen macht sie Herrn Schmidt nieder als Büttel Schröders. Oder populär gesagt: sie prügelt den (sorry!) Sack und meint den Esel. Herr Schmidt ist nicht der SALVATOR GERMANIAE- das war, ist & bleibt –unbestreitbar- die *FAZ*.

Wir sind auch nicht gerade immer zimperlich mit Herrn Schmidt umgegangen (wer austellt, muß auch einstecken können), aber wir haben nur seine sporadischen Anfälle von Witzfaulheit kritisiert, ein gewisses liederliches Laisser-faire des

bisweilen uninspirierten Mundwerks und seine O-Gott-o-Gott-Outfits: simple Show-Mängel. Sind wir etwa genauso amoralisch wie Herr Schmidt? Nein: noch viel viel mehr. Während er für eine wahnsinnige Pointe seine Großmutter verkaufen würde, verscherbelten wir nicht nur Oma, sondern auch noch Opa.

Was darf die Satire? fragte Tucholsky 1919 und antwortete auch gleich selbst: *Alles*. Nur nicht langweilig sein, fügen wir als Genießer hinzu.

Wir erwarten von Herrn Schmidt, daß er am Dienstag eine verbale *Cruise Missile* abfeuert und die *FAZ* chirurgisch sauber zerlegt. Ab 23 Uhr 15 wird zurückgeschossen!



unterm strich

Dies vorweg: Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet (Carl Schmitt).

Nun aber! Nationaler Notstand? Echt? Doch, doch, so steht es da. So schrieb am Wochenende das FAZ-Feuilleton. Deutschland wird "kaputt regiert" und zudem ist es so, dass "die Instanzen der Kritik selbst auf dem wirtschaftlichen Spiele stehen". Nur Harald Schmidt würde einfach den nationalen Notstand (wirklich, so stehts da!) nicht erkennen und "weitermachen, weitermachen, weitermachen, als sei das Land noch immer das alte". Da schwingt sich also das schwankende FAZ-Feuilleton zum Souverän auf, erklärt den Ausnahmezustand und watscht nebenbei Harald Schmidt ab. Eine gute Sache, wie wir finden. Schließlich gibt es viel zu viele Weitermacher, obwohl wir uns doch im nationalen Notstand (so stehts wirklich da) befinden.

taz, Berlin, 18.11.2002

Über einen kürzlich erhobenen apokalyptischen Ton

Die entfesselte Sprache der Krise: Warum es uns so schlecht geht in diesem Land, dass wir selbst unseren Satirikern das Lachen verbieten müssen

Deutschland, ein verwüstetes Land. Ein verantwortungsloses Reden hat eingesetzt, es treibt die Krise in die Köpfe hinein und zeigt dabei Züge demokratischer Verwahrlosung. Jene, die mit dem kalkulierten Zungenschlag eines Krisendiskurses alles auf die Wende mit normalen demokratischen Mitteln setzten, haben sich nach der Enttäuschung durch das Votum des Souveräns der rhetorischen Hemmungslosigkeit ergeben. Nun wird mittels ungezügelter Krisengeredes der

Souverän einer größeren Gehirnwäsche unterzogen. Unter Öffnung aller zur Verfügung stehenden Kanäle soll ihm beigebracht werden, wie sehr er irrte.

Der wirklich vorhandene, rechtmäßige Wille des Volkes, so will es die rhetorische Mobilmachung, soll gegen die durch die Wahl erzeugte normative Fiktion eines Willens angehen. Weil auf dem Boden der Legalität die Mühlen zu langsam mahlen, geht man dazu über, der Regierung die Legitimität abzugraben. Wo, wie üblich in diesem Legalitätssystem namens Bundesrepublik, unter normalen Umständen ihre Abdankung nicht vor Ablauf von vier Jahren herbeigeführt werden kann, soll sie von einer Rhetorik des Ausnahmezustands am besten noch in den ersten hundert Tagen aus dem Amt gejagt werden.

Meinungsumfragen, zu Barometern der Legitimität erhoben, führen in aller Deutlichkeit vor Augen, dass die Regierung jeden Kredit verspielt hat und nur noch aufgrund einer lächerlichen demokratischen Verfahrensbestimmung – den Wahlen – den Platz der Macht besetzt hält. Mit jedem Tag, mit dem sie nicht weichen will, wird sie rhetorisch tiefer in den Umfragenkeller geschrieben. In den Graphen der Meinungsforscher nimmt nun der wirkliche Wille des Volkes Gestalt an. Wo einst Prozentzahlen waren, steht jetzt die Einsicht in die entblößte Seele des Souveräns. So einfach ist der Kalkül, der in aller Tücke abläuft.

Der Verlierer hat noch am Wahlabend erklärt, er sei jederzeit bereit, das Amt zu übernehmen. Wer damals glaubte, dies sei eine Floskel, mit der einer in der Stunde der Niederlage seinen Rückzug als Vormarsch tarnt, kann heute darin den Offenbarungseid eines Geistes erkennen, der die Legitimität vor die Legalität stellt und auf die Stärke des wirklichen Volkswillens gegen die Schwäche einer normativen Entscheidungsfindung setzt. Die Berufung auf den Willen des Volkes ist, historisch gesehen, immer das erste Wort und die letzte Waffe der Gegner des Parlamentarismus gewesen; spätestens seit Carl Schmitt ist diese Position bekannt. Das sollte im Kopf haben, wer fast schon in einer Art Zungenrede der Krisis vor den Kameras zuckt oder in Redaktionen sich von Zukunftsangst benommen einen Kommentar zum tatsächlichen Ausmaß des Desasters abringt. Der Schlag gegen die Legitimität trifft am Ende die Legalität.

Wer sich diesem wilden Sprechen verweigert, gilt als einer, der kleinredet, was nicht groß genug gesprochen werden kann. Er übt Verrat am Überlebensinstinkt einer untergehenden Nation, weil er nicht mit anfasst bei der krisenhaften Bündelung dessen, was sich noch im Zustand der gleichgültigen parlamentarischen Zerstreung befindet. Aber längst hat die Klugheit, die die polemische Schlagkraft zügelt, weil sie mehr kennt als die angebliche politische Hauptunterscheidung von Freund und Feind, der Lautstärke das Feld geräumt. Eine Krisenrhetorik überzieht das Land und lähmt die Geister. Die Sprache des Politischen hat zugunsten einer Kriminalsprache abgedankt. Weil es in der Krise ums Ganze geht, dessen Niedergang einem klaren Schuldigen angelastet werden soll, spricht man von Wortbruch, ja von Betrug und vom Verbrechen am eigenen Volk. Der Verantwortungsdiskurs ist der tribunalen Anklage gewichen.

Selbst das Feuilleton des Qualitätsjournalismus, einstmals die Heimat des Unterscheidungsvermögens und Zuflucht für alle, die der flammenden Rede das gedrechselte Wort vorziehen, scheint von der Sprache der Krise erfasst zu werden und jede Contenance zu verlieren. Ein politischer Kampfdiskurs in jener

scharfmachenden Tonlage, wie sie einst im Kalten Krieg als psychoakustischer Nachhall der realen Weltenteilung zu hören war, ist zurückgekehrt. Jenseits der Linien, die bis vor kurzem die „claims“ und die rhetorischen Mittel der Feuilletons der konservativen Blätter unterschieden, wird nun in einer Einmütigkeit sondergleichen das Land in die Krise und die Regierung ins Aus geschrieben. Selbst die Generationengrenzen in den Redaktionen scheinen seltsam außer Kraft gesetzt. Die Sprache des Ressentiments, wie sie der Geist der Krise hervortreibt, ist zum Verbindenden geworden, wo vordem unterschiedliche Erfahrungen und Werthaltungen für Reibungsflächen sorgten.

So erlebt man nun etwa in der Welt und in der FAZ, wie sonst eher kühle Köpfe dieselben verlieren und sich zu Weltenrichtern aufwerfen, die Kenntnis haben vom katastrophalen Stand der Dinge und unter ihren Lesern Angst und Schrecken verbreiten. Ihr ansonsten üblicher Ton der Distinktion, der so manche Denkwürdigkeit zu Tage brachte, ist dem entsublimierten Rundumschlag gewichen. Wie, fragt sich einer nach der Lektüre so manches Aufmachers, so mancher Glosse, wie kann man eigentlich noch leben in so schwerer Stunde? Selbst einem Harald Schmidt wird nunmehr das Recht auf satirische Einsicht in die bundesrepublikanische Befindlichkeit abgesprochen, obwohl der Mann offensichtlich mehr kritischen Geist hat als alle übrigen Köpfe der magischen Kanäle zusammen.

Die Satire verträgt sich nicht mehr mit dem Ernst der Lage, heißt es. Eine Gesellschaft, die lange Zeit das Lachen auf ihrer Seite hatte und nichts so sehr hasste wie den ernstesten Ton, scheint zurück zum Ernst zu wollen. Tatsächlich führt sie nur am Beispiel ihrer journalistischen Eliten vor, wie irre es machen kann, wenn einem das lang geübte Lachen vergeht. Gewiss: Der Ernst der Kritik hat nichts von dem, was sie unter Ernst im Augenblick der Krise meinen. Wo mit den Mitteln des intellektuellen Bankrotts der ökonomische noch einmal abgewendet werden soll, ist der Preis hoch für das Land. Verwüstungen überleben bekanntlich noch die Verwüster selber.

Am Ende werden sie alle mit ihrer Stimme nur die imitiert haben, die kaltblütig mit der Krise rechnen. Wieder abgekühlt, könnten das auch die Heißgelaufenen von heute merken. Doch ihre eigene Stimme wiederzufinden, könnte ihnen dann schwer werden. Stimmenimitatoren können ja theoretisch jede Stimme nachahmen, nur ihre eigene Stimme imitieren, sagte Thomas Bernhard, das können sie nicht.

ERICH HÖRL

Der Autor ist Philosoph und Kulturwissenschaftler in Berlin.

Süddeutsche Zeitung, München, 19.11.2002

Unser Land braucht Dr. Brömme

Seine Show wird sieben – doch hat Harald Schmidt seine alten Mitstreiter vergessen

Von Jan Hammer

Natürlich ist er immer noch der Größte, der Beste von allen, die Lichtgestalt, ach was: der Heilsbringer des deutschen Fernsehens. Obwohl von Beruf Entertainer, vermag der Mann mehr: Es soll Menschen geben, die darauf schwören, bei Liebeskummer die Harald Schmidt Show zu schauen. Danach, behaupten sie, wisse man, wie man alles, auch den Schmerz, mit Würde erträgt – ein guter Gag reicht ja meistens, um den Dingen des Lebens die Maske vom Gesicht zu reißen. Kommt man leider ohne Harald Schmidt höchst selten von selbst drauf.

Sein siebtes Jahr bringt er jetzt hinter sich, ein Ende ist nicht abzusehen. Klar: Vereinzelt weist Schmidt Abnutzungerscheinungen auf, aber meistens unterhält er doch brillant. Das liegt auch daran, dass er sich in den vergangenen sieben Jahren immer wieder von funktionierenden Mechanismen getrennt hat, die seine Show ausmachten: Von den Chinesen Lee und Wang, von den dicken Kindern von Landau, von „deutschem Wasser“, von seinem Postboten Letterman, von dem Satzanfang: „Heute morgen, um 4 Uhr 11, als ich von den Wiesen zurückkam, wo ich den Tau aufgelesen habe...“ Vieles kommt in der Show nicht mehr vor, nicht einmal als Selbstzitat. Einer wie Schmidt, der das Fernsehen versteht wie kein zweiter, schaut eben nicht zurück, niemals. Und das hat vielleicht auch etwas mit Würde zu tun.

Manuel Andrack, Redaktionsleiter mit Arbeitsplatz im Studio, folgt seinem Chef ins achte Jahr und wenn man beiden glauben darf, dann folgt ihm Andrack überall hin, dabei wäre es jetzt an der Zeit für Schmidt, sich von dem Mann zu trennen – auch um ihn vor sich selbst zu schützen. Nach beinahe zwei Jahren, die Andrack an der Seite seines Herren zubrachte, scheint sein Wortschatz ausgeschöpft: „Ja, klar“ und „absolut“ – das sind die Beiträge, mit denen Andrack die Show hauptsächlich bestreitet. Er zitiert sich schon selbst, und es wird auch beginnen, was immer beginnt: Dass der Hype sich gegen einen richtet, dass der Moment kommen wird, wo der Zuschauer Andrack als lästig empfinden wird, als Ärgernis. Gerade weil Schmidt seine Show immer wieder neu erfunden hat, entsteht langsam der Eindruck: Jetzt ist aber auch mal wieder gut.

Vielleicht wäre es Andrack sogar zu wünschen, dessen Qualitäten wohl eher hinter als vor der Kamera zu suchen sind. Im Rampenlicht entwickelte er sich nicht zum Guten, sondern zum Schlechten. Anders ist es nicht zu erklären, warum die Filmbeiträge der Schmidt- Autoren fast vollständig gestrichen wurden – übrigens kein Mechanismus, von dem man sich trennen müsste, sondern eher stilbildendes Element der Show. Es muss eine Anweisung Andracks sein, er ist der Redaktionsleiter. Duldet er keine anderen Götter neben sich? Will er, selbstverständlich nach Schmidt, der einzige Star sein? Ist ihm sein Erfolg, sein Ruhm, zu Kopf gestiegen?

Früher, da gab es diese unsagbar lustigen Filmbeiträge, die für sich allein eine Kunstform waren: Selten länger als eine Minute dreißig Sekunden, aber mit einer Gagfülle, dass dem Zuschauer Hören und Sehen verging. Ernst August von Hannover wurde so zum Beispiel demontiert. Verantwortlich für die kleinen, feinen Filme war Peter Rütten, Chefautor der Harald Schmidt Show und der einzige Mensch der Welt, dem man eine Parodie von Joseph Goebbels nicht übel nimmt. Rütten glänzte auch als Entertainer, der Mann kann singen und machte als „Kai Edel“ eine hervorragende Figur. Rütten ist immer noch Chefautor, aber was macht der Mann jetzt den ganzen Tag?

Und was macht eigentlich der CDU-Abgeordnete Dr. Udo Brömme? Die Kunstfigur des Autoren Ralf Kabelka führte uns ein in die Gedankenwelt bayerischer Stammtischler und christlich-sozialer Provinzfürsten – der Mann schaffte es sogar ans Rednerpult des Deutschen Bundestages und seinen Wahlslogan „Alte Leute weg von der Straße“ hielten einige Bürger für durchaus schlüssig. Könnte dieser Dr. Brömme nicht gerade jetzt so wahnsinnig viel für unser Land tun?

Wie gesagt: Natürlich ist Harald Schmidt immer noch der Größte, der Beste von allen, die Lichtgestalt, ach was: der Heilsbringer des deutschen Fernsehens. Noch einmal sieben Jahre reichen nicht, es müssen mehr werden. Und das kann Schmidt auch hinbekommen – ein bisschen Unterstützung könnte er allerdings ruhig wieder annehmen. War ja nicht alles schlecht früher. Manchmal sogar besser als heute. Oder? Absolut.

Der Tagesspiegel, Berlin, 5.12.2002

"Mutter warf mit dem Filzschuh"

Entertainer Harald Schmidt, 45, über 50 Jahre bundesrepublikanisches Fernsehen, Höhepunkte der TV-Geschichte und die Annäherung seiner Late-Night-Show an das Theater Samuel Becketts

SPIEGEL: Herr Schmidt, das Fernsehen der Nachkriegszeit feiert Ende dieses Jahres seinen 50. Geburtstag. Wenn man Ihre Late-Night-Show sieht, könnte man denken, die uralten Zeiten brechen wieder an.

Schmidt: Wieso?

SPIEGEL: In den frühen fünfziger Jahren zeigte das Fernsehen die Welt im Gehäuse. Darsteller, Kleinkünstler wurden ins Studio geholt und plauderten mit dem Moderator. Es ging technisch nicht anders. Sie dagegen könnten aus dem Studio herausgehen. Was hindert Sie? Bequemlichkeit?

Schmidt: Ich gebe zu: Mir ist es draußen zu anstrengend. Das Wetter ist schlecht. Ich würde fröstelnd mit einem Team auf einem Marktplatz herumstehen, nur um eine lustige Zuschaueraktion zu machen, die ich schon 50-mal selber gemacht habe und die ich bei Hape Kerkeling schon 20-mal besser gesehen habe.

SPIEGEL: Aber die moderne Welt ist bunt, man darf nichts versäumen.

Schmidt: Ich lasse mir lieber von irgendeinem Model Uschi erzählen, wie toll es backstage bei Bono von U2 in Tokio war. Für mich klingt das nach schlechter Luft, nach übernachtigt sein, nach Jetlag, blödem Rumstehen, nach arrogant behandelt werden. Ich bin froh, wenn junge Menschen das stellvertretend für mich machen. Oder mein Bandleader Helmut Zerlett. Dem macht das Spaß. Sie werden in Deutschland kaum einen Menschen treffen, der nicht von sich behaupten kann: "Ich bin übrigens ein Freund von Helmut Zerlett." Es ist unvorstellbar, wer mir alles Grüße an ihn aufträgt. Zerlett hat ein Riesenspensum. 30 Prozent des Ozonlochs gehen auf die Strecken, die er fliegt. Bei höchster Flugangst wird er in kleinsten Schüttelproppern nach St. Bussi am Dödel transportiert. Ein großer Teil meiner Redakteure ist damit beschäftigt, all die Gäste abzuwimmeln, die er eingeladen hat.

"Das einzige Thema, was zählt, sind wir, das Team."

SPIEGEL: Zum Glück hat sich das Fernsehen seit den fünfziger Jahren fortentwickelt, ist neugieriger geworden, informativer, weniger muffig. Oder etwa nicht?

Schmidt: Es hat lange gebraucht, bis ich eingesehen habe, dass beim Fernsehen über alles geredet wird, nur nicht über das, was das Fernsehen will. Mit meiner Mutter habe ich "Flitterabend", diese Brautschausendung, geguckt. Sie hat nur gelästert: "Guck dir mal die dicken Füße an. Die Glatze."

SPIEGEL: Sie entstammen eben einer medienkritischen Familie.

Schmidt: Nein. Daraus lerne ich, dass Inhalte im Fernsehen schon immer wenig gezählt haben. Das einzige Thema, was zählt, sind wir, das Team.

SPIEGEL: Vornehm gesagt, die Selbstreferentialität steht heute im Vordergrund. Die Geschichte des Fernsehens geht dahin, dass Fernsehen sich am liebsten auf Fernsehen bezieht. Ist das nicht eine zu abgehobene Sichtweise?

Schmidt: Nein. Wissen Sie, mit welcher Sendung wir die höchste Freitagsquote hatten? Es war die mit meiner Aufforderung: "Helmut, fahr doch mal deinen Porsche rein, wir machen jetzt einen Reifenwechsel."

SPIEGEL: Woran, denken Sie, lag der Erfolg?

Schmidt: Weil ein Porsche nichts anderes schreit als: "Ich habe dicke Eier." Millionen deutscher Männer und wahrscheinlich auch Frauen wollen einen Porsche. Beim Thema Reifenwechsel hat jeder etwas zu sagen. Das Tollste für den Zuschauer ist zu sehen, dass es die beiden Trottel aus dem Fernsehen nicht können. "Guck sie dir an, verdienen ein Schweinegeld, sind aber zu blöd zum Reifenwechsel."

SPIEGEL: Halten Sie etwa das Publikum für neidisch und missgünstig?

Schmidt: Nein. Aus meiner Sicht sind das Publikum und ich Verbündete. Ich halte die Zuschauer nicht für blöd. Ich sage nur gegen den Rat aller Medienberater: "Ich habe das Gefühl, heute war die Sendung nicht so toll." Komischerweise bindet das mein Publikum.

SPIEGEL: Was war Ihr erstes eigenes TV-Zuschauer-Erlebnis?

Schmidt: Die erste große Sache, an die ich mich erinnern kann, war die Kennedy-Beerdigung 1963. Da war ich sechs. Zu Hause hatten wir damals noch keinen Fernseher, deshalb haben wir uns das Ganze bei einer Freundin meiner Mutter angesehen. Das heißt: Deren Sohn und ich wollten eigentlich nicht. Er hat zu seiner Mutter gesagt: "Warum heulst denn so, isch der in Nürtingen gestorben?" Die Mutter hat - wirklich ungelogen - mit einem Filzhausschuh nach ihm geworfen.

SPIEGEL: Kindersendungen haben Sie damals aber freiwillig geguckt?

Schmidt: Natürlich. "Lassie" und "Flipper", diese treuen Tiere, die gehalten wurden von netten Kindern mit noch netteren Müttern. Komischerweise waren diese süßen Kinder 20 Jahre später alle unglaublich fett und schwul.

SPIEGEL: Die Zeiten ändern sich.

Schmidt: Und mit den Zeiten ändert sich das Fernsehen. Heute muss man in Köln schon Fünfjährigen erklären, was Schwule und Lesben sind. "Lassie" wäre da überfordert gewesen. Als ich Kind war, wurde bei uns zu Hause nur gehüstelt, warum Lou van Burg ...

SPIEGEL: ... in den sechziger Jahren Moderator der Show "Der Goldene Schuß"...

Schmidt: ... beim ZDF rausgeflogen ist. Es hieß immer: weil er eine Geliebte im Wohnwagen hat. Heute würde man sagen: "Kinder, ihr glaubt es nicht, da moderiert ein Hetero! Das ist unglaublich, der hat was mit Weibern, die warten im Wohnwagen, kommt mal gucken."

SPIEGEL: War Fernsehen nicht überhaupt viel mehr Ereignis als heute?

Schmidt: Ein richtiges Event, wie wir heute bei der ProSiebenSat.1 Media AG sagen. Manchmal durfte ich mitkommen, wenn meine Eltern von Bekannten zum Kulenkampff-Gucken eingeladen wurden, bei Schnittchen und Sekt.

SPIEGEL: Hans-Joachim Kulenkampff moderierte damals die Rate-Show "Einer wird gewinnen". Ein Vorbild für Sie?

Schmidt: Kuli hat damals nichts anderes gemacht als das, was ich heute versuche. Kam raus und hat 20 Minuten erzählt, dass er vom Hessischen Rundfunk neue Schuhe gekriegt hat. Großartig! Mein eigentliches Idol war jedoch Rudi Carrell. Seine Shows waren revolutionär: Einmal hat Muhammad Ali gegen eine Rentnerin geboxt.

SPIEGEL: Leiden Sie, wenn Sie mitbekommen, wenn sich bei einigen Fernsehhelden Ihrer Jugend die Karriere-Kurve neigt?

Schmidt: Manchmal. Mir tut es ein bisschen weh, wenn ich sehe, neben wem Rudi bei "7 Tage - 7 Köpfe" sitzt. Ich habe noch die Zeiten erlebt, als ihm beim WDR ein Wassereimer hinterher getragen wurde, damit er trotz Rauchverbot im Studio rauchen konnte. Dabei konnte er damals nicht mal drohen: "Wenn ich hier nicht rauchen darf, rauche ich bei RTL." Es gab ja nur die Öffentlich-Rechtlichen.

SPIEGEL: Das heißt, ein TV-Star sollte aufhören, solange er noch Wasserträger hat?

Schmidt: Wenn man mal der große Rudi Carrell war, sollte man sich jedenfalls nicht von Kalle Pohl auf der Mundharmonika vorspielen lassen müssen.

SPIEGEL: Ertappen Sie sich heute manchmal bei dem Gedanken "Ich werde schon wie Carrell"?

Schmidt: Klar. Die Carrell-Haltung "Alle scheiße - außer mir" habe ich voll übernommen. Wenn ich jüngere Moderatoren sehe, kriege ich Anfälle. Das geht Carrell genauso: Seine frühere Lebensgefährtin hat mir erzählt, sie habe jedes Mal neues Geschirr kaufen müssen, wenn Rudi mich in "Verstehen Sie Spaß?" gesehen hatte. Er hat vor Wut das Geschirr zerdeppert und dabei gerufen (*mit Carrell-Akzent*): "Gott, verdammich!"

SPIEGEL: Andere Archetypen der TV-Steinzeit wie Walter Sparbier, der legendäre Geldbote vom "Großen Preis", haben dagegen keine Nachfolger gefunden. Wie kommt das?

Schmidt: Sparbier hat dafür gesorgt, dass der Frohsinn beim "Großen Preis" nicht überschwappte. Mit solch einer Haltung gilt man beim Fernsehen heute schnell als Spielverderber.

SPIEGEL: Aber fehlen solche Typen nicht als Kontrast zum organisierten Comedy-Frohsinn auf allen Kanälen?

Schmidt: Statt Spärbier haben wir heute Franz Müntefering und Friedrich Merz. Aber wer damals Spärbier nicht mochte, konnte im Fernsehen auch Dietmar Schönherr und Vivi Bach sehen, die erste transparente Bluse und Romy Schneiders Bekenntnis in einer Talkshow, dass ihr der Bankräuber Burkhard Driest gefällt. So was vermisste ich heute.

SPIEGEL: Inwiefern wirken Fernseherlebnisse identitätsstiftend für eine Generation? Was verbindet Sie mit den Menschen, die mit den gleichen Sendungen aufgewachsen sind?

Schmidt: Alles. Das merke ich ja bei uns in der Show. Wir brauchen uns nur Stichworte zurufen, dann ist sofort die Titelmusik einer alten Sendung da.

SPIEGEL: Wenn Sie mit Zerlett reden, der etwa so alt ist wie Sie, gibt es diese gemeinsamen Erlebnisse, aber Ihr Redaktionsleiter Manuel Andrack, der acht Jahre jünger ist ...

Schmidt: Da kippt es schon. Und noch jüngere Leute bei mir im Team wissen nicht mehr, wer Uwe Seeler ist. Wirklich wahr! Wenn Sie da einen Begriff wie Wankdorf reinschmeißen, da passiert gar nichts mehr. Feierabend, Pisa at its best. Da merkt man eben, dass man selbst ein alter Sack wird.

SPIEGEL: Florian Illies schreibt in seinem Bestseller "Generation Golf", er habe nie wieder ein so sicheres Gefühl gehabt, genau das Richtige zu tun, wie Anfang der achtziger Jahre "Wetten, dass ...?" mit Frank Elstner zu gucken. Gibt es bei Ihnen ähnliche Erweckungserlebnisse?

Schmidt: Ich weiß nur, dass mich einmal ein so genannter Straßenfeger unglaublich beeindruckt hat, "Babeck" von Herbert Reinecker oder Francis Durbridge.

SPIEGEL: Und wenn Sie das mit heutigen Krimis vergleichen, dem "Tatort" etwa?

Schmidt: "Tatort" gucke ich eigentlich sehr gern, von Ausnahmen abgesehen. Zum Glück ist man ja immer vorgewarnt durch den Sender. Also: Finger weg beim Saarländischen Rundfunk! Dieser Kommissar Palu - mentales Baguette, auf dem Rad durchs Grenzgebiet -, und permanent ruft einer im Dudenhöffer-Dialekt: "He, Palu, hasch de Mord geklärt?" Ganz schlimm.

"Das Wichtigste an der Late-Night-Show: fünf Jahre durchzuhalten".

SPIEGEL: Aber Sie gucken es trotzdem?

Schmidt: "Tatort" ist für mich Meta-Fernsehen. Man guckt es und kommentiert, was gleich passiert. Es wird ja auch selten die Handlung stringent durchgezählt, sondern es kommen Parallelhandlungen, Sozialkritik. Wenn ein "Tatort" im Drogenmilieu spielt und irgendwelche traurigen Gestalten von der Landesbühne mit Pudelmütze

durchs Bild schleichen, schalte ich sofort um. Weil ich weiß, dass ich jetzt eine halbe Stunde nur versifftte Matratzen vorgesetzt bekomme. Ich möchte eigentlich nur Morde im Besserverdiener-Milieu sehen.

SPIEGEL: Wenn es überhaupt eine Entwicklung in der TV-Geschichte gibt, dann ist es die Beschleunigung der Bilder und des Erzählens. Komischerweise sind Sie jemand, der immer langsamer wird. Ein absichtliches Nichtlernen aus der Geschichte?

Schmidt: Mein Gefühl ist: Ich habe eigentlich schon alle Witze, die es gibt, gemacht. Ich habe schon alle Perücken aufgehakt, ich habe schon alle Bärte geklebt. Wen soll ich noch parodieren? Die neue Form ist, einfach zu zeigen, wie Peter Struck von einem Mitarbeiter begrüßt wird. Mit einer Geste. Ohne die Vorwarnung: "Achtung, jetzt kommt was Lustiges!"

SPIEGEL: Sie werden also leiser, nicht langsamer?

Schmidt: Je länger ich Becketts "Warten auf Godot" in Bochum spiele, desto mehr habe ich das Gefühl, dass der Geist des Dichters auch bei uns vorbeizieht.

SPIEGEL: Schmidts Late Night als Endspiel? Die TV-Geschichte währte 50 Jahre und nähert sich ihrem Ende?

Schmidt: Ich versuche, abends ab und zu im Fernsehen Pozzo zu spielen mit meiner Lieblingsszene: "Hören mir alle zu?" Und dann holt er das Mundspray raus. Völlig sinnlos, einfach, um die anderen warten zu lassen. "Sind alle da? Hören mir alle zu? Ich spreche gern ins Leere." Auch das hemmungslose Auf-Zeit-Spielen macht mir Spaß, das in der Sendung auszuprobieren.

SPIEGEL: Ein Beispiel dafür wäre Ihr endloses Gefummel an einem CD-Spieler. Das sieht eher wie eine Panne aus. Oder ist in Ihren Augen der tiefste Sinn des Mediums zu zeigen, dass in der Glotze die Zeit vergeht?

Schmidt: Ja, bei uns wird das sichtbar. Woanders versucht man durch bombastische Materialantäuschung zu kaschieren, dass Zeit vergeht. Bei uns ist alles reduziert: auf Waffelbacken, Wassertrinken zum Beispiel.

SPIEGEL: Das ästhetische Ideal nach 50 Jahren TV-Erfahrung soll somit die Rückkehr zu einer solchen neuen spätexistenzialistischen Schlichtheit sein? Nehmen Sie uns auf den Arm?

Schmidt: Eher nicht. Unser Motto heißt: Besser scheitern! Wir veranstalten keine Kunstanstrengung mehr. Wir machen eigentlich Hörfunk. Wir wollen auch nicht mehr um Aufmerksamkeit kämpfen. Auf die Frage: "Warum machen Sie es noch?" sage ich: "Was soll ich sonst machen?" Wir kommen einfach zum Dienst, und deswegen ist es das Wichtigste bei einer Late-Night-Show, mindestens fünf Jahre durchgehalten zu haben.

SPIEGEL: Und die Zukunft? Die Fernsehgeschichte lehrt, dass es nicht um ästhetischen Fortschritt und Endzustände geht, sondern um Zahlen. Mit dem

kuscheligen Existenzialisten Schmidt, dem Andrack viel Arbeit abnimmt, könnte es bald vorbei sein, wenn sich ein neuer Sat.1-Eigentümer Ihre Zahlen ansieht.

Schmidt: Ich werde ständig angerufen: "An dir wird auch schon gerechnet." Da sage ich: "Soll ich helfen?"

SPIEGEL: Sie haben keine Angst, weil Sie gute Zahlen haben?

Schmidt: Mir macht das Spaß. Noch in diesem Monat muss bei Kirch entschieden werden. Irgendwie tickt ja die Insolvenzuhr. Mich fasziniert dieses Spiel: Wer bleibt auf der Strecke? Der Schleudersitz ist ein Bestandteil unseres Berufs. Wir hatten hier unter Kirch sieben perfekte Jahre ohne Druck von oben. Aber ich mag es nicht, wenn sich Bequemlichkeit breit macht.

SPIEGEL: Auch eine Geschichtslehre? Der Philosoph Martin Heidegger schwadronierte, alles Große stehe im Sturm.

Schmidt: Ja, diese Geworfenheit in der Unterhaltung. Es ist mal wieder Zeit für einen großen Wurf.

SPIEGEL: Herr Schmidt, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Das Gespräch führten die Redakteure Nikolaus von Festenberg und Martin Wolf.

DER SPIEGEL 50/2002 - 09. Dezember 2002

*

Harald Schmidt bei Beckmann

"Der Tod sitzt im Darm!"

Von Reinhard Mohr

Selten gibt es im deutschen Fernsehen die Möglichkeit, einen populären Moderator live dabei zu beobachten, wie er an die Grenzen seiner Fähigkeiten stößt. Am Montagabend um 23.30 Uhr war es so weit: Reinhold Beckmann im Gespräch mit Harald Schmidt - ein echtes Waterloo der Fernsehunterhaltung, pünktlich zum 50-jährigen Jubiläum der Flimmerkiste.

Wer zu dieser späten Stunde gar vom Bett aus das 60-Minuten-Gespräch mit der Lichtgestalt der deutschen Spaßkultur verfolgte, der hatte schon nach einer Viertelstunde schwer mit zufallenden Augenlidern zu kämpfen. Der routinierte Kuschtalker mit dem tiefenpsychologischen Warmduscherblick war zu keiner Zeit auf der intellektuellen Höhe seines Gegenübers, obwohl dies zumindest gestern Abend keine übermenschliche Herausforderung gewesen wäre.

Irgendwie lag da ein Missverständnis vor: Harald Schmidt, der längst zu einer Ikone der populären Gesellschaftssatire geworden ist, fast schon ein Guru der ironischen Selbstaufklärung der Deutschen, ist eben nicht Dieter Bohlen, Boris Becker oder Konstantin Wecker, denen man ständig irgendwelche Privatissima, dümmlische Frivolitäten und pseudophilosophische Lebensweisheiten aus der Nase ziehen kann. Harald Schmidt hält seine Privatsphäre bedeckt. Am ehesten noch mag er sich als mediales Gesamtkunstwerk sehen, das immer wieder neue Aspekte freigibt, sich immer wieder neu erfindet.

Deshalb war die einzige Sensation bei "Beckmann", dass Harald Schmidt die "Mayr-Kur" entdeckt hat, nur noch trockene Brötchen in sich hinein mümmelt und dazu Melissentee aufgießt. Auch der Alkoholgenuss Marke Bordeaux im Hause Schmidt ist dezimiert, und so wiegt der Nighttalker eigenen, inoffiziellen Angaben zufolge bei 1,94 Meter Körpergröße nur noch 76 Kilo. Dafür geht er auch schon um 21.30 Uhr ins Bett und liest noch ein paar trockene Zeilen in der lehrreichen Schlaffibel.

Wird er also, das war die einzige Frage der ermatteten Zuschauer vor der Glotze, demnächst auch ohnmächtig von der Bühne kippen wie jüngst die untergewichtige Esther Schweins, die sich jetzt auf den Malediven erholt? Wird Harald, der Körnerfresserhasser, jetzt zum Guru einer neuen Gesundheitsbewegung unter dem Kampfmotto: "Der Tod sitzt im Darm"? Dass er diesen Satz wirklich gesagt hat, und zwar ganz unironisch, mag man am nächsten Morgen gar nicht mehr glauben. Dreht der bekennende Hypochonder Schmidt, immer schon ein Liebhaber der regelmäßigen Darmspiegelung, jetzt völlig durch? Ist er krank? Quält ihn Manuel Andrack zu sehr? Hat er die Schnauze voll? Oder repräsentiert er nur wieder mal den allerneuesten Zeitgeist à la Müntefering: Weniger polnische Gans, mehr trockene Brötchen?

Fragen über Fragen, doch Beckmann stellte nur solche: "Was ist das Phänomen Rudi Völlner?" oder "Wie gut klatschst und tratschst Du selber?" oder "Hast Du beim Tod von Queen Mum getrauert?" oder auch: "Hat Dieter Bohlen den Buchhandel gerettet?" Höhepunkt des unfassbar dämlichen Fragemarathons, der zu einer "persönlichen Jahreschronik" gehören sollte: "Vermisst Du Claudia Roth?"

Man wollte es einfach nicht glauben. Doch der Medienprofi Schmidt spielte selbst auf die peinlichste Beckmann-Vorlage noch einen passablen Doppelpass mit sich selber. Wie sprühend vor Witz, Kommentarlust und Geistesgegenwart Harald Schmidt auch jenseits seiner Show sein kann, haben die Fernsehzuschauer in den letzten Jahren oft genug sehen können. Doch dazu bedarf es des intellektuellen Interesses und einer Lust an der Auseinandersetzung. Und es braucht Geist und Humor, was Reinhold Beckmann nicht zeigte. Kichern vor der Kamera ist zu wenig.

Wenn es eine Strafe für das komplette Versagen von TV-Moderatoren gäbe, wir würden sie verhängen: Vier Wochen Mayr-Diät für Beckmann! Anschließend wieder Dieter Bohlen, Boris Becker und Blümchen. Was Harald Schmidt betrifft, besteht Hoffnung. Vielleicht war das alles ja nur eine fiese, abgefeimte Inszenierung, um jeder Art von Vermögenssteuer zu entgehen. Von wegen trockene Brötchen!

Spiegel Online, 17.12.2002

Der Nebulator

"Beckmann"

(Montag, ARD, 23.25 Uhr)

Eigentlich sollte man Harald Schmidt nicht in eine Talkshow einladen. Jedenfalls nicht, wenn man Reinhold Beckmann heißt. Beckmann zu Gast bei Schmidt, das geht, anders herum wird es ein Reinfluss. Denn natürlich glaubt Beckmann, wie so viele andere, es sei egal, wozu man Schmidt befragt, es würde schon ein interessanter Abend. Schmidt gilt ja als universell kompetent.

Doch Schmidt passt nicht zum "Beckmann"-Format. Weil er nichts über sich preisgibt, was man nicht schon wüsste, wenn man nur regelmäßig seine Sendung schaut, und Beckmann sich dementsprechend darauf beschränkte, genau das abzufragen, kam am Ende eine Art Kurzzusammenfassung von Schmidts Sendungen der vergangenen 14 Monate heraus: Die "Harald Schmidt Show" für "Beckmann"-Zuschauer im Schnelldurchlauf. Von Schmidts Hypochondrie ("Der Darm könnte Organ des Jahres werden") zur FDP bis zur Flutkatastrophe wurde so ziemlich alles abgefragt, was in Schmidts Sendungen eine Rolle spielte.

Nach Frauen, Männern und Berufen des Jahres fragte Beckmann, machte eigene Vorschläge und wurde ein ums andere mal von Schmidt enttäuscht. Doris Schröder-Köpf? "Sie ist die Ehefrau des amtierenden Bundeskanzlers. Damit ist ihre Rolle vollständig beschrieben." Aber den Insolvenzverwalter als Beruf des Jahres, den "nimmst du an?" - "Na, ich weiß nicht. Eher so was wie Controller oder Unternehmensberater." Deutlich wurde dabei eigentlich nur, dass dem Graubrot der Spätabendunterhaltung stets das Naheliegende einfällt, während Schmidt gerne eine Wendung mehr hinzufügt.

Dass man trotzdem etwas mehr darüber erfahren konnte, wie Harald Schmidt funktioniert, ist eher Dieter Bohlen zu verdanken. Er verstehe nicht, warum Bohlen die Biografie geschrieben habe. "Jetzt ist alles gesagt, was soll da noch kommen. Ich hätte das jahrelang weiter nebulös gehalten", sagte Schmidt.

Sich selbst wird Schmidt zum Glück auch weiter nebulös halten. Denn wer will, der kann selbst seine Abschiedsworte noch als ironischen Kommentar zum Abend verstehen: "Vielen Dank für die Einladung. Frohe Weihnachten."

HEIKO DILK

taz Nr. 6933, Berlin, 18.12.2002

NACHWORT

Siehe VORWORT

FINIS OPERIS



© Late Night Community Number One

K Ö L N M M I I I

Augenfreundlicher Ausdruck der Webseite

www.angelfire.com/empire/haraldschmidt

Das Porträt von Herrn Schmidt fertigte Pablo Picasso.

Created in Germany